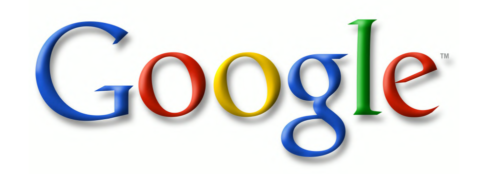
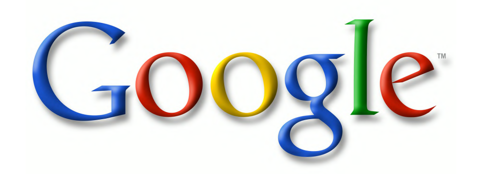




Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsc... Sprachforsch...

Verein für Niederdeutsche Sprachforschung





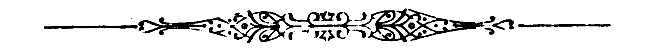
Jahrbuch

des

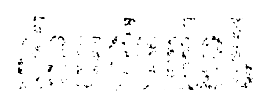
Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1889.

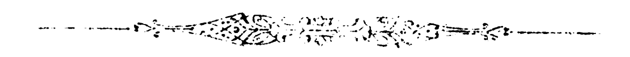
XV.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1890.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.



Inhalt.

Die Ebstorfer Liederhandschrift.

Das Liederbuch, mit dem ich die Freunde der niederdeutschen Litteratur wie des Kirchengesanges bekannt machen will, darf ich wohl ein Vermächtnis von Karl Goedeke nennen. Ihm verdanke ich nicht einen blossen Hinweis, er hat mich zur Herausgabe ausgerüstet und verpflichtet, indem er mir mit der Handschrift selbst, die er aus den Händen des ehemaligen kgl. hannoverschen Ministers Frhrn. von Hammerstein empfangen hatte, eine nahezu vollständige Kopie von seiner Hand übergab. Das geschah im Jahre 1885, bald nachdem der erste Band seines Grundrisses in neuer Auflage herausgekommen war und auf S. 472 (vgl. S. 458) die erste Nachricht von unserem Manuscript gebracht hatte. Es war am Schlusse einer jener Plaudereien in seiner Studierstube, die sich oft stundenlang hinziehen konnten und von denen ich nie ohne reiche Belehrung, selten ohne ein kleines Geschenk heimgekehrt bin. Goedeke hat mich dann noch wiederholt ermahnt, der Heimat des Liederbuches selbst einen Besuch abzustatten und mich an Ort und Stelle nach weiteren Handschriften umzusehen, und eben diese Anregung, der ich leider auch bis jetzt noch nicht habe Folge leisten können, war der Grund, aus dem ich die Herausgabe des Ganzen immer wieder verschob.

Das Benedictinerinnen-Kloster Ebstorf (Ebbekestorpe) in der Lüneburger Heide (etwa $1^1/_2$ Meile nordwestlich von der jetzigen Kreisstadt Ülzen) erlebte in der zweiten Hälfte des Mittelalters eine Blüte des geistigen Lebens, von der Erzeugnisse der Wissenschaft, Kunst und Litteratur vielfältige Kunde geben. Ich erinnere nur an jene mächtige Weltkarte, die um 1350 im Kloster oder doch für das Kloster angefertigt wurde und deren Herausgabe jetzt der historische Verein für Niedersachsen vorbereitet[1]); ich verweise auf Mithoffs Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen Bd. IV S. 63—69, wo neben Denkmälern der Architectur, Sculptur und Malerei zahlreiche Producte des Kunstgewerbes verzeichnet sind, — und ich nenne schliesslich die Bibliothek des Klosters. Ihre noch immer stattlichen Überreste hat im Jahre 1886 Archivrat Dr. Jacobs (von Wernigerode) in einem sorgfältigen Katalog verzeichnet, dessen Ergänzung sich in heimatlicher Ferienmusse Herr Dr. H. Warnecke eifrig angelegen sein lässt.

[1]) Vgl. vorläufig O. Sommerbrodt, Afrika auf der Ebstorfer Weltkarte (Festschrift), Hannover 1885.

Der freundlichen Vermittelung des Herrn Dr. Warnecke und dem liebenswürdigen Entgegenkommen der hochwürdigen Frau Äbtissin des adlichen Damenstiftes Ebstorf, Frau von Meding, verdanke ich die Einsicht in diesen Katalog wie auch die Übersendung verschiedener Handschriften. Weitere Ausbeute, als ich sie diesmal geben kann und will, darf man einmal von Dr. Warnecke, dann aber auch wohl von einer Bearbeitung der Geschichte des Klosters erwarten, wie sie der niedersächsische Geschichtsverein in Hannover angeregt hat. Die Vorarbeiten dazu entzogen mir die Bekanntschaft mit einigen der wichtigeren Manuscripte.

Der Name Ebstorf erinnert die Germanisten an jene Virginal-Bruchstücke, welche Goedeke im Korrespondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1856, S. 58 f. bekannt gemacht und Zupitza nach einer Abschrift Müllenhoffs für seine Ausgabe des Gedichtes verwertet hat, s. Deutsches Heldenbuch Bd. V S. IX f. (E). Nach der Seite der weltlichen Litteratur verspricht nun freilich der Handschriftenkatalog keine weiteren Spenden. Der Inhalt der deutschen Abteilung (VI) ist ziemlich eintönig: Gebetbücher, Predigten, geistliche Betrachtungen (Asketisches und Katechetisches), dazu lateinische Hymnen mit Interlinearversionen, ein lateinisch-niederdeutscher Vocabularius ex quo (vgl. unser Korrespondenzblatt VII, 85) — damit dürfte der Inhalt umschrieben sein. Aber einmal ist diese Litteratur sehr reichlich vertreten und dann wächst ihr Wert dadurch, dass die Entstehung grossenteils am Fundort zu fixieren ist. Besonders wird die Geschichte der Predigt aus den umfangreichen Handschriften VI 5 und 6 Nutzen ziehen: es sind niederdeutsche Homilien, die in Ebstorf selbst gehalten sind und sich auf die Jahre 1497—1521 bestimmt datieren lassen. Ihnen scheint sich die Handschrift VI 11 anzuschliessen. Geschrieben sind diese Codices überwiegend, vielleicht durchgehends, von den Damen des Klosters, die gelegentlich auch ihre Namen genannt haben. Es ist nicht unmöglich, dass auch die eine oder andere Frauenhand, die an unserem Liederbuch Anteil hat, sich später durch Vergleichung genauer bestimmen lässt.

Es ist ein reges religiöses Leben, das aus diesen vielfach modrigen und wurmzerfressenen Handschriften zu uns spricht, und wir begreifen sehr wohl, dass gerade von Ebstorf aus den Reformationsbestrebungen des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg ein besonders heftiger Widerstand entgegengesetzt wurde, s. A. Wrede, Die Einführung der Reformation im Lüneburgischen durch Herzog Ernst den Bekenner (Göttingen 1884) S. 211 ff. Ja, wie ein Wetterleuchten scheint es bereits aufzublitzen, wenn auf den letzten Blättern unserer Handschrift (s. unten Nr. XXII) die biblischen Zeugnisse für den Wert der guten Werke zusammengestellt und unter Berufung auf Augustin die Umtriebe der 'Ketzer' bekämpft werden. Die Geschichtschreibung der Reformation hat auch auf protestantischer Seite längst begonnen, den socialen Zuständen vor der grossen Bewegung gesteigerte Aufmerk-

samkeit zu schenken, aber sie hat sich noch viel zu wenig um die verschiedenartige Entwickelung des religiösen Lebens gekümmert, die zu erforschen gerade eine Hauptaufgabe der Local- und Territorialhistoriker sein sollte, und auch der Verf. der eben angeführten Monographie verhält sich diesen Dingen gegenüber in einem Masse gleichgiltig, dass man ihn nicht einmal der Unwissenheit zeihen darf.

Das geistliche Lied ist diejenige Gattung der niederdeutschen Litteratur, deren nähere Kenntnis uns erst am spätesten erschlossen worden ist. Freilich, wenn Phil. Wackernagel im zweiten Bande seines grossen Werkes, der die Lieder und Leiche von den Tagen Otfrids bis auf die Reformation umfassen und reproducieren will, unter 1448 Stücken nur 6 niederdeutsche (und daneben 12 'niederrheinische') bietet, so entsprach das schon damals (1867) keineswegs mehr dem Stande unseres Wissens, aber es erklärt sich aus der Zersplitterung, in der die niederdeutschen Lieder auf uns gekommen und zur Publication gelangt sind. Unser Verein wird bald die Aufgabe ins Auge fassen müssen, die in zahlreichen z. Tl. abgelegenen Drucken versteckten Gedichte zu sammeln und mit einer Nachlese aus den Handschriften zu einem besonderen Bande seiner 'Denkmäler' oder 'Drucke' zu vereinigen. Der Herausgeber einer solchen Sammlung muss dann ein kritisches Verfahren einschlagen und er wird uns aus dem gewonnenen Überblick über das Mass von Originalität, das dem geistlichen Lied des alten Niedersachsens vielleicht gegenüber Oberdeutschland und den Niederlanden verbleibt, aufklären können. Der Abdruck einer einzelnen Handschrift wie der Ebstorfer kann nicht gut zum Ausgangspunkte einer solchen Untersuchung gemacht werden, ich muss mich mit wenigen Hinweisen auf verwandte Sammlungen und einzelne Parallelen begnügen.

Die bisher bekannt gewordenen geistlichen Liederbücher in niederdeutscher Sprache stammen sämmtlich vom Niederrhein und Westfalen. Von ihnen ist das Liederbuch der Catherina Tirs aus dem Kloster Niesink-Münster (1588) bereits 1854 von Hölscher in seinen Niederdeutschen geistlichen Liedern und Sprüchen aus dem Münsterlande Nr. I—LXII veröffentlicht worden, während zwei andere erst vor Jahresfrist ans Licht getreten sind: das Liederbuch der Anna von Köln, über welches Bolte in der Zeitschr. f. d. Phil. XXI, 129—163 eingehend berichtet hat, und das in diesem Jahrbuch XIV, 60—89 durch Jostes zum Abdruck gebrachte Werdener Liederbuch. Alle drei gehören dem 16. Jahrhundert, keines der Zeit vor 1520 an. Kann man diese rheinisch-westfälischen Liederbücher zu einer Gruppe zusammenschliessen, welche viele Stücke gemeinsam hat und weiterhin mit den durch Hoffmann von Fallersleben, Horae Belgicae X (1854) und neuerdings durch W. Bäumker, Vierteljahrsschr. f. Musikwissenschaft IV (1888), 153—254. 283—350 ausgebeuteten mittelniederländischen Handschriften aus Berlin (Mscr. germ. in 8°. 185 und 190) und Wien (7970) zahlreiche Berührungspunkte bietet, so steht die Ebstorfer Handschrift, das erste eigentliche Liederbuch, das aus dem östlichen Teile des niederdeutschen Sprachgebiets bekannt wird, mehr

für sich. Mit dem Lb. der Anna von Köln hat sie nicht ein einziges Lied gemein, mit dem der Schwester von Niesink nur Nr. IV, mit dem Werdener ausser dem Mühlenlied (Nr. I) noch den ursprünglich hochdeutschen und nur niederdeutsch angetünchten Meistergesang auf Maria (Nr. III) und die in Nr. XVII bewahrten Fragmente eines weitverbreiteten geistlichen Volksliedes. Und ebenso spärlich sind die Beziehungen zu den niederländischen Handschriften, die man in den Anmerkungen zu I. IV. VIII. XVII. nachlesen mag. Ob mir im übrigen bei den litterarischen Nachweisungen nicht ein und der andere vereinzelte Druck entgangen ist, wage ich nicht zu bezweifeln: von mehr als der Hälfte der dargebotenen Stücke ist mir eine gedruckte Fassung nicht bekannt geworden.

Aber nicht allein in diesen novis liegt der Wert unserer Handschrift. Auch die bereits bekannten Stücke gewinnen an Interesse, sei es durch das Alter der Überlieferung, das ihnen hier zur Seite steht, sei es durch das Zeugnis für ihre Ausbreitung nach Osten. Es scheint mir ferner kaum einem Zweifel zu unterliegen, dass auch einzelne der bisher unbekannten Gedichte niederländischen Ursprungs sind. Das anziehendste an dem Ganzen aber ist die enge Verbindung, in der hier das geistliche Lied mit dem Volkslied erscheint. Haben andere derartige Liederbücher, wie das Werdener und die niederländischen Handschriften Hoffmanns von Fallersleben, hier und da über dem Texte kurze Hinweise auf weltliche Lieder, deren Melodie kirchlichen Neudichtungen zu Grunde gelegt wurde, so finden wir hier einzelne Volkslieder in extenso eingeschaltet — wenn auch leider nicht vollständig erhalten (Fragmente sind Nr. XII und XIV, vollständig Nr. XI). Es ist möglich, dass an der Verstümmelung der Handschrift religiöser Eifer mitgewirkt hat, welchem die weltlichen Strophen in dieser frommen Umgebung anstössig erschienen. Den schlimmsten Verlust freilich hat der Mäusefrass herbeigeführt, dem Bl. 1—5 zum Opfer gefallen sind. Was uns erhalten blieb, ist fast durchweg ohne Schwierigkeit zu lesen.

Das Liederbuch führt heute die Bezeichnung VI 17 und ist eine Papierhandschrift in kleinem Octavformat: etwa 15 : 11 cm, der sehr verschieden beschriebene Raum nicht über 10 : 7,5 cm; sie liegt in einem dreifachen Einband, der über einem doppelten Pergamentumschlag (Stücke einer niederdeutschen Urkunde und einer lateinischen Bibelhs.) noch eine Gobelinhülle aufweist. Das erhaltene umfasst nach meiner (jetzt mit Bleistift eingetragenen) Zählung 62 Blätter, von denen 8 (4. 5. 51—56) leer, 3 nur einseitig beschrieben sind (23. 50. 62); da aber die Seite 35b mit einem Textblatt überklebt ward, kommen wir im ganzen auf 106 beschriebene Seiten. Die Schrift ist durchgehends steile Buchschrift, wie sie gerade in norddeutschen Klöstern noch um 1500 üblich war: die Handschrift wird sich vorläufig nur auf die Zeit 1490—1520 bestimmen lassen. Die Vergleichung mit anderen Ebstorfer Handschriften, besonders mit VI 10 ergibt die gleiche Schreiberschule. Die Abkürzungen sind wenig zahlreich: ich

habe sie durchgehends aufgelöst und da, wo, wie bei dem Nasalstrich, ein Zweifel obwalten konnte, mich sorgfältig nach dem sprachlichen Brauch der Umgebung gerichtet. *vn̄* ist stets durch *unde* wiedergegeben, weil diese Schreibung sehr oft, *und* niemals vorkommt. Um den Freunden unseres alten Kirchengesangs die Lectüre nicht unnötig zu erschweren, habe ich *u* und *v* grundsätzlich geschieden, obwohl dies in neueren Abdrücken niederdeutscher Schriftstücke seltener geschieht.

Für die Interpunction bin natürlich ich verantwortlich, ebenso für die geregelte Verwendung der grossen Anfangsbuchstaben bei Eigennamen und Absätzen. Dagegen habe ich mit Bedacht nur unzweifelhafte Schreibfehler gebessert, aber keine Änderung vorgenommen, welche das Bild der Sprachmengung zerstörte, auch dem Reime zu Liebe nicht. Für den Litterarhistoriker wie für den Grammatiker ist die Bewahrung dieses Bildes wertvoll und interessant. Die Frage: ob nach einer Vorlage? oder Niederschrift aus dem Gedächtnis? muss für jedes der unten folgenden poetischen Stücke einzeln gestellt werden, wenn auch nur für wenige sich die Antwort der letzteren Entstehung zuneigen mag. Auf die Sprachmischung, die der Feder des Schreibers unmittelbar entstammt, ist bei älteren Denkmälern hundertfach hingewiesen worden, auf die oft noch rücksichtslosere, welche das unsichere Gedächtnis des naiven Menschen vollzieht, hat man bisher fast nur bei dem modernen Volkslied geachtet.

Ich unterscheide drei Schreiber- oder wohl richtiger Schreiberinnenhände, die sich mehrfach innerhalb der gleichen Lage, aber nur einmal (auf Bl. 1) innerhalb des gleichen Stückes ablösen.

1) Bl. 1a (sowie, nach den erhaltenen Buchstabenresten, die vorausgegangenen 5 Blätter); ferner, nur mit spitzerer Feder, Bl. 35bb—62 incl. Es ist die am wenigsten geübte Hand.

2) Bl. 1b—23 incl.; Bl. 32a von *Kyrie* ab — Bl. 35 incl. Feste und kräftige Züge, obwohl auf verschiedenen Blättern ungleich grosse Schrift.

3) Bl. 24—32a *bewaren amen.* Zierlich und gleichmässig.

Alle drei Schreiberinnen haben vereinzelt grün und rote Initialen angebracht.

Die einzelnen Stücke verteilen sich auf die verschiedenen Hände in folgender Weise:

1: Nr. I bis Str. 10, 1 *had-;* Nr. XIII—XXII.

2: Nr. I von Str. 10, 1 *-de* ab; Nr. II—VI; Nr. X—XII.

3: Nr. VII—IX.

Die verschiedenen Schreiberinnen kommen vor allem auch für die wechselnden Züge der sprachlichen oder doch orthographischen Physiognomie unserer Handschrift in Betracht.

Der lückenhafte Zustand der Handschrift erfordert indessen, auch auf die Zusammensetzung aus Lagen noch mit einigen Worten einzugehen.

Bl. 1—7 gehörten einer Lage von 6 Doppelblättern an, von denen nur das innerste erhalten ist (Bl. 1. 2); die herausgerissenen oder wohl richtiger von Mäusen abgefressenen 5 ersten Blätter müssen

mehr enthalten haben als die sieben fehlenden Strophen des Mühlenliedes, zu denen nur 3 Blattseiten nötig waren.

Bl. 8 ist ein einzelnes angeheftetes Blättchen.

Bl. 9—22 bilden eine vollständig erhaltene Lage von 7 Doppelblättern.

Bl. 23 wie Bl. 8.

Bl. 24—31 scheinen eine unversehrte dritte Lage von 4 Doppelblättern darzustellen; doch vgl. die Erwägung zu Nr. VII 24, 3.

Bl. 32 ist wieder einzeln angeheftet.

Bl. 33—38, 3 Doppelblätter, im Innern der Lage fehlt mindestens ein Doppelblatt, das den Schluss von Nr. XII (2. Hand) und den Anfang von Nr. XIV (1. Hand) enthielt. Noch vor dem Verlust dieser wichtigen Blätter wurde aber Bl. 35b überklebt und dies Deckblatt 35bb (das ich jetzt losgelöst habe) von der 1. Hand beschrieben (Nr. XIII); man muss vermuten, dass in ähnlicher Weise auch noch der Schluss von Nr. XII durch die Fortsetzung von Nr. XIII überklebt war, ehe beides herausgerissen wurde.

Bl. 39—50, 6 Doppelblätter, eine vollständige Lage.

Bl. 52—61, 5 Doppelblätter, ebenfalls eine unversehrte Lage, um die nachträglich noch Bl. 51 und 62 als äusserstes Doppelblatt herumgelegt wurden.

Ich bringe die Handschrift ihrem ganzen Umfang und Inhalt nach zum Abdruck, da ich das Gesammtbild nicht durch Weglassung der wenig Raum beanspruchenden Prosastücke beeinträchtigen möchte. Der geistlichen Lieder sind es vierzehn; unter denen, welche bisher ohne Variante sind, dürften die volkstümlichen Nummern XIII und XV das meiste Interesse erregen. Besonders in Nr. XV, wo eine sehr verbreitete, noch heute für Neujahrs- und Dreikönigslieder übliche Melodie zu Grunde liegen mag, scheint mir der Ton des geistlichen Volksliedes so gut getroffen, wie in wenigen Stücken unserer älteren Überlieferung.

Nr. I. Fragment des Mühlenliedes.

— — — (f. 1a) berichtet dat.

8. Gyon, Fison, Eufrates,
Tigris, gy vlete vere
unde gy stolten revere,
hebbet waters ghenoch,
pleghet der molen er ghevoch.

9. Gy twolff apostele, ghadt hir vor,
maket gy de molen ghande,
dat ze nicht enblive bestande.
gy synt tho malende sant
aver al de lant.

10. Eyn juncfrouwe had(f. 1b)de eyn seckelin
mit weten wol ghebunden,
nach vorghesprakenen stunden
to der molen quam.
eyn prophete dat vornam.

12. Isaias de hadde dar langhe
tovoren af ghescreven:
'set, uns wart ghegheven
eyn junckfrouwe wertd,
de dar eynes sones ghebert.'

13. Syn name de hetd sick 'god mid uns',
den wil wi laven,
gnedichliken van baven
he to uns quam.
des vrouwet sick vrouwen unde man.

14. De siner langhe ghebeydet (f. 2a) han,
de repen alle: 'wy enachtent
nicht mer,
wy sint des wis,
dat uns Crist ghebaren is.'

15. Do de nacht de korte entfenck,
de dach de nam de lenghe,
der dusternisse dwenghe
eyn ende nam.
o godt! des bistu lovesam.

16. Gy ewangelisten alle vere,
gy moghen wol wiſzliken wachten
— — — — —
dat sekkelin,
wente dat brochte uns eyn fyn meghetin.

17. Lucas, nu loze up den sack,
(f. 2b) gheit up an gades namen,
lere uns alle samen.
du bist gheleret,
wo gades sone minscke wartd.

18. Marcus, rit den sack entwey,
gud up de molen, lat wriven.
du konst wol bescriven
dat offer grot,
wo godt dar na led den dotd.

19. Matheus, nu loze up den sack,
gheit up de molen, lat schroden,
wo got stunt up van dem dode.
wo dat gheschach,
dat repestu an den osterdach.

20. (f. 3a) Johannes, eyn arnt van hoger vlucht,
dar na scholtu uns leren
de hemmelvart unses heren
al apenbar.
de helpe uns, dat wy kamen dar.

22. Pawest, keyser, prediger,
waret gy der molen even,
dat se moghe geven
mel unde molt.
des moge gy hebben riken solt.

21. De mole de gheit, se iſz bereit;
we de nu sin korne wil malen,
de schal here halen
sin korne al reyn.
so wert id eme (f. 3b) malet klene.

23. De sine sele spicen wil,
de schal sick here snellen,
to desser molen sellen.
sid des bericht:
se malet unde mattet nicht.

24. De desse molen ghebuwet hat,
den mote god gheleyden,
wan we van hinnen schullen scheiden;
uns engel wis
de vore uns an dat paradiſz. Amen.

16, 2 *hs.* vachten. 17, 3 *hs.* allē. 24, 1 *hs.* han. 5 *hs.* dē vore.

Die Litteratur über das in letzter Zeit so vielfach behandelte Gedicht s. bei Wiechmann-Hofmeister III, 60 ff., 228 f., *Jostes, Jahrbuch* XIV, 84, *Jellinghaus in Pauls Grundriss d. germ. Philol.* II, 1, 425. *In der Strophenzählung habe ich mich an Hofmeisters Abdruck angeschlossen.*

[fol. 4 *und* 5 *unbeschrieben.*]

Nr. II. Übersetzung von Ev. Joh. I, 1—14.

(f. 6a) Hir beghinnet sick dat ewangelium des hilghen apostelſz Johannes; we dat alle daghe list, er he sprickt, de wart vorwert vor donner, blixem unde aller vorgiftnisse unde vor dem snellen unvorsichtighen dode.

(1) In dem anbeghinne was dat wort, unde dat wort was bi gade, 5 unde godt was dat wort. (f. 6b) (2) Dat wort was in dem anbeghinne by gade. (3) Alle dinck sin dorch ene ghemaket, unde ane ene iſz nicht ghemaket, dat dar ghemaket is. (4) Dat was in eme eyn levent, unde dat levent was eyn licht der minscken. (5) Unde dat licht luchtet in den dusternissen, unde de dusternisse hebben ene nicht (f. 7a) begrepen. (6) Id word eyn

minſzke ghesant van gade, des name was Johannes. (7) De sulve quam in tuchnisse, dat he tuchnisse gheven scholde van dem lichte, up dat alle minscken dorch ene loveden. (8) He was nicht dat licht, men dat he tuchnisse gheven scholde van dem lichte. (9) Id was eyn ware licht, dat dar vorluchtet alle
5 minſz(f. 7b)ken de dar kumpt in dusse werldt. (10) He was in der werlt, unde de werlt heft ene nicht bekant. (11) He quam in sin eghen, unde de sinen hebben ene nicht entfanghen. (12) Overst alle de de ene entfenghen, den gaff he de macht, kinder gades to werdende, de dar loven in sinen namen. (13) De dar nicht uthe dem blode (f. 8a) noch uth dem willen des fl[e]iscke,
10 noch uth der wollust des mannes, men uth gade gheboren sint. (14) Unde dat wort iſz flesck gheworden, unde heft ghewonet in unſz, unde wy hebben ghesen sine glorien, alze de glorien sines eyngheboren [sunes] van dem vader, vul (f. 8b) gnade unde warheit.

Gade si dancknamicheit! Dorch de worde des hilghen ewangelii moten
15 uthe delghet werden alle unse sunde unde[1]) mote van unſz entfernighet warden alle varlicheit lives unde der zele. Amen.

[1]) *Mit roter Schrift am Rande nachgetragen* dar, *von gleichzeitiger, vielleicht der gleichen Hand.*

Nr. III. Marienlob.

1. (f. 9a) Maria zart,
van eddeler art,
eyne rose ane dornen,
Du hefst mit macht
5 wedder bracht
dat so lange was vorlaren
Dorch Adams val.
dy heft de ghewalt
sunte Gabriel vorspraken.
10 help dat nicht werde ghewraken
myne sunde unde schult,
vorwerff mi hult.
Wente neyn trost iſz
wor du nicht enbist,
15 barmherticheit to erwerven.
(f. 9b) An dem lesten ende,
bidde ik, nicht wende
van my in mynem stervende.

2. Maria milde,
du hefst ghestilt
der oltveder vorlangent,
De jar unde daghe
5 in we unde klaghe
de vorhelle helt ghevanghen.
To aller tydt
scrienden se den stridt
al dorch des hemmels porten
10 toridt in allen orden,
dat he her (f. 10a) af queme
unde en beneme
Ere sware pin;
unde dat dorch dyn
15 kusck junckfrouwelick geberen
Iſz af ghesteldt,
dar umme dy telt
alle welt eyne krone der eren.

3. Maria reyn,
du bist allene
der sunder trost up erden.
Dar umme dy had
5 de ewige radt
eyne moder laten werden.
Des hogesten heil,
[de] dorch ordel
am jungesten daghe wert richtende,
10 holde my an dinen (f. 10b) plichten,
du werde frucht,
al myn toflucht
Hebbe ik to dy,
am cruce bist my
15 mit sunte Johannes ghegeven,
Dat du ok myn
moder scholt syn,
vrist hir unde dar myn leven.

4. Maria klar,
du hefst vorwar
mit groten smarte gheghangen,

Do dine vrucht
5 ghans mit untucht
unschuldich wart ghevanghen
Umme myne dadt.
vorwerff my gnade
(f. 11a) to beterende hir myn levent,
10 wente ik bin hir ummegheven
met swarer pine,
unde dat dorch myne
Groten sunde unde schulde,
ik vele vordulde
15 am lyve unde allen enden.
O werde roze,
myne kranckheit loze,
dine gnade nicht van my wende.

5. Maria zart,
vormeret wart
in dy grote leydt unde smarte,
Do dyn kynt dot
5 eyn sper mit nodt
dorchstack syn sach(f. 11b)te harte
Dyn blodes saft
krenckede dy dine kraft,
van leyde wordestu dy senkende,
10 Johannes deden se wenkende.
he quam al dar,
nam diner war,
Do dy dat swert
dyn herte vorserde,
15 dar van Symeon saghet.
O junckfruwe werde,
sunne lucht unde erde,
den dodt dynes kyndes beklaghet.

6. Maria schon,
du hogeste lon,
wen ik (f. 12a) van hir schal scheyden,
So kum to my,
5 bescherme my,
dat my doch nicht vorleyde
De valsche Sathan,
wen ik nicht kan
sine duvelscken list erkennen,
10 noch moth ik jo van hennen.
umme werp my ok
dynen mantel unde rock,
Waner din kint
my richt gans swint,
15 so wise, fruwe, din hert unde bruste
Dinem sone Jhesu,
sprick: 'gif (f. 12b) my nu
dessen sunder ik ewich vriste.'

7. Maria gud,
wen in unmodt
de vader van my wendet,
So bidde dat dar
5 dyn sone schickke clar
syne syden, vote unde hende.
Denne mach nicht sere
de vadder mer
wedder my eyn ordel spreken;
10 ok mach sick jo nicht wreken
got hillige gheist.
de erst bewist
Sote gnedicheit.
denne iſz bereyd
15 (f. 13a) drevoldichlike gude.
Also wert my
zalicheit dorch di,
vor (my) sunden my behode.

8. Maria fyn,
dyn klare schin
erluchtet den hogesten tron,
Do dy mit eren
5 van tvolf sternen
wart up ghesettet eyn krone.
De drevoldicheit
heft dy ghekledet
mit hogher gnade ummegheven.
10. Maria, vriste myn levent,
so mennighen dach
ik bichten mach.
O junc(f. 13b)frouwe sote,
help dat ik bote
15 mine sunde vor minem ende;
Wen myn herte brickt,
myn ghesichte vorschrickt,
bede myner zele dine hende.

9. Maria vrouwe,
help dat ik schouwe
dyn kynt vor minem ende;
schicke myner zele
5 sunte Michael,
dat he se vore behende
Int hemmelrike,
dar alle (f. 14a) ghelike
de enghele vrolick synghen,
10 er stemne don helle erklinghen:
'hillich, hillich!
du bist hillich!
O starke got.
van Sabaoth,
15 regerest gheweldichliken.'

So heft en ende
al myn elende,
unde vrouwe my ewichlyken.

10. Maria klar,
du bist vorwar
fygurliken wol to bedudende:
Dat vlus Gedeon
5 bistu, du (f. 14b) kon,
van gade krech macht to stridende.
Bedudest vort
unde bist de porte,
de ewich blifft gheslaten,
10 von dy iſz uth ghevlaten
dat ewighe wort;
gheslatene garde,
Ghetekende borne,
klar alſz de sunne
15 fyguret vor langhen jaren.
Van my nicht wende
dyne truwe am ende,
so ik van henne schal varen.

11. (f. 15a) Maria reyn,
junckfruwe alleyn,
in dy iſz nen ghebreck.
Id levet nen man,
5 de de mach effte kan
dine ere to grodt uth spreken.
Dyn hogheit laven
swevet ewich baven
in hemmel [unde] ock up erden.
10 dyn ghelike mach nummer werden,
reyne creature,
o junckfruwe pur!
Wen id dar tho kumpt,
(f. 15b) dat myn munt vorstummet,
15 myn zele van dem lyve schal scheden,
So ghedencke dar an,
dat ik dy han
hir mede ghedacht to eren. Amen.

Id iſz geschen dat eynes rikes mannes sone ys bevallen mit den pocken, so ene alle doctores avergheven, des he sere bedrovet was. Ok so hade he sine leve(f. 16a)daghe nicht vel gudes dan, men alle synen vlit settede he allene up lede to dichtende unde to singhende, beyde gud unde quad. So quam
5 em in den syn wes to makende van der moder gades, unde makede dusse vor beschreven ghesette. Dar na tohant in der nacht iſz he ghesunt worden van der plaghe, dat men an synem live nicht konde merken dat he weſz sericheit heft ghehat; to welkeren ghesetten de byschop van Reytz heft gegheven XL daghe afflates alle (f. 16b) den jennen de desse ghesette lesen efte leren
10 efte singhen horen. Ok sunder twifel Maria wel se bewaren unde beschermen vor der quaden suke unde krancheit der pocken.

2, 8 *die gemeine Lesart gibt* wunschten, *auch die Werdener Hs.:* wonsten. 4, 7 *hs.* myner. 8, 6 *hs.* wart ghe up ghesettet.

Nachwort Z. 8 *lesen hochdeutsche Drucke* Zeitz, *s. H. v. F., Kirchenlied* S. 455.

Von dem ursprünglich hochdeutschen und in hd. Einzeldrucken und Gesangbüchern häufigen Meistergesang (Wackernagel II, Nr. 1036 ff. *Bäumker* I, *Register) hat die Werdener Hs.* (Nr. 5) *eine von der unsern abweichende nd. Umschrift; zum obigen stimmen ein Marburger und ein Hamburger Text.*

Nr. IV. Kreuzlied.

Eyn ander cantilena van dem hilghen cruce.

1. Lave zederbom,
du hoghelavede holt,
an dy so heft ghehenget
de eddele vorste stolt.

2. Ik mene Jhesum Christum,
sin name is wit unde bredt;
we en dricht an sinem (f. 17a) herten,
he benimpt ome al sin led.

3. O du sote Jhesu,
du eddele vorste fin,
giff mi, dat ik di dreghe
al an dem hertken min.

4. Also du, leve here, hanghedes
al an dem cruce breyt,
do dyn vil milde hertken
en scharper sper dorsnet.

5. To mines leves hoveden
dar steit eyn krenſzelin,
dat krenselin is bedowet
mit dem eddelen blode sin.

6. Och were myn herte eyn (f. 17b) garde
van eddelen blomken fyn,
dar in so wolde ik planten
mines leves eyn krenselyn.

7. De blomken de ik mene
de heten humilitas,
de anderen schollen heten
spes, fides, karitas.

8. To mines leven syden herten
dar springhet eyn bornelin,
eyn revereken wil ik leyden
an minem gardelin.

9. O Jhesu, gardenere,
du ware ackerman,
woldestu mines garden pleghen,
so wor(f. 18a)de he lavesam.

10. Mynes leves arme
de stadt wit uthghebreit,
mochte ik dar inne rouwen,
so vorghete ik al myn leit.

11. Myn lef heft to my gheneghet
sinen rotermunt:
och mochte ik one kussen!
so were min zele sunt.

12. So ik en an gheschouwe,
den vorsten hoch ghebaren,
de leve heft ene vorwundet,
sine varwe heft he vorlaren.

13. (f. 18b) An mines leves siden
dar steit eyn gulden schrin,
were ik dar inne besloten
al na dem willen min!

14. Ik kan dar nicht in kamen,
du leydes mi dar in,
wente du hefst ghesproken:
'ane my konne gy nicht sin.'

15. To mines leves voten
dar steit eyn bomelin,
mochte ik dar under spasceren ghan,
so vorghete ik al myn pine.

16. Wan ik min lef vorlese,
den dach und ok de nacht
so mach ik one wedder vin(f. 19a)den
al in des bomes ast.

17. De leve heft ome ghebunden
de hilghen hende syn
al an des cruces aste
mit scharpen negelkin.

18. Se ik em an de vote
den levesten heren myn,
he steit so vaste ghenegelt,
he kan my nicht entvlen.

19. O du sote Jhesu,
wo dicke ik di entfle,
dorch miner sunde willen
is minem herteken we.

20. Dencke, here, der rede
(f. 19b) de van di schreven stan:
'so ik vorhoget werde,
alle dinck wil ik na my han.'

21. Jk bidde dy, sote Jhesu,
dorch diner leve kraft,
the myn vil wilde herte
in dines cruces ast.

22. Dat min herte rouwe
ok an den wunden din:
al twisken dinen brusten
alſz eyn mirren bundelin.

23. Reghere, leve here,
myne sele to aller stunt,
(f. 20a) dat ik dine leve vinde
in mines herten grunt.

24. Wol up, miner zele krefte!
nu maket juck alle her.
unde denet dem heren mit vlite:
dat iſz al myn begher.

25. Dat he uns nicht enwike,
in em licht al myn trost,
ift ik ene nicht envole,
myn zele iſz nicht ghelozet.

26. Ik bidde di, sote Jhesu,
dorch diner marter pin,
vor(f. 20b)nyghe my mit diner leve,
mik kan nicht beth ghesin.

4, 1 *hs.* hanghendes. 8, 1 *l.* Ut m. leves herten. 12, 4 *hs.* verve. 19, 3 *hs.* mine.

Das Lied ist nach einer zweiten Ebstorfer Aufzeichnung (Mscr. VI 10 S. 71b. 7a) *abgedruckt im Korrespondenzblatt* VII (1882) S. 84 f.[1]): *der Eingang lautet hier* 'Love zedewerbom love', Str. 20 u. 23 *fehlen. Vgl. ferner Horae Belgicae* X, 186 (Nr. 94): 'Ghelovet sijstu cederboom', *Hölscher* S. 39 (Nr. XVIII): 'Boven allen cederen bomen'.

Nr. V. 'Jesus mein Liebster'.

1. Nu lave, hertken, lave!
du scholt nicht sore stan.
ik wil di noch dallinck bringhen
den levesten den ik han.

2. Heft dar we sin lef vorlaren,
so han ik jo dat min,
ik wil ghan to dem cruce
und breken eyn krenselin.

3. Eyn krenselin van rosen
is gudt to brekende,
eyn lef van stedem sinne
is hoch (f. 21a) to drepende.

4. Eyn krenselin van dornen
is scharp to dreghende,
rosen mancket den lylien
sin gud to brekende.

5. To mynes leves voten
dar stan twe bomelin,
de eyne de dricht muschaten,
de ander neghelkin.

6. Muschaten de sint sote,
de negelkin de sin gud,
wan ik der mach smecken,
so draghe ik eynen vriscken motd.

7. Tho mynes leves hoveden
(f. 21b) dar steit eyn lylienbladt,
dat lopt van vrouden umme
so alze eyn molenradt.

8. Tho mines leves siden
dar stat eyn gulden schrin,
dar inne is beslaten
dat milde hertken sin.

1, 1 *hs.* herken. 2, 4 *hs.* eynen. 4, 1 *hs.* dorne.

Das Gedicht, in dieser Fassung mir sonst nicht bekannt, steht in nahen Beziehungen zu dem vorausgehenden; die Überlieferung des Liedes vom Cederbaum bei Hölscher Nr. XVIII *bietet in* Str. 12 *eine Strophe, die oben der Schlussstrophe nachgebildet scheint. Bekannter ist das weltliche Lied:* Bei meines bulen haupte da stet ein güldner schrein *(Uhland* Nr. 30), *von dem es auch eine erweiterte niederdeutsche Fassung gibt: Niederd. Volkslieder hrsg. v. Ver. f. nd. Sprachforsch.* I, 49 f. (Nr. 76).

Nr. VI. Sprüche in Prosa.

(f. 22a) Holt di ersten in vrede, so machstu ander lude vredesammich maken.

---

[1]) Str. 10 *lies dort* stad *st.* dat is. — Str. 18 *ist vollständig erhalten und weicht von der obigen Fassung nur mit* neghelt *st.* ghenegelt *ab.*

Eyn vredesammich minscke is nutter wen eyn ghelert minscke, unde en unvredesam minscke de thut ok dat gude in dat quade unde lichtliken lovet he quades.

De vredesammiche minscke de kert al dinck to dem besten.

5 (f. 22b) De in gudem vrede iſz, de enheft up nemande quade dancken.

Werstu ghelavet, du bist dar umme de hilgeste nicht; werst[u] ghelastert, du bist dar umme de snodeste nicht.

Dat du bist dat bistu, unde bist nicht groter, wen got din ewich (?) iſz.

Wan du aver denckest, wat du inwendich bist in di, du en(f. 23a)achtest 10 nicht wat de lude van di segghen.

De minscke sut in dem antlate, men godt in dem herten.

De de wandert in gade inwendich unde to uthwendighen dingen nene begheringhe enheft, dat iſz eyn statd enes innighen minscken.

[fol. 23b *unbeschrieben.*]

Nr. VII. Christus und die Seele.

(f. 24a) De eddele zele eynes juwelken cristen mynschen spricket to dem hilgen cruce:

1. Boghe dynen strenghen telghen,
du schone palme holt!
dorch dyne milden gude
so giff my dyne frucht so sote,
giff my myn leff so stolt!

Dat cruce to der zele:

2. Ik sta hir by dem wege
unde byn berede dy.
myne frucht wil ik dy gheven,
men du most dy up heven
unde stich dar dyn leff iſz.

De zele:

3. Wo schal ik to em kamen?
dyn polle is my to hoch.
neghe dy to der erden,
(f. 24b) dat my myn leff moge werden,
so werde ik seker vro.

Dat cruce:

4. Dyn leff iſz an der wunne,
du bist eyn arme wicht.
he schal hyr an my hangen,
du kanst ene nicht aff langhen,
to dy so wil he nicht.

De zele:

5. Eya, du schone palme!
wo bistu my so swar!
myn leff iſz vul der gnade,
he gheve sick my so drade,
worde he myner enwar.

De zele to Jhesu orem leve:

6. Slapestu edder wakestu?
(f. 25a) Jhesu, min trost so gudt!
na dy so lith myn herte
so droflike smerte,
kum, lose id uther noth!

De zele:

7. Wo hengestu, leff, dyn hovet
nedder al umme den willen myn?
wultu my nicht to sprecken,
so modt myn herte breken
al dorch de leve dyn.

De zele:

8. Wack up, wak up, myn heylant!
myn hopene unde al myn trost.
sprickestu my nicht to so drade,
so hape ik nener gnade
unde (f. 25b) werde nummer lost.

Jhesus antwert der zele:

9. Wol iſz dat de my wecket
al uth dem slape myn?
slapes ik beghere,
ik bin vormodet sere
van lydent unde ok van pyn.

De zele:

10. Leff, dat bin ik vil arme,
dar to bringhet my de noth.
werestu nicht entwaket
unde heddestu my nicht to spraken,
van ruwe were ik doth.

Jhesus:

11. An der leve bistu nicht vaste,
dat merke ik wol an dy.
woldestu so ringhe (f. 26a) vormoden,
ifte ik dy lete an noden,
so hapestu klene an my.

De zele:

12. Ach leff, myne macht unde ok myne starke
de iſz dy wol bekant.
wultu dy to my keren,
so mach ik dulden leren;
anders iſz id umbewant.

Jhesus:

13. Wultu dulden leren,
so se, leff, hir her an my:
an myne wunden rode
mit mynem bitteren dode;
hir an so speygel dy.

De zele:

14. Ik se dy, leff, gekronet
myt eynem krantze roth,
den drichstu, leff, vul pyne
al umme den willen myn,
dar na so steyt myn modt.

(f. 26b) Jhesus:

15. Scholle wy twe leve wesen,
so nym, leff, den kranſz to dy.
drich ene unvorborghen
den avent unde ok den morgen,
dar by so dencke [an] my.

De zele:

16. Wo se ik, leff, dyne oghen!
dar umme myt blode rodt!
dar alle engele schare
unde alle hilgen klare
syn in ewiger vroude grodt.

Jhesus:

17. Myne oghen syn vordecket
alto eynem bilde dyn,
wen dyne oghen mere
stan na ideler ere,
so dencke, leff, an my.

De zele:

18. Wo bleck syn dyne wanghen!
(f. 27a) wor iſz de schonheyt dyn?
dyn liff mit blode berunnen
hir henget an der sunnen
al umme de schult myn.

Jhesus:

19. Bistu nicht geleret
al an der leve grod?
al de eyn vast leff kesen,
ere varwe se vorlesen
unde bernen van leve roth.

De zele:

20. Wo reckestu uth dyne arme?
entfanck my, leff, dar in!
mochte ik an dy rouwen,
dyne groten leve schouwen,
so worde ik seker vro.

Jhesus:

21. Ik bin alle tyd berede
unde wil dy dar inne entfan.
de (f. 27b) sunde scholtu myden,
unde umme mynen willen lyden
allent wat dy kan an ghan.

De zele:

22. Ik sta unde se dy, Jesu, myn leff.
vorwundet al an dat herte dyn,
mochte ik my dar in senken,
wen myn herte unde munt nicht mer spreket,
so ladt my, leff, dar in!

Jhesus:

23. Schal ik dy laten rouwen
an mynes herten grunt,
so vorwunde erst dyn herte
myt mynes lydendes smerte
to betrachtende in aller stunt.

De zele:

24. Jhesu, eyn bunt der mirren
gifstu den leven dyn.
se mit (f. 28a) dy so moten dregen
dyn cruce in allen wegen.
wultu, so mach id syn. Amen.

2, 5 vñ *am Rande mit Verweisungszeichen nachgetragen.* 19, 4 *hs.* varue. 24, 3 *ist so durchaus verderbt; etwa* da mit sy moten? *(Es könnte immerhin auch ein Innenblatt der Lage zwischen* mit *und* dy *ausgefallen sein.)*

Das Stück bringt uns ein zweites Gedicht der Gattung, welche bisher in der niederdeutschen Litteratur nur durch das bekannte Lied: Heff up din cruce, min leveste brut *(Hölscher* Nr. XLV, *Jahrb.* VII, 3 ff., *Horae Belg.* X, Nr. 81, *Werdener Lb.* Nr. 23) *vertreten war.*

Nr. VIII. 'Trug-Welt' (nach der Melodie 'Ave pulcherrima regina').

1. Droch werlt, my gruwet vor dyn wesent.
wor syn nu de resen,
de dar nesen
nicht enkonden?
se sint so gar vorswunden,
des bedrove ik my.
We moten al up de sulven straten,
wo wille we uns saten?
de mate, de lengede,
de wech iſz wit unde enge
gar wunderlik.
Se sin dot, de alle tydt na lusten weren
nach der werlde lop.
help uter nod, Crist! wente du so duldich werest
an des (f. 28b) cruces rope.
wor vint me nu to kope
de dope
der ruwe?
wente ik mot gruntliken schouwen
al myne schult.

2. Des were wol tydt, dat ik my bedachte,
wo ik willichliken brochte
to rechte
myn levent.
he kumpt, de uns wil gheven
eyn ewich lon.
Nach werken unde ok nach worden,
nach dem strengen orden
des ordels ich vruchte,
ik beve unde ik suchte
vor gades torn.
Wente he kumpt und weckt my uther erden begraven,
(f. 29a) dar ik ligge beschuret,
so mod ik vor des strengen koninghes krafft,
de dar ewichliken duret.
went ik dat besure,
so truret
myn gemote.
de my io schop, sin gode
help my dar to.

3. Nu help Maria eyn koninginne reyne,
wente du bist alleyne,
de ik meyne
myt truwen.
du machst my ewichliken vrouwen
nach dyner lust.
Du bist de hogelavede werde,
de de beyde hemmel unde erde
bekerde
to den vra(f. 29b)men,
do Christus wolde kamen
to dyner brust.
Do god up slos syne hilgen drevoldicheyt
also herliken,
he gaff dar uth den schat der erlicheyt
also dogentliken.
he late uns nicht entwiken
syn rike
tom lesten,
wen sick unse sele resten
in vromde lant. Amen.

Das Lied existiert — freilich mit irreleitender Strophenabteilung — auch in einem Rostocker Einzeldruck von L. Dietz (ca. 1520), *der bei Wiechmann-Hofmeister* III, 65 *beschrieben und wiederholt wird; eine mittelniederländische Fassung ist von Bäumker, Vierteljahrsschr. f. Musikwiss.* IV (1888), 229 ff. *nach der Wiener Handschrift* 7970 *mit Lesarten des Berliner Mscr. germ. in* 8° 190 *herausgegeben. Die gleiche künstliche Strophenform begegnet auf niederdeutschem Boden noch in Hölschers* Nr. LXIX. *Den Eingang* 'Droch werlt' *hat auch der geistliche Wechsel (Seele und Welt) bei Hölscher* Nr. XXVIII, *während die betr. Strophe im Werdener LB.* Nr. 7 *die fünfte ist.*

Nr. IX. Sprüche in Versen und in Prosa.

1. De meyster Aristotil spricket:
De bose wanheyt de guden vorkeret,
de gude wanheyt de bosen leret;
id iſz neyn complexio so gudt,
de wanheyt vorwan(f. 30a)delt eren modt.

2. We in suntheyt unde in vrede wil leven,
de mot sik dar to gheven,
dat he stedes hebbe enen vroliken mod
unde vormide sorghe, torn unde drovicheit.

3. Wes ghemlik lustich unde fro
unde fruchte god in allen steden jo.

4. Wultu don na gudem rade,
so holt gades bade.

5. Eyn anbeghin der wisheyt iſz de fruchte gades.

6. Wisheit averwint de bosheyt.

7. We salich wil bliven,
de mod leren lyden.

8. (f. 30b) Lydent ane dult
endelget nene schult.

9. Id gha dy wol edder ovele,
dyn hopene sy to gade snel.

10. Denck up dem ende
alles dinghes en ende.

11. Na tyden unde na steden
wandelt de wise minsche sine sede.

12. Lever mach de minsche myt swigende winnen,
den dat he mit spreckende werde vorwunnen.

13. Men swich unde lydt,
dencke unde mitd,
so hefstu tydvordrif.

14. Swich unde lydt,
id kumpt de tydt,
dat swigent maket lident quidt.

15. Nen doget also hoge (f. 31a) gheyt,
alse dar deyt de duldicheyt.

16. Wener de minsche unbescheden iſz, so wert de doget to ener undoget gekeret.

17. Mate iſz under allen dinghen alder nuttest.

18. Dat ding wert nummer gudt,
dat me ane mate deyt.

19. Wol vrunt by vrunden nicht ensy,
doch schal dar truwe by syn.

20. De dar mit worden misbert,
des herten dat nicht enment,
do du ok so in den saghen,
so wert de kunst bedraghen.

21. De en war (f. 31b) frunt iſz, de heft alle tyd leff unde steyt in vrouden unde in droffnisse vast, dat iſz wis.

22. Du scholt nicht snel werden en vrunt, overst wen du dat bist geworden, so bewise dat myt den wercken.

23. Iftu wult gudt syn, so wes allen truwe myt dynem munde.

24. We de holt sinen munt,
de beholt ok synen vrundt.

25. Du scholt swighen unde nicht openbaren wat dy wart bevalen.

26. Du scholt dy nicht tornen unde in torne nicht arges spreken.

(f. 32a) 27. We gades moder stede ert,
in quade pyne wert he nummer kert.

28. Du scholt dy maken anname unde bereyt
gade to denende ane underscheyt.

29. Misse, bedent, almisse, vastent,
desse vere algenant
de losen de zele uter pynebant —
dar god unſz alle mote vor bewaren. amen.

Am Text dieser Sprüche wäre besonders viel zu tun: der Reim ist vielfach durch Umstellung oder Einsetzung von hochdeutschen oder rheinischen Formen herzustellen. So lies: 9, 1 ovele edder wel (: snel); 11, 2 seden; 18, 2 dut; 19, 2 wesen by (: ensy). *Ein Reim ist wohl auch einzuführen in* 23 (gudt : mudt) *und in* 25 (holden verhalen : bevalen); 20, 2 *lies* des dat herte. *Weiteres unterlasse ich, weil andere vielleicht mehr Varianten und Parallelstellen beizubringen in der Lage sind.*

1 *wies mir W. Seelmann bei Everhard von Wampen* Buch 1, V. 101 — 104 *(Jahrb.* X, 124) *nach; darauf habe ich in der Gothaer Handschrift auch nach* 2 *gesucht, aber vergeblich.* — 5 *Eccli.* 1, 16. — 6 *vgl. Sap.* 7, 30. — 13 *vgl. Rimbökelin* V. 1287 ff. — 18 *Freid.* 114, 5. 6. — 19 *Freid.* 96, 13. 14: Swie fremede ein friunt dem andern sî, dâ sol doch triuwe wesen bî.

Nr. X. Gebet in Reimprosa.

Kyrie, ach vader, alder hogeste godt!
wo kleyne achtet men dyn gheboth!
schon unser boſzheit,
de vel sunde deyt,
5 (f. 32b) vorbarme dy unser, Crist,
de du bist
de porte des levendes, de wech der warheit
unde dat levent der ghelovighen zalicheit,
van dem vader ghegheven,
10 dar dorch wi leven.
vorbarme di unser,
Kyrie hillige geyst in ewicheit!
sta uns bi dorch dine barmherticheit!
unse sunde de syn uns bi —
15 wil nicht vorlaten
de up dy hapen.
vorbarme dy unser!

4 *hs.* xp̄e.

Nr. XI. Farbenlied.

(f. 33a) 1. Na groner farwe min herten vorlanghet,
do ik elende was.
dat iſz der leve eyn anghefanck
recht so dat grone graſz
Eyntsprunghen uth des meyes schin
mit so mennighen blomlin klar.
des heft sick eyne junckfruwe fyn
ghebildet in dat herte myn
tho dussem nyen jare.

2. Umme oren willen draghe ik widt
in mines herten grunt,
min hertz steyt mit gansem flite
na orem rodermunt.
Dar na sette ik mine dancken
(f. 33b) beyde nacht unde ok den dach,
dar na so gha ik mennighen ghanck,
de tidt wert mi nummer to lanck,
wen ik se schouwen mach.

8. Roder farwe der hebbe ik vel,
in der leve so brent myn hertz;
dat se dat nicht erkennen wil,
dat dot my seker smertz.
Dat szeghe ik van hertzen gherne:
ach mochte ik by er syn!
ik hope, dat se jo wil schir
ere junghe hertze to my keren,
wor ik in elende byn.

4. Blaw bistu, leff, van my be(f. 34a)ghert
in rechter stedicheyt,
wuste ik wat din herte beghert,
dat scholde dy sin bereyt.
Dar scholtu, lef, neyn twifel anne han.
mit (dy) truwen ik di mene,
[ik] wil an dinem denste stan,
de wile ik dat levent han
wenthe an den ende myn.

5. Grauwe farwe brinckt my pine
mit suchten unde ok myt claghen,
also ik in droflikem schine
in minem herten draghe.
Dat se sodanes nicht erkent,
myn mydent bringhet my (f. 34b) pine,
min hertz er mennich suchtent sent,
ik hope, id werde des schir eyn endt,
[so] ik bi er mochte sin.

6. Geler farwe heft se mi vormant,
do se my bejeghende de suverlick.
ik se, se gerne heft se erkant;
dat maket my frouden rick.
Se bod my eren rodermunt,

mines leydes ik vorghadt
ik danckede er to der sulven stunt,
myn hertz in groter freyden stunt;
do wort myn sorghe gheboth.

7. (f. 35a) Swarte farwe heft mi vorschrecket:
dat modt eyn scheydent sin.
al myn frode heft se bedecket
under erem dusteren schin.
Godt seghen di, leff, to aller tidt!
scheydent bringhet dat groteste swer.
dach unde nacht dencke ik mit flidt,
al wor ik bin, ferne unde wydt,
ik vorghete dy numer mer.

1, 3 *hs.* anfanck, *dann* fanck *durchstrichen und (in der folgenden Zeile)* ghefanck. 2, 3 steyt *mit anderer Tinte am Rande.* 2, 6 *es stand ursprünglich* dach unde (ok de *übergeschrieben)* nacht. 3, 8 *hs.* herteze. 4, 8 *hs.* hant. 6, 2 de *am Rande nachgetragen.*

Die gleiche Zahl und Reihenfolge der Farben hat die Fassung des Frankfurter Lb. (bei Mittler Nr. 697), *völlig abweichend der niederdeutsche Text in den Nd. Volksliedern* I Nr. 108 (8 Strophen). *Eine geistliche Umdichtung bei Hölscher* Nr. XXXIX (6 Strophen). — *Die Melodie liegt dem nl. Liede* Ic heb ghejaecht mijn leven lanc *(Horae Belg.* X Nr. 109 *unter Brugmans Namen) zu Grunde.*

Nr. XII. Volkslied.

Eyn ander leydt.

1. Id redt eyn ridder wolghemodt,
He vorde eyne fedderen up sinem hode.

2. (f. 35b) He vorde eyne valcken up siner hant,
He redt dem marckgraven dorch sin landt.

3. He redt dem marckgraven vor sine dor,
Dar seten dre schone junckfruwen vor.

4. 'Stolte ridder, ridt mi nicht to na,
Dat my juwe grauwe roſz nicht entsla.'

5. 'Myn grauwe roſz sleyt juw nicht:
He heft de schonen junckfruwen vel to leff.

6. Junckfruwe, ik gheve juw —

Das Lied steht hochdeutsch bei Uhland Nr. 108 *(vgl.* S. 1010), *niederdeutsch in jüngerer stark abweichender Fassung in den Nd. Volksliedern* I Nr. 131.

Der Schluss unserer Aufzeichnung ist leider herausgerissen und die Seite 35b *obendrein überklebt durch*

(f. 35bb) Nr. XIII. Geistliches Lied nach der Melodie des vorigen.

1. Id was eyn vorste also grodt,
de hemmel unde erde allene schopp.

2. He schopp den mynschen na synem ghebilde,
tho synem lave unde ere.

3. De dorch den slanghen wart bedraghen
unde van synem scipper gheraden.

4. De milde god vorbarmede sick des,
dat de mynsche bedraghen was.

5. Unde trachte tho erer salicheyt,
wo de mochte — — —

Vgl. hierzu die Variante f. 36b. 37a *(unten* Nr. XIIIa): *die abweichenden Lesarten zeigen, dass das Lied beidemal aus dem Gedächtnis niedergeschrieben ward.*

Nr. XIV. Fragment eines Volkslieds.

1. — — — — —
— (f. 36a) hamer unde ok myt tanghen.
dar vant ik nicht men haverkaff,
dar was myn krudt verghanghen.

2. Dat du myn krudt vordorven hefst,
des schal dy noch wol ruwen;
unde leve ik dissen sommer lang,
ik plante noch eynen nyen blomen.

3. Ik kam mick in eynen danſz gheghan
mancker ghesellen unde hovescke juncfrouwen,
dar vanth ik mynes krudes eynen kranſz,
dar tho vorghetten truwe.

4. Dar vanth ik ze in dem dansse gheghan,
(f. 36b) dar my hefft na vorlanghet,
dar vanth ik ze an dem dansse gheghan
myt bruner varwe bevanghen.

5. Du, du eddele lylienbladt,
du eddele keyzerinne,
unde dat ik van dy scheiden schal,
des krencket myr hertz unde synne.

Ich habe das Lied nicht anderweitig feststellen können.

Nr. XIIIa (teilweise Wiederholung von XII).

Dit ander singhe na der wyze alse van dem ridder, de dem marckgraven redt dorch syn land:

1. Id was eyn vorste also grod,
de hemmel unde erde allene scopp.

2. He schop den mynschen na synem bilde,
en allene tho belevende unde erende.

} *durchstrichen.*

Den anbeghin desses sanges vinst du III blade thovoren.

(f. 37a) 3. De dorch den slanghen wart bedraghen
unde so van orem gode drenghet.

4. De milde god vorbarmede sick des
unde trachte tho orer salicheit.

} *durchstrichen.*

Nr. XV. Lied von Marien Verkündigung.

1. De here vorbode den engel schone,
dat he her trede al an den tron.

2. De engel quam, godt sprach thohant:
'ik mudt dy senden in verne lantd.

3. Ach Gabriel, eyn junghelyn fyn!
du must my eyn truwe bade syn.

4. Nu nym unse septrum in dyne hant,
up dat du sist van allen bekant.

5. (f. 37b) Var in de stadt tho Nazareth
to ener juncfrouwen ghar wunnichlick.

6. De grote in dem namen myn
unde segghe er, ik wyl ore kyndelyn syn.'

7. De enghel sperde uth syne goltvedderen,
he hof sick up, he sette sick nedder.

8. He vloch so snel myt groter hast
to Nazaret al in de stadt.

9. He quam aldar de maghet was:
an oren innighen bede ze lach.

10. He sprack: 'god grote juw, schone maghet!
wente gy ok gode so wol behaghet.

11. (f. 38a) Gy scollen syn maghet unde moder
van Jesu Christ al unsen behoder.'

12. De maghet scrack so sere vorwar
al vor dem grote des enghelſz clar.

13. Se sprack: 'wo mach ik des beghinnen?
wente ik nu nenen man bekande.'

14. De enghel de troste ze altohant:
'Maria, dat schal dy syn bekant.

15. De hilghe geyst schal an di komen,
also de douw valt up de blomen.'

16. Do sprack Maria al apenbar:
'ik han dyne rede wol vorstan.

17. Na dinem worde my ghesche,
des helpen my de namen dre.'

18. Tohant so bloyede de roze rodt,
den soten dow ze an sick sopp.

19. (f. 38b) Ok schen hir var dat morghenrodt,
de waren sunne an sick slotd.

20. Er hovet neghede ze al den schod,
also de blawe fyolek dodt.

21. Se heft ok oren roke schyn,
also de wytte lylye fyn.

22. Do Maria vulbortd hadde gheven,
Gabriel in vrouden beghunde to sweven.

23. He spreyde uth syne goltvedderen,
he hoff sick to dem trone snel wedder.

24. He brochte dat vulbortd van der maghet,
de gode hadde so wol behaghet.

25. (f. 39a) Do sprack god vader in ewycheyt:
'ok segghe, eyn enghel ghemeyt,

26. Ok segghe my, eyn junghelyn fyn:
wo entfeng dy doch dat meghetyn?'

27. 'Dat meghetyn heft myr wol entfanghen
godes wylle iſz vullenghanghen.'

28. Were dyt kyndelyn scone nicht entfanghen,
so were wy altomalen vorghanghen.

29. Were unſz dat kyndelyn nicht gheboren,
so were wy altemalen vorlaren.

14, 2 *hs.* bekat. 16, 1 *hs.* apebar. 21, 1 *hs.* rokeschyn? 22, 2 *hs.* sweuede beghüde to, *nachträglich umgestellt.*

Nr. XVI. Ein anderes.

Noch eyn ander schone cantilena up dat ewangelium 'missus est angelus'.

1. (f. 39b) Tho dissem nuwen jare
so wyl wy vrolick syn!
unſz heft eyn juncfrouwe clare
ghebert eyn kyndelyn:
tho Bethleem vorkoren,
alse unſz de scrift vorklart,
wardt unſz dat kyndelin gheboren,
de maghet bleff unbeswert.

2. Dar boven uth dem trone
wart Gabryel ghesant
tho eyner maghet schone
al in dat lovighe lant:
tho Nazareth al in de stadt
dår he ze vant alleyne;
he sprack: 'godt gheve dy vrede,
godt iſz mydt dy ghemeyne.

3. (f. 40a) Du bist boven alle frouwen
van gode ghebenedyet,
an dy so iſz entholden
dat Adam heft entfernighet.
du schalt an dynem lyve
eyne eddele frucht entfan
unde blyven sunder anghest
unde twyvelen nicht dar an.'

4. De maghet wartd sêr entbeven,
vorschrecket in oren moth,
ze dachte in oren sinne,
wat wezen mochte de grodt,
den er de enghel brochte,
de was ny er ghehordt.
ze sprack myd stempnen sachte:
'wo mochte dat ghesyn?'

5. (f. 40b) De enghel sprack: 'du schone,
du scholt nicht syn vorsaghet,
du entfangest des oversten sone
unde blivest eyn reyne maghet.
du entfanghe one sunder sunde,
dat licht, der enghele brodt.
der werlde moghe syne
eyn wortd nicht syn ghenodt.'

6. 'Wo mochte ik frucht gheberen?
ghekande ik doch ny nenen man,
hebbe ik doch ny gheberet,
wo mochte dat wezen dan?
id iſz boven nature unde krefte,
tho wezende mo(f. 41a)der unde maghet.
des truret myn ghedechte,
dar van byn ik vorsaghet.'

7. 'Du hoghe maghet van pryze,
du schalt nicht syn vorsaghet.
de hilghe geyst wyl risen
an dy vel werden maghet.
de godes krafft utherkoren
de wertd dy umme ghedan,
dat van dy wertd gheboren,
schal Adames sunde affdon.'

8. Adam unde syne ghesellen
de leghen so langhe ghevanghen
in der varborch der hellen,
dar umme dat ze hadden myſzghedan.
dat Adam hadde vorloren
(f. 41b) den erdescken paradiſz,
dat wartd van dy gheboren.
Ave, ik byn des wys.

9. Elyzabeth heft entfanghen
in orer olden tydt,
ore jar de synt vorghanghen,
du maghet ghebenedyet.
id iſz ok in ghodes vormoghe,
wat iſz unde wezen schal,
vulborde myt ghuder hoghe
unde troste dit jamerdal.

10. De maghet was othmodich unde reyne,
vallet nedder upp ore kny:
'su, eyn denerinne godes,
nach dynem worde my sche.'
al tho den sulften stunden
entfanghet de maghet fyn,
ze droch one sunder anxst,
ze gebêr one (f. 42a) sunder pyn.

11. Tho Bethleem utherkoren,
so unſz de scrifft vorklaret,
wort unſz dat kyndelyn gheboren,
de maghet bleff unbeswert.
syn moder de bleff maghet;
er van des wyl wy vrolick syn
unde frouwen unſz altomalen:
unſz mochte nicht beth gheschen.

Das Gedicht ist in der Überlieferung besonders arg mitgenommen, obwohl es ein ursprünglich niederdeutsches Product, keine Übertragung aus dem Hochdeutschen ist: schon die Reimbindungen 4, 2/4 modt : grodt (muot : gruoz); 5, 6/8 brodt : ghenodt (brôt : genôz); 4, 5/7 brachte : sachte (brâhte : sanfte); 6, 5/7 krefte : ghedechte *würden als Beweis dafür genügen; vieles andere ist bei der Umschrift aus einem westlichen in einen östlichen Dialekt, mehr noch durch Einwirkung oberdeutscher Schreibart verwischt worden.* 1, 5 *l.* utherkoren *(wie* 11, 1). 7 *l.* kynt, *ebenso* 11, 3. 8 *l.* unbeswart (: verklart), *ebenso* 11, 4. — 2, 5 tho Nazareth der stede (: vrede). 6/8 *l.* alleyn : ghemeyn *(resp.* alleen : ghemeen). — *In* Str. 3, *wo der Reim gänzlich zerstört ist, macht* Z. 4 *die grössten Schwierigkeiten:* entfernighet *stand ursprünglich da, ist aber in ein Wort geändert, das ich nur als* entfernt *zu lesen vermag.* 5, 7 *wird durch Umstellung leicht ein Reim* lyve : blyven *hergestellt wie* 7, 1/3 prise : risen. — 4, 6 *wird im Reim auf* sîn : geschîn (geschien) *eingeführt werden müssen, vgl. auch* 11, 6/8. — 5, 2/4 *muss ebenso wie* 6, 6/8; 7, 2/4 *stumpfer Reim sein, also etwa in der Schreibung* maecht : vortsaecht. — 6, 1/3 *wird man auf den ursprünglichen Reim* gewinnen : weet ik doch nicht van minnen *raten dürfen.* — 7, 6/8 *l.* ummevan : afdwan. — 8, 2 *l.* ghevan, — *wenn nicht die Verderbnis tiefer liegt.* — 10, 1/3 *ist gewiss von einer Umstellung in* 3 *aus zu heilen:* godes denerinne : reyner sinne? 7 *l.* sunden (: stunden), *oder besser noch* sunde (: stunde).

Nr. XVII. Fragment ('Es kommt ein Schiff gefahren').

1. Ave Maria, roseke,
du leve moder myn,
troste alle herte,
de nu bedrovet syn.

2. Hur kumpt eyn schepken varen
so verne uth Enghelant,
Maria sit darinne,
ore leve kynt wol bekant.

3. Och we (f. 42b) mochte kussen
vor sine rotermunth!
dat keme wol tho lusten:
syn zele de worde ghesunth.

Str. 2 *und* 3 *bilden in der* 8*strophigen Fassung der Horae Belgicae* X Nr. 26 *die erste und letzte Strophe, im Werdener LB.* Nr. 11 Str. 1 *und* 7. Str. 1 *hat nur einen Anhalt in der oberdeutschen Tradition, vgl. H. v. F. Kirchenlied* Nr. 34 *(= Wackernagel* II Nr. 458) Str. 3.

Nr. XVIII. Osterlied.

Wy wyllen alle vrolick syn
tho disser osterliken tydt,
dâr al unse trost unde heyl an lydt.
alleluja, alleluja!
alle alle alleluja!
ghelavet sy god unde Maria!

Vgl. Wackernagel II Nr. 1121; *niederdeutsch aus einer Hildesheimer Hs. v. J.* 1478 *im Jahrb.* V, 47.

Nr. XIX. Passionslied (Christi Tagezeiten).

1. (f. 43a) Unſz daghet hute en ſzalich dach,
de mach unſz vroude bringhen;
de ewighe sunne gift eren schin,
der mach unſz wol ghelinghen.

2. Wan dat kumpt to der primen tyd,
und ik myn leveken wil schouwen,
so vinde ik en to Pylatus huſz
mit roden rozen bestrouwet.

3. Wan dat kumpt to der tercien tydt,
unde ik myn leveken wil schouwen,
so wizet he my dat duldighe lam,
dat kan he wol bewisen.

4. (f. 43b) Wan dat kumpt to der sexten tyd,
so kumpt my myn leff to mote,
mit enen cruce, dat iſz swar,
so bitterliken wenende.

5. Wan dat kumpt tor nonen tydt,
so schinet de sunne hete,
so schenket he my den roden wyn
uth synes herten wunne.

6. Wan dat kumpt tor vespertydt,
unde ik myn leveken soke,
so vinde ik one in Marien schote
mit heten tranen beghaten.

7. (f. 44a) Wan dat kumpt to der completen tydt,
unde ik myn leveken wil schowen,
so ze ik hir unde ze aldar,
ift he dår nerghen stunde.

Die Reime sind mehrfach verderbt, man möge einsetzen: 4, 2 bejenende. 5, 4 swete; *andere Verderbnisse liegen tiefer.*

Nr. XX. Die minnende Seele.

Ift du begherest tho horende ifte tho synghende werlike senghe unde ghudt tydvordriff tho hebbende, so holt dy tho dissen senghen.

1. Ik byn van sorghen drovich,
thom herten iſz my we,
wan ik de valschen warlde
vor mynen oghen ſze.

2. Ik wil selscop soken
unde wyl spasceren (f. 44b) ghan
in mynes leves gharden
unde spelen sunder wan.

3. Wan ik byn allene,
so byn ik seker vro,
wen(te) alle tydtvordryvent
iſz in ghuder selscopp jo.

4. Ik han twe leve selleken,
de stedes by my syn,
de eyne iſz myn apostel,
de ander myn enghel fyn.

5. Dar tho eyn truwe meghetyn,
dat heth oratio,
de kan so wacker vleghen
wente in den hemmel hoch.

6. Dat meghetyn wyl ik senden
von hir uth Jeri(f. 45a)cho,
dat ze my selscop vorwerve
van Jerusalem hoch.

7. Bekanth unde ok wylkomen
iſz ze dem hemmelschen her,
wes ik dar uth beghere,
den kan ze brynghen hẽr.

8. Wol iſz de maghet wacker,
doch wart ze vaken kranck,
so mudt ze by sick hebben
van tranen eynen dranck.

9. Se schal my dar vorwerven
des hilghen geystes ghunst,
de iſz in allen spelen
de alderbeste kunst.

10. Wyl ik wol behaghen
dem leven Jhesu myn,
so mudt ik medebrynghen
de leven moder syn.

11. (f. 45b) Wan ik dorch myne sunde
synen torne fruchte [so],
so suth he syne moder
vor my tho biddende jo.

12. Se mach ome vormanen
de bruste de he soch,
wan ze one up oren armen
in syner kyntheyt droch.

13. Se metyghet synen torne
unſz armen sunderen jo,
wan wy myd unsem bede
tho er hebben thovlucht jo.

14. Wan ik de koninghinnen
van hemmel so lade jo,
dan volghet orer vruwen
dat ghansse hḗr dar tho.

15. (f. 46a) Margareta, Ursula,
Agneta, Barbara,
de volghen mydt den anderen
der koninghynnen na.

16. Myd den wyl ik den spelen
unde treden in den danſz,
ze scholt my helpen maken
mynem leve eynen kranſz.

17. Wol mach sick den vrouwen
myn zele unde ok myn lyff,
wan ik myd sulker selscopp
mach hebben tydtvordryff.

18. Vor mynes leves gharden,
dår ligghen vyende vḗl,
de mick den wech (f. 46b) vorkeren,
wan ik dår spelen wyl.

19. Ik wyl tho sammede lezen
dat byttere lydent syn
unde legghen upp myn herte
so eyn mirren bundelyn.

20. So iſz neyn vyent so dryste,
de my den do vordretd,
wan ze de starcken wapen
up mynen brusten seen.

21. Wol [he] mydt synem herten
den gharden umme geytd,
so iſz he van der werlde
jo wyder unde breydt.

22. Myner zele krefte,
stadt upp unde ghadt (f. 47a) vyl snel,
dat wy der tydt wol bruken,
de unſz god gheven wel.

23. Id geyt nu an den avent
mydt unses lyves macht,
unſz mochte snel besliken
des wyssen dodes nacht.

24. Welck tydt nu [is] vorlaren,
de wert nycht wedder bracht,
de is jo in dem besten,
de nu syn leveken socht.

25. In mynes leves gharden
iſz de berch calvarie,
dar wassen rozenblomen
tho allerhande we.

26. (f. 47b) Dar[inne?] heft unſz gheplantet
de ware karitas
de druffelen upp den rancken,
dar me den roden wyn uth parset.

27. De bom des hilghen cruces
iſz hoch unde ok al breydt,
dar jo mydt wyden armen
Jhesus myn leff uppe steytd.

28. Van mynes leves schetelen
wente upp synen vodt
kan ik in ome nicht vynden
men wunden unde blodt.

29. Och mochte ik dar sughen
myd dem sundighen munde myn
uth den mynsten wunden
den roden soten wyn!

30. (f. 48a) Ik han [van] mynen sunden
grote krancheyt unde byn seck,
myner zele wunden
syn sḗr vul unde depp.

31. In sick myn leff heft salven,
de maket my wol sunth,
darumme wyl ik ome wyzen
al myner sunde gruntd.

32. Eme wyl ik klaghen
al mynes herten leydt,
he kan my wol trosten
alse eyn frunt den anderen deyt.

33. In syn vyl mylde herte
wyl ik my sencken,
so kan ik nenes leydes
(f. 48b) men vrouwde dencken.

34. Wy wyllen in dissem gharden
de fynen blomelyn
altosamede plucken
unde maken eyn krenselyn.

35. Dat krenzelyn schal van leve
thohope voghet syn,
den wyl ik den upsetten
dem alder levesten myn.

Str. 11, 2 *man könnte auch auf* fruchten do *raten.* 18, 4 *es steht vorher durchstrichen:* wan ik spasseren wyl. 20, 2 *die la.* vordretd *('verdriesst') scheint sicher, obwohl das erste* r *und dann wieder* re *übergeschrieben sind; der Reim lässt sich ja durch Einfügung der Form* seedt *herstellen.* 23, 4 *hs.* acht *(durchstrichen)* nacht. 33, 2 *hs.* secken. 35, 1 *hs.* krezelyn.

Das Gedicht kündigt den Wetteifer mit der Weise des Volksliedes gleich in der Vorbemerkung an. Es gehört mit dem folgenden (XXI) *und mit* Nr. IV, V *zu einer engern Gruppe, die niederrheinischer, vielleicht geradezu niederländischer Herkunft ist, obwohl ich bisher nur für* Nr. IV *eine niederländische Parallele kenne.*

Nr. XXI. Paraphrase der Glaubensartikel.

Disse naghescreven verscke spreket up de artikel des cristliken loven unde thom ersten up dat wort: 'he is entfanghen' dit versck:

1. Her Gabriel de plautede eyne rozen to Nazaret,
de waſz in sick so kreftich, dat ze den hemmel thoredt.

(f. 49a) Gheboren van Marien:

2. Tho bethleem dar was eyn fyn wyd rozelyn,
in houw hadde de gheplantet eyn fyn kusck meghetyn.

Gheleden:

3. In dessem gharden wassen de eddelen druffelyn,
dar unſz iſz uth gheparset de heylsame rode wyn.

Ghestorven:

4. In dem mydden daghe (f. 49b) so iſz de sunne hetd,
so gha wy tho dem bome, dar ik myn leveken wedt.
5. Dar wyl ik ome tho holden mynes herten schotd
unde wyl den dar entfanghen de soten rozen rodt.

Begraven:

6. Mercket: desse rozen, dat iſz dat leveken myn,
dat wyl ik den begraven an mynes herten schryn.

He iſz nedder steghen to den hellen:

7. De vyl schone rose schen so eyn karbunkelyn
den synen in der helle unde lozede ze uth der pyn.

(f. 50a) He iſz up ghestan van den doden:

8. De vorwelkede roze van sleghen unde van pyn
[in] douwe wedder groyet unde heft dusent sunnen schyn.

He iſz up ghesteghen tho den hemmelen:

9. Van hogher vlucht de arnt so varet de blomelyn
boven alle hemmele wente tho dem trone syn.

He is thokuftich tho richtende de levendighen unde de doden:

10. Uth mynes leves munde geytd eyn twe —

Str. 3 *und die Überschrift von* 4. 5 *wurden doppelt geschrieben und dann das erste Mal ausgestrichen; Variante:* 3, 2 *zuerst* gheparset, *nachher* ghepset. 7, 1 *hs.* schone blome *(durchstrichen)* rose. Str. 10 *mit* twe- *bricht die Schreiberin ab,* Bl. 50b *ist unbeschrieben.*

[fol. 51—56 *leer.*]

Nr. XXII. Biblische Zeugnisse vom Lohne der guten Werke.

(f. 57a) Mercke du cristen mynscke uth den worden Christi unde des hilghen apostels sancti Pauli, ok uth anderen bestentliken scriften, wo dat de hilghen lon vordenen.

To dem ersten vyntme Mathei am voften, Luce am sosten: 'Sedt, juwe
5 lon iſz grodt unde averflodich in den hemmelen.' *(Matth.* 5, 12. *Luc.* 6, 23.)

Quarte apocalipsis in dem anderen: (f. 57b) 'Ik werde gheven enem juwelken na synen werken.' *(Apoc.* 2, 23.)

Item Apocalipsis in dem verteynden: 'Salich syn de doden, de in den heren stervet, ore wercke volghet one na.' *(Apoc.* 14, 13.)

10 Luce in dem verteynden dar wert me ok wol vinden, wer de werke nicht ghelden, dat hir tholangh iſz to scrivende.

In der ersten epistelen tho den Corinteren in dem voftey[n]den unde verteynden capittel: (f. 58a) 'Eyn juwelck wart syn lon nemen na synem arbeyde.' (I *Cor.* 3, 8.) 'Overvlodich sitd in dem wercke des heren stede, dar uth dat gy
15 weten, dat juwe arbeyt iſz nicht unnutte in dem heren.' (I *Cor.* 15, 58.)

Paulus to den Romeren am anderen: 'Godt wart gheven eynem juwelken na synen warcken, den vorwarvet de vader lydinghe des ghuden (f. 58b) werckes herlicheyt unde ere unde unstraflicheyt soken, dat rike godes unde dat ewyghe levent.' *(Rom.* 2, 6.)

20 Sapiencie in dem lesten: 'Se hebben nicht ghehopet dat lôn der gherechticheyt, ghudt aver dunde scolle wy nicht uphoren, wente wy wêrden id in der tydt meyen.' *(Sap.* 2, 22.)

Item Paulus to den Galateren in dem sosten: 'Wan wy tydt hebben, ladt unſz ghudt don tho allen, unde dem meysten to dem husghesinde des gheloven.'
25 *(Gal.* 6, 10.)

(f. 59a) Ecclesiastes im anderen: 'Gy de den heren fruchten, ghelovet ome, unde juwe lon schal nicht uth ghedelghet werden.' *(Eccli.* 2, 8.)

Psalmista: 'Ik hebbe myn herte gheneghet tho dunde dyne gherechticheyt in der ewycheyt umme den wedderlon.' *(Ps.* 118 (119), 112.)

30 Sapiencie in dem ersten: 'De rechten werden in ewycheyt leven, unde by dem heren iſz ore lon.' *(Sap.* 5, 16.)

Mathei im teynden: 'De enen propheten to sick (f. 59b) nympt in dem namen des propheten, de wart enes propheten lon nemen.' *(Matth* 10, 41.)

Mathei im neghenteynden: 'De de vorledt huze, efte brodre, efte suster, 35 efte moder, efte vruwen, efte kynder, efte acker umme mynes namen wyllen, de wart hundertvolt nemen unde dat ewyghe levent besitten.' *(Matth.* 19, 29.)

Les Marci im negheden, Mathei in dem twyntighesten, in der ersten tho den Chorin(f. 60a)theren im drudden capittel: 'Isset dat werke blivet unde dat he dår upp buwet, he wart lon entfanghen etc.' (I *Cor.* 3, 14.)

40 Luce im XVIII. unde im VI., Ecclesiastes im XVI., to den Ebreren im VI., ok im X: 'Warpet nicht van juw juwe vortruwenisse, de de heft grote wedderghevinge des lones.' *(Hebr.* 10, 23.)

Item to den Ebreis im XIII., Johannis im anderen vynt me dår ok van ware tuchnisse.

45 (f. 60b) Item Paulus ad Titum: 'De de vechtet im banghestrydt, schal nicht ghekronet werden, id sy dat he eeliken stridet.' (II *Tim.* 2, 5!)

Genesis im XV.: 'Ik byn dyn vordeghedingher, dat lon dynes arbeydes.' *(Gen.* 15, 1.)

Ecclesiastici im III.: 'He heft ghegheven den gherechten dat lon ores 50 arbeydes. *(Sap.* 10, 17!)

Ecclesiastici im drudden: 'Den doden nicht vorbeydet gnade.' *(Eccli.* 7, 37.)

(f. 61a) Paulus ad Titum, dat he scholde dat volck vormanen unde reyzen tho ghuden wercken: 'Darumme blivet jo bestendich, juwe warcke willen van 55 dem heren nicht unvorloent bliven, des wy de ghanssen scrift vul hebben.' *(Frei nach Tit.* 3, 8.)

Ok secht sanctus Paulus: 'Id behort sick dat ketterie werden, up dat de lovighen werden vorsocht.' (I *Cor.* 11, 19.)

Augustinus in dem boke de civitate dei: 'Alse de duvel sudt, dat de 60 tempel der duvel syn vorlaten (f. 61b) unde dat me loppet tho dem namen der vryeheyt des myddelers, so beweghe[t] he de ketters, de under dem cristliken namen wedderstan der cristliken lere alse eyn stadt des hones, alse ift ze ane jeneghe breclicheit syn ghesen̊ in der stadt godes unde syn doch alse eyn stadt des hones. ze hebben mancket sick wyssaghen de mannigherhande 65 unde wedderwardighe dinghe volen. wat he nu nicht dorch sick kan don, dat deyt he dorch valsche broder, de he be(f. 62a)drechliken under der staltnisse des ghuden unde der upscrift des loven — de duvel — heft gemenghet mancket de cristen dorch de tholatinghe godes, up dat ze den waren loven anvechten umme der nutticheyt syner utherwelden [willen], de namalſz werden 70 sen̊ de pyne unde slymheyt der kettere, dancken gode, de ze so nicht heft laten dwelen, ane den wy nicht konnen don efte vullenbrin[gen]..

Z. 1 *bis* 2 bestentliken, Z. 6 Quarte *bis* anderen *mit roter Tinte.* Z. 1 *hs.* vth dem. Z. 8. 10 *hs.* verteyndem. Z. 12 *hs.* In den. Z. 17 vorwarvet de vader lydinghe *steht unbestreitbar da;* secundum patientiam *aber will durch* na der lydinghe *übersetzt sein,* vorwarvet *ist ein ganz überflüssiges Verbum, das sich mit dem Lesefehler* vader *eingedrängt hat: das neue Subject schien auch ein Prädicat zu fordern.* Z. 24 dem meysten *verlesen für* tem meysten? Z. 28 *hs.* gherechtich-heyt. Z. 38 f. dat he vn̄ dår *durch Verweisungszeichen umgestellt.* Z. 63 *hs.* breclich-heit. Z. 66 under der] *hs.* vn̄ der. Z. 71 *mit* vullenbrī *bricht der Text ab; es wird wohl eine letzte Zeile, die den Wortschluss* gen *brachte, abgeschnitten sein; die letzte Seite* (62b) *ist leer.*

Die mehrfachen ungenauen Stellenangaben werden niemanden verwundern, der sich je um die Citate mittelalterlicher Predigthandschriften gekümmert hat.

Anhang I.

In unserm Liederbüchlein fand sich schliesslich noch ein loses Doppelblatt, dessen erste Hälfte beschrieben ist. Es wird schon Jahrhunderte in der frommen Gesellschaft geruht haben, in die sein Inhalt so wenig hineinpasst, ja die Aufzeichnung mag immerhin in die Entstehungszeit der Handschrift selbst hinaufreichen. Format und Structur des Papiers sind genau die gleichen, und die gänzlich abweichende Kursive mochte recht wohl neben der kunstvollern Buchschrift im Kloster geübt werden.

Das Gedicht ist eine altertümlichere, wenn auch leider aus Willkür und ungenauem Gedächtnis entstellte Fassung des Volksliedes, welches jetzt als Nr. 94 in den Niederdeutschen Volksliedern (Hamburg 1883) S. 66 nach den Liederbüchern von Uhland und de Bouck wieder abgedruckt steht. Die beiden Strophen 6 und 7, welche die Druckfassung mehr hat, sind wahrscheinlich jüngerer Zusatz: unsere Version bietet einen drastischen Abschluss, wie ihn der neckische, aus sentimentalem Pathos ins Burleske umschlagende Ton des Gedichtes verlangt. Dagegen ist unsere Strophe 4 nicht nur in der Überlieferung barer Unsinn, sondern auch von Anfang an unberechtigt: dem entflogenen Vogel können unmöglich neue Schellen angehängt werden! Die Schreiberin hat hier offenbar einen Versuch gemacht, das Motiv von den Schellen weiterzuspinnen, gibt ihn aber alsbald wieder auf und zieht sich mit einer Reminiscenz an einen bekannten Liedeingang (Niederdeutsche Volkslieder Nr. 22): ***My ys ein fyns bruns Megdelin gefallen in mynen sinn*** recht ungeschickt aus der Affaire. Im übrigen bietet unsere Aufzeichnung wertvolle Lesarten, unter denen keine anziehender ist, als der ‘***wilde adeller***’ in Str. 2, 1, den der Druck durch einen ‘*valschen ogeler*’ (Schmeichler) ersetzt hat. Für den Grundgedanken des Spottlieds verweise ich auf das Gedicht ‘Van minnen inde van gelde’ der Berlin-Blankenheimer Handschrift

(von der Hagens Germania VII 327 f.), wo Str. 2, 4 *Ich wainde ich din leyfiste were* geradezu an Str. 1, 3 des Volkslieds erinnert.

1. Falsker thungen rotter munt,
wo hastu meck bedrogen!
du sedest, eck scholde de leveste syn:
nu hastu meck vorlogen.

2. Meck ys eyn wylder adeller
gewont an myne thynnen,
de hat meck mynen falken voryaget,
de ys meck entflogen also verne.

3. Dat he meck entflogen ys,
dat schrecket meck so sere.
de schellen heven eren klanck vorloren,
se krygen en nummer mere.

4. Eck henke em eyn nye par schellen an,
de sunt em af gefallen.
meck ys eyn fyn bruns medelyn gefallen,
de belevet meck vor allen.

5. Se hete meck gar fruentlych sytten gan
by ere schmalen syden,
se streck meck oever myn geles har,
se meynde dat gelt ym buydel.

6. Ach, het eck gelt, so were eck eyn helt,
so were eck wol er holde.
nu heve eck neyn gelt yn mynem buydel:
nu ys de leve gar thoschalden!

2, 2 an *aus* yn. 4, 2 *hs.* gefalle. 5, 2 *hs.* schalen. 5, 4 *hs.* meyde. 6, 2 *hs.* holden.

Anhang II.

Aus einer Marburger Handschrift.

Während das Ebstorfer Liederbuch gedruckt wurde, fand mein Freund der Bibliothekar Dr. Boysen in einer Handschrift unserer Universitätsbibliothek das Lied 'Maria zart' und ihm angefügt die Nachahmung 'O Anna zart', beide in niederdeutscher Fassung. Die Papierhs., welche jetzt die Nummer 72 führt, stammt aus dem Kloster Corvey (alte Nr. 15) und enthält im Eingange Bl. 1—9 lateinische Gedichte — Historisches, Geistliches, Persönliches — des Hinricus Bogerius (s. Krause in der Allgem. deutschen Biographie 3, 39), in ihrem Hauptteil Bl. 13—244 lateinische Predigten und Excerpte zu Predigtzwecken. Dazwischen sind auf Bl. 10—12 die beiden Gedichte eingetragen. Das ganze gehört der Zeit um 1500 an. Ich gebe nun eine Collation des ersten Stücks zu dem oben als Nr. III abgedruckten, des zweiten zu Wackernagels Text (Bd. II, 1017 ff.).

1. **'Maria zart.'** Die Aufzeichnung gibt die gleiche niederdeutsche Umschrift wie das Ebstorfer Lb., allerdings mit zwei Plusstrophen, von denen die eine (5a) in der oberdeutschen Überlieferung (Wackernagel Nr. 1036 Str. 11c, Nr. 1039 Str. 23) wiederkehrt, während die andere (11a) neu scheint: klingende Reime wie *gheboren : thovoren*, *gêve : weghe*, *êren : gheberen*, *namen : âmen* würden ihr niederdeutschen Ursprung zuschreiben, wozu freilich das stumpfe *seld : meld* des Eingangs nicht stimmen will.

1, 3 an allen dorne 5 hir wedder 6 vorlorne 9 vorghesproken 10 wroken 14 bist 16 Am l. — 2, 3 scr (?) vorlangen 8 se scryeden 10 to ryd 15 juncfrowelick küſz gheberen 18 ere. — 3, 14 bistu 18 dorth. — 4, 3 smerten 13 grote. — 5, 12 unde nam dir. — *Es folgt die Strophe* 5a, *s. u.* — 6, 9 duvelsche. — 7, 18 vor sunden. — 8, 2 du kl. 3 erluchtede 7 De *fehlt.* — 9, 5 gabriele 10 klyngen. — 10, 5 du fron (frôn?) 15 figurert. — 11, 5 edder 7 Dyn erhoget loven 15 keren. — *Nun folgt die Schlussstrophe, vor der ich die Zusatzstrophe* 5a *einschalte:*

5a. Maria gud,
welk groth unmoth
elende heft dyk vmfangen,
Do dy dyn kyndt
van juden blind
an dat cruce wart ghehangen.
In grotem gram
dat duldich lam
van Judas kuſz im garden
untruwelik warth vorraden
o mynscheyt blot!
o marter grot!
O wunden dep!
o speres stek!
dynes kyndes afscheyden,
ghedenke dar an,
ik dy vorman
syns unschuldigen lyden.

11a. Maria seld,
help dat ik meld
dar van du byst gheboren:
Her Joachim gud,
de in unmoth
god bath so lange thovoren,
Dat he em geve
tho saligem weghe
eyn frucht in allen eren.
Anna dat dy gheberen
an erfsunde går,
ganſz reyn unde klar.
Dar umme ik bidde:
help uns selfdridde
in dyner frunde namen
und hemmelrike
vorwerf uns algelike
tho Jhesu Christo. Amen.

2. **'O Anna zart.'** Das Lied, so deutlich sein oberdeutscher, bairischer Ursprung ist (vgl. Reime wie 2, 4 f. *allein : dîn*, 5, 11 f. *zît : unfruchtbarheit*, 12, 4 f. *sîn : gemein*), existiert nur in niederdeutscher Umschrift. Der Text, welchen Wackernagel unter Nr. 1257 nach dem Braunschweiger Gebetbuch des Hans Dorn v. J. 1507 abdruckt, erfährt durch die nachfolgende Collation einige Berichtigungen (3, 11; 4, 12; 6, 6; 7, 5. 10; 10, 2. 3), obwol die Abschrift wenig sorgfältig ist. Die sprachliche Form steht der des Druckes sehr nahe, wie man aus der Vergleichung des Eingangs sehen mag: '*O Anna tzart, to dusser varth låth vns dy nyge anheven.*'

1, 6 dynem slechte (io *übergeschrieben*) dar neven 17 fruchten. — 2, 9 van welk ys uth ghesproten 14 ghewert 17 dy bevelent sy 18 stede. — 3, 2 hebt 11 myt den kynderen dyn 17 uploven. — 4, 8 heft gebeden 12 smaheit der eer 15 vorbidden 18 ungeberden? — 6, 3 der mynschen 4 Dede lyden sin 6 wetagen 11 geven råd 18 setten. — 7, 5 syn 10 behod 12 vor *fehlt* des d. — 8, 5 ut wat 11 syn 12 fyn 13 uth des herten. — 9, 2 vormert 6 hemmel 8 cristlik 10 du plecht vele. — 10, 2 scryen vel to dy 3 trurlik 9 uns jo entgelden nicht 18 dar wy neyn pyne lyden. — 11, 4. 5 Maria sik bald vorwendet (?) 10 unſz. — 12, 3 de wy 4 de dy syn 5 bevolen dyn 11 antelik 18 dat leth.

Anhang III.

Als Bogenfüllsel gebe ich noch ein Gebet in Reimprosa an die heilige Gertrud, das den Schluss der unserem Liederbuch zeitlich nahestehenden Ebstorfer Papierhs. VI 10 bildet. Die Hs. enthält umfangreiche Auszüge aus dem Seelentrost, mystische Passionsbetrachtungen und zuletzt Gebete an verschiedene Heilige: alles in Prosa bis auf das geistliche Lied (oben Nr. IV) und das nachfolgende Stück. Ähnliche Reimgebete (an S. Dorothea, S. Antonius) hat Lübben, Mitteilungen aus nd. Handschriften (Oldenburg 1874) S. 10 abgedruckt.

(f. 142a) **Van der hilgen juncfrouwen sunte Gherdrud.**

Grotet sistu, hilge juncfrouwe sunte Gherdrud!
kusche mylde godes brud!
van koninges slechte bistu geboren,
dorch god hefstu desse werlt vorkoren.
5 du bist vul gnade unde othmodicheit,
gade to (f. 142b) lave togestu an eyn graw cleyt.
de seken lude de hefstu reyne gemaket,
du clededest de dar weren naket;
de dorstigen unde de hungerghen hefstu gespiset
10 unde de armen elenden to der herberge wyset.
du herbergedest beyden lamen unde blinden
unde alle de zeken de du wor kondest vinden.
Hir vor gifft dy got to lone,
dat du herberge hefst in deme oversten trone.
15 dorch dine gude unde mildicheit
so giff uns herberge in der ewicheit,
dar wy moghen schouwen de hilgen drevaldicheit. Amen.

MARBURG. Edward Schröder.

Niederdeutsche Handschriften.

Den Antiquaren Herren Volkmann und Jerosch in Rostock ist beim Ankauf einer älteren Bibliothek daselbst ein äusserlich verwahrloster Sammelband in die Hände gefallen, dessen Inhalt aber zumeist gut erhalten war und jetzt von ihnen auseinandergenommen ist. Derselbe enthielt 3 Handschriften auf Papier in Klein-4⁰, geschrieben 1521 von Ebbeke Vincke, und dahinter 4 alte Drucke. Vorn befanden sich 2 halbvergangene Blätter, ein Halbbogen mit dem bekannten Wasserzeichen des unten zangenartig geteilten p, das auf einem Stabe ein Nagelkreuz (oder eine Blume) trägt. Auf S. 1 stand oben die bekannte Inschriftform:

Die dyth bock vyndt d (der Rest der Zeile unlesbar)
unnd brengit yt vyncken.

Der letztere war also nicht nur der Schreiber der Handschriften, sondern auch der Besitzer des Bandes.

Die Handschriften sind folgende:

1. *Dyt is de historie van der Erliken | Stat Nuys we de strengeliken belegē | gewest is van hertich Karol vā burgōdien | uñ van brabant.* MCCCCLXXIIII. 68 beschriebene Blätter. Kl. 4⁰.

Es ist des Christianus Wierstraat: Historie des beleegs van Nuis, jetzt in den „Chroniken der Deutschen Städte“[1]) von C. Nörrenberg neu herausgegeben, auf dessen Einleitung ich mich beziehen kann. Wir haben aber keine neue Handschrift vor uns, sondern eine Übersetzung aus dem Niederrheinischen in ein Niedersächsisch, welches so viel hochdeutsche Lautformen führt, dass ich es nur an die Südgrenze Westfalens zu setzen vermag. Der Übersetzer ist der schon genannte Ebbeke Vincke, dem die zweite Druckausgabe von Johann Koelhoff jun. zu Köln von 1497 vorlag, wie die mitübersetzte Einleitung und die Erklärung des Akrostichons lehrt[2]). Auch der prosaische Abschnitt ist aufgenommen. Übrigens ist jene teilweise recht frei benutzt und wiedergegeben. Für den Text der Chronik hat die Handschrift daher keine Bedeutung, wohl aber für die niedersächsische Sprache der Gegend für das erste Viertel des 16. Jahrhunderts. Die Schreibweise ist wüst, aber ziemlich geregelt, sie hat stets ff für f, fast stets ſſ für ſ, das Schluss-s und das z sind gleich oder fast immer gleich; i und ij (nicht y) scheinen ziemlich regellos zu wechseln. Dieselbe Schreibweise ist auch in den übrigen Stücken durchgeführt. Man ersieht sie sofort aus dem lateinischen Akrostichon, das ich deshalb folgen lasse: *„Crijſſtianus Werstraat dictacit anno domij | nij mijlleſſimo*

---

[1]) Bd. XX. Leipzig, S. Hirzel. 1887. S. 479—616.
[2]) Daselbst S. 496. 497.

quadijgenteſſmo (!) ſſeptua | gesimo quinto. Et conplevit In proffeſſto beati thome apoſſtolij ad honorem domi | nij noſſtri Jheſu Crijſſti Et glorioſe Virg | ijnijs Marie ac beati martirijs ſancti | Quijrini Nec non ad perpetuam rei me | moriam. O ffelijx Colonia. O pulcra Nussija. hec vobijs mijttit dictamijna.

Die Überschriftsverse lauten:

Dijt Is in Jhesus uñ marije namē
De Hijſtorije van Nuijs tzosamē.

Die Akrostichonbezeichnungen am Rande laufen nur bis mijttit einschliesslich.

In dem niederdeutschen Texte steht ständig *tso* = *to*, auch *hertsoch*, *sebentzijn*, *tsweelff*, *tzȳtich* = *twintich;* daneben aber *andert-halfhundertdusent*, *truwelik* etc.; dann wieder *ffrolich*, *-leff* (lief), *reff* (rief). Statt des *ts* könnte man nach der Art der Handschrift auch *tz* schreiben.

Nach dem „Amen“ am Schlusse[1]) folgen noch die Jahresverse:

M (Eyne gaſpe[2]) van ener tasschen[3])
CCCC (veer oren van twen vlasschen
·|· (Ein balke in enem hus[4])
XX^v (Unde derdehalf andrees cruitz
do lach de prinz vor Nuis.
II (tzwee i darbi
do blef he doet vor Nanzi.

Ebbeke Vincke scripsit

Anno m°vC° up dat nie jar
Unde ein uñ tzwintich. dat is waer.

Diese Verse stammen also von Ebbeke Vincke selbst.

---

2) 8 Folien Kl.-4⁰ mit Wasserzeichen des einfachen, unten zangenförmig gespaltenen p. Diese Lage enthält 2 Gedichte, geschrieben von der unverkennbaren Hand des Ebbeke Vincke in der oben bezeichneten Orthographie. Beide stammen unzweifelhaft aus dem Mhd. und tragen in der niederdeutschen Wiedergabe nur ein leicht abzustreifendes Gewand; z. T. sind sie kaum umgewandelt; in der mhd. Litteratur nachzusuchen fehlt mir aber zunächst die Zeit. Die Herren Volckmann und Jerosch gestatteten freundlich den Abdruck einiger charakteristischen Teile des Ganzen, deren absonderliche Rechtschreibung aber im Folgenden nicht beibehalten ist.

---

[1]) Chroniken der deutschen Städte. Bd. XX. Leipzig, S. Hirzel. 1887. S. 614.

[2]) Vergl. Schiller und Lübben 2, 16. Nach dem nebengeschriebenen runden M ist aber an den Taschenbügel, nicht an eine Spange zu denken.

[3]) Ich habe diese Verse in gewöhnliche Schrift umgesetzt, dass ſſ in taſſchen und vlaſſchen aber als ss stehen lassen, weil ich annehme, dass tass-che, flass-che gesprochen ist.

[4]) Es ist der „Hausbaum“ des Giebelhauses gemeint, der hier für L gesetzt ist.

a) Do[1]) dee leue werde meyg
Walt, anger, heide hadde bedecket
Mit gelfer flotz[2]) maniger leyg,
Lof schone ut festen halt getrecket:
5 Deez hat de werde sůnne dorchglemmet;
Wat lopet, krupet, fluget eder swemmet,
Dat wirt all in frouden upgewecket.

☾ De wunnentlike tzit
Duchte mi bi nacht an enem hagen wit,
10 Dar bouen ein schone veste lit.
Ick will ut wunder wesselsagen[3])
Van tzwen als Ick alldar vornam,
Do de morgensterne ufklam,
Unde wolde begynnen tzo dagen.

15 ☾ Sanges konden de Vogelin klein beginnen
De sterne begunden sick tzo scheiden
Do trad de wechter an de tynnen
Unde sank dit leit, ane ein lenger beiden:

☾ Ick dummer wechter trede her
20 Ick warne tzwe nach miner geer,
De mich (!) so hoe bevolen sind bi eide.

☾ De helle dach hat sin getzelt
Schoen ufgeslagen aver al dat velt
Ick warne uth tzwe hertze leve vor leide[4]).

25 ☾ De no so sote entslapen sint
In bernende wunne schimpe, *(Fol. 1b)*
De warne Ick up de truwe myn
Vor grotzem ungelimpe.

☾ Weck uf, weck uf, unde des is tzit[5])
30 Dee helle dach uns naher lit,
Dat vogelin singet weder strit
Dar midden in dem hagen.

Nach des Wächters Tageliede erscheint sofort ein Liebespar in einem Fenster, und die „Junckfroue" fragt den Wächter, ob er den Sinn seines Liedes verstehe. Er erwidert, dazu sei er nicht gelehrt, damit solle sie ihn in Ruhe lassen; doch weiss sie ihn zu beschwatzen, ihrem Geliebten aus der Feste zu helfen. Das geschieht in Verkleidung in des Wächters Kittel *(Kedel)*. Auf Fol. 4b schliesst das Gedicht mit 2 rot geschriebenen Absätzen von 2 und 4 Versen, von denen

---

[1]) Das D fehlt, es ist eine Lücke zum Ausmalen gelassen. V. 4 Mss.: kalt. V. 6 krupet: r auf Rasur.

[2]) Es kann nicht mhd. vlôz, mnd. vlôt sein; denn es heisst hier „Blume". Vielleicht ist an vlûs (Schiller und Lübben 5, S. 289 Sp. 2) zu denken.

[3]) = wiedererzählen, nach Art von Wesselrede? — Ich habe im Folgenden das tz stehen lassen, wo es dem niedersächs. t entspricht. V. 21 In: hoe und V. 23. in: schoen ist das oe = ô.

[4]) Zu lesen: iuch tzwe hertzeleve? Ebenso V. 26: bernender?

[5]) Es sollte heissen: wak up, wak up etc.

fraglich sein kann, ob nicht wenigstens die letzten 4 Vincke selbst gehören:

Wat solde men nu der wechter plegen
Dee leeve is tzo nichte gedegen.

Wyl gy es mi nicht vorkeeren,
So moge gyr[1]) wal leren,
Dat der leve dicke ovel schicht,
Deer guden der en meine ick nicht.

b) Von der Mitte des Fol. 4b bis Fol. 8a einschl. folgt ein Lied zum Lobe des Weibes mit höchst geringem niederd. Überfluge, doch ist stets *ghy* und *Iw* gebraucht, dagegen *mir* und *dir:*

En tzwivel nicht du leveste min,
Laet allen tzvivel ave sin:
Hertze, mot, sinne is allent din,
Des salt du wal geloven mir.
5 Ick wil mir sulven nemen waer:
Queme al dee werlt in eine schaer,
So lef sal nemand komen daer,
Ick wil lever sin bi dir.

Namentlich Fol. 7a ist der Preis des Weibes in 14zeiliger Strophe ausgesprochen. Fol. 8a schliesst das Gedicht mit Gegenüberstellung des Mannes und der Frau. Am Schlusse ist in Correctur ein Vers rot nachgetragen. Dann:

Men hode sick ock vor boese daet,
De loegen werdet altzit raet.

Fol. 8b schliesst daran (die gesperrt gedruckten Namen rot geschrieben):

Adam deer erste minsche was
Den bedroch ein wif, dat Eva was.
Sampsonis lyf van wiven wart geblendet,
David van wiven geschendet,
5 Deer wise koning Salemo gependet,
Troien unde alle dat lant
Dorch Helenam vorsturt unde vorbrant.
Allexander dem geschach alsus:
Den betrogen de wive unde virgilius.
10 Olyffernes wart vorsniden,
Arysstotilles van enem wive mit fporen gereden.
O mulier, all der werlde meister!

---

3) Ebenfalls eine Lage von 8 Folien Kl.-4⁰. Handschrift des Ebbeke Vincke.

ij] a. *Eijn nije gedijcht.*

„Eventure
wo de wyſſheyt aver de manheyt claget.“

---

[1]) = gi hir.

Strophenweise klagt die *„Wisheit“* und antwortet die *„Manheit“* am Schlusse:

dyt hefft gedicht de Ellende
Dumme ryke Kerchoff.

b. Darauf folgt als *„Aliud“* bezeichnet ein neues Gedicht, durch die folgenden drei lateinischen Überschriften in 3 Abschnitte geteilt: eine Art Klage über Not der Welt:

Aliud || *tu ſupplex ora*
„*De mi nu wolde recht bescheiden*“ etc.
Tu protege
. . . .
Tuque labora
. . . .

c. Gewissermassen als Beispiel zu dem Inhalt dieses Liedes, wie man sich der Welt gegenüber verhalten solle, folgt dann das Gedicht des „*Ffrederich van hynnenberge*“, die von W. Seelmann im Jahrb. IX S. 55—59 herausgegebene „Geistliche Rüstung Friederichs von Hennenberg“, aber im Einzelnen mehrfach und am Schlusse stark abweichend. Die Verse 203 und 204 bei Seelmann mit dem Namen des Dichters fehlen gänzlich; dagegen folgen eine Anzahl anderer mit dem Abschluss: *In godes namen. Amen.*

a., b. und c. machen zusammen 10 Seiten (5 Folien) und 3 Zeilen aus. 4 weitere Verse gehören nicht dazu.

d. Den Abschluss des Ms's. macht, von derselben Hand, die bekannte lateinische *Epistola Jesu Christi:*

„*Incipit epistola dm̃. noſſtri Jhũ criſſti de Criſſto ffilio dei et de ſancto dominico die.*“

Die angebundenen gedruckten 4 Bücher waren:

1. „*Tondolus* der Ritter“, hochdeutsch, mit zahlreichen guten und scharfen Holzschnitten; süddeutscher (Ulmer?) Druck, anscheinend noch des 15. Jahrhunderts. Der im Titelblatt stehende Ritter hat noch spitze Schnabelschuhe. s. l. et a. 4°.[1])

2. ☾ „*Van den detmerschen is dyt ghedicht ũn is waer* |
Unde is ock van dem gnadentryken gulden yaer.

s. l. et a. Eine Lage von 3 geknickten Quartblättern = 12 S. 8° ohne Blattzahlen und ohne Custoden. Es ist das Dithmarscher Lied des „Sassen“, d. h. des Lauenburgers, von 1500, Druck vermutlich von Mattheus Brandes in Lübeck[2]).

3. „*Eyn loſzbuch auſz der karten gemacht.*“ 8 Bll. Kl.-4°. s. l. et a., hochdeutsch, süddeutscher Druck mit 48 sehr scharfen Spiel-

[1]) K. Goedeke nennt diese Holzschnittausgabe nicht.
[2]) Vergl. die Ausgabe von F. Prien im Jahrb. X (1884), 89—103; H. Brandes ZDA. 32, 1 (1888), S. 24, auch Krause, Ztschr. Schl.-Holst.-Lauenb. V (1875), S. 364 und IX; jetzt auch Korr.-Bl. XIV. Nr. 2, S. 17.

karten-Holzschnitten; vermutlich älteste Kartenabbildung, spätestens vom Anfange des 16. Jahrh. — Die Besitzer wollen dieses Büchlein in photolithographischer Nachbildung herausgeben[1]).

4. Pharetra fidei catholice. Süddeutscher Druck mit schönem Titelholzschnitt, nicht norddeutscher Art; daneben eine spätgothische schöne Zierleiste. s. l. et a.; sicher noch aus dem 15. Jahrh. Von den letzten 2 Blättern, die rundum sehr beschädigt sind, war nur die erste Seite bedruckt. Die 2 nächsten enthalten eine handschriftliche Eintragung von der unverkennbaren Hand Ebbeke Vincke's mit einer Nachricht über Meldungen vom Damenfrieden zu Cambray (1529), namentlich über die geplanten fürstlichen Verheiratungen. Der jüngere Sohn des Königs Franz von Frankreich wird Herzog „van Orliens" genannt.

Schluss: *dufse tydinge is affgekomẽ Anno dm̃ dusent viff hundert uñ XXIX. oft id sy edder sy*[2]) *late ick dar werlich by.*

Danach ist das Buch spätestens 1529 gebunden und, wie auch das Vorsatzblatt lehrte, im Besitz des Ebbeke Vincke gewesen, der also für sich selbst übersetzt, umgedichtet und geschrieben hat.

Nach gütigen Ermittelungen des Herrn Dr. Lugge in Münster aus dem dortigen Königl. Staatsarchive ist nun der Name Ebbeke im 15. Jahrh. wiederkehrend in dem noch heute blühenden westfälischen Adelsgeschlechte der Herren v. Vincke (mit der Pflugschar im Wappen). Diese waren begütert im Osnabrückschen und Mindenschen, Lehnsleute der Edelherren zur Lippe und Drosten der Grafen von Ravensberg. 1438 versetzen die Brüder Johann, Ebbeke und Otto „de Vinken" einem Bürger zu Horn eine Kornrente aus dem Hofe und Gute Monekhusen. 1439 verkauft Jasper Vincke, Ebbekens Sohn, an Erasmus v. d. Lippe seinen Corveyer Lehnshof zu Othenhusen, 1450 Vig. Math. apost.[3]) geloben die Brüder Ebbeke und Otto Vyncken etc. als Lehensträger des Hofes Huste, Kirchsp. Riemloh, vor der Herrschaft zur Lippe; 1497 vig. assump. B. M. V.[4]) leistet Ebbeke Vincke als Lehnsmann des Klosters Iburg ein Gelöbnis vor dem Gografen zu Melle. Der letztere Ebbeke könnte der Zeit nach der unsrige recht wohl sein, doch glaube ich einen Verwandten (etwa Neffen?), und zwar einen Geistlichen in dem Schreiber sehen zu müssen, da er der lateinischen Sprache mächtig war, wie die Epistola Christi und die Pharetra fidei erweist. Jedenfalls gehörte er dem alten Glauben an.

Ebbo, Ebbeke ist bekanntlich die Koseform für Eberhard, oder eine andere Zusammensetzung mit Eber.

---

[1]) Sie ist soeben mit einer gelehrten, sehr beachtenswerten Einleitung von Dr. Adolf Hofmeister erschienen: Rostock. 1890. Volckmann und Jerosch. VIII und 15 S. 8°. In 100 nummerierten Exemplaren à Mk. 5.

[2]) So für „nicht sy".

[3]) 23. Februar.

[4]) 14. August.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Mittelniederländische Bruchstücke.

Die von mir im Jahrb. 12 (1886), S. 106—118 mitgeteilten Bruchstücke sind von Louis D. Petit[1]) als Teile von Gedichten Willem's van Hildegaersberch erkannt worden, der als „Spreker“ oder „meester Willem den dichter“ von 1383—1408 am Hofe zu Haag nachweisbar ist. Der genannte vorzügliche Bibliograph giebt an, sie seien alle bereits aufgenommen in die grosse Ausgabe von W. Bisschop und E. Verwijs von 1870[2]) und zieht deren Einleitung S. XXVI an. Dort sind indessen nur die 5 ersten Bruchstücke nach einer Mitteilung von Lisch besprochen, der nach seinem ersten Abdruck in den Jahrbb. f. Mecklenb. Gesch. etc. 8, (1843), S. 217 diese aus der Handschrift der Universitätsbibliothek Rostock in verbesserter Abschrift eingesandt hatte. Während daher die von mir a. a. O. angegebenen Abweichungen der Lisch'schen Lesung sich auf die gedruckte Bekanntmachung beziehen mussten, sind die von Bisschop-Verwijs angemerkten die seiner mir unbekannt gebliebenen, nach Leiden eingesandten zweiten Abschrift. Doch auch diese ist nicht überall genau gewesen, oder ihre Abweichungen sind von B. und V. nicht genau angeführt, namentlich die von ii und ij nicht durchweg beachtet.

Danach ist Bruchstück 1 ein Teil des Gedichtes „*Van dem droem*“, B. und V. Nr. XCVI, V. 70—114 (S. 204—5). Bruchst. 2: *Van den goeden Ridder*, B. und V. Nr. XXII, V. 164—240 (S. 50—51).[3]) Bruchst. 3: *Van drien Figuren*, Nr. XX, V. 1—11 (S. 42).[4]) Bruchst. 4: *Van den X Gheboeden*, Nr. IV, V. 40—128 (S. 6—7, vergl. S. 256, wo die Rostocker Varianten).[5]). Bruchst. 5: *Van Karitas*, Nr. CVI, V. 117—209 (S. 227—8).[6]) V. 209 ist der im Jahrb. 12, S. 117 als unten am Rande stehend angegebene Vers: *Hier noch ginder wair wy keren.*

Aber auch die 3 letzten, von mir dem Rostocker „Etwas“ entnommenen Bruchstücke, die Bisschop und Verwijs nicht kannten, habe ich nun beim Willem aufgefunden.

---

[1]) Bibliographie der middelnederlandsche Taal- en Letterkunde. Met de gouden Medaille bekroond etc. van wegen de Kon. Vlaamsche Acad. v. Taal- en Letterkunde. Leiden. E. J. Brill. 1888. S. 236 Nr. 1152. (Das. S. 120 Nr. 534 jj ist das von C. Walther im Jahrb. 11 (1885), S. 168 mitgeteilte Fragment von J. v. Maerlant's Spiegel Historiael registriert.)

[2]) Gedichten van Willem van Hildegaersberch, van wege de Maatsch. d. Nederlandsche Letterkunde te Leiden. Uitg. door Dr. W. Bisschop en Dr. E. Verwijs. 's Gravenhage. Martinus Nijhoff. 1870.

[3]) V. 235 ist die Rostocker Lesart nicht angegeben!

[4]) B. und V. rechnen 1—10; V. 11 ist aber der im Rost. Ms. am Rande untergeschriebene Vers (Jahrb. 12, S. 113), doch liest B. und V. proeven mitten sinnen.

[5]) V. 40 ist die Rost. Abweichung nicht angemerkt; auch nicht V. 67 (beref't).

[6]) Hier sind mehrfache irrige Lesarten dem Rost. Ms. zugeschrieben.

Bruchst. 6 gehört zu Nr. XXI „*van den doemsdaghe ende van sterven*“, V. 295—302 (S. 48); Bruchst. 7: zu Nr. X „*dit is van drien coeren*“, V. 1—4 (S. 22); endlich Bruchst. 8: zu Nr. CIX „*van den vier cussen*“, V. 121—146 (S. 233).

Bisschop und Verwijs nehmen (S. XXVII) an, dass die alte Handschrift schon in Köln zu Buchbinderzwecken verschnitten sei, da sich das Rostocker Fragment in einem Kölner Drucke des Aristoteles und Albertus Magnus von 1491 verwendet findet[1]). Die zweite verlorene Rostocker Bruchstückreihe steckte auch in einem Kölner Druck von 1491, aber von Henr. Quentel. Möglich ist die Annahme immerhin, dass beide Bücher schon gebunden aus Köln in Rostocker Klosterbibliotheken kamen.

Im Rostocker Ratsarchive ist nun ebenfalls ein Pergament-Doppelblatt aufgefunden, welches zuletzt als Umschlag gedient hat und von dem das letzte Viertel einer früheren Verwendung wegen abgeschnitten ist. Es enthält mittelniederländische, einigen sprachlichen Eigenheiten nach vielleicht richtiger mittelniederrheinische, Bruchstücke. Dem Inhalte nach verwandt mit der Dichtweise Willems van Hildegaersberch gehören sie doch nicht zu diesem, stammen auch aus einer ganz andern Handschrift.

Die Schrift, spätestens vom Anfange des 15., wahrscheinlich aber noch aus dem 14. Jahrh., besteht aus gothischen Minuskeln, die Versanfänge aus Majuskeln, diese sind von den Minuskeln durch einen freien Raum von 0,5 cm getrennt. Jede Quartseite ist in 2 Columnen beschrieben, jede Columne beginnt mit einer grossen Unciale statt der Majuskel. Alle Buchstaben sind mit schwarzer Tinte geschrieben, nur 2 Überschriften innerhalb je der ersten und der zweiten Seite der zweiten Columne mit dem nächstfolgenden Anfangsbuchstaben, einer über 2 Zeilen sich erstreckenden Unciale, sind rot.

Das Doppelblatt, aus dem Innern einer Lage, ist früher ausgebreitet mit seiner oberen freien Kante in einen kl. Fol.-Band als Schmutzblatt eingebunden gewesen und daher das untere Viertel des nun lang liegenden Blattes, d. h. die zweite und dritte Spalte des zweiten Quartblattes, abgeschnitten, ebenso noch eine Vorderecke. Von der zweiten Spalte sind, mit Ausnahme von 5 vollständig verlorenen Versen, die Vorder-Majuskeln stehen geblieben. Die ursprüngliche Höhe des Quartblattes betrug 21,33 cm, in den Einband des Folianten gezogen war oben ein Rand von 1 cm, die Schrift beginnt erst mit 2 cm, beschrieben sind 18,33 cm, der freie Rand unten beträgt 0,66 cm. Die Blattbreite ist 18 cm, der Abstand vom vorderen freien Rande bis zu den Majuskeln 1,5, zwischen Majuskeln und Minuskelzeile 0,5 cm.

Die 4 Columnen des ersten Blattes haben je 38 Zeilen, dieselbe Zahl hatten beide Spalten der ersten Seite des zweiten Blattes. Von

---

[1]) S. Jahrb. a. a. O. S. 107 f.

der letzten Seite ist Spalte 1 völlig weggeschnitten und die zweite hat nur 37 Zeilen.

Die zweite Spalte der Vorderseite des ersten Blattes hat nach dem 22. Verse die rote Überschrift: *van beduange. l III.* Dieser Abschnitt schliesst nach dem fünften Verse der zweiten Spalte der Rückseite, worauf die zweite rote Überschrift folgt: *van leringen. l IIII.* Demnach enthält das Vorderblatt:

1) von dem 52. Abschnitte des ganzen Werkes den Schluss: 60 Verse (I.);

2) den 53. Abschnitt, *Van beduange,* ganz: Überschrift und 58 Verse (II.);

3) vom 54. Abschnitte, *Van leringen*, den Anfang: Überschrift und 32 Verse (III.).

Das zweite Blatt enthält: 4) ein Bruchstück (nicht vom Beginne eines Kapitels) von 38 Zeilen und 33 Anfangsbuchstaben (IV.); ob in den 5 völlig weggeschnittenen Versen ein Anfang steckte, ist nicht zu ersehen;

5) in der letzten Spalte ein Bruchstück ohne Anfang und ohne Ende von 37 Versen; den letzten 5 sind die Anfangsbuchstaben weggeschnitten (V.).

Auf S. 1 steht am Rande der zweiten Spalte von viel neuerer Tinte die Registratur-Ziffer CXCVIII.

Die Schrift ist durchaus gut lesbar, nur die erste Spalte hat durch das Verkleben oder einen Überguss gelitten, doch sind auch von ihr nur 5 Verse theilweise zweifelhaft oder fast nicht zu lesen (I, V. 23—27).

Das i ist überall, wo es zweifelhaft sein könnte, durch einen feinen Oberstrich, rechts von unten nach oben, bezeichnet. Abkürzungen kommen selten, und nur die bekanntesten vor, freilich *eñ* für *ende* (und) 36 Mal, ein Strich für *n* 30 Mal; Strich für *m* 5 Mal (darunter II, 24: dom̄e); *m̄* für *men* 5 Mal; -' für *r*, *er* oder *ar:* 8 Mal (darunter IV, 23 *selv'e* = *selvre* (Silber)); ein vorn durchstrichenes *v* für *ver:* 4 Mal. Ausserdem steht nur noch I, 17: *qet* mit übergeschriebenem Abbr.-*a* für *quaet;* II, 6: cō für *comen* und V, 24; *Duseñ* für *Dusende.* Der *n*-Strich ist versehentlich ausgelassen II, 17 in *vergoude* statt *vergouden;* das r-Zeichen III, 6 in *derde* statt *der erde.*

Interpunctionen sind im Original nirgends gesetzt.

Über die Verbreitung niederländischer Litteratur nach Rostock vergl. Jahrb. 12, a. a. O.

I.

Maer dat die bede al ghemeene
Nu niet syn guls allene
Metten mont ende metter kele
Maer mettien ogen vele.
5 Onse ongevallige sin
Doen wi nu gapen omme gewin
Nu verheffen met hoverden
Dus en conen wi niet geherden.
Ghesselle di metten smekers niet.
10 Hets volc dat bedriegens pliet.
Sulc plegens apenbare vele
Alse smekende dese menestrele.

Sulc smaect oec in diere gebare
Oft he een simpel dorper ware
15 Nochtan al ſyn simpel sine wort
Hi ne meent anders niet dan mort.
Ghene dinc en es de zinne so quaet
Alse des vleeschs averdaet.
Alse die joget es ontladen
20 Soe leghet ende claept men vor scaden.
Want soe niet ter eere ne waert
Des bliuet soe al onghewaert
Dansen ſpolen[1] ....[2]) gespan
Beneemt d ....[3]) wesene man
25 Des plegen so vele[4]) jonger liede
Dat ic hem ma ..[5]) daet verbiede
Si ontsuueren hem in die Jonchede[6])
Hem seluen ende andere darmede.
Onscamel anscyn vlygende ogen
30 Syn si suuer ie wilt gedoghen
Hare reinicheit ware ongestade
Vonden si stede ende diet hem dade.
Houesch Jongelinc doet sonde
Waer dathi syn lyf ontbonde.
35 Maer een out man die dat doet
Machmen tellen ouer verwoet.
Een wyf die can bi engiene
Keren scieten hare ziene
Ende gelaet ter werelt togen
40 Sonderlinge vor den ogen.
Al heet men se reine men mach stille
Prueven merken wat soe wille.
Wyfs onghestadichede
Es gefordeert up vrechede
45 Up giericheit ende up ovaerde[7]).
Wie des plien syn van wandelen arde.
Noot es ene sware wer[8]).
Die die tyt heuet gheset.
Duer noot werpt men diere goet
50 Menich waeruen in die vloet.
Gene getrouwer orconde men vint
Dan die men hort an dat kint
Alset es so verre comen
Dat verstannesse hettet genomen
55 Ende het ne can geveinsen niet
Anders den het hort ende siet.
Wi sijn ghereder tallen stonden
T onsculdigen onse quaden sonden
Dan te beterne onse mesdaet
60 Ende dits onrecht ende quaet.

II.

Van beduange. 1 III.

Het betaemt bet den Jongelinge
Dat hi met haesticheit vort springe.
Inden ouden eist onbequame.
So du best van meerre name
5 So du meer soutgedogen.
Neint en sach man comen so hogen
Die met ongemater vrechede
Lange stont in moghenthede.
Die mesdaet niet wederstaet
10 Het scynt oft hi minde dat quaet.
Ghi hoghe ghierighe lantsheren
Die hoge wilt staen in der eeren
Ghine verstaet niet sekerlike
Waer men vint dat connicrike.
15 Scat no diere ghewaden
Waghene met goude geladen
Hoghe berghe vergoude[9]) zalen.
Dese en conen geen rike betalen.
Dat es hi die crone drâghet
20 Wie so hem niene versaget
Ende felheit van herten ontseghet
Die ghene gerechticheit an leget
Ende niet en acht in ghere wisen
Dat hem domme liede prisen
25 Alse hi in hem seluen vint
Wysheit die al die werelt mint.
Wel tyt so du best ongesont
Waenstu vallen in den gront
Ende best in vresen oft een knijf
30 Altoes stake om dyn lyf.
O wi wat dogeden leeghter ane
Niemen altoes te bestane
Ende tetene seker broot
Liggende up die erde al bloot.
35 In clenen coten in clenen steden
Weet men lettel van quaetheden.
Het s grote vreese groot here syn
Uten goude drinc men vinijn.
Alte lief heefti syn lijf
40 Die so sot es ende so keytyf

---

[1]) Das o ist deutlich. Vielleicht für e?
[2]) Unklar; 2 Buchstaben unleserlich, dann etwa miden oder mider.
[3]) 7 Buchstaben unklar, doch lauten der 4. und 5. sicher: an.
[4]) „so vele“ ist nicht ganz sicher.
[5]) 2 Buchstaben undeutlich.
[6]) Jonchede mit J, das Wort ist indessen nicht sicher.
[7]) Oben V. 7 hoverde.
[8]) Der Reimvers fehlt.
[9]) Lies vergouden.

Dat hi so sere ontsiet dat steruen
Ende hi die werelt siet verderuen.
Sonder pine nemmermere
Ne gewint men prijs no eere.
45 Alse du enen onsaligen sies
Dat hi mensce es bedinke di dies.
Lantshere die wille syn gemint
Ne wes tezwaer niet een twint
Doe dat di niemare si ommare.
50 Selden hout soe hare ant ware
Selden vint die waerhede
In heren camere hare stede
Ende sullense nu hebben de liede
Si moetense copen metter miede[1]).
55 Wat soter mesdadeger keytive
Es die minne van desen live:
Die ghenaden heuet noot
Si genadich dats recht groot.

III.

Van leringen.

1 IIII.

Wie sal men mi mogen togen
Die nu sal conen gedogen
Dat hi nu goet geve rike
Dat den tide iet gelike.
5 Ende di en dach prise na sine werde
Ende dat merct dat wi hier up derde[2])
Alle daghe sterven ghedogen.
In ene dins syn wi alle bedrogen
Dat wi alle die doot sien
10 Want vele tide dus ontsyen.
Die tide die wi hebben seden
Die es metter doot bescreden
Ende die en keert nemmermere
Ghelyc dat die doot niet ne kere.
15 So men dat leuen langer rect[3])
So dat ment in eer frouden trect
Die tyt es onse ende anders niet
Nu es niemene diere hij siet.
In dese ongestade erdsce wet
20 Hevet ons die nature geset.
Hens niemen aerm sonder allene
Diet sine dinct wesen clene.
Laet di genougen in dit gevouch
Die tsine genouget ets hem genouch.
25 Wat diet dat den mensce houde
Scrinen gevullet met goude
Ofti hem daer met niet bedreget
Ende hi vort wasdom jaget.
Wat es rycheit die mate geuet
30 Eist dat een sine nootdorfte heuet
Dat hi hem daer na genouge
Dat hi metten sinen gevouge

IV.

Ende menegen dinct dat wel vougen
Dat men hem prijs ane leghet
Ende het waer es alse men wel seghet.
So eist genougelic in dem moet
5 Alse menscheet goet ende vroet.
Ende alse hem coemt die waen in desen
Dat si wordich willen wesen
Sone connen si tier stonde
In hem gevinden smette no sonde
10 En bliuen verloren ende ontset
Omme die houerde die hem let.
Alle lieden pinen also
Omme te sine dicke vro.
Maer cume es iemen die kint
15 Waer men gestade bliscap vint.
Die wise die en es nemmermere
Int herte sonder bliscap ende ere
Al eist dat mens niet verstaet
buten dit an syn gelaet.
20 dat doet dat hi syn herte bint
Hine es niet geseet alst kint.
Sulke bliscap sulke vroude
Coemt niet van selvre no van goude
Sonder dat hi hem seluen weet
25 Talre tyt int herte ghereet.
Dese bliscap dese vroude
Gebreect no en ent in doude
Ende daventure machse niet breken
Want soene cant niet van her gesteken.
30 beesten vele laten hem genoughen
Up smale weede ende hem gevougen
Ende water ende lucht[4]).
Nochtan mache ene dene sake
Den buke genougen tsinen gemake
35 Ne war die[5]) gulse gierichede
Ne weet ende no mate mede.
Doe ic jonc was pyndic ende dochte
Hoe dat ic wel leuen mochte

Es folgen die Anfangsbuchstaben der weggeschnittenen Spalte: K (?) H E D W D M D N D A G D M M D G D V N E S H A E A (corr. aus E) J D D W O T D. Die letzten 5 sind mit weggeschnitten.

---

[1]) ie corr. aus oe.
[2]) Lies der erde.
[3]) Mss.: So da men, „da“ durch Punkte getilgt.
[4]) Der Reimvers fehlt.
[5]) war die: ein Wurmloch macht die Lesung des d unsicher.

V.

Dats altoes die meeste bate
Daer en leget di niet an
Datti prisen wyf ende man.
Ganc te di selven in dinen zin
5 Merc wat dogeden vintsture In
Ende di selven jugiere dan
Alse du sout eenen anderen man.
Ende altoes hout in dinen gheest
Dine fauten alre meest.
10 Die dicken trect van steden te steden
Dinct syn des sinnes ongestedicheden.
Leere dan eerst naer desen
Dinen lachame gestade wesen
Dattu te bet moet ende sin
15 Moges gebinden naer dyn gewin.
Neghene sonden sone syn
Sine hebben soete venyn.
Vrecheit beheet di groot gelt
Te geuene in diere gewelt.
20 Luxurie belouet die keytive
Genouchte van dinen liue
Begherte van der worelt ere
Beheet di te makene here.
Dusende met dus gedaeure miede
25 Veninen si di simple liede
Sodatse cume enich man
Verdriuen oft verwinnen can.
Wildstu dan van derre saken
Dine zinne quite maken
30 Wandele in dese werelt al
Alse diese rumen sal.
Selden penst om sine doot
(D)ie sonder af staen minne groot.
(L?)eget andit ertsce goot
35 (E)nde coemet oec in desen n(o)et[1])
(G?)i stelzet alte hant daer of
(E)nde blaset henen alse stoof.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Zîtelôse.

Die Zitelose hat allmählich eine kleine Litteratur erhalten; denn abgesehen von den Wörterbüchern besprach sie Sprenger im Korr.-Bl. V. niederd. Sprachf. 2, 65, darauf eingehend Mielck im Ndd. Jahrb. IV., 1878, S. 65 ff.; erwähnt wurde sie in P. Piper's altdeutschen Pflanzennamen 1881, Germania 14 (26), 4. S. 402; besprochen von Jellinghaus, Korr.-Bl. 5, 63; Woeste: ZDPhil. VI, 93; Schierenberg, Sprengell und dem Unterzeichneten: Korr.-Bl. VI, 22 f. und 95 f. (nach dem nlat. „cytalosa" [czitelose] bei K. Bartsch: Jahrb. VI S. 108 V. 277); endlich von Ign. Zingerle, Die Zitelôse. Innsbruck. 1884. 21 S. 8⁰.

Aus allen angezogenen Erörterungen ist klar 1) dass alle als niederdeutsch angegebenen Umformungen des Namens niederdeutsch nicht sind, ebensowenig holländisch oder dänisch; 2) dass der Name ins Niederdeutsche aus dem Oberdeutschen gelangte, und zwar auf zwei Wegen: a) aus dem symbolischen Blumen-Kreise der Jungfrau Maria, b) aus den Arzneibüchern. Das wäre freilich durchaus unerklärlich, wenn nicht beide, trotz aller anscheinenden Verschiedenheiten, zuletzt von einem und demselben Ursprunge ausgegangen sein sollten.

[1]) o durch einen Wurm durchfressen.

Festzuhalten ist aber immer, wie meinerseits schon öfter erinnert ist, dass Namen von Pflanzen und Tieren der Übertragung auf andere Arten in oft ungeahnter Weise unterliegen, meistens dadurch, dass gelehrt eingeführte Namen besonders von Heilkräutern einheimischen oder bekannteren beigelegt wurden, denen man dieselbe Wirkung zuschrieb. Bekannte Beispiele aus dem Tierreich sind der Elephanten-Name des Kameels, und der Wieselname (catus, catella) der „Katze“.[1]) Ebenfalls zu erinnern ist an die grosse Rolle, welche Assimilation und Angleichung spielen[2]).

Um mit den Arzneibüchern zu beginnen, so haben sie durch Gleichstellung der Zîtelose mit einer zweiten, ebenso zweifelhaften Drogue, den „hermodactyli“[3]), dem Nachspüren nach der Urbedeutung nicht genützt. Die letzteren werden als Zwiebeln oder zwiebelähnliche Wurzelstöcke angegeben (Mielck), welche als Abführungsmittel importiert oder gebaut werden, denn die wilden, „die von selber wachsen, taugen nicht in die Arznei und sind giftig“ (Sprengell). Das lehrt, dass der Name schon auf ein heimisches Gewächs übertragen war, wenn auch hier von „willen squille“ gesprochen und der Ausdruck cyteloze vermieden wird. Jedenfalls haben die Apotheker niemals die Bellis perennis L. (Sprenger), noch die Schlüsselblume, Primula veris oder auch officinalis (Zingerle) darunter verstehen können. Aus ihren deutschen Synonymen geht hervor, dass sie für Hermodattelen die Scilla maritima, aber auch den Wurzelstock des Allium Victorialis L. (Heilhaupt, Allermannsharnisch)[3]) nahmen. Wenn „Droestock“ = dröge Stock, einen trocknen Wurzelstock bedeuten soll, so kann das officinell gebrauchte colchicum variegatum L. darunter verstanden sein. Unter den heutigen Droguen aus dem Oriente hält man meist Iris tuberosa L. dafür[4]). Die Ärzte und Apotheker kannten also die

---

[1]) Auch der amerikanische Truthahn erhielt den mhd. Namen pute, denn schon 1491/93 kommt der letztere im Hühnerhofe des Abtes von Chemnitz neben Hühnern und Gänsen vor. Fedor Bech in Germania 27 (15) S. 177. Vermuthlich ist das Perlhuhn gemeint, Meleagris numidica, von dem der Kölner Pilger (s. u.) S. 80 sagt: die honre van India haint lyf as kranen, sy sint neet so ho ind haint rode heuft, vedern as eyn sperwer, wan sy sich muyst.

[2]) Ein ganz neues Beispiel hörte ich von einer Büdnersfrau eine Stunde von hier. Sie hatte die moderne, von den Gärtnern Diclytra genannte Dielytra im Garten und antwortete auf meine Frage nach dem Namen: Ach, wi nömen de „Dickklöten“ (testicula grandia!). 1798 meldet Theoph. Niemann den aus der Trüffel verdrehten Kartoffelnamen aus Mecklenburg als Pantoffeln.

[3]) Allequedelôck ist ein Wort. Der Name heisst schwerlich „Lauch für alles Übel“ (quad), hat sich der Bedeutung aber angelehnt. „Heilhaubit“ ist alter Name für Allium Victorialis, ebenso „huntlouh“; bei Graff 3, 895. 870. 872 sind aber beide den „ermodactili“ und diese den „Zitlosa“ gleichgesetzt. Ermodactilia, citlosa: Germania 14 (26), 402. Iris vel Iris illiria vel ireos: swertella ib. 408, 11. Vielleicht soll „Eresirica“ (Iris syrica): swertella ib. 408, 6 (als Iris tuberosa) dazu gehören. Vergl. Germ. 21 (33), 304 [281] ermodactilis, hailhopfe und 305 [349] Hermodactilus, Zitlose. (Tirol. 15. Jahrh.)

[4]) Martius, Pharmakognosie des Pflanzenreichs. Erlangen 1832, 42 giebt unter Radix Hermodactyli an, dass die Drogue Hermodactyli, Hermodacteln, Hermodattel, arab. Khamyreh, aus Ägypten und Kleinasien stamme, und der weisse Wurzel-

Stammpflanze ihrer Hermodatteln oder Cytelosen nicht; Heyd, Geschichte des Levantehandels im MA. nennt keine von beiden. Hier ist Aufschluss über Herkunft des Namens nicht zu finden, aber es ist offenbar, dass Hermodatteln und Cytelosen fremde Namen für fremde Droguen, „Krüde“, sind. Mielck hat darauf schon folgerichtig geschlossen. Völlig sicher ist danach, dass Colchicum auctumnale L., die s. g. Herbstzeitlose, die Pflanze nicht sein kann. Vielleicht aber verstand das von Sprengell angezogene Arzneibuch von 1483 schon diese Giftpflanze unter seinen wild wachsenden Squillen („de alleyne wasset“).

Aus dem romanischen Süden kam selbstverständlich auch der Name wie das Symbol der Blume in der Marienverehrung, ähnlich wie Name und Symbol der Rose, Lilie, Lilium convallium[1]); die Hölzer palma, cedrus, oliva; die als Blume gedeutete platanus, die Nelke; ferner eine Reihe Gewürzpflanzen[2]). Den spätlateinischen oder romanischen Namen „cytalosa“ brachte die Anm. zu V. 277 des Rosenkranzes der Marie[3]), die Herkunft aus dem Italienischen bezeugt auch der gezischte Anlaut des V. 277, den der Niederdeutsche durch cz wiedergab, und ebenso das häufige c, welches sich in das deutsche „zît“ schwerlich jemals verloren hätte. Ich habe deshalb auf citella (zitella) osa, „stolzes Mägdlein“ geschlossen[4]).

Da die Apotheker und Ärzte die Wurzelstöcke der vom Süden kommenden, Cyteloze genannten Drogue kannten, so lässt sich nicht annehmen, dass an den Orten ausserhalb der deutschen Zunge, wo die Blume Cyteloze wirklich wuchs, diese nicht einen gleich oder ähnlich gestaltenen Wurzelstock gehabt haben sollte. Sie muss ein

---

stock der Iris tuberosa L., des knolligen Schwertel, sei. Doch werde von anderen als Stammpflanze Colchicum illyricum, Colchicum variegatum oder tessulatum angenommen, was nach dem Aussehen des Wurzelstocks auch möglich sei. W. L. Petermann, Das Pflanzenreich, S. 159 f. leitet Radix Hermodactyli von Iris tuberosa L. her und bildet sie ab: Taf. A. 40 Fig. 244. S. 168 nennt er aber auch Colchicum variegatum L. als Stammpflanze dieser radix.

[1]) Sie stehen z. B. alle, mit Ausnahme der Gewürze, mit Namen, nur die Nelke ohne Namen, auf dem gestickten Kelchtuch von Schöningen, Kr. Randow, aus dem 15. Jahrh. Balt. Stud. 1885. 35 S. 360—73. Keine der Blumen, mit Ausnahme der Nelke, die ich neben der Rose eben so deutlich in Breviarien fand, ist erkennbar; die Stickerinnen kannten sie nicht, nicht einmal Lilium convallium, das doch jetzt als volkstümlicher Name „Lilienkonfalgen“ für das „Maiglöckchen“ in Pommern, Mecklenburg und Holstein gilt und der Pflanze den Linné'schen Namen Convallaria majalis verschaffte. In der Stickerei sind dafür Blumen eingesetzt, ähnlich wie Engel Gabriel sie als Lilienstengel bei der Verkündigung oder Joseph in der Raphaelischen Hochzeit Mariae führt.

[2]) So in „Marien Rosenkranz“ Jahrb. VI, 100—113. Vergl. VII, 13 und die dort angezogenen ältern Ausgaben des Anselmus (Schade, Geistl. Ged. v. Niederrhein; A. Lübben, Anhang zum Zeno), Walther, St. Anselmi Frage 1890 V. 10.

[3]) Jahrb. VI, S. 108. Korr.-Bl. VI, 95.

[4]) Veneroni-Castelli, Dittion. Imper. (1743). 201. 876. 545. Wenn daher K. Hamann, Mitt. a. d. Breviloquus Benthemianus (15. Jahrh.) Hamb. Progr. der Realschule 1879 Nr. 613 S. 20. zu „Citella est sella asini, vel macula in libro, vel parva puella“ zusetzt: „zu lesen ist clitella“ etc., so ist das jedenfalls für die letzte Bedeutung irrig.

Zwiebel- oder Knollen-Gewächs gewesen sein; ferner lässt sich vermuten, dass sie, schon der Marienverehrung wegen, in Klostergärten allmählich nach Norden verbreitet wurde, wie von so vielen andern, selbst heute völlig eingebürgerten und ausgewilderten Pflanzen (z. B. dem Kalmus) bekannt ist.

Diese einer Zwiebel entspriessende Blume war gelb. Das war so weit bekannt, dass sie von Konrad von Würzburg für eine der 6 heraldischen Farben benutzt werden konnte:

> man siht durch grünes gras ûf gân
> gelwe zitelosen;
> bi den rôten rôsen
> glenzent viol blâ;
> durch die swarzen dorne lachet
> wiziu bluot vil mancvalt:
> die sechs varwe treit der walt[1]).

Meine frühere Meinung, dass vielleicht Iris persica L. dahinter stecken möge, war also irrig; denn diese ist blau. Inzwischen haben wir von dem bald nach 1350 schreibenden niederdeutschen Kölner Pilger[2]) ein um so dankbarer aufzunehmendes Zeugnis für die Pflanze, als er im Orient vergleichen konnte und genau und unzweifelhaft sein Urteil abgiebt. Er sagt (S. 85): „*Safferain den plantzent die lude in Arragonien*[3]) *as man ie dat ullouch, ind weist auch nirgent me, ind is weyst gantze velt voll, ind eyn houft mit eynre blomen, geschaft so grois as eyne zydelose*[4]), *ind sy is wys ind bla, ind ey eyn bloim hait dry lange vesen in deme hertzen, ind dat is safferayn, wan dat syne zeyt is, ind dan brengent die lude blomen ind nement dar uys safferain*[5])".

Der Safran, crocus sativus L., der über Meer gepflanzt wird, dass ganze Felder voll stehen, wie um Köln das Ullauch, die Garten-

---

[1]) S. auch bei G. A. Seyler, Geschichte der Heraldik. Heft 3. S. 125. (in Siebmacher's Grossem und Allg. Wappenbuch). Vielleicht ist deshalb auch „flos campi" auf dem Kelchtuch von Schöningen (s. S. 46 Anm. 1) gelb gestickt.

[2]) Herausgg. von Röhricht und Meisner 1886. ZDPhil. 19, 1 S. 1—86. Vergl. S. 16 as man hie in der sterveden die joeden sloich. Ähnlich S. 22. Der schwarze Tod brach in Köln am 18. December 1349 aus.

[3]) Da der Pilger nur von „ubermer" redet, so ist „Arragonien" verderbt. Jedenfalls hat er den Safran selber bauen sehen. Da er von seiner Anwesenheit in Armenien und Masenderan (Tabris) selbst erzählt, so mag er auch weiter nach Iran hineingekommen sein; vermutlich ist daher Arachosia zu lesen. Nach De Candolle (Urspr. der Kulturpflanzen. Übers. V. Goeze. Leipz. 1884) wird in Persien, Kleinasien und Kaschmir wesentlich Safran gebaut, aber weder in Ägypten noch in Arabien. Wäre an Arachosia nicht zu denken, so steckt ein ähnlich klingender Landschaftsname aus Klein-Armenien oder Kappadocien darin.

[4]) R. und M. erklären natürlich „zeitlose (colchicum autumnale)".

[5]) Die Blüte von Crocus sativus und die Gewinnung der Würze erklären R. und M. falsch; sie deuten die „dry lange vesen in deme hertzen" als „Fasern (staubfäden)" „mitten innen". Diese Fesen (stigmata croci) sind nicht die Staubbeutel, sondern die 3 hochgelben Narben, die richtig „im Herzen der Blume" auf dem Fruchtknoten stehen. Der Pilger hat sehr genau zugesehen. Nach Petermann l. c. S. 160 geben die Narben von 203 920 Blüten erst 1/2 kg Safran. Die gelbe Farbe unseres crocus vernus hat aber noch 1795 verleitet, in ihm den Safran und in den getrockneten Blüten den Farbstoff zu sehen. Neue Monatsschr. von und für Meckl. 4°. 1795. St. 2 S. 93.

zwiebel, Zipolle (Allium cepa L.), blüht blau und weiss; es ist das vermutlich als Gegensatz gegen die gelbe Zydelose, vielleicht auch gegen die allbekannte Farbe des im MA. überall gebrauchten Safran-Gewürzes hervorgehoben, welches nach ihr (nicht nach der Blüte) seinen arabischen Namen Sahafaran und spanisch (= arabisch) Azafran, von Assfar = gelb, erhielt. Umgekehrt bildeten die Griechen aus ihrem Namen der Pflanze, von der verwandte, schlechtere Arten in Griechenland und Italien wachsen, κρόκος, das Adj. κροκόεις = gelb, das die Römer (croceus) und das Mittelalter (croceus = gilvus in Konrad's v. Mure, Clipearius) übernahmen.

Die „Zydelose“ des 14. Jahrh. als Blume ist demnach unsere bekannte Frühlingsblume, der gelbe Krokus, Crocus luteus Lmk., der aus dem Südosten allmählich nach dem deutschen Nordwesten und dann Nordosten heraufkam. Schon Lexer erklärte im Mnd. Taschen-Wb. 1881 den Crocus, allerdings neben Narcissus, für die Zîtelôse; später hat er sich durch Zingerle beirren lassen und die Primula veris eingesetzt.

Der Crocus hat einen zwiebelartigen Wurzelstock; dass er selbst je officinell gewesen, ist vielleicht zu bezweifeln; aber der ganz ähnliche und verwandte von Gladiolus paluster L. hat sich in die oben genannte Hermodatteln-Sippe doch eingedrängt als Radix victorialis rotundi.

Dass man den bekannt klingenden und mhd. an zît und lôs gemahnenden Namen bald umdeutete und nun als „zeitlos“ fasste, dann für die neue Deutung unter den bekannten Pflanzen einen Begriff suchte, ist allzu natürlich, um auffallen zu können. Hatte man aber erst die Erklärung „Unzeitig“ herausgetiftelt, so war es ebenso natürlich, die auffallenderen, vor allen andern blühenden Gewächse mit dem Namen zu benennen, zunächst gelbe und Zwiebelgewächse, dann auch beliebige andere. Das Mittelniederdeutsche, das fast alle seine Blumennamen aus dem Mhd., seltener unmittelbar aus dem Latein bezog, suchte sich diese dann sprachlich zurecht zu legen. Daher die vielfach verdrehten Bildungen. Es sind einschliesslich des Colchicum auctumnale, das unten noch zu besprechen ist, bei Pritzel und Jessen[1]) 10 Pflanzen, welche auf die eine oder andere — oft recht verdrehte — Weise ihre Namen von der Zîtelôse herleiten; die bei Weitem meisten Ortsnachweise gehören der Schweiz an; die auch in niedersächsischer Gegend vorkommenden werde ich mit nd. bezeichnen. Es sind: Anemone nemorosa L., Bellis perennis[2]), Crocus vernus L.

[1]) Die deutschen Volksnamen der Pflanzen. Hannover. Cohen. 1882. 1884.

[2]) Nur die gefüllte rote Zuchtvarietät heisst im Göttingischen Marien- (oder vielmehr Marjen-) blaume; die wilde nur Göseblaume. Übrigens ist mhd. zîtlose, hermodactylus, marrubium, citomus, Bellis silvestris als gleich angegeben. Das kann nicht B. perennis sein, die nicht im Walde wächst. Vermutlich sind es die jetzt Platanthera bifolia Rchb. und Pl. montana Rchb. fil. genannten Orchideen, bei Theophil. Niemann, Prodromus Idiotici Meckl. (1798, 28 S. 8⁰): Orandt = Orchis bifolia L.; Orant, Dorant, Durant, Tourant ist auch ein bös wandernder Pflanzenname.

(blau), Galanthus nivalis (St. Gallen: „echte Zeitlose“!), Globularia vulgaris L. (blau), Leucoium vernum L. nd.[1]), Narcissus Pseudonaraissus L. nd., über den, mit Narcissus poeticus L., noch weiter zu reden sein wird, Tussilago Farfaro L., Primula veris L., letztere beide nur in der Schweiz und mit grossen Verdrehungen (Zitterröslin — Zetterlose, Zitterlose, Zitterrösli); jetzt auch Tierlösken = Nymphaea alba L. (S. Mielck im Korr.-Bl. 14, 1 S. 11.) Wie kam aber die fremde Narcisse zu ihrem anscheinend deutschen Namen? Das ostfriesische witte, gäle sissen oder ssissen (ten Doornkaat Koolman 3, S. 188; Pritzel und Jessen sagen: Schisse, Sisse und Zisse) ist einfach das vorn verschnittene lateinische Wort; dasselbe gilt vom Meckl. Atzisch bei Theoph. Niemann. Dieses Wort ist zugleich der Zuruf an Kinder beim Anriechen an eine Blume. Ganz ähnlich durch Verdrehung ist Marizisli im Berner Lande neben dem fortgebildeten Marzisenrösli entstanden, vielleicht hat diese Bildung dann zu den St. Galler auf „März“ zurückführenden Namen Anlass gegeben. Auf niederdeutschem Gebiete wurden die „Sissen“ zu Zitzen: gäle Zitzen Schlesw.-Holstein; gêl Zitzen, witt Zitzen 1798 in Rostock und Ribnitz, jetzt nur noch auf dem Lande. In Holstein schliesst sich daran unmittelbar Zittelröschen, welches geradesweges in das Zeitlosen-Gebiet hinüberführt: Tirlisken, Tierlode, Tierlose, Tieloo, Tieloot und endlich Tietlose selber, alle im Wesergebiete. Hieran schliessen sich die Göttinger Namen mit ihrer Anlehnung an Tit, Titte. Nur das älteste Vorkommen in Nathan. Chytraei nomenclator (437 der Lemgower Ausg.) passt nicht ganz in die Reihe: „Narcissus, Narcissenröselin, Hörningsblomen, Tydtlosen“; aber mit seinen „Hörningsblomen“ verrät der geborne Pfälzer sich selber, es sind die „Hornungsblumen“ aus des Tabernaemontanus Kraeuterbuch, und die „Tydtlose“ aus des Dasypodius Dict. Latino-Germ., einer der Strassburger Ausgaben von 1535—37. Sogar den Narcissus coeruleus, wahrscheinlich die blaue Globularia, will er als „blauwe hörningsblaume“ nach Rostock versetzen.

Sehen wir uns nun zum Schlusse die deutschen Namen des Colchicum auctumnale L., das heute fast allein noch in den Büchern die Bezeichnung der Zîtelose erhalten hat, bei Pritzel und

[1]) Die bei Schambach, Götting.-Grubenhagen. Idiot. S. 230 angegebenen Namen kommen allerdings vor, es wurde aber meist „Austerklöckschen“ gesagt; ich hörte in den 20er und 30er Jahren die erste Silbe auch nie lang: tîd, sondern kurz: titt, genau wie titt m., mamma, womit wir Jungen es auch ohne Weiteres zusammenbrachten, während das dim. loaeseken (loaeseken sitten) für „sehr lose“, auch „lotterig“ gebraucht wurde. Mit -lôte weiss ich in dieser Verbindung nichts anzufangen. Für die gelbe Narcisse habe ich auch nur „Austerblaume“ gehört. Dass Leucoium vernum, welches dort überall in den Bergen wild wächst, auch volksmässig einen Fremdnamen annehmen konnte, entspricht nur dem nördlicheren Lilienkonfaljen für das auch wild wachsende Maiglöckchen. Nebenbei gesagt hat Schambach S. 231 die Bezeichnung „titte“ f. als „nur von Tieren“ gebraucht angegeben, während die Ra. „bi de titten krigen“, ja selbst Reime, die als obscön hier nicht genannt werden sollen, das Gegenteil bezeugen. Das masc. titt, pl. titte, hat Schambach überhaupt nicht, es ist aber die üblichste Bezeichnung (titt geven, t. hebben, t. suckeln). „Tis“ wurde nur von hochdeutsch Angehauchten gebraucht.

Jessen an, so fallen die meisten als alt oder aus ältern Quellen angegebenen, jener Verwechselung anheim, vor welcher oben Sprengell's Citat warnte: sie gehören der alten Drogue Zitelose und dem Allium Victorialis. „Herbstzeitlose“ ist danach überhaupt kein im Volke steckender Name, nur aus St. Gallen wird ein „Herbstziglose“ und anscheinend ebendaher ein „Herczelose“, aus Bern ein einfaches „Zitlose“ gemeldet. Der Name ist ein dem Frühlings-Crocus gegenüber gefertigter Schulbotanikname, den nun die Lehrbücher und der Unterricht verkehrt in's Volk tragen. Demselben Gegensatze dienten schon früh die Bezeichnungen: Waldzeitlose in Bocks Kräuterbuch von 1530 (wenn das überall Colchicum sein soll, das nicht im Walde wächst), Wiesensafran bei Cordus, wilder Safran bei Nemnich, endlich Wiesenzeitlose im Elsass, hinübergetragen durch den Pfälzer Chytraeus in seinem Nomenclator: „Hermodactylus, Wischen-Tydelose, Hervestblomen“ (letzteres aus Cordus). Als mittelniederdeutsche Namen stehen bei Pritzel etc.: ermodatten, kobenkrût, kelberkrût und kawenerawt. Das letzte weiss ich nicht zu deuten, selbst wenn „awt“ = ôbiz ist, kobenkrût und kelberkrût fehlen im Mndd. Wb., doch ist ersteres voraussichtlich eine Verlesung für kobebenkrût, das bekannte Kubeben-Gewürz, und gehört dann nicht hierher; sollte letzteres = kelbervôt oder kalvesvôt sein, so wäre es einer der vielen Namen für das durch die Klöster weitverbreitete Arum maculatum. Ermodatten erklärt Mndd. Wb. I, 724 freilich mit Colchicum auctumnale, die angezogene Stelle des Goth. Arznb. „affrodillenpulver edder ermodatten“ weist aber auf die fremde Zwiebel; auch die Asphodelos wird von der südlichen Zîtelôse nicht geschieden sein. Dann besässen wir überhaupt keinen mndd. Namen für unser Colchicum.

Was die neueren ndd. Benennungen betrifft, so ist der angebliche Bremer Name „nackende Jungfern“ nicht niederdeutsch; die Pflanze wächst dort gar nicht; der Name ist aus Büchern übernommen, er soll in Thüringen vorkommen; ob er es wirklich thue, bleibt fraglich. Auch die „nackte Hure“ gehört Niederdeutschland nicht an. Über das Vorkommen der Pflanze in Westfalen und deren dann mutmassliche Bezeichnung weiss ich nichts. Im Göttingen-Grubenhagenschen, wo jene in den schwergründigen, lehmichten Leinewiesen zahlreich als grosse Plage wächst, heisst sie nur „Haneklöaten“ (die im Herbst erscheinende und rasch schwindende Blume, auch Hahneklöatenblaume[1]) und „Klappern“, fast nur als pl. tant. Letzteres sind zunächst die bei der Reife der Samen klappernden Fruchttaschen, aber auch das grüne Kraut und selbst die Blumen. „Klappern trecken“, das Ausziehen der Pflanzen vor der Samenreife, damit sie nicht in's Heu geraten, ist eine sehr unbeliebte Arbeit.

---

[1]) Schambach S. 73. „Klappern“ fehlt bei ihm, auch in Sprenger's Nachträgen Jahrb. VIII.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Diele, dêle, dâle.

Die Veranlassung zu nachstehender Untersuchung gab Kirchhoffs Bemerkung über das sächsische Bauernhaus (s. Kirchhoffs Schulgeographie 6. Aufl. S. 217, Anm. 3): „Uraltes Bauernhaus, noch jetzt manchmal aus blossem Fachwerk gebaut, mit hohem Strohdach (unter dem das Getreide lagert); die Stallungen r. und l. neben der Diele (eigentlich 'Deele' d. h. der Flur, in welche man durch die Thorfahrt eintritt), dahinter der offene Herd und die Wohnräume der Familie.“

Diele lautet ahd. *dil*, *dili*, *dilo*, *tille;* mhd. *dil*, *dile*, *dille*. In Schwaben *dill* n., in Baiern *dillen* f., in der Schweiz *diel*, *dill*, *till* und *diele*, *dilli*. Gr. Wtb. II, 1099.

Die Bedeutung im Ahd. und Mhd. ist 'planca'. Für das Nhd. führt Gr. Wtb. folgende Bedeutungen auf:

1. Brett, Bohle, assis.
2. Der bretterne Fussboden eines Zimmers, der Estrich.
3. Die Zimmerdecke, im südlichen Deutschland gleichbedeutend mit Bühne.
4. Schlafkammer über der Wohnstube; auch der obere Boden des Hauses.
5. Brett zu besonderem Gebrauch eingerichtet. Bücherbrett (Lessing).
6. Wand, Bretterwand.
7. Die Hausflur, der Vorhof (Hölty, Tieck).
8. Der festgestampfte Lehmboden einer Scheune, die Scheundiele, Scheuntenne (Brockes; Möser: die Deele Dreschplatz im Hause).
9. In der Lausitz heisst Diele im Ackerbau der feste Erdboden unter der Dammerde (Adelung).

Grimm meint: „Es hat den Anschein, als ob verwandte, aber ursprünglich doch geschiedene Formen unter einander gemischt seien. Merkenswerth ist es, dass im Ags. und Altnord. *thil* n. und *thilia* f. auseinander gehalten und im Niederd. *dele* = 'Brett' und *dale* 'Fussboden' unterschieden werden. Wir müssen wol ein verlorenes starkes Verbum *dille*, *dal*, *dullen* mit der Bedeutung 'befestigen, durch Grundlage sichern' annehmen.“

Im Niederd. stelle ich zunächst die Benennungen für Diele 'Brett, Bohle' zusammen.

Auf dem Harze, um Blankenburg, um Helmstedt *dêle* mit langem ê, gesprochen wie franz. é in allée.
Um Göttingen *dêle;* Schambach giebt *dele* an.
Im Solling *dɪəle*.
Im Westfälischen *diəle*. Woeste, westf. Wtb. 52a.
Im Hamburgischen *dehle* (per y). Richey, Idioticon Hamburgense 379.
Im Ditmarschen *dę̈l* (spr. dâl). Quickborn p. 285.
Im Niederländischen *deel*.
Im Ostfriesischen *dälen*, Pl. J. ten Doornkaat Koolman, Ostfr. Wtb. I S. 275.

Die nd. Benennungen für Hausflur, Dreschtenne lauten:

Auf dem nd. Harze *dâle;* â wie franz. è in mère.

In und um Fallersleben *dęle;* ę = â. Die deutschen Mundarten V S. 53.

In und um Schöppenstedt *dâle.*

Nördlich von Goslar im Ort Haringen, also im engrischen Gebiete, *dâle.*

In den Fürstentümern Göttingen-Grubenhagen *dële;* ë = â. Schambach, Idioticon S. 42a.

Im Altmärkischen *dâl*, *schûndâl.* Danneil, Wtb. der altmärkischen Mundart S. 31.

Im Westfälischen *dęle;* ę = â. Woeste, westf. Wtb. S. 43b.

Im Ostfriesischen *döskdâl* = Dreschtenne, *dâl* = Hausflur. J. ten Doornkaat Koolman, ostfr. Wtb. I S. 275.

Im Hamburgischen *dehle* = offener Raum vorn im Hause. Richey, S. 35.

Im Lippischen *däll* = Hausflur, Tenne, meist von festgestampftem Lehm; davon *dellig*, *dällig* = nicht locker, z. B. *delliges* Brot. Man verhochdeutscht in Rissen und Bauanschlägen hier zu Lande: *deel* oder *dehl*, Diele. Die deutsch. Mundarten VI S. 56.

Im Niederländischen *deel.*

Im Niederländischen, Ostfriesischen, Hamburgischen, d. h. im nördlichen und nordwestlichen Teile des nd. Sprachgebietes, scheint man die Bezeichnungen für Brett und Dreschtenne in der Aussprache nicht auseinander zu halten, wohl aber im südlichen Teile des Ostfälischen und Engrischen. Hier wird der Name für Dreschtenne oder Hausflur mit einem tiefen â, der Name für Brett mit langem ê oder iə gesprochen. Engrisches iə entspricht seinem lautlichen Werte nach dem ostfälischen ê, beide geben mhd. i wieder, d. h. *diəle* und *dêle* entsprechen genau mhd. *dil*, nhd. *diele* 'Brett' oder was aus Brettern gemacht ist.

Von Bedeutung ist, dass sowohl im Engrischen neben *diəle* ein *dęle*, als auch im Ostfälischen neben *dêle* ein *dâle* besteht. Es geht nicht wohl an, diese Formen als bedeutungslose Varianten anzusehen. Im Ostfälischen, insbesondere um Blankenburg a. H., entspricht â, soweit ich den Dialekt durchforscht habe, niemals mhd. i, sondern immer durch Umlaut oder Brechung einem urspr. a-Laute. Demnach bin ich der Ansicht, dass *dêle* und *dâle* zwei verschiedene Worte sind. In diesem Sinne äusserte sich schon Woeste, westf. Wtb. s. v. dęle: „Wahrscheinlich ist ę aus a gebrochen, wie in *dęl*, womit es zusammenhangen wird: *dęle*, der niedrigste Teil des Bauernhauses, weshalb auch ihre Thür die *nïendôr* heisst. Dass dieses Wort nicht mit mhd. *dil*, nhd. *diele* eins sein kann, ist klar, da wir Diele, *diəle* von Dehle, *d*ęle unterscheiden." Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht auch *dale* im Br. Wtb. Ist das sächsische Bauernhaus mit der charakteristischen Flur oder *dâle* etwas specifisch sächsisches, so wird der Name

dafür auch echt sächsisch sein und da fehlen, wo auch der Gegenstand fehlt. Deshalb wundere ich mich nicht, dass z. B. im Ostthüringischen, in Stiege auf dem Harze und in Kelbra in der goldenen Aue, für Dreschtenne und Hausflur der Name Diele nicht vorhanden ist; das erstere heisst Tenne, das letztere Flur. Und doch liegt Stiege nur eine halbe Stunde von dem niederd. Hasselfelde entfernt. Diele in der Bedeutung Dreschtenne, Hausflur wird besonders in Norddeutschland gebraucht (s. Th. Heinsius, Wtb. der deutschen Sprache I S. 760), hier ist nd. *dehle*, resp. *dâle*, und Diele fälschlicherweise für dasselbe Wort gehalten und daher *dehle (dâle)* durch Diele wiedergegeben. Brockes war Hamburger Ratsherr, Hölty stammte aus Mariensee im Hannoverschen, Möser aus Osnabrück. „Die Bedeutungen 'Hausflur, Dreschtenne' im heutigen Nhd. wurden aus dem Niederd. aufgenommen" (Weigand, Wtb. I S. 371), während Kluge, Etym. Wtb. p. 50: „mhd. bretterner Fussboden (ndd. noch 'Hausflur')" sich von der richtigen Ansicht wieder entfernt. Korrekt würde es sein, Diele nur in seiner eigentlichen Bedeutung zu gebrauchen, für 'Hausflur, Dreschtenne' aber entweder diese Worte oder allenfalls das nd. Wort, vielleicht in der Gestalt 'Dehle', anzuwenden.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Plattdeutsche Sprüchwörter und Redensarten aus Hinterpommern*).

1. Jenn Gaud' seggt: Wenn ik åwends utem Kraug' nå Hus kåm å segg' 'Gunåwend', dat aewrig' seggt min Ollsch (W.).

2. Fi ack; fi, dat is ack; nimm nich, dat is ack (Cz.). *So sagt man, um kleine Kinder vom Anfassen schmutziger Sachen abzuhalten.*

3. Dei Anblick was nich schlecht, saed' Ådam å kikd' (kêk) Ewe ungre Rock (W.).

---

*) Die hier mitgeteilten plattdeutschen Sprüchwörter und Redensarten aus Hinterpommern sind ein Nachtrag zu meiner ersten Sammlung „Plattdeutsches aus Hinterpommern", die als Beilage zum diesjährigen Osterprogramm des Gnesener Gymnasiums veröffentlicht wurde. Sie waren, da sie grösstenteils mehr oder minder anstössig sind, aus einer Programmarbeit auszuscheiden, aber wegen ihrer Wichtigkeit für die Feststellung der hinterpommerschen Sprache durften sie nicht zurückgehalten werden und erscheinen deshalb hier als „dritte Sammlung" meines Plattdeutschen aus Hinterpommern. Die in Klammern beigefügten Ortschaften sind folgende: Carzin (Cz.), Gr. Gansen (G.), Culsow (Cl.), Zezenow (Z.) im Kreise Stolp; Belgard, Schönehr und Freist im Kreise Lauenburg (L.); Wusseken (W.) im Kreise Bütow.

4. Ik war di wat angers daune (Cz.). *Umschreibung für das grobe* ik war di wat schite.

5. Fein Arbeit daune *d. i. huren* (W.).

6. Wer ne grote Noarsch het, mutt uk wide Bickse hebbe (W.).

7. Wi mutte wat upgåne låte, åber nich de Noarsch (W.). upgåne 1) *draufgehen*, 2) *aufgehen*.

8. Låt di de Sinn inne Noarsch schine, denn kriggst du wat Warms int Lif (W.).

9. Dei kann ne Rung' im Moarsch tebraeke (W.). *Er ist ein grober Kerl; auch* dem kann ma u. s. w.

10. Hei wart em noch enne Oarsch krupe (L.). *Der Schmeichler.*

11. Ut, seggt Knuth, de Schiffel im Noarsch, de Stael steckt ut (W.). *Neckreim auf den Bauer Knuth in Kl. Massowitz. Ein anderer Reim auf die dortigen Bauern lautet:* Hauss was de Gaus, Heyer laed' Eier, Knuth satt se ut, Trabandt was de Gant, Hass plickd' Gras.

12. Dem geht uk de Oarsch mit Grundîs (Cz.). *Er ist in sehr grosser Angst.*

13. Einem de Noarsch beseine (Cz.), *um ihn durchzuprügeln; ebenso:* de Puckel beseine. *Anders* de Blanke wise, *als Zeichen höchster Verachtung, s. meine Volkssagen S. 74.*

14. Em jaekt de Noarsch *d. h. er will Prügel* (Cz.). *Dagegen:* Dem Maeke jaekt de N. nå de Bengels, *sie läuft den Bengels nach. Eine Mutter sagte zu ihren Kindern, die bei grosser Kälte Schlitten fahren wollten:* Juch jaekt woll de Noarsch? Nu will ji all wedder uppe Schlaede gåne å verfreire.

15. De Wind jeggt woll Sandbarg' top, åber kein dicke Oarschlecher (W.). *Plötzig:* Wind drifft woll Sandbâge top, åba keine dicke Buk.

16. De Ogen sind noch wit vom Noarsch (W.).

17. Hei het ne Bûk as he drachtig Lewark (W.).

18. Hei het sone Buk as a drachtig' Saeg' (L.). *In Cl. von einem grossen Bauch:* du hest uk ne schên' ull Mig'.

19. Du hest woll Knåken im Buk? (G.). *Einer, der sich nicht bücken mag.*

20. De Bur is he Bur å blifft he Bur; steckt ma em de Finger int Mul, denn bitt hei, steckt ma 'n em inne Noarsch, denn schitt hei. De Bur is he Bur å blifft he Bur (W.).

21. Schit de Wand entlang, denn denkt de Bur, dat is målt (W.).

22. Wenn de Bur dichtig Klit' inpackt het, kann hei ne daege Furz pisse (W.).

23. Wer de Bein gaut mit Hoar bewusse het, dem hebbe de Imme gaut Oart (W.).

24. Dei Maekes bisse, krige de Biss' (W.). *Sie laufen nach Herrengesellschaft.*

25. Dat is sò blank as eie Judeei (Z.).

26. Wat geht dem Buck dat Lamm an! (W.).

27. Ma wiss, jå woll het de Buck ne Bidel (Cz.). *Zusatz zu einer bejahenden Antwort auf eine beliebige Frage.*

28. Hochtit im Plummegoare, de Brut dei het de Kranz verloare (Cz.).

29. Dat bringt de rik Brut å de versåpen Schwigermutter mit sik (W.). *Dass der Schwiegersohn immer gut leben kann.*

30. Kåm ik åwends spåd' ne Hus, deht min Ollsche brumme, naem ik denn de Vigelin å spael är eine Krumme (W.).

31. De Bickse vull hewwe, *in grosser Angst sein* (Cz.).

32. Wenn 't nich bottre schall, bottert 't nich, o wenn ma di Hose aftreckt o rinne schitt (Cl.). *Siehe meine Sagen S. 171.*

33. Koppke, Feitkes, alles warm, Hindrpôrt åpen, denn brukst du nich tum Dokter lopen (L.).

34. Dat is gråd so (groff) as mit de Schiffel inne Dreck (W.).

35. Hei dreigt (wingt) sik as de Furz im Schnuppdauk (W.).

36. Du kriggst Dresch, dat du anne Helft naug hest (W.). *Auch:* Du mîsd' Dresch hebbe, dat du de Påpe begehrst.

37. Dat is noch wit intwei, saed' jennt Maeke å kêk sik twischen de Bein (W.).

38. Ik erjetzd' mi doaran as de Jud' am Gnatz (W.). *An der Arbeit; Gnatz = Krätze.*

39. De erschte naegen *(nämlich Seidel)* sind de schlimmste (W.).

40. Hei is so ful, dat hei nich dat Mul uprite mag (Cz.).

41. Dei het dat hibsch Fell uk väre Oarsch kraege (W.). *Ein Mädchen, das Geld hat, aber hässlich ist.*

42. Wer kein Fisch ett, schitt uk kein Gråde (W.).

43. Låt em fleige, seggt Seefildt o gaff de Katt ne Puss väre Noas (Cl.).

44. Ne besåpen Fru is he Engel im Bedd (W.).

45. Hei geht up de Fri (Cz.). *So sagt man scherzhaft, wenn jemand sein Schnupftuch aus der Tasche hängen lässt.*

46. Dei Jung' will frige å is noch nich hingerre Ohre bedrêgt (W.). *So sagt man, wenn ein zu junger Mensch heiraten will.*

47. So is dat, wenn ma verfrigt is å het kein Fru (W.).

48. Dat is fruchtboar, seggt Krepel, stelld' sik anne Strom un pessd' ent Wåter (L.).

49. Int Fossise perre *d. i. in Menschenkot treten* (Cz.).

50. Di het woll de Gant de Taene utfist? (Cz.). *So sagt man zu Kindern, wenn sie Zähne verloren haben.*

51. Di hebbe de wille Geis' up de Bråk schaete, å de Gant het di nå Hus tottert (W.). *In* Cz.: Di hewwe de wille Geis' uppe Bråk utschaete, u de Gant het di int Derp tottert. — *So sagt man von unehelichen Kindern; auch andere, die gern wissen wollen, wie sie auf die Welt gekommen sind, erhalten diese Antwort. Man sagt auch:* Di het de Kauh ungerm Kumm utkratzt (Cz.).

52. Dat gifft Kloppfleisch å Ballerklit' *d. i. Prügel* (W.).

53. Du hest ne Dreck tautågaewen, seggt de Oberferschter, dat Taugaewen is min Sach (W.).

54. Hei geht as de Katt inne Weihdåg' (W.).

55. Gå mi utem Licht, ore siss sett di ne Spegel inne Noas (Cl.).

56. Du gehst, as wenn du ne Påhl im Moas hest (Cl.).

57. Hei *(der Hund)* geht so af, as wenn hei Fîer ungrem Schwanz het (Cz.). *Wie Simsons Füchse. Wird auch sonst gesagt.*

58. Hei geht, as wenn em de Oarschbacke verkleimt sind (Cz.).

59. Immer gemütlich, wenn uk bi Muddre im Bedd (L.).

60. Je arger Hauer, desto mehr Glück (W.).

61. Ach Gott, wo grot is dîe Tiergoare! (Cl.).

62. Wat de leiw' Gott doch alles laewe lett! Dat sull hei doch glik afschlachte (W.). *Diejenigen, die sich über Vermögen hinaus putzen.*

63. O Gott, wat bist du färe Gott! nimmst mi de Kuh å lettst mi de Fru (W.).

64. Du mi gram, ik di gram, dat Herr å Fru nuscht marke kann (W.). *So das äussere Verhalten zweier Liebenden, die in derselben Wirtschaft dienen.*

65. Wo vael hest du? Acht u elwen, so vael as de Hås' kaetelt (Cz.). *Antwort auf die neugierige Frage.*

66. De junge Håhns traede am dollste (L.).

67. Dat hilt so schwoar as bi 'm Buck dat Lammen (W.).

68. All bott helpt, seggt de Meisk å pisst inne Strom (W.). *Auch* de Migg'; Cl.: seggt 't Mîske *(Mäuschen)*; Z.: pisst inne Strand. *Statt* all bott *hört man auch* all wat.

69. Eige Hemd um Tun, eige uppe Kaldun (W.). *Von armen Putzsüchtigen gesagt.*

70. Hei het he Stick vonne Haunerf.tz upfraete (W.). *Das sagt man von solchen, die das Maul nicht halten können.*

71. Schit uppe Hund, de Têl jeggt uk (W., Cz. u. ö.). *So tröstet man sich bei Verlusten.*

72. Inne wille Jagd sinne (W.). Binne sind se inne wille Jagd — *sagt man zu jemand, der in ein Haus gehen will, in dem grade eine Frau entbunden wird.*

73. Dat is a schêe ull Juckhult (Cl.). *Ein lüsternes Frauenzimmer.*

74. Pe a pe muss man die Jumfer schnüren (W.), *d. i.* peu à peu, *nach und nach mit der Arbeit zum Ziele kommen.*

75. Ma rupp up de Muddr, wenn se jung is; wenn se olt is, brummt se (L.). *Was du heute thun kannst, verschiebe nicht auf morgen.*

76. Von di mîsd' ma Junge ligge låte (W.). *Damit das Geschlecht der Faulen nicht ausstirbt.*

77. Dat is so kult, dat einem de Oarsch tauklappt (Cz.).

78. Nimm de Katt vär de Knei, sihst du nich, siht sei (W.).

79. Lick de Katt im Moas, denn hest du de Kåter tåm Schwåger (W.). *Wird dem zugerufen, der ein Gebot nicht annehmen will.*

80. Du kennst mein Herz noch lange nich. Giff a halw' Pund (= 1/8 *L. Schnaps)* un du warst dat kenne lehre (L.).

81. Du bist e Kirl, wo e Kopp upsitt o de Hund Naes' o Ohre anschitt (Cl.).

82. Du bist sôe Kirl, wenn du uppem Messhupe stehst, kâst du dem Håhne inne Oas kike (Cl.).

83. Du bist soge Kêrl as Huppke sige Sack, schåd' dat du nich so bammelst (W.).

84. Du bist he Krônkêrl bat anne Oarsch, åber doar fängt de Schîtkerl an (W.).

85. Du bist so 'n Kerl as 'n Oarschvigelin = *crepitus ventris* (L.).

86. Dat is so kloar as Judeêer bi 'm Måneschin (W.). *So sagt man, wenn jemand trotz aller Erklärung nichts begreift.*

87. Dat klingt, seggt de Scheper o schêt in di Tunn (Cl.).

88. De klauke Heiner legge uk in di Nettel o verbrenne sik de Noas (Cl.).

89. Hei het son' Knaewele, as wenn hei de ulle Saeg' im Hingerschte weilt het (W.).

90. Dat kimmt nå as dat Zånowsch Beier (W.).

91. Glik noch eis kimmst mi her, glik noch mål naem ik di vär, seggt Hosefildt o lickt de Pogg e Noas (Cl.).

92. Dat 's glik e anget Kurn, seggt di Möller o bêt inne Mus'-frummel *(oder* Musdreck; Cl.). L.: Dat is a Kôrn, seggt de Möller un bêt enne Mus'frommel.

93. Ach du kriggst em goar nich in! (W.). *So heisst es, wenn eine schwere Arbeit nicht recht fortgehen will.*

94. De Kauh het bullt, nu Melk å Botter naug (W.). *So entschuldigt man sich, wenn keine Milch und Butter im Hause ist.*

95. Kik, wo de Keih danze! (L.). *Von ausgelassenen, lustigen Leuten.*

96. Låt me, låt! Sei låte alle (L.).

97. Hei lett di, as de Kreh de Stubbe (Cz.).

98. Wat helpt dat verzågde Laewen! Ut dem verzågde Noarsch kimmt keige frehlig' Furz (W.).

99. Wat dat fär e lustig Laewen is, wenn de Kauhstall dicht bi 'm Pirdstall is! (Cz.).

100. Dat is dat Letzt (de Neig'), saed' de Düwel o schêt dat Hart ut (Cl.).

101. De Mann un de Fru sind de beste Lüd', åwer se mutte im Bedd sinn (L.).

102. Wo twei ligge gåne, steht de dridd' up (W.).

103. Di wart de Kuckuk wat in de Hansche måke (L.). *So sagt man, wenn jemand zu der Zeit, wo der Kuckuk schon ruft, noch Handschuhe trägt.*

104. Oppem Danz valeirt manch Maeke de Kranz (L.).

105. Wat is doch de Minsch, wenn em nåkt is! (W.). *So sagte ein Mädchen beim Flohjagen; andere, die es hörten, verbreiteten das Wort weiter, um sie damit zu foppen.*

106. Menschen wollt ihr sein? Innen Himmel wollt ihr rein? Aber der Hund soll euch was te e en ten! (Neu-Sanskow bei Polzin).

107. Dat is kein dow' Naet, seggt Granzow å hedd in veier Joahre fif Kinger (W.).

108. Wenn dat in einem Joahr vael Naet gifft, gifft dat uk vael Haure (W.)

109. Dat passt gråd' as Klotze de Mitz: sei hedde se em vullmåkt å sedde se em up, dat em de Dreck aewert Gesicht leip (W.).

110. Dem Kreiger up de Schwell pisse *d. h. nur bis an die Thür kommen* (W.).

111. Wer kann mine Frûe dat Pissen verbeide? Mutter, piss, å wenn 't fif Dåler kost (W.). *Ein Jahrmarktsscherz.*

112. Dat platscht, as wenn de Kauh int Wåter schitt (Cz.).

113. Min Put' is noch nich ruch! (L.). *Diese Worte gebraucht man, um jemandem durch die Blume zu verstehen zu geben, dass er noch zu dumm oder jung ist, um mitzureden.*

114. Eige Puthoar treckt mehr as tigen Pêrd' (W.).

115. Di is woll he Furz in de Quär kåme? (W.).

116. Dat rikt, as wenn de Jud' Knufflôk ett (L.).

117. Rundung, seggt Schlottog (L.).

118. Ik bin nich sauber up de kleine Tuffle, wenn dei grote all sünd (Z.).

119. Eige Mål schådt keine Jumfer nich (W.).

120. Dat schitt so vael as dat draent (W.). *Da ist alles Reden vergebens.*

121. Schit, seggt Klatt å heil dem Wiw' dat Stippel undre Oarsch, å doarbi schêt sei em doch noch uppe Dume (W.).

122. Rae rae, ra ra, ne Schaet leit hei, weg was hei (W.).

123. Du sasst hebbe, wat Schreder krêg: von naegen Derper de Dinnschit, åber tophåle musst du em di (W.).

124. Wenn ik di so im Noarsch hedd as im Måge, denn schêt' ik di drei Hiser hoch (Z.).

125. Hei mügd' em de Ogen utkratze un dei Löcher vullschite (Z.).

126. Wer dat Glück hewwe sall, beschitt sik im Schlåp (Z.).

127. Wer mit dei Kelwer pleigt, dem beschite sei dei Büss (Z.).

128. Wer mi bekikt un mi belacht, dem ik beschit' un goar nich acht (Z.).

129. Du kannst raede as en Dokter un schite as en Apteiker (Z.).

130. Wer licht schite kann, brukt nich dricke (Z.).

131. Klaukraeden un inschiten kost kein Gild (Z.).

132. Freu di nåkt, denn schittst du di nich int Hemd (Z.).

133. Ne Pris' Tobback is baeter as wenn eim de Hund wat schitt (Z.).

134. Mit Schick kriggt ma nem Wiw' ne Tunneboddem inne Oarsch (W.). *Wenn man ihn verbrennt und ihr die Asche eingiebt.*

135. Mit de Raud' väre Oarsch å he Stick drêg' Brȯt in de Hand, denn wart hei naug schlåpe (W.).

136. Schmeck du, eis du wisst, seggt jenn Gaur o fratt uppe Schwinsdarme los, wil hei 't Schwin mit Baukweitgritt o Rosine futtert herr (Cl.).

137. De Schulte verklåge *d. i. seine Notdurft verrichten* (Cz.).

138. Dat schwappt, seggt de Kester o schêt in di Asch (Cl.).

139. Ostre å Pingste tå seinen krige (W.). *Das geschieht, wenn Mädchen so fallen, dass ihnen die Röcke über dem Kopf zusammenschlagen.*

140. Hei siht ut as ein utschaeten Arft (Cl.).

141. Das is so, as wenn de Hauer utem Danz geht (W.). *Sich eilig verziehen.*

142. Mi is so, as wenn ik e Rind upfraete heww (L.). *Wenn jemand den Kater hat.*

143. Zuletzt, meine Brüder, seid stark! seggt Kieker å trumft immertau (W.).

144. Hei steht, as wenn de Kauh schite will (Cz.).

145. Farre ståne (Cz.). *Wenn ein Kind abends hinausgeht, um ein Bedürfnis zu befriedigen, und eine andre Person muss es begleiten, um ihm den Grauel zu verjagen, so heisst es von dieser:* Hei steht Farre.

146. Et stinkt nå Melk (L.).

147. Sei staent up de junge Knåken (Taene, W.). *Vom Stöhnen der Frauen während der Schwangerschaft.*

148. Jå, wenn min Tant ne Nille hedd', denn wêr 't mige Unkel (W.).

149. Schmuck å rik schitt de Diwel nich tåglik (W.). *In Z.:* schitt keie Hund tauglik.

150. Hei is so doarhinger, as de Diwel hingerre Judesêl' (W.).

151. Wat de Diwel kaekelt, will de Kutt verkepe! (W.). *So soll der Hahn zur Henne gesagt haben, als sie sich über das schwere Eierlegen beklagte. Nach andern:* Dat verzieht sik.

152. Schwigermutter is Düwels Unnerfutter (Z.).

153. Dei Lüd' hewwe vörre Raegen son' Angst as dei Düwel vörm Wihwåter (Z.).

154. Wat dei Düwel för Eier leggt un kann sei nich besitte! (Z.).

155. Hålt dei Düwel dei Preister, denn låt hei ok dei Köster håle (Z.).

156. Du kannst tum Diwel un sine Grotmuddr gåne (L.). *Du kannst dich wenden, wohin du sonst willst.*

157. Im Bedd a Ingel, senst a Diwel (L.). *Ein böses Weib.*

158. De Diwel kettle (Cl.). *So bezeichnet man scherzhaft das Klappern des Hofmeisters, wodurch er die Tagelöhner zum Scharwerk ruft.*

159. Doa schlå Gott de Diwel dot! (Cz.). *Blosser Ausruf des Staunens, der Überraschung, wie auch:* Doar kann eie lang bi dål-schlåne!

160. Di sall de Diwel håle! Di sall doch glik dis' u jenn håle! (Cz.). *Fluchformeln.*

161. Wer de Dochter hewwe will, hull dat mittr Muddr; mittr Mudder nich so sehr, mittr Dochter noch vael mehr (L.).

162. Was zu toll ist, das ist zu toll, saer jenn Preister, as em di Wust uppe Schûfkâr *(Schiebkarre)* brecht wurt, aber schiebt 's man doch herein (Cl.).

163. Du bist he Duller uppe wille Bêre *(Eber)*, lettst em noch ut, wenn du em all im Sack hest (W.). *So sagt man von jemand, der mit seinen Leistungen prahlt, hinterher aber doch nichts ausrichtet. Häufiger jedoch wird der erste Teil des Sprüchwortes auf junge Mädchen angewendet, die den Männern nachlaufen.*

164. Tonnevoll! seggt Kuschel (L.).

165. Heraus mit dem Unreinen! Baeter inne wide Wilt as im enge Buk, saed' Wedd å leit ne grote Schaet (W.).

166. Dat is tåm Vricktkrigen *(Verrücktwerden)!* seggt de Jud' (W.).

167. Hei steht undr sinem Wachtmeister (L.). *Er ist von seiner Frau abhängig.*

168. Wer nich wågt, dei nich winnt; wer nich hauert, kriggt keie Kind (W.).

169. Dei lett sik ok as Waschlappe bruke (L.). *Er lässt sich alles gefallen.*

170. Dat Wif å de Seiss verborgt ma nich gêrn (W.).

171. Rinn mutt hei, å wenn wi beid' sulle weine (W.). *Fertig muss die Arbeit werden.*

172. Di sall dat Wetter håle! Doa sall doch glik dat Wetter rinschlåne! (Cz.). Di schaddat (= schall dat) Wind un Waere håle! (Bublitz). *Fluchformeln.*

173. O du Schlûcht un Waere! (Pl.). Wetter nich eis (Cz.). *Ausrufe.*

174. Dei weit sinen Hund tau leiden, dat hei nich dei Strang beschitt (Z.).

175. Grotet Wôrt un wide Bickse (L.). *So sagt man, wenn jemand gross redet, aber dabei doch Furcht hat.*

176. Hei betaemt sik nich dat Schwart hingerm Någel (Cz.). *Er gönnt sich nichts.*

177. He Taenke bedît (= *bedeutet)* he Saenke (W.). *Zahnschmerzen bei Frauen während der Schwangerschaft.*

ROGASEN. O. Knoop.



Der Heliand und die niederländischen Volksdialekte.

Vortrag,
gehalten am 27. Mai 1890 auf der Jahresversammlung in Osnabrück.

Im Jahre 1868 kam Windisch in seiner Schrift „Der Heliand und seine Quellen“ zu dem Ergebnis, dass der Dichter die zur Zeit Ludwigs des Frommen geläufigen Kommentare zur Bibel benutzt habe: zu Matthaeus Hraban, zu Johannes Alcuin, zu Lucas und Markus Beda. Namentlich aus Hraban seien Stellen verwendet, die dessen persönliches Eigentum wären.

Da Hraban's Kommentar nicht vor 822 geschrieben sei, so müsse der Heliand nach diesem Jahre gedichtet sein. Seit dieser Zeit gilt es unter den Germanisten als feststehend, dass das Gedicht zwischen 822 und 840, dem Todesjahre König Ludwigs, entstanden sei. Als Ort der Entstehung nimmt man dann wohl die Abtei Werden an.

Und doch stehen die Schlüsse von Windisch und Grein gar nicht so fest. Mit Recht machte Zarncke (in einer Recension der Schrift von Grein „Die Quellen des Heliand“ Lit. Centralbl. 1869 Sp. 209—11) darauf aufmerksam, dass wir doch nur einen geringen Teil der zahlreichen „Catenen“ kennen, die zu jener Zeit existiert haben, dass diese Commentatoren oft wörtlich von einander abgeschrieben haben, dass viele Beweisstellen wörtlich ebenso wie bei Hraban, Alcuin und Beda schon bei den alten Kirchenvätern Hieronymus, Gregorius und Augustinus ständen[1]).

Aber auch aus andern schwerer wiegenden Gründen ist die Annahme, dass der Heliand nach 800 in oder an der Grenze von Sachsen entstanden sei, unmöglich. Der Heliand kann nur unter einem und für einen deutschen Stamm gedichtet sein, der lange in Verbindung mit dem Christentum und der romanischen Kultur gestanden hatte. Bechstein wies auf einer unserer Jahresversammlungen darauf hin, dass der Heliand als eine echte Kunstschöpfung nicht am Eingange einer literarischen Epoche stehen könne, sondern eher den Abschluss

[1]) H. Rückert in seinem *Heliand* S. 234 sagt: „Die echt pfäffische Erfindung, dass des Pilatus Weib auf Antrieb des Satans für Jesus bittet, ist von Gregor dem Grossen erdacht.“ Pfäffisch? Wem sein Heil so wichtig war, wie den alten Christen, der musste zittern, dass die an Pilatus ergangene Warnung die völlige Erlösung hindern möchte. Sollte dieser Gedanke erst dem Gregor gekommen sein? Er kam gewiss schon den angehenden Christen der Kaiserzeit, wenn ihnen das Leiden des Herrn zum ersten Male erzählt wurde. Oder sollten sie anders gedacht haben, als Paulus im Ebräerbriefe 2, 9, Petrus im I. Briefe 2, 21, Johannes im I. Briefe 1, 7 oder der alttestamentliche Joseph Genesis 50, 20?

einer solchen bilde[1]) und Behagel hat richtig bemerkt, dass die vom Dichter mit sichtbarer Meisterschaft gehandhabte Alliteration nur für bekannte Stoffe geschaffen sei, aus denen nur die wichtigsten Momente hervorgehoben zu werden brauchten.

Dann aber ist es doch eine seltsame Auffassung der Zustände in Sachsen, welche der 30jährige Krieg Karls hervorgebracht hatte, zu glauben, dass um 830 in diesem oder für dieses Land ein christliches Epos im nationalen Stile hätte gedichtet werden können. Karl hatte Sachsen, nachdem er es nur durch die Hülfe der Elbslaven besiegt und dem moralischen Untergange nahe gebracht hatte, der römischen Kirche übergeben, weil er nichts damit anzufangen vermochte. „Karel let se ane heren dat se Godde horsam weren unde eren bischoppen unde geven eren tegeden. Dat stont lange tit“ — sagt die Sachsenchronik. Die Kirche hat dann ja dem sächsischen Volke die Existenz gerettet. Aber zunächst muss es doch eine plumpe Zwangsanstalt gewesen sein. Höchstens eine Anzahl vornehmer Familien können sich in der zweiten und dritten Generation innerlich mit den neuen Zuständen befreundet haben.

Das neue christliche Niederdeutschland kann keine etwa im Sinne der angelsächsischen aus eignem Geiste quillende Dichtung und Literatur hervorgebracht haben. Die Sprache der kleineren altsächsisch genannten Denkmäler ist allerdings in Sachsen gesprochen, aber nicht vom sächsischen Volke, sondern von fränkischen und südfriesischen Klerikern, Edelleuten und Kolonisten oder doch von solchen Sachsen, die unter Franken und Südfriesen deutsch zu schreiben und zu reden gelernt hatten. Man braucht sich doch nur an die Eine Thatsache zu erinnern, dass es 400 Jahre gedauert hat, ehe man es gewagt hat, die niederdeutsche Landessprache zu schöner Darstellung zu verwenden. Um 830 mögen immerhin Werdener oder Münsterische Geistliche darauf bedacht gewesen sein, sich ein Gedicht wie den Heliand für ihren Nachwuchs zu verschaffen, aber undenkbar ist, dass man damals in Sachsen, wo die Erde noch rauchte vom Blute Hunderttausender, wo der Fremdgeborene am Altar und auf der Gerichtsstätte den ersten Platz einnahm, ein so edles und auf ein friedliches edles Volk abzielendes Werk dichten konnte.

Eine ganz verschiedene Ansicht von der Entstehung des Heliand spricht der kürzlich verstorbene Erlanger Theologe August Ebrard in seiner Schrift „Die Iroschottische Missionskirche“ aus. Ebrard ist ja wohl bei uns der beste Kenner jenes iroschottischen und nordangelsächsischen Christenvolkes, welches uns Deutschen vom 6.—8. Jahrhundert eine Menge von Glaubensboten gesandt hat. Er bezeichnet (S. 389) den Heliand als ein Denkmal der vorwinfriedischen iroschottisch-angelsächsischen Missionsthätigkeit, welche um das Jahr 700 von Chur in der Schweiz bis über Utrecht hinaus reichte. Er sei unabhängig von der römischen Evangelienharmonie. Es finde sich

---

[1]) *Ndd. Jahrb.* X, 141 und 142.

nichts von Heiligenverehrung, keine Anrufung um die Fürbitte der Maria. Die Benennung „Mutter Gottes“ sei vermieden. Keine Priesterschaft werde erwähnt. Die Kirche werde als Gottes Familie *(hîviski)* bezeichnet, ganz der Anschauung der iroschottischen Coenobialverfassung entsprechend, wo die Kirche ein brüderlicher Verein von Coenobialgemeinden, Missionsdörfern und Coenobien war, deren jedes aus „familiis“ bestand. Bei der Einsetzung des Abendmahls heisse es „Hebbeat thit min tegihugdion, helag *bilithi*“, ein Ausdruck, den kein Römisch-Katholischer jener Zeit gebraucht haben würde[1]).

Dann wäre also der Heliand in den Niederlanden entstanden. Und zwar nicht nördlicher als das Südufer des Flevo (der Zuiderzee), nicht viel östlicher als Deventer, denn dort ungefähr müssen die Grenzen der Missionen gelegen haben.

Die Sprache des Heliand weist nun wirklich in diese östlichen Striche der heutigen Niederlande.

Auszugehen ist von den jetzigen Dialekten, welche die einzige sichere Grundlage abgeben. Auch ein Grimm hat seine historische Grammatik nur aus der Anschauung dessen, was jetzt Niederdeutsch, Oberdeutsch, Friesisch und Nordisch ist, schreiben können. Unsicher wird diese Grundlage nur dann, wenn eine Gegend ihre Sprache zu Gunsten einer benachbarten oder eines Konventionsdialektes aufgegeben hat. Die meisten Fälle der Art lassen sich für die Zeit nach dem 7.—8. Jahrhundert in Deutschland historisch nachweisen.

Von der Weser kommend treffen wir westwärts zwei Dialekte in Westfalen, einen östlichen in den Bergen von den Quellen der Ruhr bis einige Stunden hier von Osnabrück und einen westlichen zwischen Dortmund, Münster und Osnabrück. Der Westrand des Rgbez. Münster gehört im Wesentlichen zu den sogenannten Sächsisch-Niederländischen Mundarten, welche in den Prov. Drenthe, Overijssel und Ostgelderland, d. h. in der Grafschaft Zutphen, um Deventer und auf der Veluwe gesprochen werden.

Einige Kennzeichen derselben gegenüber den sogenannten fränkischen Mundarten weiter westlich sind: das -ed im Plural des Praesens: *wi lopd*, *wi hebd;* das ô = altem ô in *dat book*, *ropen;* das ê = westgermanisch io in *lêf* = lieb, *flêgen* = fliegen; das Fehlen der Partikel ge- im Particip *(lopen*, *elopen* st. *gelopen);* die strenge Beibehaltung des Endungs-n (nichtsächsisch *gēve* = gegeben, *leze*

---

[1]) Ebrard hat diese Ansicht bis zuletzt beibehalten. Denn er schrieb im Juni 1887: „Es ist noch immer meine feste Überzeugung, dass der Heliand ein Produkt der alten iroschottischen Missionskirche aus dem Ende des 7. oder Anfang des 8. Jahrhunderts ist ..... Wo nun der Heliand ursprünglich gedichtet worden — ob in Flandern oder östlich vom Rhein — darüber wird sich freilich kaum ganz sicheres entscheiden lassen; wenigstens reicht meine Kenntnis der altniederdeutschen Dialekte nicht so weit, dass ich eine bestimmte Vermuthung wagen möchte. Nur das ist mir gewiss, dass, wo immer auf dem Gebiete der alten iroschottischen Missions- und Kirchenthätigkeit das Gedicht entstanden sein mochte, dasselbe in der Zeit Willibrords weiter verbreitet wurde, so weit sein Sprachidiom irgend verständlich blieb.“



= lesen, *nege* = neun). Die Erhaltung von altem î und û *(schrîven, hûs)*. Der Umlaut von au, ô und û, wie im Deutschen *(veute, beume*, ndl. *voeten*, *boomen)*.

Alle weiter westlich und südlich gelegenen Mundarten pflegt man mit ganz verfehltem Ausdrucke als „fränkisch“ zu bezeichnen, während doch nach den ja allerdings spärlichen historischen Nachrichten in jenen Landschaften Südfriesen, Warner, Thüringer und Flamen wohnten, die später den Franken unterthänig wurden.

An die sächsischen Mundarten schliessen sich im Süden zunächst die Mundarten um Zevenaar, Nimwegen und in der Betuwe an, welche einen Übergang einerseits zum Niederfränkischen der Rheinprovinz, andrerseits zum Brabantischen bilden. Gegen Westen stösst das Sächsische auf Mundarten, die dem modernen Holländischen ziemlich nahe stehen. Es ist aber zu vermuten, dass in Westutrecht und Südholland einst ganz anders gesprochen wurde, Mundarten, von denen z. B. der Dialekt von Huizen an der Südküste der Zuiderzee noch Spuren enthält[1]).

Der Heliand ist uns bekanntlich in 2 Hs., der Münchener und der Cottonischen, nebst dem Prager Bruchstück einer dritten erhalten. Die Cottonische ist zweifellos eine Umschreibung ins Niederfränkische. Auch solche Züge derselben, die von den Grammatikern als Schreibfehler bezeichnet werden, sind ganz gewöhnliche Erscheinungen in den Geldrischen, Brabantischen und Südholländischen Mundarten[2]): die Abstossung des auslautenden n, das ie statt ê in *hiet* = befiehl, *hiet* = heiss, *nigien* (im Monacensis); die Vokaleinschiebung in *aram*, *waram*, *soraga*, die unrichtige Vorschiebung und Auslassung des anlautenden h. Von allen niederländischen und belgischen Provinzen steht jetzt nur in Friesland, dem grössten Teil von Drenthe, Twenthe, Gelderland und Utrecht die richtige Aussprache des anlautenden h fest[3]).

Der Cottonischen gegenüber ist die Münchener Hs. im Vokalismus sächsisch. Und zwar ergiebt sich, dass sie in wesentlichen Punkten nicht den westfälischen, sondern den niederländisch-sächsischen Mundarten, z. T. auch den den Übergang zum Holländischen bildenden Mundarten von Westoverijssel und Westgelderland gleich steht. Wäre sie in Westfalen geschrieben, so müsste z. B. die westfälische Aussprache von gotisch au als au durch â gekennzeichnet sein, wie das die Freckenhorster Heberolle so genau thut. Ganz Niederland dagegen, abgesehen von Südbrabant und Friesland, spricht: *boom*, *brood*, *groot*. Andrerseits ist das urgermanische eu, welches in allen germanischen Zungen dieselbe Entwickelung über ie zu ī genommen hat, im Heliand io, seltener ia, ie (eo). Sachsen aber, einschliesslich von Drenthe, Twenthe und Ostgelderland, hat ē, ëi, ai:

---

[1]) Vgl. Winkler, Dialektikon I, 384 und II, 21, 101 f.
[2]) Schmeller, Wörterbuch 185 f.
[3]) Vgl. Herrig's Archiv 78, 305.

dēf, lēf. Ihm schliesst sich eine vielleicht sugambrische Enklave um Dülken—Limburg—Luxemburg—Eupen an[1]). Aus io kann das spätere ndd. ê nimmer entstanden sein. Der Schreiber des Monacensis muss also westlich von Deventer geschrieben haben. Ebenso liegt die Sache mit dem o des Heliand in *dol*, *fol*, *githolon*, *onsta*. Sachsen hat später in diesen Wörtern immer u gesprochen, während in den Niederlanden o herrscht.

Der Heliand hat *thea half*, *thea nuon* = die None, *lat* = spät. Dies ist gar nicht westsächsisch, aber Westgeldern, Brabant und Holland stossen das e der Endung gern ab. Vereinzelt hat er das alte gotisch-friesische ê in *jêr* = Jahr bewahrt. Dies erinnert daran, dass die jetzige Volkssprache im einst friesischen Nordholland ganz analog das ee in vereinzelten Fällen wie *street*, *deen*, *fregen* bewahrt, ja dass auf Wieringen und Texel und in Hindelopen gerade nur *jeer* = Jahr und *heer* = Haar aus dem Friesischen beibehalten sind.

Indessen für die Lokalsprache des Originals ist daraus nichts sicheres gewonnen, denn der Abschreiber könnte, wenn das auch unwahrscheinlich ist, den ganzen Vokalismus des Verfassers über den Haufen gestossen haben.

Wenden wir uns deshalb dem festeren Gerippe, den Konsonanten, zu.

Sachsen und Niederländer einerseits unterscheidet, nachweislich seit dem 12. Jh., die Aussprache *achter*, *schacht*, *lichten*, *lucht*, *stichten*, *süchten* von allen übrigen Germanen, auch von den Friesen. Es ist nicht recht wahrscheinlich, dass sich der Wandel von einem alten ft zu cht in dem weiten Gebiete zwischen Schelde und Elbe erst im 9.—12. Jh. sollte vollzogen haben. Es muss eine viel ältere Eigentümlichkeit dieser Stämme sein, die ja so viele Spuren gemeinsamer alter Sitten und Einrichtungen aufweisen. Der Heliand hat nur ft: *after*, *kraft*, *luft*. Dem niederfränkischen Schreiber des Cottonianus entschlüpft ein heimisches *craht*. Dies ft hat von den Gebieten, um die es sich aus andern Gründen nur handeln kann, allein das friesische Holland und Utrecht besessen. Im nordholländischen Westfriesland sowie auf der Insel Urk steht es noch jetzt. Reste wie *affer* statt *achter* in Soest bei Utrecht und *zoft* in Sliedrecht und Nordbrabant bilden Fingerzeige.

Aber es giebt charakteristische Formen und Wörter im Heliand, die kein Abschreiber hineingetragen haben kann.

Ich möchte nicht den Dual *unk*, *ink* heranziehen, welcher sich im südlichsten Teile Sachsens von Neheim durch das Sauerland bis Werden gehalten hat. Denn die Form ist im übrigen Sachsen wohl später von dem alles vereinfachenden Norden her ausgemerzt.

Das Wichtigste ist der Plural des Praesens auf -adh. Er

[1]) Dass der Laut ē, ei = westgerm. io (eu) im Gebiete von Köln, Berleburg, Siegen, Marburg, Limburg, Höchst, St. Goarshausen, um Hersfeld, in der Fuldischen Rhön und in der Wetterau über Sachsen hinausgreift, ist nicht unbekannt.

herrscht nur bei Sachsen und Friesen und zwar ausschliesslich. Gegen Westen geht er bis Uddel auf der Veluwe und etwa der Mitte zwischen Zutphen und Arnheim. Aber da die Utrechter und Holländer einst Südfriesen genannt wurden, so werden sie ihn auch wohl besessen haben.

Im Heliand ist die Partikel gi- vor Participien, Substantiven und Adjektiven ebenso beliebt wie in den jetzigen fränkisch-niederländischen Mundarten, und es ist nicht daran zu denken, dass ein Abschreiber sie vorgesetzt hätte. Andrerseits kann sie in Sachsen und Friesland nie recht heimisch gewesen sein. Sie ist auch ins Mittelniederdeutsche von aussen hineingetragen. In den sächsischen Niederlanden steht sie nie, wohl aber das weitverbreitete e-, z. B. *dat hestu eloggen* = das hast du gelogen, welches bis Utrecht reicht[1]). In Substantiven wie *gerak*, *getuug* ist sie freilich dort gebräuchlich. Sowie wir die Sächsische Grenze überschreiten, finden wir in der Betuwe, um Nimwegen, in Brabant und Limburg stets *ge-*.

Das kann doch auch nicht Zufall sein, dass im Heliand grade dieselben Participien *fundan* und *kuman* vorkommen, die im modernen Westflämischen neben nur zwei anderen: *leden* und *hoord* ohne *ge* erscheinen[2]).

Ganz besonders wichtig sind die ausschliesslich stehenden Heliandformen: *konsta* = konnte, *gionsta* = gönnte, *afonsta* = missgönnte. Auch in der Glossae Lipsianae: *begegunsta*, in der Beichte: *begonsta*.

Mittelniederländisch steht *konde* und *konste*, *koste*. In Sachsen einschliesslich von Twenthe und Drenthe steht nur *konde*, *konne*, nie *konste*. Der östlichste Punkt, wo es jetzt, offenbar aus dem Rheinfränkischen versprengt, bisweilen vorkommt, ist die Südhälfte der Grafschaft Zutphen und die Gegend um Deventer. Die Friesen sprechen *koede*, *koe* (oe ist deutsches u). Dagegen steht in Westgelderland, in Utrecht, Südholland, in ganz Brabant, ganz Flandern, Zeeland und Limburg: *he kôst*, *kôs*, *begost*. In Rheinpreussen von Emmerich bis Eupen ebenfalls.

Eine Anzahl von Wörtern des Heliand können wir dem Niederdeutschen gegenüber als besonderen Besitz des niederländischen Sprachgebietes bezeichnen. Dass man freilich bei der Anwendung der jetzigen Wortgeographie auf so weit zurückliegende Zeiten sehr vorsichtig sein muss, ist klar und in dieser Beziehung ist das Wort *heƀan* = Himmel lehrreich. Grimm hat es einmal als besonderes Kennzeichen sächsischer Sprache hingestellt. Und in der That ist es jetzt genau auf Sachsen und seine Ostseekolonien beschränkt. Schon der Ostfriese, der sein Niederdeutsch vor 400 Jahren als eine vornehmere Sprache für das Friesische eintauschte, hat es gar nicht

[1]) Die gewöhnliche Erklärung dieses *e-* geht dahin, dass es aus *ge-* entstanden sei. Es ist doch wohl eine ganz andere Partikel, deren Entstehung uns unbekannt ist.

[2]) Wie mir Herr Dr. Walther sagt, stossen auch mnd. Schriften grade in diesen beiden Participien das *ge-* ab.

und der Jeverländer lächelt über den Oldenburger Geestbauern mit seinem „*häben*“.

Und doch muss es der zweifellos niederrheinische Schreiber des Cottonianus für gut verständlich gehalten haben. Sonst hätte er dafür leicht überall „*himil*“ einsetzen können.

Hat er doch das in ganz Niederland und Sachsen jetzt gebräuchliche *butan* = ausser zu Gunsten von *neuan* ausgemerzt, weil ihm ersteres zu vulgär vorkam. Man erinnere sich, dass *hewen* jetzt bei uns fast nur noch in der sinnlichen Bedeutung „Wolkenhimmel“, „Horizont“ gebraucht wird, ganz im Gegensatze zum Englischen. Es ist klar, dass wenn einmal in religiöser Beziehung „Himmel“ gebräuchlich wurde, *heven* einer kirchlich gesinnten Bevölkerung leicht ganz abhanden kommen konnte. Es ist bei den niederländischen Sachsen ganz verschwunden, während es der klevische Theutonista noch nennt.

Niederländische Wörter des Heliand sind *lâri* = leer, *segina* = Fischnetz, *swerban* = abwischen (jetzt ndl. „umherstreifen“), *thrim*, die Enge. Mndl. bei Oudemans *dremmen* = in die Enge treiben. — *swiri* = Schwager. Noch heute in Zeeland *zweer*. — *wurgil* heisst der Strick, mit dem sich Judas erhängt. In der Betuwe: *würgel*[1]). — *sân* = alsbald, das englische *soon*, lebt in Westflandern: *zoo zaan als* = sobald als (de Bo 1416). — *liomon* = die Lichtstrahlen lebt in Zeeland und Limburg als *liemen* = brennender Docht, Flachsspäne zum Brennen; *weerlemsch* heisst in Zeeland „blitzend“. — *smal* im Sinne von gering, arm, z. B. „*thiu smale thiod*“ = das arme Volk ist auch gut niederländisch.

Vor allem aber *nig-ên* oder wie der Monacensis mehrmals hat *nigiean* = kein. Da es mit *gumono* und *guldin* alliteriert, so ist es genau das niederländische „*geen*“ und ist aus *nih-ains* entstanden. *geen* geht jetzt genau bis an die deutsche Grenze. Die Sachsen und Friesen dagegen haben durchweg *neen*, *nin* gesprochen, welches seinerseits nur auf „*ni-ains*“ zurückgehen kann.

Niederländische Wörter, die auch in überijsselschen Teilen des Bistums Utrecht, nie aber in Westfalen und Niedersachsen vorkommen, sind: *that fekan*, der Trug. Jetzt in Overijssel und Limburg „*de fêke*“, „*dat feken*“ = die Scheinhecke aus Baumzweigen[2]). *slak* = feige, matt. Jetzt in Groningen und Drenthe. *manon* = vorwärts treiben. Jetzt in Overijssel *mennen* = die Pferde antreiben, lenken. *bodal* = Haus und Hof. In der niederländischen Volkssprache: *boel* = Besitz, Bauerstelle. *fûs* = bereit. In Overijssel und Groningen jetzt *vuuste* = sehr. *ecid* = Essig, noch mit Bewahrung des alten k. In Overijssel noch heute „*aek*“.

Einige reichen eben nach Westfalen herein, kommen aber sonst in Niederdeutschland nicht vor: *bitengi* = nah verbunden, drückend.

---

[1]) würgel kommt auch um Neuenhaus—Bentheim vor (Mitt. von Herrn Staehle).
[2]) Vgl. *Overijss Almanak* 1836 und Schuermans, *Idiotikon*.

In Overijssel und Utrecht: *beteune*, *betuune* = beengt. Münsterisch *betengen* = bedrängen, *de tenge* = die Kniffe[1]). *tômig*, frei, erlöst. Im Nordosten der Niederlande in der Bedeutung „ohne Arbeit", „müssig", in Nordwestfalen = still, ruhig, so dass z. B. „*en untömig hus*" ein Haus ist, in dem es spukt.

tôgo = Zweig. In Overijssel, Drenthe, Groningen und bis Osnabrück *toog* und *twoog*, sonst nirgends.

bregdan, flechten. Ndl. *breien*. Münsterisch, aus dem Niederländischen herübergenommen, „*breiden*".

Einmal (V. 3892) fliesst das friesisch-fränkische *geth* ein. Jesus sagt zu dem Weibe: Ne ik thi *geth* ni deriu neowiht = so werde ich dir auch nichts zu Leide thun. Es ist das englische *yet*, westfries. *yette* = überdies, noch, und identisch mit dem in der Rheinprovinz und Limburg so beliebten *get* = etwas. Es mag nur aus der Gegend von Barmen hie und da nach Südwestfalen versprengt sein.

liohtfat = Leuchter mutet ganz friso-sächsich an. Man sagt in jenen Grenzgegenden heute allgemein „*dat schienvat*", fries. *skienfet*.

greatan, weinen, kommt als *graaie* nur noch auf der Insel Texel vor[2]).

Ein wichtiges Wort, im Mittelniederländischen und Niederdeutschen fehlend, *sebo* = das Gemüt, erhielt sich im nordholländischen Friesland in der Wendung: *hij is om zeep* = er ist ohne Bewusstsein und in der Betuwe wie ja auch im Deutschen: *hij ister een van de zeuve kwijt* = er hat nicht alle fünf Sinne[3]).

fêmea, Frau. Dies merkwürdige Wort, ags. *faemne*, hat sich auch nur im Friesischen gehalten. Es ist kein germanisches Wort, sondern lateinisch *femina*. Man unterschätzt gewöhnlich die Ausdehnung römischen Wesens in jenen Gegenden[4]).

Aber der Heliand enthält auch einige spezifisch hochdeutsch-fränkische Wörter, von denen gar nicht anzunehmen ist, dass sie in ganz Niederland und Sachsen ausgestorben sein könnten. So *finistar* = Finsternis, *hosc* = Hohn, *naco* = Nachen.

Dies erinnert daran, dass beide Texte in deutlichen Spuren zeigen, wie die Tradition deutscher Schreibweise, in der sie stehen, von Süden her kommt.

Beide Handschriften haben *druknida* = tocknete, *drokno* = trocken. Dies ist genau nach dem althochdeutschen *trucchinan*, *truchano* gebildet, während ganz Niederland und auch wohl Aachen, Köln, Düsseldorf nur *dröge*, *drüge* kennen.

Ferner das häufige *fon* statt *fan*, welches doch weit herauf ins oberdeutsche Gebiet gehört, und das viermalige *gilih* (Schmeller S. 185) statt *gilik*.

---

[1]) Vgl. Köne zum Heliand S. 542.

[2]) Winkler, Dialektikon II, 528.

[3]) Vgl. Bouman, de Volkstaal in N.-Holland S. 74; *Onze Volkstaal* II, 115; Ndd. Korrespondenzblatt XIV, 37.

[4]) Vgl. Halbertsma's Lexicon 957; Siebs, Z. Gesch. d. engl.-fries. Sprache 264.

Ächt hochdeutsch ist das h in *hiopon*, Hagebutten, ahd. *hiufo*. Überall in Niederdeutschland lautet das Wort *wiepe*, *wepe*, aber gleich bei Kassel eben über der fränkischen Grenze: *hiefe*. In Zeeland mit vorgeschlagenem m, n *de miepen*, *niepen*[1]).

clustar, Verschluss und *klustar-bendî* = Fesseln von claustrum. (In Limburg ist *kloester* = Vorhängeschloss.) *hohhurnid* = hochgehörnt, *kurni* = Korn könnte brabantisch-luxemburgische Verlautung sein, jedenfalls ist das u ganz unsächsisch und unfriesisch.

Wenn wir uns das Missionswesen, wie es von der Zeit ab, wo die Gothen Ulfilas Bibelübersetzung benutzten, fast ohne Unterbrechung bestanden hat, vergegenwärtigen, so werden wir sagen müssen, dass diese christliche Sprache der ersten Missionskirchen doch ihre Geschichte haben musste. Als die irisch-anglischen Missionare in Alemannien, Baiern, Franken und Thüringen einwanderten, werden sie sich da nicht etwaige ältere heilige Schriften in deutscher Sprache zu verschaffen gesucht haben? Die Ulfilashandschrift ist doch gewiss in die Gegenden, wo sie gefunden ist, gebracht, um sie beim Übertragen zu benutzen. Musste diese Missionskirche, die sich von der Schweiz bis Friesland erstreckte, nicht allmählich ein eigenes deutsches Schriftthum erhalten? Die Kirche um Utrecht war aber die späteste Frucht dieser Missionsbewegung. Es dürften sich also in die christliche friso-sächsische Sprache, wie sie im 7.—8. Jahrhundert südlich und östlich der Zuiderzee galt, nicht bloss angelsächsische, sondern auch hochdeutsche Elemente gemischt haben. Diese Sprache hat sich dann auch nach Karl dem Grossen in den sächsischen und niederländischen Klöstern und an den Bischofssitzen und Edelhöfen noch längere Zeit, immer dem Orte angepasst, fortgepflanzt, bis gelegentlich der Eroberung der Wendenlande von Flandern bis zur Elbe im 12. Jh. g a n z a n d e r e V o l k s k r ä f t e f l ü s s i g g e m a c h t w u r d e n und nun so zu sagen in neuer Zunge redeten.

Zu weit östlich dürfen wir den Heliand schon deswegen nicht legen, weil er i n s o l e b e n d i g e r A n s c h a u u n g d e r S e e gedichtet ist.

Bei Matthaeus 5, 13 „dass man das Salz hinauswerfe und lasse es die Leute zertreten“ denkt der Dichter an S e e salz, sei es aus Meerwasser oder aus Seetorf bereitet[2]). „Is imo sô them salte the man bi sêwes stađe wîdo tewirpit“, das die Leute an „greote“ zertreten.

Der Schauplatz des Fischauslesens (V. 2634) wird ans weite Meer gelegt. Die guten sucht man am Meeresrande aus, die andern lässt man „an grund faran, *an wîdan wâg*“.

Das auf Sand gebaute Haus steht, wo es der W e s twind und

---

[1]) Schmeller übersetzt es durch „*tribulus*“ (ein Dorn), Heine durch „Dornstrauch“. Das Wort bedeutet in den deutschen Mundarten nur „*rosa canina*“. Vgl. P r i t z e l u n d J e s s e n S. 339.

[2]) Vgl. Zeitschrift für Schleswig-Holsteinsche Geschichte X, 52.



der Strom der Fluten mit Seewellen zerschlägt[1]). Ob wohl jemand, der in Werden oder Münster die Stelle des Evangeliums überdachte, dieses Bild vor Augen trat?

Umgekehrt kostet es dem Dichter Mühe, die Vorstellung richtiger Berge zu erwecken.

In der Scene auf dem Tabor steigen sie „an hôhan *wal*[2]), stên endi berg". Man merkt das hülflose Suchen nach Ausdrücken.

Jesus wird (V. 2682) von Nazareth auf den *sten-holm* geführt, wo sie ihn von dem *walle* herunter zu werfen gedenken, und die Stadt auf dem Berge liegt auf hoher *holm-klibu*.

Das Wort *holm* kommt jetzt in den Niederlanden nur noch in der Bedeutung „morastige Stelle" vor (De Bo). Bei Kilian heisst es noch: kleiner Berg, kleiner Hügel, auch „Flusseiland". Seine eigentliche Heimat hat es in zahllosen Ortsnamen mit noch verstandener Bedeutung auf der cimbrischen Halbinsel und in Skandinavien. Vereinzelt auch in Westfalen, wie der Holmberg bei Steinheim, der Holm bei Rinteln, der Wegholm bei Petershagen. Die alte Bedeutung des Wortes kann in Deutschland nur die holsteinsche gewesen sein: ein in ein Gewässer oder eine Niederung vorspringender Hügel, auch wohl ein hochragendes Eiland in einem See. Das war die einzige Bergart, die dem Dichter des Heliand und seinem friso-sächsischen Publikum geläufig war!!

Das Christentum und zwar ein lateinisches war in der Gemeinschaft, für die der Heliand bestimmt war, lange eingebürgert, wie das schon Rückert ausgeführt hat[3]). Sonst könnte der Dichter nicht so arglos von *fern*, Hölle, *nôn*, None, *pina*, Pein, *seginôn*, segnen, *ork*, Krug, von *rôkfat*, *wihrôk* und gar von *ôlât* (Dank, aus *oblata*) reden.

Die *palma*, der Palmzweig, scheint die Sitte vorauszusetzen, dass am Palmsonntage Zweige umhergetragen wurden, die man „palmas" nannte. *skola*, Schaar, ist gewiss nicht deutsch, sondern von den Mönchsschulen hergenommen.

Ich glaube: In soweit hat Ebrard Recht: der Heliand ist in der Zeit entstanden, wo das Karlingische Usurpatorenhaus seine Hand noch nicht auf die an den Grenzen der Franken wohnenden christianisierten Stämme gelegt hatte. Aber er fällt doch wohl in die Zeit nach 700, wo Willibrord sich bereits auf das Drängen Pipins in Rom hatte zum Bischof konsekrieren lassen.

Dies möchte man aus der Art schliessen, wie er Ev. Matthaeus 16, 18 behandelt: Er sagt dort nicht: Du bist Petrus und auf diesem Felsen will ich meine Gemeinde bauen, sondern:

hetan sculun thi *firio barn*
„scte" Peter: obar themu stene scal *man* minan seli wirkean
(V. 3068).

[1]) Vgl. Paul, Grundriss der Germanischen Philologie II, 209.
[2]) Ein Wall ist so wenig ein Berg, als ein *bilithi* ein „Wunderzeichen".
[3]) Rückert, Heliand S. XVIII.

Die britischen Missionare werden geschildert als in Schaffelle gekleidet[1]). In der Stelle: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen," lässt der Dichter die doch so anschaulichen Schafskleider bei Seite und sagt: (V. 1737): Sie kommen in solchen Lügengewanden zu euch, in lichten Schmuckgewändern, doch haben sie falschen Sinn.

Schmeller giebt eine Abbildung der merkwürdigen Initiale des Cottonianus, welche Sievers in seiner Ausgabe gar nicht einmal erwähnt hat. Dies sogenannte Schlangenornament, in welchem märchenhafte Drachen sich zu vielverschürzten Knoten zu vereinigen scheinen, tritt in Deutschland zuerst in fränkisch-alamannischen Gräbern auf und reicht bis in die christliche Periode. Fast alle irischen Miniaturen, die in St. Gallen und an andern Orten Deutschlands von irischen Mönchen ausgeführt wurden, zeigen dasselbe[2]).

Das steht auch fest, dass keine Mission vor 770 Boden in Altsachsen gewonnen hatte. Wir hören nur von vergeblichen Versuchen dazu, wie wenn der h. Suitbert sich von den Brukterern im Herzogtum Berg nach Kaiserswerth zurückziehen muss oder die beiden Ewalde unweit des Rheines erschlagen werden. Man hat auf die Nachricht hingewiesen, dass König Dagobert im 7. Jh. die villa Soest im Bruktererlande dem Kölner Erzbischofe Kunibert schenkt. Aber es giebt 3 Orte des Namens in Westdeutschland, einen bei Utrecht, einen in Westfalen und einen unweit von Barmen. Hier ist gewiss der Hof „*auf dem Soest*" bei Voerde-Schwelm gemeint[3]).

---

[1]) Vgl. O. Fischer, Bonifatius S. 67.

[2]) Paul, Grundriss II b, 288.

[3]) Dazu bemerkte Professor Nordhoff-Münster, indem er auf seinen Aufsatz im *Historischen Jahrbuch* von 1890 S. 290—97 verwies: „Es sei ganz zweifellos, dass die christliche Religion lange vor Bonifatius von Köln aus in Sachsen Verbreitung gefunden habe. Denn 1) könne der genannte Ort nur die Stadt Soest in Westfalen sein. Erzbischof Anno II. schreibe 1074: tradidi fratribus (s. Cuniberti) quinque libras solvendas de areis vel de curticulis *Sucacie,* quod eam sanctus Cunibertus sancto Petro acquisivit. Vgl. Lacomblet, Urkundenbuch f. d. Gesch. des Niederrheins (1840) I Nr. 218. Eine Urkunde des 10. Jh. in Lacomblet's Archiv 1857 II, 58, 63 benenne die Zuwendungen Cuniberts an das Armenhaus ad s. lupum in Köln und darunter: De *Swelme* uni tantum fatri XII modios siliglinis etc. De *Miniden,* ubi unus frater erit, XII modios siliginis. 2) habe bereits der h. Martin von Tours den Sachsen seine Missionsthätigkeit zugewendet. In Martin von Bracara's Schrift „*De correctione rusticorum*" (hrg. von Caspari Christiania 1883) heisse es von Martin:

> Immanes variasque pio sub foedere Christi
> Adsiscis gentes: Alamannus, *Saxo, Toringus,*
> Pannonius, Rugus, Sclavus, Nara, Sarmata, Datus
> Ostrogotus, Francus, Burgundio, Dacus, Alanus
> *Te duce* nosse Deum gaudent.

3) sei ein Strich im östlichen Sachsen, wo unter andern frühchristlichen Anzeichen Reihengräber mit Fundstücken aus dem 6.—7. Jahrhundert auftauchten, nur deswegen dem Erzbistum Mainz belassen, weil er bereits ganz oder teilweise von dort aus christianisiert gewesen sei. (Vgl. Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands II, 400; Reinecke, Die Einführung des Christentums im Harzgau, Osterwiek 1888

Um in Sachsen Fuss zu fassen, hätte es für die freien Missionen nur Einen Weg gegeben, den, welchen der h. Lebuin vor 770 auch wirklich, aber zu spät, einschlug, die Missionare hätten sich in öffentlicher Landesversammlung das Recht erwerben müssen, in der sächsischen Republik Niederlassungen zu gründen. Aber das war schwierig zu erlangen, denn einmal war Sachsen, welches von den Stürmen der sogenannten Völkerwanderung verschont geblieben war, damals kultivierter als Süddeutschland und die Niederlande und dann fiel nirgends die heimische Religion so völlig mit dem heimischen Rechtsstaat zusammen als hier. So musste sich denn das Geschick erfüllen und die Erdverwüstung, das *mudspell*[1]), kam über das germanische Land der Mitte, welches 800 Jahre früher dem Norden seine Freiheit gerettet hatte.

Wohl ist das niederdeutsche Volk, als ihm später im Bunde mit denselben Franken die Eroberung und Besiedelung der Wendenländer gelungen war, zu einem Zeitalter neuer Macht und Ehre gelangt und hat dann auch eine eigne Literatur hervorgebracht. Aber ein Riss war doch von jener Zeit geblieben. Als die Auflösung dessen, was das Mittelalter geschaffen, eintrat, war keine Fähigkeit vorhanden,

---

S. 19; Müller, Die Reihengräber zu Rosdorf bei Göttingen, Hannover 1878 S. 67—70.)"

Was Punkt 1 betrifft, so bleibt es zweifelhaft, ob die alte Überlieferung nicht doch auf den Hof *Soest* bei Schwelm geht. König Dagobert (oder wohl Siegbert) schenkte an Kunibert die „villa Soest im Bruktererlande" (Binterim, Die Erzdiözese Köln I S. 44 und Rettberg, Kirchengeschichte I, 537 und II, 420). Dass die Gaue Angeron, worin die Stadt Soest liegt, und Westfalon auch den Namen *„Boretra"* führten, scheint allerdings bezeugt. Aber im Capitulare Saxon. an. 797 § 11 werden die *Boratrini* Saxones den *Septentrionales* im *Süderlande* entgegengesetzt. Gewiss wird der Erzbischof Anno geglaubt haben, dass sich die alte Nachricht auf die Stadt Soest beziehe. Aber Schwelm liegt unmittelbar an der fränkischen Grenze. Im Kirchspiel Schwelm liegen Höfe mit dem Namen *Mennenöde* und zwischen Hagen und Vorde b. Schwelm liegt der Hof *„Auf dem Soest"*. *Miniden* könnte auch *Menithinna* bei Werden sein.

Die Nachricht bei Martin von Bracara hat etwa den Werth, wie wenn ein spätlateinischer Dichter einen Feldherrn wegen seiner Siege über Cherusker und Sigambrer preist.

Was Punkt 3 angeht, so ist freilich nicht zu bezweifeln, dass Thüringen um 730 ein halb christliches Land war und dass also in den angrenzenden Teilen Sachsens vorübergehend Christen gelebt haben. Die Verteilung der sächsischen Landschaften unter die einzelnen Bistümer macht den Eindruck, als sei sie unter Einwirkung der Karolinger grade in der Absicht vorgenommen, Zusammengehöriges auseinander zu reissen. Als solch ein in das sächsische Volk getriebener Keil erscheint der nördlichste Teil des Bistums Mainz. Namentlich aber ist die homophyle und gleichsprachige Bevölkerung, welche vom Sauerlande über Soest, Paderborn, Detmold bis an das Wiehengebirge westlich von Minden wohnt, absichtlich unter die Bistümer Köln, Paderborn, Minden und Osnabrück verteilt.

Die Gräberfunde beweisen doch zunächst nur, dass Christen an den Fundstellen begraben sind, nicht dass sie dort dauernd gelebt haben.

Zum Schluss wies Nordhoff noch darauf hin, dass der Heliand in einer Burg geschrieben sein müsse.

[1]) Diese sehr ansprechende Deutung des Wortes giebt Kögel in Paul's German. Philologie II^{a} S. 212.

sich einmütig einen Platz in der neuen Welt zu erobern. „*De ziel van een volk is zijn taal*“ sagt der Niederländer. Heute reden wir in den Städten Sachsens eine Sprache, die von der sächsischen verschiedener ist, als das Polnische vom Russischen oder das Tschechische vom Serbischen.

SEGEBERG. H. Jellinghaus.

Ein Liebesbrief aus dem 16. Jahrhundert.

An einer Stelle, wo man dergleichen nicht gerade zu finden erwartet, in Gesandtschaftsakten des sechszehnten Jahrhunderts, entdeckte ich vor einiger Zeit einen in Chiffern geschriebenen Brief, der sich bei näherer Betrachtung — die Übersetzung lag glücklicher Weise daneben — als ein leibhaftiger Liebesbrief erwies und aus mehr als einem Grunde mein Interesse in Anspruch nahm. Nicht als ob es sich um besonders hochstehende oder berühmte Persönlichkeiten gehandelt hätte, er, der Schreiber des Briefes, war ein unbekannter, bürgerlicher Amtsschreiber zu Seesen am Harz, sie, die Adressatin, ein nicht einmal mit Namen genanntes, adliges Fräulein zu Trendelburg in Hessen. Aber in diesem Briefe, der in niederdeutscher Mundart verfasst war, geben sich eine starke und doch zarte, aller Ungunst der äusseren Verhältnisse trotzende Neigung, ein inniges, treuherziges Gottvertrauen kund, die in ihrer schlichten, kunstlosen Ausdrucksweise seltsam ans Herz greifen. Doch der Leser mag selbst urtheilen! Ehe ich ihm aber den Brief selber vorlege, muss ich ihm in kurzem berichten, wie derselbe in jene Gesandtschaftsakten gekommen ist.

An einem Maitage des Jahres 1582, in der Woche vor Exaudi, herrschte im Reinhartswalde, nicht weit von Kassel, ein reges Leben. Forstleute des Landgrafen Wilhelm von Hessen durchstreiften den Wald, um nach Wilddieben zu fahnden, die den besonderen Zorn des Fürsten und seiner Diener errregt hatten. Denn nicht zufrieden damit, das landgräfliche Wild wegzuschiessen, hatten sie übermüthig den landgräflichen Bediensteten, falls diese sie in ihrem Gewerbe stören würden, gleichfalls mit ihren Kugeln gedroht. Eine geraume Zeit schien die Jagd erfolglos zu bleiben, da gewahrte man hinter einem Baume einen Mann, der sich ängstlich zu verbergen suchte und eben dadurch einen im hohen Grade verdächtigen Eindruck machte. Als man ihn zur Rede stellte, was er an diesem Orte zu suchen habe,

gab er die Auskunft, er sei beauftragt, nach Trendelburg einen Brief zu bringen, wisse aber nicht, von wem und an wen derselbe sei. Auf näheres Befragen gab er endlich zu, dass ihm der Brief von dem Amtsschreiber zu Seesen, Johann Schoppe, übergeben worden sei und er damit sich nach der Brücke zu Trendelburg begeben und daselbst warten solle. Die landgräflichen Diener begleiteten den verdächtigen Fremden nach dem angegebenen Orte und versteckten sich in der Nähe, es erschien aber niemand, um den Brief abzuholen. Aus letzterem, der keine Aufschrift trug und in Chiffern geschrieben war, liess sich über Inhalt und Adressaten nichts ersehen, so blieb ihnen, da die Sache doch einmal höchst zweifelhaft erschien, nichts übrig, als Mann und Brief an ihren Herrn, den Landgrafen, einzuliefern. Dieser fand denn auch bald heraus, dass der Brief in 23 verschiedenen Charakteren geschrieben sei, die Auflösung derselben wollte ihm indes nicht gelingen. Der Bote meinte, es habe mit dem Briefe nichts Gefährliches auf sich, derselbe sei, wie er glaube, ein simpler Liebesbrief und an Eine vom Adel bei Trendelburg gerichtet. Der Landgraf aber, keineswegs sicher, ob nicht dennoch etwas Bedenkliches und Gefährliches hinter diesem geheimnisvollen Schriftstücke sich berge, kam auf den Gedanken, den Landesherrn des gedachten Amtsschreibers, den Herzog Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel, um Aufklärung anzugehen. Er liess daher durch einen Gesandten, welcher gerade damals mit verschiedenen Aufträgen von seiner Seite an den Herzog ging, denselben ersuchen, er möge den Amtsschreiber kommen und sich von ihm eine Übersetzung des fraglichen Schriftstückes, sowie einen Schlüssel zu den darin enthaltenen Chiffern geben lassen, damit man sehen könne, ob die Sache wirklich so harmlos sei, er solle aber kein grosses Wesen davon machen, um nicht möglicher Weise eine adlige Familie dadurch zu compromittieren.

Der Herzog that nach dem Wunsche des Landgrafen, liess den Amtsschreiber zitieren und befahl ihm, den Brief zu entziffern. Es mochte den armen Menschen hart ankommen, das, was der Natur der Sache nach nur für eine Person bestimmt war, den Augen Fremder zu offenbaren, aber was halfs, er musste gehorchen. Er machte sich also an die Arbeit, und als das Resultat seiner Bemühungen empfing der Herzog nachstehenden Brief, den er sich beeilte, dem Landgrafen zu übersenden.

Ehelike Leve undt hartlike Truwe in rechter warer Bestendicheit mit Wunschunge viler gelücklicher undt gesunder Dag tovore, min harte alder leveste Wifeken [1]), da es Ju an Lifes Gesundtheit ock sonst in allem wolginge,

---

[1]) So im Original, in der Übertragung ist statt dessen der unverfänglichere Ausdruck Harteken gewählt.

Anmerkung: Der obige Brief ist nach dem chiffrierten Exemplar mitgeteilt, da die dabeiliegende Übertragung sich vielfache Wilkürlichkeiten gestattet hat. Einmal nämlich suchte der Amtsschreiber in derselben, wohl mit Rücksicht auf den Hof, seine Sprache dem Hochdeutschen möglichst anzunähern, und dann sehen wir ihn bemüht, einzelne Ausdrücke, welche auf die Natur des Verhältnisses ein gar

were mi eine uberutte grote Fruwde to erfaren. Ik wil jo nicht hopen, dat ick anderst ut Juwem Breve befinden werde, dar behode mi de getruwe Got vor, mine Persone, min Harteken, schole gi in gudem Wol(stan)de dise Tit von der Gnade Godes wissen. Deselbe frome Got wolde hinfurter sine Gnade geben, dat wi jo nicht anderst eine von den andere(n) horen. Min harte alderleveste getruweste Honeken, mit wat bedrofeden Harten ick lestmals den Wech von Minden reit, dat konne gi nicht gelofen, ick was so bekummert, dat ick den Dag negen Mile Weges feit, mi duchte, wen de Klopper den Weg vormocht hette, ick wolde sin bet hir gehende, eher ick wolde gessen oder drunken hebben, den mi vorlangede ganz na kenem Dinge, den nur alleine na Ju, ach wat is it ein feine Dinch, immer bisamende wesen, den Scheiden, dat doit wehe. Sonst kam ick gar wol undt one allen Schaden oder Far wedder to Hus. It weit ok kein Minsche, wohr ick gewesen. De Bode wuste selber nicht, wat he darvon segen scholde, ik mackede eme wis, ick durfte nicht openbar in de Stat und vorbot ime gleichwol, he scholde nicht anderst berichten, wegen he darum gefraget, den dat he were to Hameln mit mi gewesen, darsulfest hedde ick minen Feddern kegen mi bescheiden, dat also dusser Orter kein Seggendt darvon, Gotlob, ist. Wen es bi Ju ock also were, wi ick hoffe, muchte ick gern wunschen. Ick wil ock nicht twifelen, gi werden mi alle de Gelegenheit toschrifen. Weiter, min harte alderleveste, vertruwete Wifeken[1]), so weit ick in dusser Orter kene nie Tidunge to schrifen, den dat ick up den Dindtag, wird sin der negentehende Dag Junii, to Wolffenbuttel mine Rechung doen werde und bin bedacht, wie ick ock albereit ins Werch gestalt, dat ick wil ferner anhalten umme Dinst in dat Stift von Minden oder hernacher in de Graveschop Hoia, dat were jo ein wenich neher undt kont biswilen up der Wesser up oder dal to Ju bi Nachttit komen; wat ick dat erhalde, sollen Ju wol verstendiget werden. Ach min Honeken, wie gern mack ick bi Ju wesen! Ach, dat leve Harteken! wen ick daran gedenke, wi is den minem Harte so rechte wehe. Ja, ick mack wol seggen, dat de Bisamenkumpst de Lewe rechte wol erwecket undt durch alle Gleder dringet, man achtet es wol nicht so grot, wen man bieinander is, afer wen dat Scheden herandertrit, so folet men recht aldererst, wat de Bisamenkunft dot. Ach, wat heffe ick so fil dusent Mal an de Worde gedacht, undt wi wir uns mit einander vorbunden. Min Herteken, were ick dusse Stunde bi Ju an glegen Ortern, ick wolde Juwes Lifes so rechte wol plegen, wat is it doch ein ufel Werch, dat de nicht konnen noch mogen bi einander sin, de doch so gerne sodanes deden undt to fiele Malen mit Lusten undt begerliken Harten wunschen. Ach, dat ick muchte de Tit erleven; dat wi in ein ehelich Levendt miteinander treten, so erst solde minem Harten wol wesen, undt dat it so bald geschege, dewele wi noch de Jugendt heffen undt uns der Weldt ein Titlanch to gebrucken hedden, nun waret es jo fil to lange und gehet daruber unse beste Tit hin. Ach, du getruwer Got! Ist dein gnediger Wile, so foge es immer darhin, damit wi jo nicht mugen von dusser Welt scheiden in dussem elenden Levende, sonder in

---

zu helles Licht zu werfen geeignet waren, durch andere, weniger verfängliche zu ersetzen. Man scheint aber bei Hofe doch hinter seine Schliche gekommen zu sein, wenigstens findet sich die Bemerkung, dass die Übertragung Mängel aufweise, welche man durch Vergleichung mit dem Originale zu verbessern gesucht habe. Die in Hannover befindliche Übertragung ist, wie eine Vergleichung mit einer daselbst vorhandenen Eingabe des Amtsschreibers erkennen lässt, nicht von dessen eigener Hand geschrieben, was ja auch erklärlich ist, da das Original an den Landgrafen geschickt wurde und man der Curiosität wegen eine Abschrift zurückbehielt.

[1]) In der Übertragung steht dafür leveste Honeken.

einem sollichen Stande, de imme gefellich, das helffe uns der getruwe Got. Mein harte alderleveste Honeken, ick wolde Ju lestmals von einer Altfruwen gesecht heffen, de rechte wol nehen kan, darto gar ein feine Wif von Lif undt Levende, gar geschicket, ock vorschweigen, dat mi duchte, wo fere men desulfen unvermerchet konde darhen handelen, it scholde uns drechlick sin. Sie is itsunde to Hildessem bi orer Mutter undt wer hibevorn bi Dideriche von Mandelschlo; wi der furm Jar gefangen wart, bat se mi, ick wolde se etwan an eine vom Adell vorschrifen, darup ick der Tit nicht wuste to antworden, sonder sechte, se scholde mi wedder anspreken laten, so wolde ick mi weider erclaren. Oft ich nun wol lest sodanes mit Ju reden wolde, so wete gi, dat wi do mer to donde, als wi Tit hedden, derhalfen es vorbleven. Wen Ju nu duchte rat, sie etwan kegen Michaelisdag, dat gi se denne hedde bet to Minden bescheiden undt sulfen mit or geredet, so konde jo nemandt etwas merken, gi konden ock wol kegen ander seggen, de von Steinbarge hedde se an Ju na Minden vorschrefen, darmit men doch Botschop desto foglicker mit einander heffen konde; wen den gleich de Boden bisweilen up dat Hus komen, de frageden na der Maget und were desto weniger Fare darbi. Ick erkenne se fur ein vortruwete Persone, undt wen Ju duchte, scholde gi se vorerst ein halb Jar utmerchen, darmit men dat Vortruwendt heffen kont. Min harte alderleveste, de Botschop is jo unser beste Trost undt is uns so (rechte daran glegen. Derhalben denke ich es so)[1] ofte, umme wi es muchte am alderbesten gemaket, dat it uns jo nicht tom Schaden gerathe. Dewele wi ock lest nenen Afscheit genomen, welcher under uns Termin na dusser Botschop solte ansetten, dat mi warlich seder oft geruwet, nach dem male de Bode tor Drendelborch weder umme geit, nun sol dut mine Bidde sin, wen ick in Juwen Breve keine ander Dage Tit finde, dat gi willen up den Dag Jakobi, wirdt sin der fif undt twintigeste Dag Julii, oder up den Dag Laurentii, wirt sin der tehende Dag Augusti, den Morgen umme negen Slegen Juwe Botschop an dussen sulfen Ort up de Brugge gewisse senden mit dem Worteken, dat Ju Bode moge einen Widenstruch, der los uppe sitte, in der rechten handt heffe. Befinde ick afer, dat in Juwem Breve ander Termine sindt vormeldet, densulsen will ick nasetten und schollet dusse den nicht gelden. Doch dat Ju Bode mege dut Worteken bruken, darmit de Bode nicht unrecht andrepe. Min harte alderleveste Honeken, gi willen der Hemmede, Snuptucher undt des (Arm)[2] bandes ingedechtig sin undt latet mi den (sammeten)[2] Hot dar oder to Minden sulfen make, als he wesen schal; dat gefelt mi fil lefer, den gi vorspreken mi lest mine Kleder, se weren nicht dogede maket, derhalfen stelle ick it Ju darmit heim. Min hogeste Trost negst Got, kan es leider dusser Tit nicht vorschulden, afer dusser Tit mit Getruweheit, ock hernach undt den, wen Got de Tit gift, Juwes Lives Pleger to sin nach alle minem hogesten Vormogen, den, Herre Got, ick mus in minem Harten bekennen, wat fil Gute undt Truwe mich von Ju wedderfaren. Ach, min einiges Fleisch undt Blodt[3], ick schrife up mine Vorplichtung, getruwe to sin, dat is min hogeste Eidt. Nun, min harte alderleveste uterweltes Wifeken[4]), ick wil Ju dem gnadenreichen Gode to langer, ganzer Gesundheit befelen in der trostliken Hoffnung, dat ick kegen dussen Michalis wedderümme bi Ju wil ankomen, den da verlangede mi wol (dusse Stunde na)[5]; wen idt sonst konde one Gefar schein, gi werde mi wol de Glegenheit to schrifen, wen Ju duchte, undt konde eher schein, ick wil mines

[1]) Im chiffrierten Texte ausgelassen.
[2]) Fehlt in der Übertragung.
[3]) In der Übertragung Harteken.
[4]) In der Übertragung Leveken.
[5]) Fehlt in der Übertragung.

Lifes Juwendthalfen to wagen nicht schonen. Wen ick nicht in mines Hern Dienste were, wurde gi mi ock in dussem Juwem Brewe, den ick, gonde Got, wedderumme von dussem Bode entfangen werde, am Ende undt Orter bescheiden, dem wil ick, so immer mugelich, nakomen, den ick weit wol, dat Ju werde von Harten seher vorlangen undt jamern. Min fromes Honeken und fortruwetet Wifeken [1]), gedenket Ju miner immerdar in Frude undt Truwricheit, dat wil ick ock don. Got, Got befolen, ach Here Got, hilf uns ut dussem Levende, und dat wi jo mogen balde tosamende komen, bist Got, du kanst it so balde maken.

Ju harte alderleveste (Man) [2]) wil ick sin undt blifen (bet an den Dot.) [3])

Der Landgraf mag gut gelächelt haben, als er inne ward, wie sein Verdacht, als ob hinter dem Briefe sich irgend ein hochgefährlicher Anschlag verberge, in dieser Weise Lügen gestraft wurde. In heiterster Laune richtete er an den Herzog Julius folgendes Schreiben:

Wilhelm von Hessen an Herzog Julius von Braunschweig 1582, Juli 21.

Was dann nun den mitt Zieffern geschriebenen Brieff betrifft, da wir gewiss gewust, das es anders nichts als Buhlschafftt angetroffen, wolten wir den armen, jungen Tropfen, welcher *ardentibus telis Cupidinis* so hartt geschossen, bey E. L. nitt haben angeben. Bitten derowegen freundlich, E. L. wolten uns zu freundlichem Gefallen *nihil severius* jegen ihnen statuiren in Betrachtung, das sie vor Zeyten in seinem Alter auch schöne Leutt lieb gehabett. Sondern dieweill sie aus seinem Brieffe sehen, das ehr selbst ein Abschew hatt, dermassen in der Unehe zu leben und Gott bittet, dass er ihm herrausser helfen wolle, E. L. wollen nit sein strenger Richter, sondern beyd seines leibs und Seelen Arztt sein undtt etwo mitt ihrer Cammer Megd oder sonst einem redlichen Medlein versorgen. So wird ehr erst entfinden, was vor ein differentz zwischen ehelicher und solcher Liebe sei undtt solch *beneficium* hoch halten undtt mitt allen Treuwen umb E. L. desto mehr in aller Underthenigkeit zu verdienen sich befleissen, dieweil sie ihn aus dem *Ur chaldaeorum* geholffen haben.

Sonstett halten wir darvon, das man dit Sach umb beyderseitts ehrlicher Freundschafft willen soviel möglich supprimiere, damitt nit ettwo daraus Mordtt unnd Jammer entsteht.

Ein ärgerer Possen konnte dem armen Jungen kaum gespielt werden, als es mit diesem Vorschlage geschah. Sichtlich hatte die treue Liebe desselben und sein sehnsüchtiges Verlangen, endlich in geordnete Zustände zu kommen, den Landgrafen gerührt, aber ein Bürgerlicher und Eine vom Adel, das ging nicht, mochte das Verhältnis auch noch so weit gediehen sein. Auf die Geliebte seines Herzens sollte er Verzicht thun und sich an irgend einem hübschen Kammerkätzchen schadlos halten.

Was der Amtsschreiber auf solches Ansinnen erwidert, darüber

---

[1]) In der Übertragung steht uterwaltes Harteken.

[2]) Fehlt.

[3]) Fehlt.

fand ich leider nichts berichtet. Der Phantasie des Lesers bleibe es überlassen, sich auszumalen, wie er demselben in Treue widerstanden und durch diese Standhaftigkeit und etwa die Fürsprache der Herzogin Hedwig, Herzog Julius' Ehegemahl, die Vereinigung mit der Heissgeliebten dennoch erreicht habe. Hoffen wir, dass ihnen diese Vereinigung zu einer Zeit gelungen ist, da sie „noch der Jugend hatten und sich der Welt eine Zeitlang zu gebrauchen“ in der Lage waren.

DÜSSELDORF. W. Ribbeck.

Zu Pseudo-Gerhard von Minden.

Fab. XXIII, 31 f.:

Darna begunde an tornen dagen
De konnink den sulven lowen jagen .

Was heisst *an tornen dagen?* Die Stelle ist bereits von verschiedenen Seiten erörtert worden, ohne dass bisher eine wirklich befriedigende Erklärung vorgeschlagen wäre. Das mndd. Wb. IV, 580 b führt *torn* als Adjectiv zweifelnd an und belegt es nur durch obige Stelle. Im A. f. d. A. V, 243 erklärt Strauch das Wort *torn* für dunkel. Seine Vermutung, dass in *an tornen* das hd. *untorn*, nd. *undorn* stecken könne, ist abzuweisen, richtig dagegen erkannte er, dass es sich um eine Zeitbestimmung handle. Ebensowenig einleuchtend ist Sprengers Vorschlag (Progr. Northeim. 1879 S. 5), nemlich entweder *tornen* als Contraction von *tovérnen* zu fassen oder zu lesen *darna begúnde án tovérnen dágen*. Geleitet von der Annahme, dass in *tornen* wahrscheinlich eine Verderbnis vorliege für ein ähnliches, eine Zeitbestimmung enthaltendes Adjectivum, dass wir etwa zu erwarten haben 'bald darauf' oder 'wenige Tage nachher', ergab sich mir als die nächstliegende Besserung *corten*. Man würde anstatt *an* besser *na* setzen und demzufolge lesen:

Darna begunde na korten dagen
De konnink den sulven lowen jagen .

für diese Vermutung spricht Fab. XVI, 27—28

Darna sint na unmennigen dagen
Begunde des landes here jagen .

Kort in der Bedeutung von *Wenig* bei Zeitangaben belegt das Mndd. Wb. II, 541 a. 20 ff. *binnen corten jaren.* etc. Im MHD. Wb. I, 917 a, 22 ff finden sich Belege für *bi, in, ze, kurzen tagen.* Vgl. auch Karlmeinet 4, 40. Hölscher, Lieder S. 61, 10.

CAMBRIDGE. Karl Breul.



Zum Sündenfall.

Sprenger hat bereits im Nd. Jahrbuch XIV, S. 148 ff. eine Anzahl Stellen im Sündenfall behandelt, und zwar ganz in dem Sinne, wie ich sie zu behandeln gedachte. Bei einigen bin ich jedoch abweichender Ansicht, andere sind unbesprochen geblieben.

V. 169. *Alles dinges will ek wol erwerven,*
Nein dink kan me vor my sparen.

Sprenger liest: *Alles dinges bin ek wol vorvaren.* 'Jedes Dinges bin ich kundig.' Wenn dies richtig wäre, so würden die V. 165—170, die inhaltlich zusammen gehören, nichts anderes besagen als die V. 171—175, deren Gedanke ist: *vor my en kan nein dink verborgen wesen.* Wenn hier Gottes Allwissenheit hervorgehoben wird, so soll meines Erachtens in V. 169/70 Gottes Allmacht betont werden, dazu passt aber Sprengers Verbesserung nicht.

204. *Och wan se it alle recht vorstoiden,*
Wu lefliken wy se broiden.

Zunächst ist hinter *vorstoiden* ein Komma zu setzen. Weder Schönemanns Erklärung 'hüten' noch die des mnd. Wtb. 'mit Brod versehen' noch die Sprengers 'behüten' treffen das richtige. *broiden* steht mit Umlaut für *broden* = brüten, erwärmen, hegen und pflegen, fovere. Ich übersetze: 'Ach wenn sie es alle recht wüssten, mit welcher Liebe wir sie hegen.' *broiden* ist keineswegs zu streichen.

267. *Van der wegen lide gy mîne klage.*

Statt *mine* ist *neine* zu lesen, wie das folgende *sunder* deutlich anzeigt.

359. *Des meine ik, de si hir mede,*
De sinen munt nu uppen dede,
Dussen danken my to berovende,
Der jennen de my plegen to lovende.

In V. 360 möchte ich *up en dede* lesen. V. 361 ist *dussen danken* (hdsch. denken) kaum zu halten, sollte nicht *dussen dank* zu lesen sein? *en* könnte aus V. 360 herübergenommen sein. Am Ende v. V. 361 ist das Komma zu streichen.

502 lese ich:

Minen stol wil ek my nemen,
Bi gode setten, dat mach my temen.

509. *War en werstu ersten scon unde klar!*

Stat *war* lese ich *wat:* 'Was warst du vorher nicht schön und klar'.

Nach V. 542 scheint etwas zu fehlen, wie der Reim andeutet, vielleicht nur ein einziger Vers, der etwa so gelautet haben wird: *men se heft om nicht genoiget.*

665. *De scult en is nu nicht allene.*

Statt *nu* ist wohl *myn* zu lesen.

670. *Unde wy hadden alle grote ere.*

In der Hds. fehlt *wy*, es ist wegzulassen, s. Seelmann z. Gerhard v. Minden S. 166/67. Ebenso ist *ik* V. 1323, *he* V. 2233 zu streichen.

691 ist zu interpungieren:

Heddet juwe gude wille nicht gewest,
Gy hedden mit my dat erlike nest
Verscheten,

695. *Dar umme mote wy scaden unde vromen,*
To hope stan an einem hope.

Sind *scaden und vromen* Infinitive oder Substantive? Fasst man sie als Inf., so lässt sich *stan* nicht gut konstruieren; sie als Subst. von *stan* abhängig zu machen, wie ähnlich *eventur stan* gesagt wird, erscheint unzulässig. Unwillkürlich wird man an die formelhafte Wendung erinnert: *it si schade efte vrome,* (R. V. 923), die ich hier in etwas veränderter Gestalt wiederzufinden glaube. Ich setze daher hinter *wy* ein Komma.

738 ff. lese ich folgendermassen:

De sint nu so vormeten unde steil,
Dat se mit iuk nu neinen deil
Mogen hebben edder krigen.

In 739 scheint *hebben* aus V. 740 irrtümlich herübergenommen zu sein.

785 scheint gelesen werden zu müssen:

Uppe dat iuk vorder kundich werde (: erde)
De underscedinge unser scippinge.

809 lies *Dem sin gelik* statt *de sin gelik.*

824. *Icht dat flesk en soden wolde,*
Dat der sele wat anne scolde.

In *anne* scheint ein Fehler zu stecken, ich möchte statt dessen *anden* lesen = 'schmerzen'. Vergl. mnd. Wtb. VI p. 16, *ande* = 'Kränkung'; mhd. *ande* = 'schmerzlich' und *mich andet* = 'mich kränkt, schmerzt'. Mhd. Wtb. I 34 und 35. Gr. Wtb. I, s. v. ahnden: lasset euch mein red nicht anden. Fastn. 337,7 bedeutet 'nicht leid sein, nicht verdriessen'. Sollte *anne* vielleicht = *annē* und dieses die assimilierte volkstümliche Form für *anden* sein?

885. *Ek wil dy aller vruchte macht geven,*
De de sint in dussem paradise;
Aver allene van dussem rise
Scaltu nicht breken edder eten;
Deistu dat, so scaltu wetten:
In welker stunde du dat bedervest,
Des ewigen dodes du denne stervest.

Über *bedervest* in V. 890 finde ich nirgends etwas. Dass es nicht von *bederven* 'bedürfen, nötig haben' herkommen kann, scheint unzweifelhaft. *Dat* in 890 ist das Verbot, von dem Baume zu essen; *bederven* wird im Sinne von

verderven = 'zu Grunde richten, verletzen' gebraucht sein. Vergl. V. 3649: In welker stunde werde gebroken Juwe bot in dem paradise. Das mnd. Wtb. kennt nur *bederven* 'berauben, plündern'. Vergl. Gr. Wtb. s. v. *bederben.*

982 ist das Fragezeichen durch einen Punkt zu ersetzen.

984. *Wente he heft en on hir umme vorboden,*
Ete gy hir van, so werde gy gelik den goden.

In V. 984 ist entweder *en* zu streichen oder es ist für *iu* verschrieben.

990. *Ach, dusse appel is so sote!*
Adam, dat is alto hote.
Hir umme so nüm unde smecke,
Uppe dattu nicht menest, dat ik dy gecke.

Schönemann erklärt *to hote sin* 'zur Vorsicht dienen', das mnd. Wtb. *hôt* als 'heiss'. Letzteres ist offenbar verfehlt. Das erstere könnte vielleicht einen Sinn geben, wenn man übersetzt: Adam, das dient alles zur Vorsicht (scl. damit wir nicht davon essen sollen, vergl. V. 984). Da hier aber von der Süssigkeit des Apfels die Rede ist und Eva dieselbe so rühmt, dass sie fürchtet, ihr Mann könnte meinen, sie wolle ihn zum Narren haben, so vermute ich, dass zu lesen ist, *dat is alse hotte* = 'Das ist (schmeckt) wie (süsse) Milch'. S. mnd. Wtb. s. v. hotte, sapa, hotte, smant, vlod. Vergl. heutige Wendungen wie: *dat schmeckt wî flot.*

1157 ff. sind zu interpungieren:

We ein dink to vorne bedechte,
Wu it na komen möchte,
So hedde it wol na gebleven,
Dar umme wy sint also vordreven.

1171. *Wy hauwen hen in godes namen.*

Statt *hauwen* schreibt Spr. *thauwen* 'eilen'. Adam sagt 1163: Wir wollen ein Handwerk beginnen, ich will hacken, du sollst spinnen. Eva erwiedert: Lieber Adam, ich will stets bei dir bleiben, es gehe uns wie es gehe. Unser eins verlässt den andern nicht. *Wir fangen an* in Gottes Namen. Noch heute wird *henhauen* in dieser Bedeutung gebraucht.

1339. *Ach leve vader, mek is nicht lede.*
Ik bin beret nacht unde dach,
Unde don umme dy, wat ik vormach.

Hier steht *don* für *ik do,* ebenso V. 3345 *ik bewenen.*

1420. *Dat ik den rechten weg moge keisen.*

Das hdsch. *dar* statt *dat* ist beizubehalten.

1449 ist statt *in stunden* besser *in den stunden* zu lesen.

1456. *Hor seth wat dat kleine kind mende,*
Dat dar uppe deme bome sat unde wende,
De da vordroget stot.

Statt *vordroget* hat die Hds. *vor droge* und dies ist das richtige. Der Baum ist nicht vertrocknet, er sieht nur aus wie trocken.

1497 und 1498 möchte ich folgendermassen lesen:

Se ok, dattu nicht en vorgetest,
Wan du on leggest in dat graf:

1546. *Dat ander dat ik mene,*
Hetet geon unde en is nicht kleine,
Unde vlut in ethiopien,
Nar de swarten luden hen.

Statt *nar* hat die Hds. *dar,* das wohl für *dor* verschrieben ist.

1551. *Unde lopt in lant van asia.*

Statt *in lant* ist wohl *in dat land* zu lesen.

1628, *Wu wy moge wegen werden verlost* ist *wegen* zu streichen.

1665. *Ik bidde, dat gy nicht to endecken,*
Ik en mote minen vader sulven strecken.

Spr. will lesen: *ik bidde, dat gy nicht to en decken.* Dies ist nicht richtig, es muss vielmehr *en* aus V. 1666 in V. 1665 gesetzt werden: *ik bidde, dat gy en nicht to endecken.*

1785. Statt *Boven dattu bist also bereit*
Unde bewisest uns dine Barmherticheit.

lese ich *Boben dat bistu also bereit.*

1796 ff. lese ich: *Ik mene, dat he si angekomen,*
De rechte girige dwas,
In dem water wor up en as.

ankomen up fehlt im mnd. Wtb.

1811. *Ek wil mine arme hen utstrecken,*
De duven hir wedder in hen trecken.

Statt *in hen* ist wohl *hen intrecken* zu lesen.

1822 lies: *De duve kumpt nu mit einem gronen twige.*

2098. *Unde hope dat my des nement vorkere*

ist *dat,* welches in der Hds. fehlt, zu streichen.

2437 lies: *Or kint dat sterf in einer nacht,*
Dat heft se an min bedde gebracht.

2752 ff. müssen folgendermassen interpungiert werden:
Irluchtede forste, bedenket juwe geste,
De gy so befliken hebben geladen,
Vordert se unde helpet on draden,
Ik merke, se hebben bedreplik werf.
Wente dar an licht dig unde vorderf
Nicht einerleie allene,
Sunder aller werlt gemeine.

einerleie = eines (einzigen Menschen) allein, abh. von *dig vorderf. Dar an,* d. i. an der baldigen Hilfe.

2787. *Wy hopen, he wille nicht laten*
Raden, wat dem mynschliken slechte moge baten.

Es kann nicht heissen: 'er wolle raten lassen', da er (der König) selbst Rat erteilt, sondern 'er wolle nicht unterlassen zu raten'. *laten* mit dem Inf. in dieser Bedeutung fehlt im mnd. Wtb.

2801. *Frunde, nu sint wy hir gesamet*
Und hebbet hir eines dages beramet,
Dat gy wisheit mogen beren
Unde alle tit dat beste vorkeren.

Statt *beren* in V. 2803 ist wohl *leren* zu lesen, vergl. V. 2806.

2988. *Dut jammer! dat kindelin sin.*

Statt *dut jammer*, wofür Spr. *mit jammer* vermutet, liesse sich vielleicht *dut schal vor war* einsetzen.

3114. *Cristus de schal werden geborn*
To Betlehem, alse ik hebbe gehorn.

Das Ptc. *gehorn* ist auffällig. Wenn es sicher wäre, dass der Reim im Sündenfall stets richtige Formen böte, so hätten wir hier ein Beispiel, dass es auch ein st. v. *horen* gab, wie ich es aus dem heutigen Imperf. *hôr* in der Kattenstedter Mundart folgern zu können meinte. s. Germania XXXIII, p. 437 ff.

3520 ff. sind folgendermassen zu ändern:

Du machst wandelen mine schemende,
De ik hebbe geleden twar
Van ruben in dem tempel, dar
Wy stunden to dem festdage.
Here, vor war ik vorder sage:

3654. *Her Vader, warwordich schulle gy wesen,*
Unde latet den mynschen nicht genesen,
Dat he so vromede bede genete.

Spr. übersetzt V. 3656: 'so dass er den Vorteil von so befremdlicher Bitte hat.' *vromede bede* ist aber keine 'befremdliche Bitte', sondern eine 'fremde, die Bitte eines anderen'. V. 3615 ff. erbietet sich Michael dem David zu dienen, er bittet für ihn bei Gott, und Gott gewährt die Bitte des David um Michaels willen, V. 3629:

Michahel, du scalt des wesen mechtich,
Nu du mede biddest also.

3709 ff. sind folgendermassen zu interpungieren:

Wente dat ik hebbe gesproken,
Dat schal bliven unvorbroken
Michahele und davite.
Des will ik hebben neine wite.

3829. *Nu sit wilkomen, min leve trut,*
Joachim, gy setten my lange ut.

Über die Bedeutung von *utsetten* habe ich nichts finden können. V. 3507 ff. wird berichtet, dass Joachim voll Verdruss über den ihm gewordenen Hohn von seiner Frau Abschied nimmt und wieder zu seinen Schafen geht. Erst jetzt kehrt er wieder zu ihr zurück. *utsetten* ist daher 'sich nicht bekümmern um etwas, vernachlässigen', hier wohl zugleich mit Bezug auf den Geschlechtsverkehr.

3868. *Ik weit, dine gotliken kraft*
Alle dink van nichte heft upgebracht,
Unde dat he van nichte heft geformeret.
In gotliker wisheit he dat regeret.

In V. 3870 ist statt des Punktes ein Komma zu setzen. Statt *dine* in V. 3868 ist *sine* zu lesen, David redet mit Michael, vergl. V. 3874.

Zum Wörterbuche bemerke ich noch: Ebenso wenig wie *broiden* sind *houde* und *moud* zu streichen. Dass hier ein Schreibfehler vorliege, ist leicht gesagt aber nicht erwiesen, und an sich schon unwahrscheinlich. Im Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. IX, p. 91 habe ich schon die Vermutung ausgesprochen, dass *ou* for *ô* stände, wie heute *maud* für *môd* auch in der Gegend um Einbeck, also in der Heimat des Dichters des Sündenfalles gesprochen wird. Dass dieses ou schon in so früher Zeit vorhanden war, unterliegt für mich keinem Zweifel. Hierüber verweise ich auf meinen Aufsatz über die Sprache der Urkunden von Ilsenburg und Halberstadt, der in der Germania erscheint. Die Formen *moud* und *houde* gehören dem Volksmunde an, gerade so wie *keie, freide, iok* für *juk* V. 3937. Aus *iok* ist das heutige *jök* entstanden. Der Sündenfall bietet manches Mundartliche, worauf bis jetzt noch wenig hingewiesen ist, der Dichter hat offenbar Rücksicht auf das Publikum genommen.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Zu Johann Laurembergs Scherzgedichten.

Trotz der Verdienste, welche sich nach Lappenbergs Ausgabe E. Müller und Fr. Latendorf, W. Braune und zuletzt Gering um die Erklärung der Scherzgedichte erworben haben, scheint noch manche Stelle nicht genügend erklärt zu sein. Nachdem neuerdings die gleichzeitige dänische Übersetzung durch Dr. J. Paludan (Kjøbenhavn, Thieles Bogtrykkeri) herausgegeben worden ist, wurde die Möglichkeit geboten, sie bequem mit dem Original zu vergleichen. Wie zu erwarten, ergab die Vergleichung sowohl direkt manchen Beitrag zur Erklärung, wie sie anderseits zu erneuerter Betrachtung mancher Stelle anregte. Was sich mir bei dieser Arbeit ergeben, teile ich hierunter mit.

Zum ersten Scherzgedicht.

V. 19. *in einem Becker,* Druckfehler für *einen;* dän.: *udi en anden Bagger.*

82. Den Namen des Schosshundes: *Swaenke* mit dem ostfriesischen Frauennamen *Swaneke,* der auch in den Formen *Swan, Swane, Swanke, Swantje* vorkommt, zusammenzustellen, scheint mir nicht passend, ich stelle ihn vielmehr zum mnd. adj. *swank,* leicht, hurtig, beweglich. *swanke* als adj. und adv. erscheint noch heute im Westphälischen; vergl. Woeste S. 264, *swank* 'elastisch' auch bei Schambach. In Quedlinburg fand sich der Familienname *Schwenke,* einer aus Holstein stammenden Familie. Die Originalausgabe hat *ein* Sw. st. min Sw. was auch in den folgenden Ausgaben bis 1670 (bei Braune) wiedergegeben ist. Nachdem neuerdings *ein* als Demonstrativpronomen nachgewiesen ist,

brauchen wir an der Richtigkeit desselben nicht zu zweifeln. Die dän. Übersetzung hat: *Fy det haffver Bijncke giort.*

159. *lüsken speter.* Die dän. Übersetzung hat, entsprechend Dedekinds *Läuseknikker: Luuseknæker.*

161. *Snappentôtel.* Auch ich halte diese Lesart für die richtige, erkläre es aber nicht als scherzhaftes compositum sondern als Zusammensetzung aus den Subst. *snap* und *tôtel* (s. Braunes Bem.). Zu ersterem vergleiche ich dän. Snavs 'Unflath'. Die Übers. hat *klat.*

166. *Pinckepanck* findet sich noch hier als Familienname eines Schmiedes.

168. *Dat du dem Dûvel bist gelopen ût der bleke.*

Dass wirklich 'Bleiche' gemeint ist, geht aus V. 453 und 485 der Schauspiele des Herzogs Heinrich Jul. von Braunschweig hervor, wo von einem Mohren und einem Köhler gesagt wird: *Ghy sihet ut, als wann ghy dem duifel wert uth der bleike entlopen.* Die dän. Übersetzung hat: *At du fra Helffveds Ild er kommen ud for sande.*

203. *Dat geit so rundt herûm, gelick als in den Schrencken*
Wen nichtes nies mehr de Ehrgitz kan erdencken.
Fangt he van vôren an: glyk als ein welig Peert,
Dat in den widen Kreis sick kûnstlik tummeln lehrt.

Braune erklärt im Glossar: *Schranck* m. ? I, 203 (mnd. *schrank* n.) Schranke, Gitter, Verschluss, hier wohl von einer umhegten Reitbahn.' Da das Gleichnis vom Pferde in der Reitbahn in den vorhergehenden Versen ausgeführt wird, so halte ich diese Erklärung nicht für stichhaltig. Der dänische Übersetzer gibt den Vers folgendermassen wieder:

Det gaar saa rundt omkring, som glas paa lystig Baencke 'Som Glas (Skaaler ved et Gilde)' erklärt der Herausgeber. Der Däne hat also *Schrencken* = mnd. *schrangen,* später auch in der Form *schranken* 'Tische oder Bänke, um etwas zum öffentlichen Verkauf darauf zu legen,' gefasst. Ich glaube, dass er als pl. von *schrank* in der Bedeutung: vergitterter Raum im Wirtshause zu fassen ist, wie sie noch jetzt entsprechend dem süddeutschen *'Herrenstüble', in* Norddeutschland sich finden. Der Übersetzer hätte also den Sinn der Stelle richtig gefasst.

203. *mit solken leckerbeten.* Das auffällige *mit* wird bestätigt durch die dänische Übersetzung: ved saadan læcker Bidsken.

849. *Pekelmütz.* Man denkt bei diesem Worte zunächst an das hochd. *Pickelhaube* (s. Weigand II, 349), das auch im mnd. als *pekelhuve* (Sch. L. III, 314) sich findet, und wirklich hat der dän. Übersetzer es auch so verstanden; er setzt dafür *'Pickelhu'.* Schon Braune (s. Glossar seiner Ausg. S. 106) hat jedoch mit Recht von dieser Erklärung abgesehen. Wenn er aber den ersten Teil als mnd. *pekel* f. = „Salzbrühe zum Einmachen des Fleisches" fasst, so spricht gegen diese Erklärung schon der Umstand, dass sich im nd. *Pekkel*-Mütze belegen lässt. Auf das Vorkommen desselben wurde ich zuerst aufmerksam durch eine Bemerkung in Schmeller-Frommanns bair. Wörterbuche, I, 202. Das von ihm citierte *Dönekenbok* ist, wie mir Dr. Ernst Jeep freundlich nachweist, eine Sammlung niederdeutscher Schwänke, zusammengestellt von Karl Friedr. Arend Scheller, Hamburg 1829 (vergl. Goedeke, Grdriss III, 2. Abth. 1881, S. 771). Die Stelle lautet:

Wat is dat? „To R . . . m im förstendôm H . . . d lêt dė parner in

der kinderlere de tein bode na der rege hërsäggen, un kwam darby an enen lütjen, de hadde sine hände fôlt over de mütse, de tohopeknäperd was. Do de junge avhalven kêk, so fatete de pape ön up de hände un frôg: Wat is dat? — De junge vorfêrde sik igteswat, un stötterde: „Og, og! dat is mynen fader syn dips, ek kon minen pekkel nig finden!“ Der ebendort gefundene Verweis auf Firmenich, (Germaniens Völkerstimmen) I, 176, 58, wo aus dem Braunschweigischen angeführt wird: „*Toog fam Koppe den Pekkel*“ veranlasste mich, dort nachzuforschen, ob das Wort noch erhalten ist. Meine Anfragen führten zu keinem Ergebnis; das Wort scheint nicht mehr zu leben. Dagegen kennt noch die Groningensche Mundart (vgl. Molema, Wörterbuch d. Gr. Mundart. Wörterbücher des Vereins f. nd. Spr. III, 313) den *Pekel* in dieser Bedeutung. Was die Erklärung des Wortes anbelangt, so weiss ich nicht, wie Schmeller dazu kommt, den niederdeutschen *Pekkel (Pekel)* als lederne Haube zu erklären; aus den von ihm citierten Stellen geht sie jedenfalls nicht hervor. Natürlicher als an *Pekel* ‘Salzbrühe’ zu denken, schien es mir früher den ersten Teil aus *Peck,* ‘Pech’ (mnd. *pek.* Sch.-L. III, 313) zu erklären (wo denn *el* die bekannte mnd. Bildungssilbe wäre), um so mehr, da man noch jetzt von *pekigen* (klebrig-schmutzigen) Kleidungsstücken spricht. Da derselbe aber jetzt als selbständiges Wort nachgewiesen ist, so sehe ich von dieser Erklärung ab. Noch erwähnen will ich, dass Stürenburg (Ostfr. Wb. S. 176) das ostfriesische *Pikkkappe* „von der spitzigen, pikförmigen Gestalt oder von einem Pech- oder pechähnlich glänzenden Anstrich“ erklären will.

383. *Hed ick dat nicht gedahn, ick hedd oftmahls gekregen*
Hurllputzen, ock wol offt must kamen vo̊r den Degen.

Hurrlputzen, welches im Niederd. sonst nicht belegt ist, will Braune durch Schelte erklären. Gemeint ist wohl Wortstreit, der zum Duell führt. Der dän. Übers. gibt die Verse wieder:

Haffd’ jeg det icke giort, da haffd’ jeg maat omspringe
For Næffve Pust, ja tjt vel mødet for en Klinge;

Zum zweiten Scherzgedicht.

125. *Damit de idt en nicht wolden to glo̊ven,*
De konden idt sůlven sehn, fo̊hlen und pro̊ven.

Braune vermutet, dass *to* Druckfehler für *so* sei und übersetzt: ‘Die es nicht so schon glauben wollten’. Das *to* wird jedoch geschützt durch Vergleichung von J. Strickers Düdeschem Schlömer V. 1145 *Dat schal men juw tho glo̊ven so;* vgl. auch mnd. *to-loven,* zuglauben, zutrauen (Mnd. Wb. IV, 572).

171. *Du deist schyr alse uns vortellde Leenke Bökeln . .*

Wenn Dedekind bemerkt: „Lene Beukeln ist ein Weibes Nahme auf Kopenhagensch gebräuchliches Deutsch“, so ist dies offenbar eine leere Vermutung, denn die dänische Übersetzung hat nur: *Du bær dig saadan ad, som* Leene *siger mig. Bökel* ist übrigens ein in Quedlinburg vorkommender Personenname.

219. *bedden.* Auch ich kann nicht umhin, mit Müller diese „willkürlich combinirte Infinitivform für einen Druckfehler der Originalausgabe zu erklären. Auf *Bedde* lässt auch die dän. Übersetzung V. 215 schliessen: *Frater Viet sig hos hende lagde næd.*

273. *Ick weet idt sůlvest wol, dat sick dat nicht bebo̊hret.*

So ausser dem Orig. auch Braunes α und β. Von den Herausgebern ist aber *bebôhret* nach den späteren Ausgaben in *gebôhret* geändert worden. Ich glaube mit Unrecht! Lauremb. lag wohl zunächst die dänische Redensart *det bør sig* „es gebührt sich, gehört sich“ im Sinne. (vgl. die dän. Übers. V. 265). Aus dän. sig *bør* bildet er nun ein Compositum *sick bebôhren*, ebenso, wie er aus dän. *locke* ein Compos. *belocken* bildet; vgl. zu V. 751.

348. *beskemen*, 'täuschen, betrügen.' Die Übersetzung hat (V. 340) *bedrage.*

395. *Einsmalt ward he gewahr dat Volck in groter mengen,*
De segen tho wo men wold einen Deeff uphengen

segen tho 'strömten dahin', vgl. mhd. *zuo-sîgen* 'gleichsam strömend sich bewegen von grossen Volksmengen' Lexer II, 917, Mhd. Wb. II[2], 266 a. Die Übersetzung hat:

Som hand en gang bleef wat at Folck i stære mænge
Løb hen at vilde see hvor mand en Tyff skuld' hænge.

397. *schôn lanck Haar, gehl als ein Avenlock,*

Den eigentümlichen Vergleich hat der dän. Übersetzer (V. 389) geändert: *deiligt Haar, guult som en Jomfru Lock.* Der Vergleich ist wohl scherzhaft gemeint. Der Dichter will eigentlich sagen: *'schwarz wie ein Ofenloch'.*

405. *hyr* kann dem Zusammenhange nach nur = 'heuer, in diesem Jahre' sein; vgl. mnd. *hure.*

603. *De Neierschen und kûsche Wascherinnen.*

Aus *kûsche Wascherinnen* hat die Bremer Ausgabe von 1700 (durch Braune mit i bez.) *Kussenwascherinnen* gemacht, und diese Lesart wird von Müller im Zerbster Programm 1870, S. 27, für das echte gehalten. Das *kûsche* der Originalausgabe wird auch durch die Übersetzung (V. 593) geschützt: *De Sømmersker saa kysk' oc Vaskerqvinder saa.* Sollte der Verfasser demnach nicht geschrieben haben: *De Neierschen so küsche und Wascherinnen . . .?*

719. *Ein deel verandert is, und hefft Quarteer genahmen*
In ein lank Nunnen Kleed der Adelicken Dahmen.

Die Orig.-ausg. hat den Druckfehler *de Adelicken.* Der dän. Übers. hat aber die Verse richtig verstanden; vgl. 709.

En Deel forandret er oc monn' Qvartêer bekomme
I Nunne Kapper lang blandt Fruentimmer fromme.

fromme wohl dem Reim zu Liebe.

725. *Speckhôkers, Klempeners*
Fohrlüde, Timmerknecht, Scholappers Hudelers . .

Die dän. Übersetzung (V. 715) hat:

Spæckhôcker, Sudeler
Vognmænd oc Timmerknæct, Scoelapper, Hudeler. . .

Der unreine Reim *Klempeners: Hudelers* ist auffällig, auch ist *Klempener* in älterer Zeit auf niederdeutschem Gebiete nicht bekannt. Da *Sudeler*, das auch von Paludan falsch erklärt wird (Suder, Sudrer : Skomager), kein dänisches Wort ist, so halte ich *Klempeners* für einen Setzerfehler und glaube dass Lauremberg geschrieben hat: *Sudelers* d. i. 'Garköche'.

751. *Wen eine Courtisan sick laten had belocken,*
Edr was gar ungestalt van eren Landsmans pocken

Diese Verse sind bisher nicht verstanden. *belocken* erklärt Lübben im Mnd. Wb. durch 'verlocken', was aber nicht in den Zusammenhang passt. Die dän. Übersetzung (741 f.) gibt die Verse folgendermassen wieder:

Naar nogen *Courtisan* sig hafde ladet locke
Eller forderffvet vaar, af deris Landsmand Pocke,

lokke en Pigge heisst 'ein Mädchen beschlafen' und diese Bedeutung ergibt sich auch für das von Lauremberg vielleicht neu gebildete *belocken.* Den folgenden Vers hat auch der dän. Übersetzer nicht verstanden. Zwar hat es ihm fern gelegen, bei *Pocke* an 'französische Pocken, Syphilis' zu denken, wie der Herausgeber will, er scheint vielmehr darin einen Personennamen gesehen zu haben, es ist ihm aber wunderbarer Weise entgangen, dass wir hier ein bekanntes dänisches Wort vor uns haben, nemlich „*Pog en,* Junge, kleines Kind männlichen Geschlechts“. Wenn der Dichter dieses Wort in sein Niederdeutsch übernahm, so hat ihn dabei wohl der Umstand mitbestimmt, dass in dieser Mundart schon ein ähnliches Wort in gleicher Bedeutung, nemlich *pôk,* (vgl. Schambach nd. W.) vorhanden war. Dän. g verwandelt Lauremberg regelmässig in ck, vergl. z. B. *Huck* III, 144 = dän. *hug.* — Der Sinn der Stelle ist nach diesen Erklärungen deutlich.

785. *Thom Schlepe konde gy vam Sammit fördern mehr,*
Und schmiten in dat Oeg thom minsten ein qvarteer:
Ock schriven, item noch ein halff Loht gele Side, . . .

Die Übersetzung hat V. 775 ff.:

Fil Struden kandst du oc aff Fløylet fordre meer
Oc vel til din profit beholde et Qvarteer,
Oc scriffve: Item nock et halfft Lod Silke guule . . .

Diese Interpunktion gibt der Stelle erst die rechte Klarheit und ist auch im niederd. Text einzuführen.

790. *ein stöffken Rynschen Wyn,*
Von dem dar noch nicht is de Frantzmann tho gestegen

Dedekind hat den V. 791 falsch übersetzt, der dän. Übersetzer hat ihn ausgelassen. Braune vermuthet, dass es heisse: solchen Wein, den die Franzosen nicht (im Kriege) geraubt haben. Könnte es nicht auch heissen: Wein von der Sorte, dessen Geburtsort die Franzosen uns noch nicht entrissen haben?

Zum dritten Scherzgedicht.

96. *Ein jeder de idt* (sc. die Kleidertracht) *hört, kant tichtlyk underscheiden*

Müller S. 27 (vergl. Braunes Bem.) bemerkt richtig, dass man dem Zusammenhange nach *de idt südt* erwartet. Dass jedoch *hört* vom Verfasser selbst geschrieben und durch einen Gedankensprung von der Sprache zur Kleidung zu erklären ist, beweist auch der Wortlaut der dän. Übersetzung:

En hver som saadant *hør* kand lætlig kiende

232. *en idt wehre des Hern sin wille,*
Wolde he den solten Dörsch howen in stücken
Und den Stockfisch mit den Negeln plücken.

Heisst das: den Stockfisch mit seinen Nägeln zerreissen? Wenigstens der dän. Übersetzer (V. 230 ff.) fasst es so:

Om det nu icke vaar imod den Herris ville,
Hand da den Salte Torsk vild' hugge udi stycke,
Oc med sin Nægle smaa os smuct den Stockfisck plycke

vergl. Plůckefincken I, 391 mit Braunes Anm.

265. *praten.* Dän. Übers. V. 267 *Prate.*

278. *vaten* = 'nehmen'; mhd. *vazzen.* Dän. Übers. (V. 280) *faae.*

332. *Mit einem Spanschen Reed. Reed* 'Rohr' hat der Däne mit *Red'* „Rede" vgl. V. 359 verwechselt; *Oc Fogden hastelig* med Spanske Ord *monn' gabe oc sagd'.*

378. *De de Frantzösche Sprack had hůpich ingenahmen.*

hůpich entspricht nicht dem nhd. *häufig.* Es bedeutet 'massenhaft, haufenweis'. Auch von einem Gefässe mit Flüssigkeit, das zum Überlaufen voll ist, sagt man, es sei ein Haufen drauf. Die dän. Übers. hat: *I hvilcken ald Frantzøsk i klumper Tal vaar krøben.*

409. *Wen men nicht mit fremder Salse bi hogen Lůden*
Wolde sine discours beströwen und bekrůden

Aus dem Zusammenhange geht hervor, dass *Salse* nicht = frz. sauce, *Brühe, Tunke* sein kann, sondern dass es hier allgemein 'Würze' bedeutet, wobei an zerriebene Kräuter zu denken ist. Der dän. Übersetzer fasst es = Salz.

Om mand hos høye Folck ey brugte fremmed' Salt
Oc Puddret sin *discurs* der med, heldst naar det gialt?

475. *He moet erst hebben de Handt int vat,*
Wen upgedragen wert gammelmat.

Zuerst beim Mahle aus der gemeinsamen Schüssel zu schöpfen war ein Vorrecht der ältesten, welche die meiste Ehre genossen. Darauf bezieht sich ein Spruch, welcher mir als Kind vom Vater eingeschärft wurde.: *Sei nicht der erste in der Schüssel, sondern warte, bis die ältesten angefangen haben.* Der dän. Übersetzer hat abweichend: *Hand skal oc skare for* (aufschneiden) *udaff det stoere Fad,* eine Redensart, die wohl unserem 'mit dem grossen Messer aufschneiden' entspricht. S. z. IV, 81.

Znm vierten Scherzgedicht.

37. *Spitzhöt* 'Schlaukopf', Betrüger; vergl. Johann Strickers düdeschen Schlömer V. 1666: *En spitzhöt is de böle din. Spitzköppe* werden die Bewohner des Dorfes Ditfurt bei Quedlinburg genannt. Auch Spitzbube hängt wohl damit zusammen.

81. *Wol gebruken kan dat grote Messer.* 'Mit dem grossen Messer aufschneiden' noch jetzt gebräuchlich für pralerische Reden führen. Vgl. auch: Weinholds deutsche Frauen im Ma. II², S. 4; Schmeller, Bair. Wb. I², 1670; Lexer, Mhd. Hdwb. I, 2131.

103. *her myns geliken.* Vor etwa dreissig Jahren hörte ich eine Frau aus dem kleinen Handwerkerstande, deren Tochter sich bei einem Handwerksmeister als Magd vermietet hatte, sagen: Eck hebbet mînen Mäken enauch 'eseggt, se sulle seck nich bi *eres geliken* vermeiden.

129. *Wille gy idt lesen, und flitig betrachten,*
So schöle gy bekennen und erachten,
Dat Apollo mit den Musen alle negen,
Idt hebben entfangen in eren Bregen:
Und dat idt is uth Cyrrha geflaten,
Als ick idt hebbe willen in de Fedder vaten.

Cyrrha haben die deutschen Herausgeber unerklärt gelassen. Paludan (z. V, 131) bemerkt: *Cirrha, den gamle Havnestad til Delphi* (?) Er hat unzweifelhaft das richtige getroffen *Cirrha* ist dem Apollo geweiht und das Adj. *cirrhaeus* bezeichnet alles dem Apollo gehörige. S. die lat. Wörterbücher.

152 *de Hût vull schüllen* (schelten) ist noch jetzt gebräuchlich.

177. *Der Heer sampt der Magd de weren so alvern. alvern* hier unzweifelhaft nhd. Bedeutung: albern, einfältig. Der dän. Übersetzer ändert: *Den Herre sampt hans Folck de meente vist med alffoer* d. h. 'glaubten im Ernst'.

183. *ey scharn!* Als *skarn* bezeichnet dän. alles, was nichts taugt. Die Übersetzung hat: *det er Skarn,* was Paludan erklärt: *det duer ikke, det er noget Snak.*

233. *Juwe wörde sind alto kakelbunt.*

Die Übers. V. 235 hat *Slig Snack er mig forborget, For meget buntet og der til for høy oc kroget.*

367. *Mit dissen wörden nam de Man syn affscheet,*
Und van my weg up de Post tho vote reet.

Die Redensart hat denselben Sinn wie V. 141 *up de Apostel peerde riden.* Die dän. Übers. V. 361 f. abweichend.:

Med disse samme Ord den Mand syn Affsked tog,
Oc paa Apostels Vogn fra mig sin Vey hendrog.

423. Ich halte die Herausgeber nicht für berechtigt, die Lesart aller alten Ausgg. *Aristachn* in *Aristarchn* zu ändern; auch die dän. Übers. (V. 424) hat Aristachy.

425. *Ehr de grawe Katte konde twe Eyer leggen.*

Dän. (V. 427.) *Ja før end Katten graa et Paar Eg kunde ligge.* Paludan bemüht sich vergebens, den Sinn dieser Redensart zu erklären, Sie vergleicht sich mit ähnlichen hochdeutschen, wie: *Danach wird weder Hund noch Katze krähn* in H. v Kleists Prinz v. Homburg und J. Nettelbecks Selbstbiographie.

429. *uth gehickt.* Wie Braune (i. Glossar unter *hicken*) richtig bemerkt, heisst *hicken* ndd. nur 'picken' eigentlich von Vögeln mit dem Schnabel hacken. Diese Erklärung wird bestätigt durch die dän. Übers., welche (V. 421) hat: *konsklig udpricket.*

459. *mit sûlker Zier. Zier* ist kein niedd. Wort, und es ist mir wahrscheinlicher, dass Lauremberg es aus dem dän. (*Zyr,* vgl. auch Übers. V. 463), als aus dem hochd. genommen hat. Dann ist aber auch die Lesart von Axβ *sûlken* nicht anzuzweifeln, weil L. das Wort entsprechend dem Dänischen als Mascul. behandeln konnte. Der dän. Übersetzer hat diese Partie wörtlich dem Originale entnommen.

546. *lepsche* Sprak; V. 569 *lappisch* Sprack, beides wohl unserem „läppisch“ entsprechend.

673. *Ihr drincket aus dem Bech. Bech* haben die Ausgaben Aαβ, was die späteren Ausgaben in *Becher* ändern. Die dän. Übers. hat V. 675 *Beck.* Sollte Lauremberg diese entstellte Form von *Becher* gesetzt haben, vielleicht um einen komischen Anklang an das niederd. bêk „Bach“ zu erzielen?

Zum Beschluss.

31. *Kein redlick Man em dat kan ôvel dûden uth,*
Wen he in Hochtydmael dem Brudgam und der Bruet
In Ehren und mit Wunsch de gsundheit Schale bringt.

Schale wird niederd. nur von flachen Gefässen gebraucht, nicht vom Becher. Der Ausdruck ist nach dem dän. Trinkgruss *Skaal!* Gesundheit! gebildet. In der dän. Übersetzung heisst es:

Ey nogen erlig Mand det ilde legger ud
At hand in Bryllups Kost den Brudgom med sin Brud,
I Aeren og med Ynsk en Sundheds Skaal ret giører,

95. *Wat einem gelehrden Man geworden is so suer,*
Dat wert in groter Meng gebruekt vor Makeltuer,
Dar Marren allerhands ein halff Pund Speck in packet,
Und vor de Wescherin ein klumken Seep in packet,
Edr windt darin Taback . . .

allerhands wird in Braunes Glossar = mnd. *altohandes* 'sofort, sogleich' erklärt. Diese Bedeutung passt nicht in den Zusammenhang. Nach ihm ist *Marren* offenbar eine Krämerin, welche mit allerlei Waare handelt. Ich erkläre mir das Wort daher als vom Dichter erfundenen Personennamen, gebildet von dem adv. *allerhand.* Wir sagen noch: „Er handelt mit allerhand.“ Dass das Wort mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben ist, kann nicht auffallen, vgl. z. B. IV, 556 *older Môme* st. *Oldermôme.* Der dän. Übersetzer hat nur *Maren* wie II, V. 17 *Leene,* wo Lappenberg *Leenke Bôkeln hat.*

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zum Düdeschen Schlömer.

In der schönen Ausgabe von Johannes Stricker's Drama De düdesche Schlömer, mit welcher uns Johannes Bolte beschenkt hat, ist trotz der schönen und eingehenden Bemerkungen des Herausgebers noch manches unerklärt geblieben. Ich will versuchen, einiges zur Erklärung beizutragen und zugleich einige offenbar verderbte Stellen zu heilen.

Der Schlömer antwortet auf die Frage des Vetters, warum er seine Frau nicht mitgebracht habe:

734. *Den hůyup late men tho Huss,*
Wenn men begert tho ghan im suss.

De hüyup muss dem Zusammenhange nach eine Bezeichnung der sparsamen Frau sein. *hägup* = 'sparsamer Mensch' belegt R. Wossidlo in seiner Programmabhandlung: Imperativische Wortbildungen im Niederdeutschen. Waren 1890, S. 6. In Quedlinburg heisst es: *hiffup het wat, frätup schitt de hund wat.*

1013. *entlick Lůde* sind *tüchtige Leute.* Im Mnd. M. fehlt diese Bedeutung des Adjectivs, doch vgl. Lexer I, 551.

1032 ff. *Würd dar auer ock de gantz Werld quadt,*
Vnd my dôden und verdômen,
So kann ick doch dith nicht rômen.

Da im Mnd. Wb. *romen* = mhd. *ruomen, ruemen* 'rühmen' und *rumen* = mhd. *rûmen* 'räumen' scharf gesondert sind, so muss bemerkt werden, dass dith rômen hier unzweifelhaft mhd. *ez rûmen* 'den Platz räumen' ist. Der Prediger will nicht, ohne seine Bussrede gehalten zu haben, sich entfernen. Übrigens ist *romen* (nomen) = mhd. *rûmen* sicher auch im Sündenfall 1926 belegt, wo Schönemanns Erklärung der Woestes, welcher es mit ags. hrêam 'Wehklage' zusammen bringt, vorzuziehen ist.

1072. Die Redensart *sik an enem rīven* 'sich mit jemand in Streit einlassen' ist zwar noch gebräuchlich. Da aber der Artikel *riven* im Mnd. Wb. sehr mager ausgefallen ist, war doch etwa auf die bekannte Stelle im jüngeren Hildebrandsliede zu verweisen:

wer sich an alte Kessel reibt, der enphahet gerne Rahm (Russ).

1459. *Der Rüter Landwehr* ist durch die Übersetzung „der Ritter Grenze“ nicht erklärt. Rüter sind auch nicht Ritter, die im Stücke immer *Ridder* genannt werden, sondern Reiter. Es sind wohl die reisigen Knechte im Dienste einer Stadt gemeint. Landwehren waren in Niederdeutschland Warten oder Thürme, und bei Hannover, wie auch sonst erhalten. Der Sinn der Stelle ist nicht ganz klar, doch wird wohl ein obscöner Scherz darin verborgen sein.

1721. *ingebruwen Beer* ist billiges, im Hause selbst gebrautes Bier „Hausbier“.

1951. *Du schalt noch vacken mit uns tern,*
Und mit ern Knaken werpen Bern.

Es dürfte bemerkenswert sein, dass diese von Bolte mit zahlreichen Stellen belegte Redensart auch in mündlicher Überlieferung sich noch bis in unsere Zeit erhalten hat. Vor schon zwanzig Jahren hörte ich in meiner Vaterstadt Quedlinburg einen alten Herrn, einen wohlhabenden Gerbermeister, der sich noch gern des Plattdeutschen bediente, zu meinem etwas jüngeren Grossvater im Scherze äussern: „Na Franz, met dīnen Knōken schmīt ek noch Beeren āf.“ Er hat aber viel früher „int Grās bîten“ müssen.

2303. Das dem Herausgeber unklare *All uth* dem Busch erkläre ich durch „alle aus der Gesellschaft“, fasse also *Busch* als Entstellung aus Buss. V. 771 werden die Genossen des Schlömers *de wild Buss* genannt; 3528 *de wilde Geselschop.*

2664. *Ick bidde, Dodt, tôue so lang,*
Dat ick Baden hebbe by dy.

Der hochdeutsche Übersetzer hat diese Stelle völlig missverstanden, wenn er *Baden hebbe by dy* übersetzt; „Boten schicke zu dir.“ Es kann nur heissen:

Ich bite dich, Tod, warte so lange
Bis ich Boten von dir erhalten habe.

Von den Boten des Todes handelt ein altes Märchen, welches die Gebrüder Grimm in den Kinder- und Hausmärchen nach Kirchhoffs Wendunmut als Nr. 177 wiedergegeben haben. Wie W. Grimm in den Anmerkungen (Kinder und Hausmärchen, 3. Bd. 3. Aufl. 1856) S. 249 nachweist, war dasselbe schon im 13. Jahrhundert bekannt.

3329 f.

Dodt.
Nu ys ydt tydt, du môst daran
Du scholdest ehr hebbẽ Boeth gdân

Wenn wir V. 4289 und 4624 vergleichen, so scheint es unzweifelhaft, dass auch hier zu lesen ist: du môst darvan 'du musst von hinnen, musst sterben'. Die Redensart scheint fast formelhaft gebraucht zu sein. Eine alte Hausinschrift vom Jahre 1566 in hiesiger Stadt ermahnt den Leser:

Drinck und eth | Goddes nicht vorget | Bewar dine Erhe. | Dick wirt nicht merhe | Dan umme und an | Darmith | davan. Vgl. Korrespbl. XI, S. 83.

Dass V. 3599 entstellt ist, hat schon der Herausgeber gesehen, doch trifft sein Besserungsversuch nicht das richtige. Soviel scheint mir festzustehen, dass *denn* aus *duen* (vergl. 766 und 5380) entstellt ist. Ich möchte, nachdem ich hinter *strack* einen Punkt gesetzt habe, folgendermassen schreiben:

Ehr he ein Pater noster sprack,
Heffstn syk duen wol supen sehen.

'Bevor er ein Paternoster sprach, hast du ihn sich wohl voll saufen sehen'. Anlehnungen, wie *en* an *heffst* sind in unserem Stücke häufig.

Zu der 3783 ff. geschilderten Bedrückung der Bauern durfte darauf hingewiesen werden, dass diese Verhältnisse z. B. in Meklenburg noch bis in die neueste Zeit bestanden haben. Besonders der Gebrauch, dass man den leibeigenen Bauern nur innerhalb des Gutsbezirks zu heiraten erlaubte, war ein harter Zwang. Solche Verhältnisse waren es, auf die Reuter seine tragische Geschichte „Kein Hüsung“ aufgebaut hat.

3895. Über die Vorstellung von Tod und Teufel als Jäger, die mit ihren Netzen (Stricken) den Menschen zu fangen suchen, ist besonders das von Barack herausgegebene satirische Gedicht „des Teufels Netz“ zu vergleichen.

4236. Noch jetzt sagt man, wenn einem Essen und Trinken nicht schmecken will „Et blifft mi baven dem Herten (auch: vor de Bost) stān.“

4282. Dass die gebräuchliche Redensart „etwas auf der Goldwage (d. h. sehr genau) abwägen, schon hier erscheint, ist bemerkenswert.

Die Verse 4707 f. sind in dem Drucke offenbar in Unordnung geraten. Es wird zu schreiben sein:

Dat unschůldige Gades Lam, dat droech
Der Werldt Sůnd und woch.

'Das unschuldige Gottes Lamm, welches der Welt Sünde und Weh trug.'

woch, auch *wech* ist eigentlich Interjection; diese können aber auch substantivisch gebraucht werden. Vgl. Minnes Frühl. 140,24: *diu mir mit fröiden hât benomen mîn alt owê.*

4915. *Erfrõuw dy, leve Seele myn,*
Nicht myn, sunder des Heren syn
Der dy mit synem dûren Blodt
Erlõset hefft, frõuw dy in Godt.

ſyn in V. 4916 gibt keinen Sinn. Ich glaube jedoch, dass nicht *dyn*, sondern *ſyn* zu lesen ist. Vgl. V. 5090, wo Christus spricht: *Ick wil juw all erquicken ſyn* und Epilog 5.

Wo disse Schlömer am Ende syn
Sick hefft tho Godt bekeret ſyn.

5009. *De Herr wert kamen kamende.*

Die am Rande angeführte Stelle Habakuk 2, 3 lautet: He wert *gewysslick* kamen. Schon Bolte vermutet, dass die Stelle verderbt sei, trifft aber mit seinem Besserungsversuch meines Erachtens nicht das richtige. Sollte Stricker nicht geschrieben haben wie folgt?

De Herr wert, âmen, kamende.

Die Verwendung des Gebetsschlusses im Sinne der lutherischen Auslegung hat im Munde des Priesters nichts befremdliches.

5463. Ich glaube, dass *landmodt* st. *lankmodt* nicht Striker zuzuschreiben ist, sondern dem, wie schon das Druckfehlerverzeichnis der Originalausgabe beweist, keineswegs sorgfältigen Setzer derselben.

NORTHEIM. R. Sprenger.

Zeugnisse für die frühere Verbreitung der nordfriesischen Sprache.

Bekanntlich war im Mittelalter das ganze Marschland zwischen Widau und Eider nebst der angrenzenden Vorgeest nordfriesisch. Wie weit heute die nordfriesische Sprache durch die dänische und besonders durch die plattdeutsche zurückgedrängt worden ist, zeigen die Angaben der Sprachgrenze bei Petersen, Wanderungen durch die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, III (Kiel 1839), S. 456 f.; Clement, Das wahre Verhältnis der süderjütischen Nat. u. Sprache (Hamburg 1849), S. 53 f.; Winkler, Algemeen nederduitsch en friesch dialecticon, I, S. 71; Siebs, Zur Geschichte des Englisch-Friesischen, I, S. 28. Da das Nordfriesische heute immer mehr an Boden verliert, ist es von Wichtigkeit, die verstreuten Zeugnisse für die ehemalige Ausbreitung dieser Sprache, sowie die Zeugnisse für die Sprachgrenze in diesem Jahrhundert zusammenzustellen.

Ich verzichte darauf, diejenigen Stellen anzuführen, an welchen die politische, nicht die sprachliche Zugehörigkeit zum Friesischen von irgend einem Orte angegeben wird. Hervorheben will ich nur, dass Mildenburg der am weitesten gegen die sächsische Sprachgrenze vorgeschobene Posten war. Vgl. z. B. Chron. Sialandiae, bei Langebek II, 634 „in Frisia juxta Mildenburgh"; Laurentii Stralii Ann. III, 305: „Milburgum apud Frisios." Die ganze Ausdehnung des nordfriesischen Gebietes giebt Matthias Boetius, De cataclysmo Norstrandico, Slesvici MDCXXIII, S. 59 wie folgt an: Die Friesen „sui juris fecere, Eiderostadiam, Norstrandiam, Fohram, Siltam, Ameram insulas ..... Atque aut exstruxere, aut paulatim occupaverunt in extrema continentis margine ..... Bredstadiam vicum, Hadstadium, Schobyllum, Milstadium, Rademessum, Randerumum, pagosque alios, littori conterminos".

Es folgen nun die Zeugnisse für die Sprache selbst. Ich bitte hierzu die ausgezeichnete, mit bewundernswerter Sorgfalt ausgearbeitete Karte von Geerz „Historische Karte von den Nordfriesischen Inseln etc., redigiert für die Zeit von 1643 bis 1648" zur Hand zu nehmen.

I. Wiedingharde.

1. 1750. „Im Tunderischen und andern Gegenden, wo die fresische Sprache gilt." Schlesswig-Holsteinische Anzeigen Auf das Jahr MDCCL.

2. 1788. „Die Einwohner in den Tonderschen Marschen sind, dem Hauptstamme nach, Friesen, und diese unterscheiden sich noch von den Dänen und Deutschen, die unter ihnen sind, eben so, wie in dem Bredstedtischen. Ihre Sprache ist auch noch die Friesische, aber mehr schon mit dem Dänischen vermischt. Dänisch und Deutsch sind die Sprachen des Gottesdienstes und der Gerichte. In der Stadt Tondern spricht das gemeine Volk ein Gemisch von Friesischem, Dänischen und Deutschen, was ein Deutscher gar nicht und ein Däne nur mit Mühe versteht." Tetens, Reisen in die Marschländer an der Nordsee, I, Leipzig 1788, S. 132. — Offenbar ist mit der Mischsprache in Tondern das Westjütische gemeint.

3. 1790 heisst es von Tondern: „Man redet jetzt nicht mehr friesisch, sondern Deutsch und noch mehr Dänisch untereinander." Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte IV. Jahrgang, Band I, S. 132. — Die Stadt Tondern ist nie nordfriesisch gewesen. Soweit dort nordfriesisch gesprochen wurde und wird, handelt es sich um eingewanderte Nordfriesen.

4. 1811. Im Kirchspiel Aventoft „wird mehr dänisch geredet" nach dem Bericht des General-Superintendent Adler vom 1. März 1811. Allen, Geschichte der dänischen Sprache im Herzogthum Schleswig oder Südjütland, II, Kiel 1858, S. 76.

5. 1833. „Nach den von mir auf meiner Reise gemachten Bemerkungen wird ..... in dem westlichen Theil vom Amte Tondern bis an die Soholmsbrücke, Klintum, Klixbüll hinauf nach Aven-

toft im Osten und bis an die Vidau im Norden . . . . . friesisch gesprochen.“ Gudme, Schleswig-Holstein, I, Kiel 1833, S. 83.

6. 1839. „Das Friesische hat die Alleinherrschaft als Volkssprache bis an die Kirchspiele Rodenes, Neukirchen, Aventoft, wo auch das Dänische sich schon als Sprache des täglichen Lebens, in ersteren resp. nach und neben, in letzterem vor dem Friesischen geltend macht, und Uberg, in welchem jene nur Dänisch.“ Petersen, Wanderungen durch die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, III, Kiel 1839, S. 456.

7. 1839. „Die Aventofter Gemeinde ist hinsichtlich der Volkssprache theils Dänisch, theils Friesisch.“ Petersen, III, S. 450.

8. 1840. „Friesisch sind die Tonderschen Marschharden; doch wird in Widingharde im Kirchspiel Neukirchen schon viel Dänisch gesprochen, obgleich der Stamm der Einwohner friesisch ist, und in Aventoft ist das Friesische gänzlich vom Dänischen verdrängt.“ Jensen, Versuch einer kirchlichen Statistik des Herzogthums Schleswig, I, Flensburg 1840, S. 20.

9. 1841. Kirchspiel Rodenäs. „Die Bewohner des Kirchspiels sind Friesen; doch wird hier auch schon dänisch gehört.“ Jensen II, S. 537.

10. 1841. Kirchspiel Neukirchen. „Kirchen- und Schulsprache deutsch, die Sprache des täglichen Lebens friesisch, dort wird auch schon viel dänisch gehört.“ Jensen, II, S. 539.

11. 1841. Kirchspiel Aventoft. „Kirchen- und Schulsprache ist die deutsche; doch sind die Gemeinemitglieder der deutschen Sprache meistens nicht mächtig, sondern es wird durchgängig dänisch gesprochen. Das Friesische hat sich verloren.“ Jensen, II, S. 543.

12. 1846. Aventoft. „Obgleich die Gemeinde friesischen Ursprungs ist, so ist dennoch gegenwärtig die dänische Sprache die allgemeine Umgangssprache.“ Bericht des Predigers 1846. Allen a. a. O. II, S. 378.

13. 1846. Kirchspiel Neukirchen. „Die Volkssprache ist hier die dänische und friesische; von den hier nach der letzten Volkszählung vorhandenen circa 850 Einwohnern sprechen ohngefähr $^1/_6$ dänisch und ohngefähr $^5/_6$ friesisch.“ Allen, II, S. 379. Nach Allen a. a. O. stellt sich das Verhältnis nach eingezogenen genauen Angaben so: „Das Kirchspiel zählt 157 Familien, deren keine ausschliesslich deutsche Umgangssprache hat; 7 Familien reden deutsch und dänisch, 3 deutsch und friesisch; 8 Familien rein friesisch; von den übrigen 139 Familien haben 52 ausschliesslich dänische Familiensprache, in 87 dagegen reden die Eltern unter einander dänisch und mit den Kindern friesisch.“

14. 1846. Im Kirchspiel Rodenäs sprechen 467 friesisch, 29 deutsch und 27 dänisch. „Die mehrsten Friesen verstehen und sprechen auch dänische Sprache.“ Allen, II, S. 379 f. Nach Allen

a. a. O. sprechen aber 23 Familien ausschliesslich dänisch, 4 deutsch, 4 deutsch und dänisch, 4 dänisch und friesisch, die übrigen nur friesisch.

15. 1846. Kirchspiel Klangsbüll. „Die Volkssprache ist durchgängig die friesische. Selbst in den Häusern, wo der Mann oder die Frau aus einem dänischredenden Districte gebürtig ist, wird in der Regel friesisch gesprochen. Jedoch wird auch in diesen Häusern die plattdänische Sprache gesprochen, wie sie in der Gegend von Höjer und Tondern gangbar ist, welche die Friesen hiesigen Kirchspiels alle verstehen und sprechen.“ Allen, II, S. 380. Nach Allen a. a. O. aber sind 11 Familien mit ausschliesslich dänischer Umgangssprache, 1 mit dänischer und friesischer, 1 mit deutscher, die übrigen friesisch; überhaupt nur 57 Familien im ganzen Kirchspiel.

16. 1849. „In Rodenes und Neukirchen in der Widingharde ..... hat das Dänische bisher ziemlich viel Eingang gefunden.“ Clement, Das wahre Verhältnis der süderjüt. Nat. u. Sprache, Hamburg 1849, S. 54.

II. Karrharde.

17. 1752. „An etlichen Orten in Karharde ..... wird friesisch geredet.“ Büsching, Kurzgefasste Staats-Beschreibung der Herzogthümer Holstein und Schleswig, Hamburg 1752, S. 104.

18. 1791. Kirchspiel Enge. „Unter sich reden die Einwohner noch das alte Friesisch, ausgenommen in Holzacker, wo die dänische Sprache geredet wird.“ Schlesw.-Holst. Provinzialberichte V, 2, S. 12. — Vgl. 26 und 29 gegen 25 und 37.

19. In Stadum wurde zu Ende des 18. Jahrhunderts noch ausschliesslich friesisch gesprochen, im Anfang des 19. Jahrhunderts schon ein Gemisch von dänisch und friesisch. Die Belegstelle habe ich übersehen mir zu notieren.

20. 1811. „Die Karrharde, Amts Tondern, ist mit Ausnahme der beiden friesischen Kirchspiele Enge und Stedesand ganz dänisch.“ Bericht des General-Superintendent Adler vom 1. März 1811. Allen, II, S. 76. — Die Kirchspiele Enge und Stedesand werden in einem Berichte desselben vom 22. Mai 1811 (Allen, II, S. 78) friesisch genannt.

21. 1824 wird in Oken's Isis I noch eine Sprachprobe von dem Kirchspiel Fresenhagen gegeben, wo das Nordfriesische heute ausgestorben zu sein scheint.

22. 1824. „Karrharde, mit 10 Kirchspielen, wovon aber jetzt nur 2, Enge und Stedesand, wo so zu sagen durchgehends Friesisch, und 2, Leck und Kliksbüll, wo bloss in einigen Dorfschaften Friesisch gesprochen wird.“ Outzen, Glossarium der fries. Sprache, Kopenhagen 1837, S. XXVIII.

23. 1833. „Voor veertig jaren sprak men te Stadum nog friesch; thans is daar alles deensch en duitsch,“ sagt Winkler 1873, Algem. nederd. en friesch Dial. I, S. 72.

24. 1839. „Im Kirchspiele Leck ist, sowie in den ihm be-

nachbarten Parochien Humtrup, Braderup und Klixbüll, die Kirch- und Schulsprache gegenwärtig ohne Ausnahme Deutsch, ein Jargon des Dänischen Volkssprache." Petersen, III, S. 361.

25. 1839. „In Holzacker sind Friesisch und Dänisch, neben und durch einander, und zwar in solchem Verhältnisse, dass keines davon vor dem anderen die dortige Dorfsprache zu nennen sein dürfte, gebräuchlich." Petersen, III, S. 457.

26. 1840. „Im Tonderschen sind in Karr-Harde friesisch die Kirchspiele Enge (jedoch mit Ausnahme des Dorfes Holzacker) und Stedesand, so wie ein Theil des Kirchspiels Leck (Klintum und Schnatebüll), während in Leck selbst wegen des Verkehrs Dänisch, Deutsch und Friesisch gangbar sind." Jensen, I, S. 20.

27. 1841. Kirchspiel Karlum. „Der Schulunterricht ist deutsch, wiewohl die Kinder alle dänisch sprechen." Jensen, II, S. 480.

28. 1841. „Friesisch wird namentlich gesprochen in Schnatebüll und Klintum; dänisch in den Dörfern Stadum, Achterup, Sandacker, Sprakebüll und auf den einzelnen Stellen, wo das Deutsche den Kindern meistens ganz unbekannt, bis sie zur Schule kommen. Im Kirchdorfe [Leck] versteht und spricht man wegen des Verkehrs deutsch, dänisch und friesisch. Kirchen- und Schulsprache hochdeutsch." Jensen, II, S. 489.

29. 1841. Kirchspiel Enge. „Holzacker und Knorburg sind dänisch, Soholm dänisch und friesisch gemischt, die übrigen Ortschaften des Kirchspiels friesisch." Jensen, II, 494.

30. 1841. Kirchspiel Klixbüll. „Kirchen- und Schulsprache deutsch. Volkssprache meist dänisch." Jensen, II, 482.

31. 1841. Kirchspiel Walsbüll. „Volkssprache meistens dänisch." Jensen, III, S. 912.

32. 1846. Klixbüll. „Im täglichen Leben wird meistens plattdänisch gesprochen." Amtlicher Bericht vom Jahre 1846. Allen, II, S. 376.

33. 1846. Karlum. „Die überwiegende Zahl der Einwohner spricht im täglichen Leben den für die hiesige Gegend üblichen Jargon der dänischen Sprache; ein Theil, etwa 10 Seelen, bedienen sich aber häufig der deutschen, und etwa 8 der friesischen Sprache." Amtlicher Bericht. Allen, II, S. 376.

34. 1846. Kirchspiel Leck. „Die Kirchen- und Schulsprache ist ganz deutsch, die tägliche Volkssprache ist aber hier gemischt, theils deutsch, dänisch und friesisch. . . . . a) im Lecker Schuldistrict ist die tägliche Volkssprache grösstentheils deutsch; b) im Achteruper Schuldistrict ist die tägliche Volkssprache dänisch; c) auf dem Lütjenhornerfelde ist die Volkssprache dänisch; d) im Clintumer und Schnatebüller Schuldistrict ist die tägliche Volkssprache ganz friesisch und deutsch; e) im Stadumer Schuldistrikt ist die tägliche Volkssprache theils dänisch, theils friesisch;

f) in Sandacker und Sprakebül ist die tägliche Volkssprache dänisch." Amtlicher Bericht. Allen, II, 376 f.

35. 1846. Enge wird von dem Prediger friesisch genannt. Allen, II, S. 378.

36. 1846. Stedesand. Die Volkssprache ist ursprünglich unzweifelhaft rein friesisch gewesen, doch nunmehr, durch Zunahme deutscher Angesessenen, wie auch durch Einwirken naher Kirchspiele, wo die Volkssprache vornehmlich dänisch ist — die Umgangssprache auch hier eine zwiefache und zum Theil gemischte geworden." Allen, II, S. 378. Allen fügt hinzu: „Nach neuerdings eingezogenen Berichten ist das Kirchspiel Stedesand jedoch als friesisch zu betrachten, indem alle Familien daselbst friesisch reden, acht ausgenommen, welche theils deutsch, theils dänisch sprechen."

37. 1849. „Zu Oster-Schnatebüll und Klintum in der Karrharde im Kirchspiel Leck, zu Holzacker und Soholm in derselben Harde im Kirchspiel Enge . . . . . hat das Dänische bisher ziemlich viel Eingang gefunden." Clement, a. a. O., S. 54.

38. 1873. „Dat in de dorpen . . . . Walsbüll de friesche taal nog de volsktaal was, is nog niet zoo lang geleden." Winkler, Algem. nederd. en friesch Dial. I, S. 72.

III. Norder- und Südergoesharde.

39. Die Kirchdörfer Joldelund und Fiöl führt Heimreich noch als rein friesisch auf.

40. 1788. „Von Husum an hört man schon friesisch sprechen, was hier die Sprache des gemeinen Volks ist. Doch versteht auch jeder Plattdeutsch, und der Gottesdienst wird in hochdeutscher Sprache gehalten." . . . . . Die friesische „Sprache ist von Hattstedt an, bis hinauf nach Jütland, in den landfesten Marschen . . . . . eine noch lebende Sprache, obgleich nicht mehr in der alten Reinheit." Tetens, Reisen in die Marschländer an der Nordsee, I, Leipzig 1788, S. 108.

41. 1811. „In Drelsdorf, Joldelund und Viöl wird dänisch und deutsch geredet, und zwar in Joldelund mehr dänisch als deutsch." Bericht des General-Superintendent Adler vom 1. März 1811. Allen, II, S. 76.

42. 1811. „Von den 9 Kirchspielen des Amts Bredstedt ist die Volkssprache in 7 friesisch, sehr mit dänisch untermischt, in allen Dörfern der beiden Kirchspiele Viöl und Joldelund aber ganz jedoch etwas verdorbenes dänisch; ebenfalls sind die 2 Kirchspiele Olderup und Schwesing im Amte Husum ganz dänisch, ungeachtet . . . . . seit mehr als hundert Jahren Gottesdienst, Schulunterricht, gerichtliche Bescheide und alle öffentliche Angelegenheiten den Eingesessenen dieser 4 Kirchspiele deutsch gegeben worden sind, wovon auch diese Stunde die Mannspersohnen

wenig, die Frauenspersohnen aber zum Theil gar nichts verstehen.“ Ferner dass „die genannten 7 Kirchspiele im Amte Bredstedt friesisch sprechen, so wie die Kirchspiele Schobüll und Hattstedt im Amte Husum.“ Stark dänisch gefärbter Bericht des Amtmanns Levetzow vom 1. Februar 1811. Allen II, S. 73 f.

43. 1817. Das Kirchspiel Jodelund ist „jetzt meist dänisch, alle können dänisch, und die wenigsten, fast nur alte, friesisch.“ Outzen, Über die dänische Sprache im Schleswigschen, 1819.

44. 1833. „Nach den von mir auf meiner Reise gemachten Bemerkungen wird in dem nördlichen Theil des Amtes Husum, nämlich in Hattstedt und Schobüll, fast überall im Amte Bredstedt, mit Ausnahme von Viöl und Joldelund . . . . . friesisch gesprochen . . . . . Das Dänische ist die allgemeine Familiensprache nicht nur in den nördlichen Ämtern des Herzogthums Schleswig . . . sondern . . . auch . . . in den mittleren, . . . ja selbst in den südlichen Ämtern und Districten von Husum bis an das Kirchspiel Schwesing vorherrschend“. Gudme, Schleswig-Holstein, I, Kiel 1833, S. 83 f.

45. 1839. „Das Kirchspiel Viöl ist der Volkssprache nach Dänisch-Deutsch, das Kirchspiel Joldelund, . . . darin fast total Dänisch“. Petersen, III, S. 457.

46. 1839. „In den Dörfern Högel, Goldelund sind Friesisch und Dänisch, neben und durcheinander, und zwar in solchem Verhältnisse, dass keines davon vor dem anderen dortige Dorfssprache zu nennen sein dürfte, gebräuchlich.“ Petersen, III, S. 457.

47. 1839. „Das Kirchspiel Drelsdorf“ soll nach einer Sprachkarte „sowohl Deutsch als Friesisch“ sein. Aber als Volkssprache ist „nur Friesisch sesshaft.“ Petersen, III, S. 456.

48. „Das Dorf Dörpum im Kirchspiel Bordelum“ soll nach einer Sprachkarte „sowohl Deutsch als Dänisch“ sein. Aber als Volkssprache ist „nur Friesisch sesshaft. In Dörpum haben sich freilich einige Dänen, wie wohl ebenfalls Deutsche, angesiedelt, ob indessen im Dorfe auch Hausstände, in welchen selbiger Muttersprache mehr als das Friesische gebräuchlich, so ist doch von Dörpum, dass dort Friesisch, Dänisch und Deutsch nicht in auf's Allgemeine gehender. war in ähnlicher Beziehung wie es zu behaupten, dass in Hamburg Deutsch, Englisch, Dänisch und Französisch gesprochen werde, zu sagen.“ Petersen, III, S. 456.

49. 1840. Auf dem Festlande ist Schobüll bei Husum das südlichste Kirchspiel, wo man das Friesische noch hört, so wie in dem angrenzenden Hattstedt. In der Landschaft Bredstedt ist mit Ausnahme der beiden östlichen Kirchspiele Viöl und Joldelund das Friesische die herrschende Volkssprache; doch ist das Plattdeutsche nicht unbekannt und man hört es namentlich im Flecken Bredstedt und den anstossenden Kögen.“ Jensen, I, S. 19 f.

50. 1841. Kirchspiel Schwesing. „Die Sprache war vorhin meistens dänisch; dies hat sich aber verloren und ist dem Plattdeutschen fast ganz gewichen.“ Jensen, II, S. 608.

51. 1841. Kirchspiel Joldelund. „In Joldelund sind wenige, die deutsch sprechen können und die Kinder können nichts als Dänisch, wenn sie zur Schule kommen.“ Jensen, I, S. 22. — „In Goldelund versteht man auch zum Theil friesisch.“ Jensen, II, S. 749.

52. 1846. Joldelund. Neben plattdeutsch und dänisch wird „auch das Friesische in vielen Familien gebraucht, namentlich im Dorfe Goldelund“. Allen, II, S. 385.

53. 1849. „Zu Lütjenholm im Kirchspiel Brecklum hat das Dänische bisher ziemlich viel Eingang gefunden, das Deutsche aber in den Kirchspielen Hattstett, Drelsdorp und Brecklum, in welchen Strecken die friesische Sprache auch mit vielen plattdeutschen Ausdrücken vermischt ist.“ Clement, a. a. O., S. 54.

54. 1858. Im Flecken Bredstedt — deutsche Sprachinsel — ist nach Allen, II, S. 383 plattdeutsch die herrschende Sprache geworden.

55. 1873. „Dat in de dorpen Schwesing, Viöl, Schafflund de friesche taal nog de volkstaal was, is nog niet zoo lang geleden“. Winkler, Algem. nederd. en friesch Dial., I, S. 72.

IV. Nordstrand, Pelworm und Südfall.

56. 1565. „Völcker, so sich der fresischen Sprache gebrauchen ..... als ..... Strand 22 Karspeln“. Petrejus, Eine kurze Beschreibung des Ländleins Nordstrand. Camerer, Vermischte historisch-politische Nachrichten, II, Flensburg und Leipzig 1762, S. 734.

57. 1637. Morsum, Hamm und Lith haben denselben Dialekt geredet wie die Lunder Bürger, ein Dialekt, welcher von dem nordstrandischen verschieden gewesen. Peter Sax's Beschreibung von Nordstrand. — Morsum, Hamm, Lith, Lundenberg und Simonsberg machten ehedem die Lundbulling- oder Lundenberg-Harde aus. Vermutlich sprach man hier eine Eiderstedische Mundart.

58. 1752. „Auf den Inseln Pelworm ..... und allen kleinen Halligen wird friesisch geredet“. Büsching a. a. O., S. 104.

59. 1824. „Nordstrand, wo die friesische Sprache bis jetzt, noch fast wie auch auf Pellworm, vorherrschend ist.“ Outzen, Glossarium der fries. Sprache, Kopenhagen 1837, S. XXX.

60. 1833. „Auf Nordstrand wird auch von einzelnen Personen flämisch gesprochen“. Gudme, Schleswig-Holstein, I, Kiel 1833, S. 83.

61. 1840. Das Friesische hat sich verloren von Pellworm

und Nordstrand". Jensen, I, S. 19. Das Friesische ist dem Deutschen gewichen „auf Nordstrand und Pellworm". Daselbst, S. 21.

62. 1841. Pellworm. „Der Stamm der Einwohner ist friesisch, aber seit der Wiederbedeichung [1635] sehr mit fremden Einwanderern vermischt". Jensen, II, S. 669.

63. 1858. Pelworm und Nordstrand sind nach Allen, II, S. 383 plattdeutsch.

64. Wiewohl Pelworm heute rein plattdeutsch ist, haben sich die letzten Reste des Nordfriesischen noch bis auf die Gegenwart erhalten. 1888 lebte in Wrixum auf Föhr eine ganz alte Pelwormerin, welche noch das Nordfriesisch in ihrer Jugendzeit gehört und noch nicht vergessen hat; leider war dieselbe zur Zeit meines Aufenthalts auf Föhr verreist. Doch habe ich auf Amrum einen jetzt 55 Jahre alten Pelwormer, Peter Winter, kennen gelernt, dessen Aussagen unbedingt zuverlässig sind. Dieser wusste sich noch zu erinnern, dass Ketel Ketelsen, der 1846 oder 1847 gestorben und wenigstens gegen 70 Jahre alt gewesen ist, mit seiner Haushälterin friesisch, altes Pelwormer friesisch gesprochen habe; er wohnte nicht weit von der Neuen Kirche. Ferner hat Peter Winter's Grossmutter, die 1886 im Alter von 94 Jahren gestorben ist, noch Pelwormer friesisch gesprochen.

65. Nach der Aussage von Peter Winter haben 1825 noch 25 Familien auf Südfall gewohnt, und es wurde dort noch friesisch gesprochen.

V. Eiderstedt.

66. 1565. „Völcker, so sich der fresischen Sprache gebrauchen . . . . . als . . . . . Eiderstädt 18 . . Karspel". Petrejus, Eine kurze Beschreibung des Ländleins Nordstrand. Camerer, Vermischte hist.-polit. Nachrichten, II, Flensburg und Leipzig 1762, S. 734.

67. 1610. „Incolæ lingua peculiari et genuina præter Saxonicam utuntur, eademque cum reliquis Frisiis orientalibus et Occidentalibus communi: unde liquet ex ijs ortos esse, siquidem hoc præter linguam communem, morum, vestitus et ædificiorum similitudo, item propria nomina, utriusque sexus satis testantur". Jacob Sax, Kurtze und Förmliche Beschreibung Dess löblichen Eyderstedschen Landes, Hamburg 1610.

68. 1652. „Es wohnen zu dieser Zeit keine von adel in dem Lande, sondern lauter Haussleute, davon die meiste, vornehmste der Friesischen Nation, wiewohl sie durchgehends zum wenigsten im Ostertheil Niedersächsich reden". Danckwerth, Newe Landesbeschreibung der zwey Herzogthümer Schleswich vnd Holstein, 1652, S. 149.

69. 1752. „In Eiderstädt . . . . . wird friesisch geredet". Büsching, Kurzgefasste Staats-Beschreibung der Herzogthümer Holstein und Schleswig, Hamburg 1752, S. 104. — Wohl aus älteren Büchern entnommen.

70. 1758. „Die friesische Sprache wird in Eyderstedt nicht

mehr geredet, sondern durchgängig Plattdeutsch". Den Beleg habe ich mir leider richt notiert.

71. 1788. „Die jetzigen Eyderstedter sind ein vermischtes Volk. Der alte Stamm ist friesisch, aber es sind so viele fremde Reiser aus Holland und sonst ihm eingepfropft, dass jener nicht mehr kenntlich ist. Die friesische Sprache ist ganz aus dem Land weg, aber die Landessprache, welche im Ganzen das gewöhnliche Niedersächsische ist, hat doch manches eigene in den Wörtern und in der Verbindung, und ist von der jenseits der Eyder in Dithmarschen eben so verschieden, als die Menschen selbst hier und dort es sind." Tetens, Reisen in die Marschländer an der Nordsee, I, Leipzig 1788, S. 97.

72. 1809. „Die Landschaften Eyderstedt und Stapelholm werden auch von Friesen bewohnt, allein ihre Sprache ist bis jetzt völlig abgestorben". Adelung-Vater, Mithridates, Berlin 1809, S. 243.

73. 1840. Das Friesische ist dem Deutschen gewichen, „in ganz Eiderstedt, in Simonsberg". Jensen, I, S. 21. — 1841. Die friesische Sprache „ist aber nun gänzlich schon seit einigen Menschenaltern verschwunden und der plattdeutschen gewichen. Jensen II, S. 770.

Noch heute reisen die Eiderstedter nach „Deutschland".

VI. Büsum.

Der Name Büsum trägt mit seinem nordfries. *ü* für *û* noch heute das Merkmal seiner Herkunft. Ein sicheres Zeugnis für das einstige Vorhandensein der nordfriesischen Sprache haben wir sonst nicht. Jedenfalls ist sie hier am frühsten der plattdeutschen gewichen, seit die Sturmfluten diese ehemalige Insel von Eidersted völlig getrennt haben und sie politisch zu Dithmarschen gehörte. Es mögen hier zwei immerhin gewichtige Zeugnisse folgen:

1605. Ubbo Emmius, Rerum Frisicarum historiae decas prima, Arnhemii 1605, zählt die friesischen Inseln auf, mit dem Westen beginnend. Nach Borkum und Just folgt S. 72: „Exiguo tantum freto ab eo sejuncta, quondam vero contigua, ... insula Busa nomine. . . . . . Postremo Hilgerlandia procul littore."

Neocorus sagt von Büsum I, 165 (ed. Dahlmann) „welche stedeshen de olden Gewanheit unde Seden am lengesten beholden". S. 223: „It leth sich ansehen, als effte it gar ein ander Art Volkes si". S. 213: „It is stedes dit Carspel ene besundere Insul . . . . . gewesen, darumme ock de andere Ditmersche se alletidt, wo noch itz geringer geholden hebben". S. 223: „Wo se denn vele Worder vorkorten unde thobreken unde noch mehr vor Oldinges thobraken hebben".

Die Insel Büsum bildete ehemals sicher einen Teil des vielumstrittenen Mejer'schen Süderstrand, des südlichsten Teiles des alten Nordfriesland. Landfest ist sie erst in neuerer Zeit geworden. Bei der Annahme, dass Büsum einst friesisch war, erklären sich auch die einander widersprechenden Nachrichten über die Nationalität der

Dithmarschen. Das Marschland ist hier von der Geest aus kolonisiert worden von den sächsischen Dithmarschen. Im nördlichen Teile der Marsch trafen sie auf Nordfriesen und assimilierten sie sich, soweit diese geographisch von ihren Stammesgenossen getrennt waren; die Dithmarschen sind also eine „gens commixta Saxonum et Frisonum“. Hinsichtlich der zahlreichen Spuren nordfriesischer Sprache in der Dithmarscher Mundart vgl. besonders Neocorus I, 60; Outzen, Kieler Blätter 1819, II, 1, S. 105 und in Carstens' und Falck's Staatsbürgerl. Magazin II, 1822, S. 758—773; III, 1823, S. 99—118 und 441—469; Tamm, Ztschr. der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte VI, 1876, S. 1—93 und 233; Walther Ndd. Jahrb. II, S. 134—144. Die mehrfachen Belege für das Friesentum der Dithmarschen (Scholiast zu Adam von Bremen, Ubbo Emmius, Petrejus) sind belanglos; doch konnte eine solche Meinung nur aufkommen, wenn erhebliche nordfriesische Elemente zu Dithmarschen gehörten.

HALLE a. S. **Otto Bremer.**

Pelwormer Nordfriesisch.

Ich möchte die wenigen Sätze, welche die einzigen Zeugen des ausgestorbenen Pelwormer Nordfriesisch sind, der Vergessenheit entreissen.

Überliefert ist uns die Umschrift der sogenannten Kupfernen Taufe zu Büsum, welche 1452 von Cord Widerich aus der alten Pelwormer Kirche geraubt worden ist. Die Worte sind abgedruckt Kieler Blätter, V, 1818, S. 212 Anm.:

Disse Hirren[1]*) Döpe, de have wi thön ewigen Ohntoncken*[2]*) mage lete, Da*[3]*) shöllen össe Berrne in kressent warde.*

Einer Übersetzung bedarf es nicht.

Die Worte, welche nach Peter Winters Aussage (s. oben S. 102) die Haushälterin zu Ketel Ketelsen gesagt hat, sind*):

Vel foi ok nox en büski môər hêvi? (Will Vater auch noch ein Butterbrod mehr haben?)

Er antwortete:

Nōn, Margrêt, ik māi ê môər hêvi. (Nein, Margret, ich mag nicht mehr haben.)

Dahlmann in seiner Ausgabe von Neocorus Chronik des Landes Dithmarschen I, S. 213 Anm. bietet folgende Varianten, die auf einer Aufzeichnung Viethens aus dessen ungedruckten Nachlasse beruhen: [1]) hirren. [2]) Ohnthoncken. [3]) da.

*) Die Rechtschreibung nach Ndd. Jahrb. XIII, S. 2.

Von seiner Grossmutter entsinnt sich Peter Winter noch der folgenden Worte:

blîd n̥ bledr̥ ûb ə sop (Fettaugen auf der Suppe).

Ferner: *Ja, foi, dü könst man* e^{i} *sîni. Dêr is n̥ bet'ji fan ən lum an ən bet'ji fan ən tûtr̥. Nü fask foi fask!* (Ja, Vater, du kannst nur nicht sehen. Da ist ein bischen von einem Lamm und ein bischen von einem Tüter (Vogelart). Nun fische Vater Fische, d. h. nun fische nur hinein!)

Endlich ist noch das Wort *hêvər* = Hafer bezeugt durch eine Sage, welche Peter Winter in seiner Jugend noch die ganz alten einander hat erzählen hören: Über die Hever führte von Pelworm oder Südfall nach Eidersted in alten Zeiten ein Steig (Bollenbruggi 1370 bezeugt); einem Mann, der darüber ging, fiel sein Sack Hafer in's Wasser, weshalb er jammernd ausrief: „O mein Hewer!“; daher habe der Strom den Namen Hever erhalten.

Von der alten Nordstrander Mundart ist uns nur der 1661 gedichtete „Miren-Söngh“ und „Een-Söngh“ erhalten in Heimreich's Ernewerter Nordfresischen Chronick, Schlesswig MDCLXIIX (wieder abgedruckt in der Ausgabe von Falck, I, Tondern 1819, S. 27—30; (Pratje,) Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden V, Stade 1772, S. 312—314; De Haan Hettema, Frieske, Hilgelaonner en Noardfrieske Rymkes, Dockum 1841, S. 192—194; der „Een-Söngh“ auch bei Firmenich III, S. 452).

HALLE a. S. Otto Bremer.

Mittelniederdeutsches Arzneibuch.

In 1884 kocht ik op eene boekverkooping hier ter stede een klein handschrift, dat door mij aan de Universiteitsbibliotheek te Utrecht werd afgestaan.

Dit hs., perkament, 16^{0}, geschreven in het einde der 14^{e} of in den aanvang der 15^{e} eeuw, bevat 124 bladen, waarvan 99 van eene hand en 22 van andere handen, tusschen deze beide is de 100^{e} bladzyde onbeschreven. Aan het eind staan op blz. 123 een fragment over de alrune, op blz. 124^{a} en ^{b} coupletten eener Vogelsprake van eene hand von de 16^{e} eeuw in dit Jaarboek IX, 171 uitgegeven, door F. Buitenrust Hettema. Het hs. is vroeger in bezit van M. Cluverus geweest: *Hunc libellum mihi dono dedit Martinus Cluverus* a^{0} 1607. Ver-

moedelyk zyn deze woorden geschreven door J. Morsus: *Ex libris Joachimi Morsi a⁰ 1607.* Deze Joachim Morsus is in 1593 te Hamburg geboren en studeerde te Rostock tegelyk met Joa. Cluverus, een zoon of bloedverwant van Martinus Cluverus.

De inhoud komt op sommige punten overeen met het Arzeneibuch Nr. 980 uit Gotha, door K. Regel in uittreksel uitgegeven (Jahrb. I. 5), minder met Codex Wolfenb. 23, 3 en met de beide Arzeneibücher door F. Pfeiffer medegedeeld in Sitz.-Ber. d. Wiener Ac. 1861, 110.

De ruimte laat niet toe eene zaak- en taalkundige inleiding te geven. Wellicht veroorlooft de tijd mij om later op de laatste terug te komen.

De opschriften zyn met roode letters geschreven. Op de bladzijde bevinden zich tot blz. 100 veertien regels, daarna dertien op blz. 100[a] en 115[a] die van andere hand zyn dan de overige na blz. 100, welke alle 14 regels hebben.

(1[b]) De minsche is gemaket van ver stucken: van der erde unde van der lucht, van vure unde van watere. Van den ver stucken is de minsche maket. De ver stucke tredet vort up achte stucke: Erde und lucht, wint unde water, vleysch unde blot. Got hevet uns lif unde sele ghegeven.

Van der erde hebbe we de mach des vleysches. Van der lucht hebbe we de lust des lives. Van deme watere hebbe we de minscheyt des levendes. Van (2[a]) deme vure is de nature des minschen unde dat blot. De levere licht an der vorderen siden unde dar af komet de hette. So welich man pleget to latende und de van heter nature is unde sin latent vorgad, dar van besteyt em de hette der tercianen.

So welich man de suke hevet, de scal sic hoden vor harder spise. Rintvleysch scal he vermiden, allerhande droge vleysch unde dat sere solten is. He scal eygere unde boteren (2[b]) vormiden, he scal sic hoden vor bade, he scal vormiden win unde dicke ber. He hode sic vor desser drierhande sake, so mach got helpen dat he van desser suke geneset. Brekt he dat, dat he sic nicht en hodet vor desse dre dinck, so mot he des dodes wesen.

Gechen de hette.

De suke van der hette der leveren de sprecht also: de is en der urinen brunrot De urine hevet enen svarten manen. Is he boven open, so is (3[a]) dar hopene to deme live. Is he besloten, so scal men den man bewaren, want dar is nen lif ane. So wanne dit de mester secht, so scal he ene berichten an so danegher spise, de eme recht unde nutte si.

En ander bote. He scal ene laten eten grone sulten van svinenvoteken, warme mandelenmoseken is eme got. io he dat dicker et, io et eme beter is, unde nen brot. Dunne havergrutte sere soden

sind eme och got. Wultu den man (3 b) sunt maken van der suke, so scoltu nemen aurinen und wermodensat unde droge rosen. Deser stucke allike vele dar scolttu to don leverblomen. Du scult nemen enen nigen gropen, dar nicht innekomen si; dar scalmen it in don mit eneme beker wateres. Dat scal also langhe seden, dat de twe del vorsoden sin. So wan it so sere gesoden si, so sculttu den gropen wosen wol half mit water (4 a) so scult tu it so lange seden laten, also men vische seden scal. So sculttu it sigen dor enen sconen doc an eynen anderen gropen. Dat scolttu eme geven dre morgen nuchteren unde dre avende, so wan he nicht mer nuttegen en wil. Na deme dranke en scal he nicht mehr nutten. He scal sic hoden vor groteme drancke. En wel he dit nicht holden also eme gheboden is, so en kan ene nen man helpen, so scolttu siner afstan.

En andere bote. (4 b) Hevet de minsche de suke van der hette langhe gedragen, so is eme sin levere blek. So scal men nemen hertestunghen so vele so eyn half verdinc wegen mach. Lacriscien also vele. Rosen eyn lot wicht. Fiolen also vele. Casrafistula also vele. Lacriscien sap also vele. Ysopen en half verdinc wicht. Holpe also vele. Anys also vel klene gepulveret. Dragant eyn half lot wicht. Eyne nacht scal men it weken laten so wasset it grot. Desser (5 a) crude sint teyne; de scalmen to samene don an enen nigen gropen de unghenuttet si; de scal so grot wesen dat men dar up moge geten ver beker wateres. Dit scal me(n) to samene seden also langhe dat et wol half vorsoden si. So scal men it over mit verschen watere up vullen unde late wol eynen beker vorseden. Dat scal men wringen an enen sconen scapen, de wol geschuret si, unde laten it wol mellicwarm bliven. Darna sculttu nemen eyne halve (5 b) marc ***(van latere hand:*** punt.) sukeres; unde dat witte van twen eygeren. Dit scalttu slan to samene in eyner scotelen unde scult it to samene don to dem syrope unde laten denne seden; dattu it nicht rorest, so geit de vorgifnisse an dut witte van deme eyge, so lutteret sic de syrop. So sculttu it sighen dor eynen reynen doc. Dat sculttu deme minschen geven weder de suke des morgenes, des middaghes unde des avendes, also langhe so he den syrop hevet. He scal ok ene (6 a) nutghen des nachtes de wile dat de man licht. So scal he sine nette tho middernacht van eme laten. De anderen scal he laten an eyn orgenal unde wisen se alle dage sineme meystere. So wanne du de netten besust unde is se goldvare, so beteret sic de man, so sculttu ene wol bewaren unde scult ene alledage besen, unde scolt ene behoden dat he nicht undercolt ne werde. So wanne du den minschen besust, is he der suke genesen, so is sin net(6 b)te lutter unde clar unde goltvare. So sculttu it nemen uppe de hant unde scolen it sere, dat it scume. Sinkit denne de scume al to hant to grunde, so is de man alles dinghes nesen. So sculttu deme minschen vorbeden allerleye dinc, de eme bose sint: du scult dic behoden dattu nicht alto vro badest, unde vor allerhande ungeuer spise unde vor ungeueme drancke; holst du desse dinck so blifsttu eyn sund man, unde holsttu des

nicht (7 [a]) so is din levent kranc; so volst tu weder an ene suke, der di nummer ne man helpen kan.

En ander. Es dat also dat he nicht gheholden hevet dat eme sin mester geboden hadde, hevet he to hete badet unde drinkt he denne an der hette so wert eme sin nature vorstoret. So wanne du den man besust und du dat glas in de hant nimst, is sin nette duster duncker so is de nature gemenghet mit der nette so en is dar nen helpe ane. So scult(tu) den man laten bewaren.

(7 [b]) *En ander.* Hevest tu dic vorgrepen an harder spise, so sculttu dic betyt besen laten. Is sin nette rodelachtich gele unde scumet se unde holt sin scumen so mochtu eme helpen. So sculttu eme gheven eyne wetnisse dre morgene nuchteren unde dre avende so wan he nicht mer nuttegen wil. So wanne du eme dat hevest ghegheven, so sculttu eme gheven des verden daghes eynen dranc. Den dranc scal man eme matliken gheven dat eme sin maghe suveret werde. Du scult ene dar (8 [a]) vore bewaren dat he nicht drinke er eme sin lif reyne suveret si. So scult tu nemen win unde den doder van eneme eyge unde scult en supent maken vet mit smolte, dat scult tu eme gheven mit verschen witten brode unde laten ene rowen. Des anderen dages so scult tu sine netten besen in deme glase. Du scult dat glas umme swenghen dat it scume. Is de nette clar und smilt de scume so is he der suke ghenesen.

Dunkt di dat sic de scume en clene untholde, (8 [b]) so sculttu ene laten rowen twe dage unde gif eme denne dessulven drankes matliken unde nicht also vele so du des ersten dedest, unde holt ene wol mit vetter verschen spise.

Dus maken en oximel.

Nim venicoles wortelen unde petercilien wortelen like vele, levestockes wortelen also vele, merewortelen also vele, adicwortelen half also vele, hollenderes wortelen eyn clene, redicwortelen, swerdelen wortelen. Desser ver stucke like vele. Achte stukke sculttu scarven unde denne (9 [a]) clene stoten an eneme mosere, unde do it denne an eynen nigen gropen de umbenuttet si. Dre bekere godes etekes dat scalmen *(am rande* do darop) denne laten seden also langhe dat dat dridde del vorsoden si; so scultu it wringhen dor eynen doc an enen sconen scapen; do darto enen bekere honeges, den sculttu wringen dor eynen doc. So scolt du it seden laten an deme scapen. also it rechte begunt to seden, so scoltu it afnemen unde scult den scumen mit ener vedderen afnehmen; (9 [b]) nim it denne af unde scumet echter also langhe dat it nicht mer en scume. So scolttu nemen en mescet unde scult dat lemmelen mit eyn luttek boteren bestriken unde scult des oximelles eynen dropen uppe dat mescet unde scult dat mescet umme keren; hanghet de drope dar an, so is it got; hanget he dar nicht an, so scalmen it bat seden also langhe went it sine cracht hevet. So welcken minschen du it gifst, so scultu nemen reyne water gesoden (10 [a]) eynen lepel vul, dar scult tu to

don twe lepel vul oximelles unde gheven eme dat drincken also hir vore ghescreven steyt, dre morghene unde dre avende.

Dit is en dranck, den de minsche drinken scal.

Nim esclaminor. dat krud sprekt to dudhe scodet: de wortele scult tu winnen laten unde scult de scone scellen unde nemen de rinden ane pedic, unde droghen de. Du scult nemen wiswort unde scellen de wortelen unde droghen de drierhande to samene allike (10[b]) vele, unde pulveren dat to samene ieghen eyn half punt, dar sculttu to don alloe paditum ene halve marc wicht, dat scult du pulveren. Du scult de drigerhande pulver to samene pulveren, an deme verden dage so scult tu din oximel warm maken; unde scult des pulveres dar in don ene halve walnutscellen vol; unde gif eme dat drincken; unde lat ene eyn luttik sukeres nasluken; jo he denne mer sic roret unde wanderet io it eme beter is; (11[a]) so wert eme dat lif gande, unde sin maghe suveret sic schone. Dit oximel also hir screven steyt. Sowelik minsche de bekumeret si van deme watere, is it wit, so scultu eme it an deme negenden dage geven des morgenes nuchteren unde des avendes so wan he nicht mer nuttegen wil. An deme negeden dage so scult tu en bad maken von allerhande groneme krude dattu vinst. Dit scolt tu an eneme ketele seden unde scult de bodene warm maken. Du scult den (11[b]) ketel darin setten mit deme krude, unde scult ene baden laten ane water. Dat sulve oximel sculttu eme geven warm eyne walnutscelle vul mit deme pulvere, unde sluk dar na eyn clene sukeȝes unde ga denne to hant to bedde, unde bedekke dic warm unde beware dic denne wol. Dat water gheit di denne sere nedene dore. Du scolt nemen roghenmel unde make eynen koken unghesolten. Du scult den backen laten unde scolt en eme vor dat herte leghen (12[a]) so he it mach warmest doghen. So wan eme dat water utgeyt, so is eme sin herte kranc, so ne volet he nene kracht. Van deme warmen brode so verschet eme sin herte unde gift eme kracht des levendes. Du scolt eyn olt hon rede gesoden han, unde scolt it stoten an eneme mosere mit sineme egene sode unde scolt it wringhen dor enen dok an den sulven gropen; du scolt dar to don win unde smolt unde laten it vorwellen, unde gheven eme dat nuchteren mit verscheme wit(12[b])ten brode. Du scolt eme vorbeden groven dranc unde oversolte spise. Rintvleysch unde allerhande droge vlesch, grone swinenvleysch mot he wol eten mit petercilien soden. Junghe honre sal he eten, wit brot scal he eten. Goden win scal he drinken. God wetenber eder haverber. Gradene spise scal he vormiden, allerhande vissche. Du scult molken unde lok unde anetvochele unde gense vormiden. Holst du dat dat di din mester vorboden hevet, so wert roke diner; lest du dat, so bistu des dodes.

(13[a]) **Wultu weten sine varwen de dat witte water hevet.**

De hevet wit bleke varwen unde sine ben sint eme grot geswllen, sin lif is eme grot swllen. So wanne du den minschen besust so sculttu nemen dat glas uppe de hant, is syn nette klar also eyn

brunne, so is it vander milten: is se gele, so is it van der watergallen, so mochst du eme wol helpen mit soghedaneme dranke also hirvor bescreven steyt, unde behode en vor groteme drancke, deyst tu dit, so wert diner rat.

En ander bote. (13 [b]) Wltu deme minschen helpen van der suke, de ene is angewassen, so scolt tu nemen seblades wortelen unde laten de seden mit wine. En hevet he des wines nicht, so sede he se mit olden bere. Jo he dat dicker deyt, io eme dat water er vorgeyt.

En ander. Dhu scult nemen nacht unde dach, de hebbet gele blomen unde blawe, unne seden se mit wine oder mit olden bere. Jo he dat dicker deit, io it eme er vorgeyt.

Van den de sich vorvat an dranke.

(14 [a]) So wan en minsche an groteme arbeyde is, so is eme sin herte more; so wel he denne drinken, so sint eme alle sine aderen open; drinckt he an der hette, so geyt eme de dranck twischen vel unde vleysch. So besteyt ene eyn vrost. Na deme vroste eyn hette. Svetet he an der hette unde let he eme an tyt raden, so machmen eme helpen, so volt he an de quartamen; is dat he nicht en svetet, unde let eme nicht betiden helpen, so mot he des dodes wesen.

En ander. (14 [b]) So wanne du den minschen besust in deme glase, is sin nette gele rodelachtich, boven de mane brun rot unde open, so scult du dic siner underwinden, unde scult denne deme manne helpen.

En ander. Nim hollenderen holt, (*Randglosse:* dat is elhorn) unde clove dat kleyne unde late it droge werden, unde nim denne ene voghe bodene; du scolt de bodene nat maken unde scult up der erde en vur maken van hollenderen holte. Du scult de bodene stulpen over dat vur, unde laten de bodene dor het (15 [a]) werden. So scult tu de bodene wol snelliken umme wenden unde scult se warm bedecken dat de hette nicht ut ne moge. Du scult enen stolcken dar in setten unde den man wol snelliken darin bringhen.

Nim lorberen unde bevergeylen unde snit dat an eynen gropen mit olden bere; dat scult du an deme bade drincken. So wanne du dat gedrunken heuest so scult du sitten an deme bade dat tu vaste svetest. So wanne du also langhe svetest, dat tu nicht mer en mugst, so sculttu (15 [b]) dic an enen wllen dockleyd beslan unde wol warm bedecken unde rowen dic; also langhe sculttu baden unde den dranc drinken wante du van der suke genesest. Hode dic vor groteme drancke, hevesttu de suke to langhe vorgan, so scalmen dat proven an der netten. So wanne du dat glas an dine hant nimst, is sin nette gele unde duster unde is de mane ganz bovene so is he des dodes, so sculttu siner mit vogen reden afstan unde scult eme goden trost geven, unne scult dic[1]) si(16 [a])ner nicht unden winden, unde sla siner af.

---

[1]) *Randgl.:* met roode inkt, half afgesneden: so wem .... ofte van badhe.

Van deme roden watere.

So welic minsche de de hette heuet unde in der hette sere drinkt, so vlut eme de kolde dranc an sine leveren unde so wasset eme en blase vul der vorgifnisse van der vulicheit, so svellet eme sin levere unde sin lif grot; al sin etent unde al sin drinckent gift eme dat water binnen an sineme liue; sine lede sint eme slang unde sin antlat; so wanne de man also ver kumt, so is dar nen helpe ane. Also du dat (16 [b]) glas besust, heuet it bovene eynen svarten rinck so en scultes du dic nicht underwinden.

Van der ro spise.

De ro spise gheten heuet unde eme an sineme maghen licht, de scal nemen encianen, unde scal se eten, beydet he to langhe, so helpt it eme nicht; heuet he it so langhe ghedragen, so mot he sic besen laten. So wanne he sine spise nuttechet unde nicht vordowen mach, dat mot an deme croppe des maghen lighen, unde werden to slime. So wanne du denne sin glas (17 [a]) besust, so scumet it sere, unde smelt de scume nicht, so is eme got to helpende.

Dhu scult ene weken mit oximelle dre morghene nuchteren unde dre avende, so wan he nicht mer nutteghen mach, so scal he it nutten mit warmen watere, also hir vorscreven is, eynen lepel vul wateres unde tve oximelles. Des verden daghes scolttu storet *(geven)* also grot also eyn iung henen ey. Du scult dat seden mit watere an eneme luttiken gropen. Du scult ene so langhe seden dat it half insoden si, so do (17 [b]) darto dre lepel vul honighes unde scult it denne seden sere unde wol scumen; geyt it denne up an ene scotelen unde gif eme dat drincken nuchteren unde dar na sucker; do eme denne eyn corsten brodes de roste mit solte; lat ene denne voste wanderen bet he mode si; so lat ene denne to bedde bringhen unde warm bedecken. So wan he denne wedergeuen heft, so scalmen eme maken dunne havergrutte, vet mit smolte, unde lat ene dat eten mit witten brode, unde hold (18 [a]) ene denne mit sachter spise, so wert siner suke rat.

So scult tu ene over besen; is sin nette clar, so is he nesen. Scumet se nochten eyn luttic, so scolt du eme des pulveres gheven van der esela ene halve walnutscelle vul in deme oximelle wermet, dat scult tu eme geven drincken unde lat ene denne sere wanderen so geyt eme dat nedene dore, so wert he alles dinghes gansc. Is de minsche also kranc dattu eme nicht en dorst storit geven, so gif eme esela-drunck also hir vor screv(18 [b])en is; so wert de man alles dinghes sunt. Unde bese ene alle morgene, provesttu dat dat eme noch nicht wol holpen si, so gif eme drankes mer. He scal vormiden loc unde erwiten, rintvleysch gensevleysch, enede, unde allerhande vische, allerhande melic, sunderlik kernemelic; vatich ber is eme gut unde grone svinenvleysch; he scal kusliken mit siner spise leuen.

Wan deme maghen vorkoldet is.

De minsche deme sin maghe is vorkoldet, de vorlet sine spise (19 [a]) unde gift weder sinen drank, deme is sin lif slanc. So wanne du ene besust in deme glase, is sin nette clar, (also en born) scumet se sere so is eme sin maghen vorkoldet. He scal nemen enghever, galigan, pardiscorne, zeduar, lorberen, der vif stucke like vele; unde stot dat to pulvere; he scal nehmen eyn quarter wines, unde scal dat pulver darinne seden, dat scal he drinken des morgenes unde des auendes, so wan he nicht mer nutteghen will, unde sluken witten enghever dicke. Du scolt nemen (19 [b]) rosen unde lesen se an enen linenen budel unde lat de an etike seden, unde scal eme dat leghen uppe den maghen so he it hetest dogen mach. Du scult eme geven eyn lactuarium dat het: ingibe conditum, io na etende eyn got morsel. So sculttu ene besen, is sin nette goldvar, so is he nesen. He scal sic hoden vor older spise, bradene spise unde rintvleysch. Du scult dicke baden, na deme bade sculttu drincken nige vatich ber.

(20 [a]) Van deme grawen stene sandich unde lemich.

So welich man de den sten heuet unde du ene besust, so is sin nette nedene in deme glase slimech van deme grawen stene. Is it eyn rot sten, so licht also en rot sant uppe der grunt. Is it en lemich sten so licht it also lemstucke an der grunt; desser twigerhande sten mochttu wol boten. [*onder aan den rand van andere hand:* des grauuen stenes moch du nich boten.]

Wult tu eme der twigerhande sten helpen, so nim petercilien sat. unde lubbestoc sat, meresat, wit hofkomensat, netelensat, unde anis. Nim wegebredensat, saxifricansat, caliande(20 [b])res sat, unde pendela. Nim der teyn stucke allike vele, dat sculttu pulveren so du clenest muchst; du scult nemen creuetes steyn unde hertes horn, den sculttu bernen unde nim desser likevele ieghen teyn stucke unde pulvere it ok klene; nim attramentes also vele unde pulvere ene clene; dat scalmen to semene pulveren. Du scult dar to don en punt suckeres unde scult dat to samene temperen unde gif eme dat nutten; io he it dicker deyt, io it eme (21 [a]) beter is. Des morgens so wan he it aller erst nuttechet so sculttu nemen fumester unde scult dat pulveren. So sculttu nemen win unde seden dat pulver an deme wine. So wan he heuet nuttet dat erste pulver, so scal he des fumester eynen goden toghe drinken; deyt he dat vlitelken so wert he der suke los. He scal vormiden nige ber unde gerstenber, gest unde eygersupent. allerhande droge unde solte spise. Senep unde etik is eme (21[b]) bose, alle versche spise is eme gut. Jo he mer petercilien et, io it eme beter is. Deisttu dit to rechte, so mach di got helpen dat tu der suke los werst. Holt dic kusliken vor unghevogen dranc.

Van deme sweren in deme live.

So welich minsche deme eyn svere wasset in sineme live, dat kumt van deme vresme; so licht he an groter uncracht. So wan du

ene besust in deme glase, is sin nette blek, unde hevet se bovene eynen roden manen, is he (22[a]) open unde gele sprenkelachtich so muchst tu eme helpen. Is de mane besloten so en sculttu dic nicht underwinden, so scal he sic vorevenen mit unseme heren gode. Mochst tu eme helpen also hir vor screven steyt, so scult tu nemen embrenwortelen, naderwortelen, zenneuer, bevergeylen, walraven, de vif stucke like vele, de scult tu stoten. Du scult sucker dar mede stoten, unde dat eme gheven. Du scult nemen de wortelen unde waschen se scone unde scult se stoten unde seden an sconen (22[b]) borne, dat gif eme drincken, na deme lactuarium, dat benimt di dat svel. Du en scult nicht baden, unde scult dic nicht vortornen; tornestu dic, so brekt dat svel, so bistu des dodes. Peper sculttu vormiden; versch swinenvleys, junghe honre sintti gut; visch, erweten, loc, rintvleysch, droge vleisch, soltvleys, beten unde rove, gense, enede, note unde plumen, berin unde honich unde sote appelle, grof brot scult tu vormiden; holst tu dit bot, so mach di got helpen (23[a]) dattu diner suke nesest; deyst du des nicht, so bistu des dodes. Alsodaner spise also hir screven steyt, de scult tu vorbeden alle den seken, der du dic underwinst.

Dit is van der milten bote.

So welikeme minschen sin milte swellet, den scult tu besen sine urinen: is de nette clar unde sin varwe blek, so sculttu spreken: desse wedaghe licht ju an der luchteren siden, unde dat it eme to deme herten stigt, let he eme des avendes nicht. Den so (23[b]) wan he sinen adme tut, so geyt eme de steke bi deme rucghe *(c van latere hand)* up to den sculderen. So scultu nemen lortha *(gl.:* dat is loreberen olye) unde scult dic bi deme vure mede smeren van deme rucghe al de siden, want an de ribbe. Nim huslok unde stot dat an eneme mosere, nim gersten mel unde mak eynen koken, leghe denne dit up enen doc, bestriket mit eteke, unde lat eme binden des avendes up sine siden. Du scult nemen wegebreden, sede de mit olden bere, dat scult tu des morgenes sere drincken, to (24[a]) midden daghe unde des avendes, so wan du nicht mer nutten wlt; des dridden dages so scult tu an der hant laten bi deme luttiken vinghere de miltaderen; du scult en cleyne laten, so wert di din milte slanck unde sacht.

Weder dat vever.

So welich man de dat vever hevet, unde du ene besust, is sin nette dicke rot also garnloge, so is it dat vever. Nim aurinen unde sede dhe mit olden bere, unde drincken dat dre morghene nuchteren unde dre (24[b]) avende so wan he nicht mer nutten wil. *(glosse van andere hand:* he scal oc eten ordeme, drinke comen sat.)

Ofte en minsche to broken si an deme live, de sich vorboret hevet.

So scult tu eme bi deme ersten gheven honich, so scult du nemen berenworth unde helpe, de tve scul tu seden an olden bere.

So scult tu nemen in saluen unde scult dar to don in ene

scotelen. Also it smolten is, so scult tu it nuchteren drinken unde des avendes so wan du to bedde geyst. Du scult dic sere smeren mit dyalte. Des scult tu so langhe plegen, dat tu sunt werdest.

(25[a]) So we hevet den vorstal.

De scal nemen schir soltes eynen stekinen enes halven vingheres lang unde smal; he scal den minschen wol baden an watere; also du ene ut nimst, so scult tu ene wol warm bedecken laten unde scult eme den sten nedene in dat lif laten steken, so smeltet de sten, unde dat lif wert eme sere gande unde wert sunt.

So we en sunt lif hebben wil.

De scal kusche sines lives wesen. Is he van deme levende, dat he nicht sere arbeydet, he scal sic hoden vor overate. Deyt (25[b]) he des nicht, he mot amborstich wesen, he mot overgigtich wesen. He scal dicke laten; eme wert de drope tvisschen vel unde vleysch; he scal sic hoden dat he kusliken leve mit vrowen. Is he sines lives unkusche, so erkortet he sin levent drietich iar. So we des tinges overmate pleget, de vorlust sine ogene; sin bragen dat vorsvindet eme, sine aderen unde sine senen vorstervet eme. So welich man over nicht des unberen mach, de si matelich an dessen dinghen.

So we bekummeret si an siner lunghen unde sere hostet.

(26[a]) De scal nemen lacricien de scone si scaven unde hertes tunghen, helpe, affresia, unde sucker like vele. Du scult dat seden mit watere sere unde wringhen it dor eynen doc. Gif eme dat des avendes unde des morghenes drincken unde lat eme en luttik an der lunghen aderen, so neset he der suke.

En ander. Hevet he den vlote van deme hovede, so wert beslimet sin levere, sin lunghe, sin borst. Is dic din suke corteliken anghecomen, so is di gůt to helpende mit desseme drierhande lactuarium: diapendium, diadragantum (26[b]) unde penic. Desser drierhande lactuarium scult tu nutteghen.

En ander. Du scult nemen des ghemalenes senepes tve lepel vul dar scult tu to don enen lepel vul wateres; du scult nemen bertram pulveret, also vele also op eneme pennighe liggen mach, dat scalmen dar to don; unde scal dat nemen an den munt nuchteren unde scal dat langhe dar inne holden. So scal he dat ut dem laten. Dat scal he io des morgens don, so tucht it eme den slim uter borst. so scal he den sirop nuttegen alle morgene, unde alle avende. Du scult (27[a]) dic hoden vor nuchteren drancke.

En ander. Nim salvien unde polleygen like vele unde pulvere dat, sofferan also vele. So welikerhande moseken ofte vleysch (*hs.* ghe) nuttechet, dar scal he iummer des pulveres to don, dat gift eme sine varwen, unde gift eme gode lucht to deme herten dat eme siner suke alles dinghes wert bat.

Van deme vresseme.

So welikeme manne van deme vresme eyn bladdere uplopt an deme arme, oft an deme bene, oft an sineme antlate, de scal sic des hoden, (27[b]) dat he se nicht breke, tobrekt he se, so is he des dodes, want dat herte erlutteret sic.

En ander bote. Nim enes eyges doder unde knede ene mit sulte; dar scult tu en plaster af maken unde scult it eme up de bladeren leggen so wert eme bat.

Van der adheren.

So welich minsche de sic an der aderen let, de scal sic dre daghe hoden, dat he sic beware vor grotem drancke. He hode sic des ersten daghes dat he nicht en slape; an der tit mach he slapen dat eme sin adere untsprinkt. So mot (28[a]) he overgiftich werden *(doorgeschrapt is:* des dodes wesen) des eme nummer nen minsche helpen mach, de wile dat he levet. He scal sic hoden vor torn, en deyt he des nicht, so wert eme de kellende gicht, de eme alle sine lede dovende maket. Du scult allen luden vorbeden dat se nicht de hovet aderen laten, latet se de hovet aderen, so werdet se dovendich an deme hovede. He mach an der tit laten dat he sinen sin vorlust, des eme nummer mer neyn mester helpen mach ane got alleyne.

Van der sucht.

So welich minsche, de an (28[b]) ener sucht licht; so wanne du ene besust in deme glase, is sin nette rot, dar bi scult tu sen dat he de sucht hevet.

Du scult eme vorbeden dat eme bose is, unde scult eme segghen dat eme gut is. Du scult ene nicht arcedien; men scal eme nicht drincken gheven mer dunne ber; me scal eme nodegen to deme etende. So wan he bekeret an deme svete, so scult tu eme dat vorbeden dat he nicht to vro en bade. Du scult eme beden dat he sic warme decke so wan he svetet. En dec(29[a])ket he sic nicht warme dat he vullen svete, so mot he de kolden gicht untfan; badet he to vro, so is he des dodes; tornet he sic so volt he weder an ene andere suke; vor desser drigerhande stucke scult du dic bewaren.

Van deme hughe („huke“ *glosse van andere hand).*

So welich minsche deme sin huch hanghet an deme halse, de scal solt bernen, unde nemen dat het up en spon, unde scal eme dar mede up scroyen, so he it hetest dogen mach.

Drupt eme de huch, so wasset eme tve spillen van der borst an den (29[b]) hals; wltu eme sachten dat sin levent werde vorlenghet so scult tu eme gheven redik nuttegen mit eteke nuchteren; dar na scultu eme gheven eten sucker unde lacricien, dat is eme gut. Jo doch vorevene he sic mit unseme heren gode.

Weder de bladeren an deme halse.

Swellet di de bladdere an deme halse, so scultu nemen win

unde scult den het gloyen an eneme gropen, unde scult ene an deme halse holden, unde scult ene nicht in sluken. Du scult ene up unde (30[a]) dale laten gan in deme halse. Jo du dat dicker deyst, io it beter is.

Van deme horende.

So welikeme minschen de sucht vor de oren is ghevallen dat he nicht horen kan, de scal nemen de vasen van der walnut, unde scal de tostoten unde wringhen dat sap an eyn becken unde [*van latere hand* darup sal he stulpen en ander becken unde] scal it graven an scapes mes dre dage; dat drope he deme minschen in de oren des avendes so wan he slapen wil gan.

Van deme hovetsere.

Deme sin hovet we deyt, unde sin ogen swellet, de neme ruden (30[b]) unde huslok, levestockes wortelen, venecoles wortelen. De ver stucke like vele, dar to do dat witte van deme eye, unde stote dit an eneme mosere, unde wringhet dor enen doc an ene scotelen. Nim heden van vlasse unde legge de darin, make en plaster darvan umde leghe it uppe dat vorhovet, unde up de dunninghe; svetet eme de oghen so legge eme dat uppe de oghen so wert eme bat.

Van der adheren.

So we an der aderen let unde se eme svellet: de scal den svelen nicht vordriven; vordrivet he en, (31[a]) so is he des dodes. He neme daren wortelen, unde scal se seden unde stoten se mit oldeme swere, unde striken dat up enen doc, unde werme dat to deme vure, unde bestrike dat svel mit popelionen, unde sla dat plaster dar umme alle warm unde lat it den lighen, wante des morgenes. Dit do he so langhe, want eme bat werde.

Van der serinen.

So welich minsche de dhe serinen hevet an sineme antlate deme volt it al stucken ut unde stinkt also en as, de neme svart glas unde stot it an eneme mosere, unde sichte dat dor enen (31[b]) klenen doc. Nim bomolie unde menghe dat pulver van deme glase mit deme olie dat it evendicke werde, unde bestrike dat sere darmede, unde bint it al darup also langhe want it hel werde.

Weder den harworm en bote.

So welich minsche de den harworm hevet, de scal nemen gersten stro unde bernen dar to oselen unde maken dar van loge dar mede wasche he dat sere, so geyt de worm al ut; he scal nemen bom olie unde olt smer unde hart (32[b]) like vele unde smolten dat to samene, unde wringhen it dor enen doc unde spanes grone, unde pulvere dat klene, unde menghe dat to samene, unde salven dar mede al so langhe, want it hel werde.

en gude bote. Junk elren lof scultu bernen to pulvere, so wor en ser is dat nen salve helen kan, dar do it an de wnden.

Tvige des daghes wasche it mit ekeneme lo, unde droghe it eme; strik dat pulver vere dar in, so langhe want it hel werde.

(32 b) Weder dhe varenden.

So weme de varende utbreket, de neme wintworpe unde winne der so vele so he mach, berne se an eneme nighen gropen to pulvere unde ghevet deme minschen vif morgene nuchteren io to dren malen also uppe dren penninghen leghen mach; darmede wert he der suke los.

Sint se eme utgebroken dat se siget, so scal he nemen meghede blomen, de berne he to pulvere an eneme erdene gropene, unde scave eme dat (33 a) pulvere in dat sere unde waschet eme des avendes unde des morgenes mit eken lo; dat do he so langhe wante eme hel werde.

So weme de vote utvallet an stucken.

So welckeme minschen deme sine vote under al utvallet van stucken, de scal nemen queden unde scal de an klenen penninghen sniden unde maken dat het uppe deme vure unde legget denne uppe dat sere so du it hetest doghen moghest, dat do also wente eme it al hel werde.

(33 b) So we hat en seren vingher.

De scal nemen smerlen unde scult de tospliten, leghen eme up den vingher, unde waschen eme mit goder loge; do dat so langhe want it eme hel werde.

En ovchen bothe.

Nim ouscellen unde berne de tu pulvere. Nim dat svarte albedille af den ouscellen unde tostot it an eneme mosere unde sichte it dor enen klenen dok. Du scult nemen glasscumen unde pulvere it clene, half so vele so des anderen is. Du scult nemen (34 a) kamferes so grot; dat do eme des avendes in de ougen, so wan he slapent geyt; dat do he so langhe wente eme de hut af ga.

En salve.

Nim persikstene, nim holwort like vele. Nim bladelosen, unde dat witte van tven eygen, do darto en lepel vul soltes unde enen lepel vul honiges, koperokes so vele so en doder van eneme eyge; so wanne du dat pulvere hevest, so wringhet dor enen sconen dok an en beken, graf it in (34 b) vuchtigh scapes mes, do dar win to unde menghe dat to samene unde bestulpet mit eneme anderen beckene, unde bewerket mit deme scapes messe. Lat it stan dre dage. Nim it des driddes sachte up, make dat andere becken scone, unde luttere dat clareste darin; gravet over weder in den mes unde lat it stan dre dage. Nim it sachte up unde luttere it denne in en koper vat, drope eme dat in de ougen also langhe also it eme vorbeten (35 a) hevet, so dwa he de ŏghen mit kolden borne. Do den darna rosenwater in de ŏghen unde rowe dic denne. Desse salve is weder de vinnen gŏt, weder den tran, weder dat vli, weder den licdorn, weder allerhande ouchser is se gŏt.

En oughen bote.

De ein mal uppe deme oughen hevet, de neme radehelen, unde binde se umme den hals.

En ander. De de bladeren an deme oughe hevet, de neme honich unde sofferan, (35[b]) unde do dat inde oughen.

En ander. Nim hasenbraghen unde homelenhonich, so weme de bran tut, deme scalme se albedelle utten unde scal eme dat anstriken so en wasset eme nen bran mer.

Weder de kolden gicht en bote.

So we de kolden gicht hevet, de scal in deme meyghe nemen espen lof, unde scal dat seden, unde scal dar mede an ener bodene boden. He scal nemen hedernetelen unde billenkrut like vele, soltes half also vele, dat scalme to semene stoten; also he in dem bade sit, so scal he sic (36[a]) sere mede wriven unde smeren. Na deme bade scal he sic bewinden an eneme wllen clede unde rowen den.

Weder de doden gicht.

Nim enen beker vul soltes, tve beker vul wateres, de scult tu seden al *(l. an)* rinvleyse; smere dic dar mede neghen daghe, alle daghe drie; an deme negheden daghe so lat di warlosen bernen brande. De wile de suke nighe is, so machme di dus helpen; wert se overjarich, so en mach di nen minsche helpen.

De de gicht an der aderen hevet.

(36[b]) De de gicht an der aderen hevet, de gyiht van leden to leden, dat het de vlegende gycht. De scal an crucewis laten an der aderen, an der worderen hant unde an deme luchteren vote; an der luchteren hant unde an deme worderen vote tuschen den luttiken vingheren unde den luttiken ten.

Van der kellenden gicht en bote.

So we de hevet, deme kellet sin march unde sine knoken, de neme betonien, blionien, marcedonien, sancamedia like vele unde sede de an wine sere, unde drinke (37[a]) dat nuchteren. Jo du dat dickere drin*k*est (k *overgeschreven),* io it di beter is. He neme billenwortelen, dranwortelen unde brade de unde stot it mit oldem svinen smere. dar smere he sic mede.

Van der suke der vrowen.

En vrowe de er blomen hevet, de scal sic behoden vor manne. want it is en engerstlich sake. So welich vrucht an der tit getelet wert, deme wert en suke, der eme nummer nen rat wert. Se scal sik holden sachte mit vetter spise. Se scal sic holden kusliken unde reynliken. (37[b]) Se hode sic vor torn unde vor wedermode dat is ereme live helpelik. Vorsorget se sic de wile dat se de blomen hevet, unde wert se vortornet, so vorstoppet se de aderen. So wan ere de aderen bestoppet sint, so svelt ere de moder an der vorderen siden.

so is se blik an der varwen, ergat grote wedaghe to deme herten. Al so me dat glas besut: Is de nette wit unde dat dar witte dinck inne vletet, so sprech er also to: vrowe, iu is de moder bose, ghi en hebbet iuwer clenode nicht so ghi (38[a]) van rechte hebben scolden; de suke is iu van wedermode anghekomen, unde licht iu an der luchteren siden (dat) dat git mitter hant volen mogen. De wile dat gy nuchteren sint, so hebbe gy dult also it na deme midde daghe is so svaret iu dat lif so stowet it to deme herten dat iu des dunkt dat gy dat lif gicht beholden mogen. Wltu der vrowen helpen, so scaltu nemen bevergeylen unde lorberen like vele, do dar to lovengele tuie also vele; dat scaltu seden an wine, (38[b]) unde geven er dat drincken, des morgenes nůchteren unde des avendes so wanne (gy) se nicht mer nůtteghen wil. Eyn lactuarium, dat het tersramagna, dat scal se eten, na deme lactuarium scal se de aderen laten an den voten. Deystu dat, so komet de de blomen rechte weder, unde werst en sunt vrowe.

Ein ander. So welich vrowe de suke to langhe hat ghedraghen, de is gele unde svellet. De scal nemen vilspane van yseren unde binden dat an eynen dok, se(39[a])den se an eteke, unde laten it drogen, unde stoten it denne to pulvere. Nim venecolsat, peterciliensat, gartkomen sat, anis, like vele, pulvere dat clene. Nim wegebrede, droge de unde pulvere de clene, menghe dat to deme yseren pulvere wol unde bindet an enen dok, unde sedet an der warve; lat it denne drogen unde pulvere it echter cleyne; sichte it dor ene seve, unde gif dat der vrowen nůttechen, de dat langhe hat ghedragen; dat scal se drie nůtten an důnnen (39[b]) grůtten also vele also up eneme penninghe drie moge legghen, des middendaghes unde des avendes over also vele so wan se nicht mer nůttechen wil. Eyn pulver, het diorenticum, dat scal se na deme etende up en klene wittes brodes. Jo se dat dichkere deyt, io it er beter is; dat sachtet ere suke, unde verstet eren levent. Se beholt it over an eren dot.

Ein ander. So welich vrowe enes kindes gheneset, er der rechten tit unde vorsumet (40[a]) wert an er krangheyt dat se dat echtere nicht en hat, de neme akeleyen sat unde ok de blade, naderwort, bevergeylen, lorberen, des scalmen nemen like vele, unde seden it mit olden bere; dat scal se sere drincken, so wert ere der suke bat. Deyt se des niтht so wert se des dodes. So wan de meyster dat glas besut, is de nette witgele unde wolmet se, so mochstu ere helpen also hir vor screven is; vletet an der netten svarte stucke also van eneme sveren de gevulet si, so is de vrowe (40[b]) binnen swllen unde moder is er vorvulet; so underwint dich erer nicht, unde sprech er lengeste levent dat sint tvelf wekene.

En ander. So welich vrowe vorvroren is an deme kindelbedde, dat se sere hevet gedruncken kolden dranck, so svellet grot ere vote unde ere beine. De scal nemen erwiten stro, bonenstro, wickenstro, unde seden dat in eneme ketele, unde blusine mit stro, de bodene dat se wram werde unde setten den ketel darin, unde (41[a]) laten de

vrowen dar inne baden. Nacht unde dach scalmen seden an bere unde geven ere dat in deme bade drincken. Se scal lumiken seden mit gronen svinen smoke, unde eten dat mit verschen witten brode in der bodene; io se dit dickere deyt, io er bat wert.

En ander. So welliker vrowen de aderen bestoppet sint, dat se nene vrucht untfan mach. De scal nemen sindowen unde seden de an wine, unde drincken de, so wint se vrucht.

(41[b]) *En ander.* So welliker vrowen de hevemoder klemmet umme dat herte, de scal nemen bockeshorn unde bernen dat, unde laten er den rok gan an de nese, so wert er to hant bat.

En ander. So welker vrowen dat herte wateret unde kranc is de neme muschaten unde muschaten blomen, unde nuttechen de, de maket ere en vro herte.

Dit is van der quartanien.

So weme de quartanie besteyt, de late an den vorderen arme in der medianen, (42[a]) enen lepel vůl, so wan se eme besteyt aller serest. So wan se ene over besteyt, so scal he an deme lutteren arme laten. To deme dridden male so wan se ene echter besteyt, so late he an deme ersten arme dre lepel vul, so is dar hopene an dat eme got helpe. He hode sic wol also hir vore gescreven is, he scal sic hoden dat he ieninghe spigedranc neme, nimt he den, so is he des dodes.

Weder dat water en bote.

Nim nat sant ut (42b) deme watere, unde grawe keselinghe unde graf de uter erde, nim sunderclot uter smede unde make den steyn unde sunderclot gloghendich, make enen herd van nateme sande in der bodene unde leghe de gloghende steyne unde sunderclot up dat sant, unde decke se over mit nateme sande; dar bade denne minschen inne de dat water hevet. Swetet he an deme ersten bade, so scal he des bades neghen daghe pleghen; so scaltu hebben nacht unde dach unde seden (43[a]) de mit olden bere unde drincken dat in deme bade.

Dhe open is twischen velle unde vleysche.

De neme heyden unde sprochwiden, negenkratht mit der wiglen like vele; de sede dat an eneme ketele sere, sette it an ene bodene. Du scult rede hebben salsmer, nim also vele geghen ene halve walnut scelle vul; do dat an warm ber, unde gif eme dat drinken. Du scult nemen slichte lodeken wortelen unde stot to deme oldensmere, unde (43[b]) wrif dic dar sere mede in der hette. So wan du ut kunst (*l.* kumst), so scaltu dic beslan an eneme wollen dok dat tu sere mogest sweten. Also du vif daghe hevest gebadet so scultu des susten daghes laten an der aderen bi dem luttiken vinghere. Des verden daghes na deme dage also he hevet ghelaten, so scal he baden also hir vorn screven is unde drinken den ersten dranck unde smere sich mit deme smere. Na den vif baden scal he an crucewis laten. Des (44[a]) wise he so langhe wante he de ver aderen an crucewis late unde tvintich

bade bade. unde den drank drincke unde smere sich also hir vore screven is.

Van der leveren.

De nicht sweten en mach unde de vordere side ser is, de neme clene poppelen, nortman, warmoden like vele unde sede dat in eneme ketele, unde sette den ketel an ene bodene unde bade dar inne. Nim dat crut al entelen ut deme ketele, unde do it ut dat it kole leghet up de vorderen siden so wert eme rat. (44[b])

Dit is de underscheydicheit der glase.

Der manne nette: Is he sunt, de is blanck unde glotvare. Is it ener vrowen nette: is se sunt, so is se witghele. Is it ener iuncvrowen nette: is se sunt, so is se blanck unde clar, dar vlotet witte dink inne.

Van der hette.

De minsche de de hette hevet, sin nette is rot also ein blot, is it dat vever, so is brunrot. Is it de quartanie so is se al svart. Svellet eme de cop vander blasen, so vlotet an der nette svarte stucke, (45[a]) also etter unde blot. Is se darby rodelachte, so is he des dodes.

Van der nature.

So weme de nature vordroghet is dat he nicht en mach mit vrowen hebben to donde, de is mager unde bleck; de scal nemen lorberen, engever, unde peper like vele unde pulvere dat, unde nutten it mit coppenbernen. So wert eme sin nature weder unde sin vrucht. So welich nette is blawe so de heven, de minsche is tobroken unde is in binnen vorvulet, unde is des dodes.

Van deme dode.

(45[b]) So weme de nature mit der netten is gemenghet: de nette is dicke unde wlomich, de is des dodes. So wannė sin nette goltvar is unde bovene enen svarten manen hevet unde besloten is, de is des dodes. So wan sin nette rot is, unde bovene ene hut *(van latere hand* hevet) de is des dodes.

Dus scoltu maken dyoreticum.

Nim en punt anises unde en punt venekoles sades, en punt lacricien, ene half marc wicht petercilien sades, levestockes sades also vele, merc sades (46[a]) also vele, wit gartcomen also vele, dat pulvere clene unde sichte it dor enen clenen budel; do dar to en punt rodes sukeres unde tempere it tvischen den henden mit deme anderen crude. Dit het dyorenticum; dit dowet wol unde gift gůde lucht to deme hovede, gůde sachticheit to der borst; it vordrivet den sten.

En ander. Sena dudya sumat like vele, pulvere dat clene. De nicht dowen mach, deme scalme dit scaven uppe weke (46[b]) grutte, up andere weke spise, unde eten it, dat dowet eme sin lif naturliken, he hode sich vor harder spise.

Weder den blotgank.

So we den blotganck hevet, de neme weghebrede mit wortelen albedelle unde stoten de unde wringhen de dor enen dock, unde wriven den blotsten mit deme sape in ener scotelen also langhe wante it al rot werde. Gif eme dat drinken dre morgene nůchteren. Helpt eme dat nitht, so nim svines mes unde towrif(47[a])den an bere, unde gif eme dat dre morgene nůchteren.

En ander. Nim ceghen melc unde havergorte, do dat in en vat, unde lat dat stan ene nacht; des morgenes do he de melic af unde wringe de gorte ůp de melic dor enen doc, unde wellen dat to vůre, unde eten dat warm unde drincken dar nicht up.

En ander. So wor ein minsche blot unde dat nicht untstan en wil, de neme ein plaster unde lege dat vor dat vorhovet, unde umme de dunninghe (47[b]) unde neme svines mes, unde do den mes mit vure an en scervelen, unde lat den rok an de wnden gan up in de nese.

So we ene fistelen an der wangen hevet unde wangen grot is unde siget.

De neme driakel krut, unde stote dat an eneme mosere unde binde eme dat up de wangen.

+ Job + trayson + conobia + zatraga + zorabantin + Job +

Scrif dit in blye unde scrif des minschen namen dar in, unde bind eme umme den hals. Dat (48[a]) bedvinghet alle worme.

So weme en orworm in dat ore is gecropen.

De neme mancrut, unde binde ene hantvul des krudes vor dat ore, unde kloppe up ein bret vor deme anderen oren also langhe want de worm utga.

So weme en adhere ofte en slange gesteket.

Men neme driakel unde gheve eme der en clene nutten mit watere unde bestrike deme dat svel darmede. De nicht en hevet des, de neme hesline so(48[b])merloten unde hete de an deme nese, unde neme roden in de tanghen unde holt it up dat svel.

En gut bote.

Pallium. Criscium. Confame. + signale + signe + signikade. Scrif dit an kese, unde gif deme minschen eten den de worm steken hevet.

Von den wunden.

So welich wnde inwort geblot hevet, de neme stenblomen, unde seden de an wine oft an gǒden bere unde drincken se al nuchteren unde des avendes ene goden dranck unde leghe (49[a]) sic up de wunden. Stic enen goden weken nicht verne an de wunden wan dat tu de wnden open beholdest. Nim benedictam, nim rot wntkrut, unde radehelen. Nim fenekel like vele, stot it, unde male it dor ene senepmolen mit wine eder mit gode bere; gif eme enen goden toghe drincken des avendes unde des morghenes. So wanne du de wnden mit eneme doke reyneghet hevest, so scultu eme den dranck gheven.

En ander. (49[b]) Is de wunde ghehowen, so scoltu se toneghen unde steken ene weken in de wnden van speeke unde leghen dar enen plaster up. Lat dat lighen wante an den dridden dach; des dridden daghes so scoltu se upbinden unde suveren se reyne unde do nene salven an de wnden, mer bestric de weken mit der salven unde leghe de weken in de wnden, unde leghe dat plaster alder up, dat do twighe des daghes; bade den man nicht wan an den verden dach. Is he sere gewndet, so en bade ene nicht (50[a]) want an deme negende dage.

En ander. Is eme dat hovet ghewndet datmen eme dat braghen sut. Is it en ghehowen wnde: nim scindal unde leghe eme negest deme braghene unde leghe eme dar an bovene en eyplaster, behode dat du nen eyplaster neghest deme braghen leghest, beware dat eme de wnde nicht nat werde.

En ander. Is eme dat hovet toslaghen dat it eme binnen tobroken is unde de hut doch ganz is, so taste wor it eme to(50[b])broken si unde lose eme de hut up, unde nim dat beniken ut. Leghe dar up scindal unde en eyplaster, dar in bovene holt de wnden io reyne, unde leghe eme reyne heden dar in, io tvige des dages.

So weme de senen untwi chehouwen sin.

De neye de senen behendeliken to samene, unde leghe de wnden alle vul wntsalven unde binden it denne (mit deme *additio in margine)* eyplaster. Is it eme an der hant eder an deme vote, so wan he badet, so scal he de wnden (51[a]) dicke nat maken unde holde se reyne.

En ander. De wnde de dar svellet unde nicht en etteret: Nim salvien, nim olt spek unde hacke dat vul cleyne, unde smere de weken unde leghe se in de wnden; nette en plaster van heden in eteke, nette enen linen doc in etike unde sla dar up.

En ander. Gift dat nie vleys sic hoch up uter wnden. So nim koperot ghelutteret, hart unde buckes talch; desser dre stucke like vele, smelte dat unde stek dar(51[b])in enen klenen linen doc; lat dat seden unde rechte dat ut, lat dat kolen, snid dar af, also bret also dat vleys is, unde leghe up dat.

En ander. Dar en ben untwei is ghebroken: Nim dat witte van eygeren unde sla it sere, unde nette dar enen groten linenen doc inne unde leghe den vilt in de schenen unde leghe den vot *(toevoeging:* in den scot) uppe de dekene, unde vorenene eme den broke, unde sla dat plaster umme dat ben; sla den vilt dar umme. So wanne (52[a]) du de borst hevest ghebadet, nim dan dat erste plaster up enen dok unde leghet uppe de borst. So wanne du dat hevest ghedan dre avende unde dre morghene dat du dan provest dat dat svel utwil. Nim cypollen unde brat de unde leghe dar up so du it hetest mogest dogen unde bewaret denne mit deme ersten plaster. Dit is weder allerhande svel gůt.

Weder dit blot.

Min vrowe sunte Maria scot ene roden in dhe iordanen; de rode untstunt; also de rode unt(52b)stunt also untsta du blot nu unde iummermer an godes namen, amen.

Weder dat swellen in deme halse.

Nim dat witte hor van ener gans, tempere it mit bere; de en svel an deme halse hevet, deme gif it drincken. dat silve do dat witte hundes hor mit bere.

Dus make ene pillen.

Esela, aloe paditum, like vele; stot de twe; nim honichsem unde en clene bertrammes, knede dat tosamen, make dar pillen (53a) van. Nim rebarbarum en lot wich scommen, aloe paditum, esclaminor like vele unde pulvere it clene. Rosen also vele, sukeres also vele. Dit stot besunderen, do it an enen sconen scapen, do darto en clene honiges, lat it seden, dat it even dicke werde, nim bertrammes en half lot wicht; stot it to pulvere unde tempere dat dar mede. So wan it hart ghesoden is, so leghet up enen sten, so wan it kolt is, so make de hant vet mit smolte, unde make de pillen (53b) dat se werden also walesce erwiten; gif dat deme minschen deme de borst unde deme dat hovet bestoppet is. He scal sluken oblaten des ersten morgenes nůchteren dre, des avendes vive, des anderen daghes sevene, des avendes negende, des dridden dages elvene.

En ander. Nim maior, esclaminor like vele; stot de; knede it mit honighe unde do it an ene bussen; make dar af pillen. De dat blot hevet hat, unde gheswllen is, (54a) de scal nemen galigan, witten en gheven aloe paditum der drier like vele; stot de; knede it mit honighe unde do it an ene bussen, unde make dar af pillen.

En ander. Nim mirram unde masticum unde wirok der twier also vele also der mirren; smelte se langhe, dat he swart werde unde smelte de dre danne to samene; lat it kolen; to desseme menge honich dat it even dicke werde. So welich vrowe erer blomen nicht en hevet de nutte dit an deme bade mit wine (54b) ofte mit bere.

En ander. Nim kristianen, nim lacricien, stot de to samene; sut dat an wine oder an goden bere. De ene bose borst hevet de scal it drincken. Nim seblomenwortelen, snit se an penninghe, droghe se unde pulvere se klene. De ene wykgallen hevet up deme hovede, de hele mit deme pulvere; gif drincken an wine over an bere in deme bade weder dat water.

En ander. Nim hollenderes wortelen unde wasche de scone. scaf de rinden af (55a) unde tostot de an eneme mosere klene; wringhet dor enen doc an en becken; lat it suren dre daghe; lat dat dunne afgan unde beholt dat dicke, nim engevere, aloe paditum, esclaminor, like vele, pulvere it clene. Nim en luttik suckeres unde menghe to samene mit deme ersten sape, lat it seden dat it dicke

werde; do it an ene bussen unde make dar pillen af, dit dot den minschen sachte dowenke, de kranc is.

En ander. Nim buckestalch, nim hertes(55b)talch, nim hertes muten, nim hertes blases in der vrucht. Nim hertes talch umme de neren, nim hertes mutes, nim dat march in den wacscinkelen, stot dat to samene, do dat in de blasen to der necten, henghe it up, lat dat drogen. Also it droghet si, so nim buckes talch, smelte it to samene, unde wringhet dor enen doc; nim bevergeylen unde klufloc, stot dat wol klene unde menghet alto samene, do it an ene bussen, berne eme achter up deme stertbene dre brande, nedene deme (56a) kne enen, to deme anderen kne enen, unde smeret dicke mit desser salve; so werstu gesunt van der gycht. Nim neghenkrachtes blade unde sede de unde bade den gychteghen dar inne. Nim ene ut, unde lat ene sveten an eneme wllen klede. Darna nim de wortelen, snit de an penninghen, do de an vatich ber; lat dat stan under der erden; gif deme gychteghen dat drincken so wert he sunt.

We(der) dat water.

Nim peterciliensat, mercsat, venekeles sat, (56b) levestockes sat, hertes tunghen, do dat in enen budel. Nim enen nighen erdinen gropen, unde do dar water in; sudh tve gropen up enen halven gropen; gif deme drincken de de watersucht hevet; hebbe ene bodene rede, do darin glogendhe sunderclote, lat eme dar inne stan also langhe dat hi alle mode si. Nim en wllenclet leghe umme ene unde bringhe ene to bedde, lat ene sveten aldus do neghen daghe so wert he sunt.

Weder dat bucovel.

Nim rosen, reghen water; do dat (57a) an enen nighen gropen lat dat dridde del darin seden, nim weten mel, also du mit dren vingheren upnemen mocht, make daraf en dunne mos, gif eme dat eten des morghenes, to midden daghes, des avendes, de dat buc ovel hevet.

Weder den snuven.

Nim rosen unde wirok, reghenwater an enen nighen erdenen gropen; sud dat dridde del unde nim dat in den munt; holt dat in deme halse langhe wile; holt din antlat over den gropen; (57b) lat de hetten an den hals gan also langhe want du svetest.

En ander. Nim rosen unde droge de, stot de unde witten wirok, stot dat tosamene. Nim honighsem unde make dat even dicke, lat dat stan achte daghe. Make dar ut kloteken also bonen; lat dat droghe werden; nim ene bonen, sluke de also du slapen geyst, holt in deme munde *(sic).*

Van deme vlote der brust.

Nim haverstro unde berne dat to aschen; nim wermoden, wrif de under den henden; nim re(58a)ghenwater, make dar loghe af, deme de den vlote hevet up de borst van deme hovede. Hir make eme sin

hovet nat mede, alle warm bewinde he sin hovet unde bringhe ene to bedde.

Weder dat muntser van der sucht.

Nim allune deme de munt to dicke is van der sucht, do dat eme tvischen de tenen unde de wanghen unde lat ene slapen.

Weder de killende gicht.

Nim ruden salvien der like vele, nim beneriscen, do dat an enen enghen (58[b]) gropen; gut dar win up; also dat inghesoden si, so wose it, unde lat it sere seden; grave dat under de erden dre daghe; gif dat drincken deme de de herten kellenden gicht hevet.

Weder de kolden gycht *(hs.* gytht).

Nim elhorn unde droghe den, berne den to aschen; make dar loghe af; nim olt svinen smer; smelte dat. Nim smolt, loghe like vele, do dat in enen erdenen gropen, de nighe si; begravet under der erden neghen daghe, dat is got gichtsalve.

Nim reyneuanen, savenbom, lor(59[a])berenlof, desser like vele. Nim svines smolt dat unesolten si; sud dat to samene; wringhe dor enen doc in kolt water, do dat in ene bussen. De de kolde gicht hevet den smere dar mede, nicht bi deme vure.

En ander. Nim petercilien sat, mercsat, stenbrekensat, der drier like vele. Stot dat. Nim also vele suckeres, menghe dat tosamene, do dit in enen nighen gropen erdenen gropen *(sic!)*, begrave dat in der erden neghen daghe. Do it in ene bussen, gif deme de den sten hevet des morgenes vro; lat ene langhe vasten.

Weder dat water.

Nim dach unde nacht, bivot der twiger like vele; droghe dat in deme ovene; berne dat to aschen; nim witten win, gut den dar up unde make dar af loghe; gif dat deme drincken, de dat water hevet.

En ander bote. Nim muschaten, negeliken, muschatenblomen, galigan, enghever, seduar, peper, paradiscorn, cynamonium, cardemomem, anis, der ieweliker en satin, stot dat krude; gut dar blancken (60[a]) win up; bewere den gropen wol; lat ene stan dre daghe. De dat water hevet, ofte enen kolden maghen, deme gif dat drincken in deme bade.

En gut bote den vrowen.

Nim bivot, petercilien wortelen *(Randgl.:* nenoc wort.), nachtescaden, popelen, marrobium, reynevanen, hoppen; sud dat an eneme ketele, sette den ketel in ene bodene under enen stol, de en gat hevet, lat de vrowen dar up sitten, de ere tit nich en hevet, dat se alle het werde, leghe des krudes up ere lenden unde uppe de macht (60[b]) tvischen de bene, sud wormeden in olden bere, gif ere dat drincken, er se slapen ga.

So weme de mage vorkoldet.

Nim en half stoveken wines, ene hant vul salvien, sud dat half unde gif eme des avendes supen dat dridde del, an deme bewint eme

sin hovet warm; bedecke eme wol; gif eme des anderen nachtes also vele, des dridden nachtes also vele.

En ander weder dat spient.

Nim grof roghen brot, roste dat over deme vure, leghet in etik, nim dat ut al wram, lege (61[a]) eme dat uppe den maghen, also dat kolt si, so leghe en ander wram dar up.

En bote weder dat blot.

De neme beren de uppe deme adicke wasset also se ripe sint, stot se, wringhet dor enen doch. Nim weten mele, make dar oblaten ut, lat se droghen, gif se eme vochliken, de dat blot hevet.

Weder de quartanien.

Nim en punt bom olyes, do dat in enen yseren scapen, nim en satin wittes wirokes, en satin roder myuren, en satin walrades, komen (61[b]) was hart der drier scal klene wesen; stot dat krude. Also dat sud, so do dat pulvere dar in vochliken; also dat erwellet si, so nim it af; lat it kolen, do it in ene bussen. De de quartanien hevet, den smere dar mede.

Weder den vorstal.

Nim poppelen, weten cleyen; sud dat to samene, do dar en klene soltes to; make it vet mit svinen smolte; hebbe ene pipen, make de vet an buten. De den vorstal hebbe deme stot de pipen an dat lif achtere; gut eme dat sodene in dat lif dor de pipen (62[a]) unde leghe ene wile; sette dar enen stol de en gat hebbe, so geyt he to stole. Is it in deme wintere, so nim watich vif soltir, dat brink eme in dat lif also dat andere.

Weder de borst.

Nim enen reyger, broge ene, snit ene nicht up; nim ebarbarum en lot, en lot fiolen, en lot lacricien, stot de krude, do dar to enen verdink suckeres. De ene bose borst hevet, deme gif dat eten.

Weder dat bucovel.

Sud bonen; gut dat water af, do dat in en vat; leghe dar up en wllen laken. De ghene de dat (62[b]) bucovel hevet, de sette sic blot dar up. Nim myrren unde rosen, stot se, so wilikeme minschen ofte perde worme eten. Do dat pulvere dar in.

To deme hovetsere.

Emigranea is en hovetsvere, also de bose materia up recket to deme hovede, so begript se dat hovet half; des scalmen aldus boten. Du scult laten de hovet aderen. So nim aloe, rosen water unde etik, menghe dat to samene. De salve vordrift emigranea.

Weder de ouchen.

En wis arste plinius saget uns dat men scal maken (63[a]) ene dure oughen salven, van der de oughen clar werden, dat men des lichten daghes de sterne in deme hemele sen mach.

En oghenser hetet scimo. Wltut it boten, so nim enes hanen gallen unde enes hasen unde enes ales. Menghe se mit lutteren warmen watere, honich do darto, unde menghe it an en kopper vat, unde also du slapen geyst, so bestric dine oghen. Ruden scoltu pulveren, honich do darto. So scoltu dat sigen unde dine oghen (63[b]) mede bestriken.

En bote weder den brant.

Weder den brant van vure eder van watere ghebrant: Nim bonin unde sud de also langhe, dat du de oversten hut afdrucken moghest. Nim dat mel dar an binnen ut unde nim meyghesche botteren unde luttere de an watere van deme solte. Nim der beyder like vele unde bestric den brant des daghes drie unde beware dat mit eneme vetten doke van der lutteren botteren.

Weder den swellen.

Dyascorides (64[a]) eyn mester de saghet wo men des svelen helpen scole. Du scolt nemen duvenmist unde gersten mele unde tempere it wol mit etike, unde leghe dar *(l.* dat) plaster over den svelen, so untsvillet he.

Weder den stinkende adhmen.

So deme minschen de munt stincket. Is he junc, so neme he enen dranc des someres. Is he olt, so neme he ene des winteres. Kumt he nicht van den tenen, so is de minsche all ersvoren; ene dorstet sere, so sint eme de lippen dunne. Du scolt nemen (64[b]) merswam, unde scolt den sere seden an deme watere, unde bede eme den buc darmede unde mit heteme brode, want sic de buc erledighet. So nim denne havermele, unde sud dat in deme sape der weghebrede: dat scal he vaste nutteghen des morgenes vro seven daghe, so wert eme bat.

Weder de naderen steke.

Nim eyn krut dat het dragantea, de scolt tu seden an etike unde gif drincken; also drade he dat drincket, so veret de vorgifnisse van eme.

(65[a]) Weder dat blŏt.

So wan du vornimst dat de minsche sere blot, so sende dine boden hen to watere. Vorbede den boden dat he nicht en spreke under weghen. So he dat water svighende brinct so scoltu it sighen dor din hemede an en ander water, unde sprich desse wort: In nomine patris et filii et spiritus sancti. Nomen, caro, carice, conforma, ismahelite. Dat scoltu dre stunde don unde gif deme boden to drinckende. Is ghene dar nicht, de dar blot, it besteyt.

Wltu vorsuken ofte de seke ghe(65[b])nesen moghe ofte nicht, so nim wives spon, de en deghen kint hebbe, unde nim des seken harn, unde menghe de to samene; vletet se under eyn ander to samene, so neset de seke wol; scedet sic dat spon van der netten so en neset he nicht, dat is vorsocht.

Wltu proven ift en iunckvrowe maget si oder nicht.

Nim epich unde berne den to pulvere unde holt ere vor de nesen, de saghet of se maghet si; in is des nicht, so beseychet se sich.

Wltu proven ofte ein wif enen sone drage (66[a]) **oder ene iunkvrowe.**

Nim epich mit wortelen unde leghet er up dat hovet dat ses nicht en wete, nomet si erst enen man, so wert it eyn sone, nomet se eyn wif, so wert it ein dochter.

Weder dat vule vleysch op den wnden.

So wem dat vleysch vulet eder droghet of der wnden, de scal nemen lem ut eneme ovene de wol brant si, unde tempere den mit etike unde leghe dar up; also dat vleysch gronen beghinnet so werp dat plaster af unde leghe eyn ander dar up, do dat also langhe bet des doden vleysches nicht en si.

(66[b]) **Weder dat blot.**

Willestu dat blot bestillen, so nim swines mist, dat gras ete, unde werme den vaste unde leghe dar up; it ersteyt altohant.

Van der muschaten.

Muschate is het unde droghe se maket gŏt den bosen adme, se sterken den maghen, se stoppet dat lif, se vordrift de bosen winde van der leveren, se is gût weder den ioken, weder den ruden weder der leveren sericheyt.

Muschaten blomen is het unde droghe, se sterket de leveren unde de milten unde den maghen unde vordrift ere vulnisse.

(67[a]) Negheleken sint het unde droghe, se sterket den maghen, de leveren unde alle de dinck, de an deme minschen sint. De spise dowet se, unde maket sachte roringhe.

Cobeben sint gůt, se maket bliden mŏt, se gift gŏde lucht deme munde unde deme maghen, se stoppet dat weke lif, se helpet to allen dinghen, de an deme minschen sint, se breket ok den sten.

Cardemomen sterket den maghen, se dowet de spise, se be-(67[b])waret dat weder ghevent de se menghet mit rosen watere unde drincket dat. *(Randgl.:* gedrunken beweret se dat wedergheuent dat de minsche heuet van deme bosen flecma). Se droget de bosen vuchtigheit des halses, der borst unde der lunghen.

Galigan is het unde droge, he reyneghet den maghen van den bosen flecma, he dowet wol de spise, he vordrift de losen winden unde den kolre.

Lacriscie is ghetemperet; se en is weder het noch kolt, se is gut weder den husten *(Randgl.:* Ofte men se sedet mit watere, mit ysopen, mit hertestungen, mit dragante, unde drinket dat water des morgenes unde des avendes. Se maket oc wuchtich unde reine den hals, de borst, unde de wege van der lungen . . . *verder afgesneden)* unde maket reyne de borst, den hals unde de lunghen.

Anis is het unde droge; he vordrift de grouen vuchtic(68[a])heit des minschen unde losen winde *(op den rand:* et men se.); he is gůt der bosen leveren unde der milten. Den vrowen oket he de melic. De blomen der vrowen, de netten unde de svet brinkt he gande. Des minschen lust erwecket he, he vordrift de bosen vuchticheit de den vrowen vletet van deme live to der moder. *(Rgl.:* he maket dat weke lif hart et men sin pulver.) Deme sin hovet we deyt van deme snuven de scal sinen roke untvan, dar men ene brant uppe den kolen stot unde mit rosen olie menghet; unde an de oren ghedroft, dat helet sere (68[b]) de van valle ofte de van slaghen ser sint eder van valle.

Comene is get unde droghe; he vordrift de bosen winde des maghen; he brinkt de netten gande; he is gůt der colden leveren mit gersten mele gemenghet unde mit oylye; he is gůt weder de even, de dat bindet up dat lif. In eteke soden unde up dat lif ghebunden *(op den rand:* is gut wedder den swellen. Mit eteke unde mit watere ghetruncken is gut weder den bosen atme, he vordrift de bosen vuctecheyt de in der vrowen moder is) is gůt weder den wormsteke mit wine druncken. Cleyne stot unde an nese pustet vordrift dat blot (69[a]) der nese. Mit wine druncken is he gůt weder der roden colre. He sterket wol den magen unde dat herte. He vordrift de bosen vuchticheit de van deme hovede to der borst unde to deme maghen vleytet.

Van petercilie.

Petercilie is het unde droghe. Galienus spricht: so we hevet bladderen, sveren ofte sere hut, de scal de stoten unde leghen dar up, dat is gůt; ere sap ghedruncken brincht de nette gande unde blomen. Se vordrift de bosen winde des minschen. Se is gůt den watersuchteghen luden. Se is gůt der bosen neren unde der (69[b]) leveren. Se vordrift de serecheit der blasen. Ere sat is gůt getten weder den sten.

Van deme engevere.

Enghever is het unde droghe. He is to maneghen dinghen gůt, nutteren getten, ofte sloken. He is gůt den luden, de vinnen hebbet in den oghen, de den kowet unde stricht up de lede. He maket ock weck dat harde vleysch in deme gropen.

Ceduare is gůt ghegetten. Nutteren is he gůt den luden, de dar hebbet an deme maghen ro eder harde spise. Na etende (70[a]) is he gůt de niges hebbet getten ro eder harde spise, unde versus:

Ceduar ante datum morbum curat inveteratum.
Post cibum sumptum facit ut bene digerat illum.

Lactonica is het unde droghe. He is gůt mit wine unde mit honighe druncken weder dat water. En plaster dar van ghemaket is gůt den oghen, de slaghen ofte gestot sint. Dat sap is ock gůt an de oghen droft, deme de oghen ser sint. Soden an watere unde ghedruncken vordrift den tran van den (70[b]) oghen. He is gůt den verschen wunden unde den brokene hovede, de se stot unde bint

dar up. De netten brinckt se gande mit honighe menghet, unde ghedruncken vordrift se den hosten. Dat lif maket se sachte. Ere wortele pulveret unde ghedruncken helpet den luden, de binnen tospleten sint. Mit wine druncken is se gůt vorgifnisse.

Macer (*hs.* t) de viribus herbarum dicit quod ypocras in multis medicaminibus utebatur porro. Unde (71[a]) dicit: Illius succum solum dedit ille bibendum Egrotis qui reiciunt spumantqve cruorem. Reddit fecundas mansum persepe puellas. Cum vino porrum datur hiis quos leserit anguis. Quodlibet autem animal fundens letale venenum. Nec minus hiis prodest si vulneribus superaddes. Si velud enplastrum porrum cum melle subactum. Commixtus porri succus lacti muliebri Et bibitus tussim fertur sedare vetustam. In viciis variis pulmonis subvenit idem. Auris compescit cum capre felle dolorem. Eius jungatur succo pars tercia (71[b]) mellis. Et sic per[na] nares surdas fundendo vel aures. Inmensum poteris capitis sedare dolorem. Cum vino bibat hunc, lumborum quem dolor angit. Dicunt nil tali melius prodesse dolori. Fracturas solidat cito duriciasque relaxat. Appositum vulnusque recens semper cito claudit. Si crudum fuerit sumptum levat ebrietatem. —

Van der wegebrede.

De weghebrede is kolt (*hs.* klot) unde droghe; dor dat droghet se vule wnden, unde maket se reyne. Se vordrift dat flecht unde (*van latere hand:* stot men se unde leget se dar up se helet oc) de brande bladderen. Se is gůt weder (72[a]) den blotganck. Se is gůt den luden de de hebbet emorrodias, dat sint de aderen de somelichen (*hs.* lithen) tospleten sint in deme hemelichen weghe. Se is gůt den vrowen de der blomen to vele hebbet. Er wortele an watere soden unde de munt mede ghewaschen, is gůt weder dat tenen ser. Ere sap is gůt weder de bladderen des mundes (*op den rand:* of men dat deit in den munt) also Galienus spricht.

Van der holwort.

Holwort is twierhande. De ene is senewalt, unde de andere lanch. De lang is gůt weder den roden colre unde reyneget manighe vulnisse. (72[b]) Se maket och reyne de tenen unde de aderen, de wanghen sterket se. Diascordes spricht en dranc van der langhen holwort ghedruncken mit wine is gůt weder allerhande vorgifnisse; mit peper unde mit myrten druncken weder der vrowen suke de bestoppet sin unde weder alle unwledicheit. En toge mit wine druncken is gůt weder dat bucovel dat van den bosen winden comet, se is gůt weder den bosen adme, weder den colen gischen, weder der milte hardicheit unde och weder dat (73[a]) colde ovel. Se is gůt mit watere druncken weder dat vallende ovel unde den ram.

Fumus terre is warm unde droghe; ghedruncken sterket he den maghen. He maket gůde lust to etende; de netten brinche gande. He is gůt der bosen leveren. Sin sap is gůt druncken der hut weder den ioke unde weder der roden colre. He maket och reyne blot, he reyneghet de lichamen vele.

Van der rosen.

De rose is colt unde droghe. Se is gůt geroken den luden de de hette hebbe van der leveren oft van deme (73[b]) maghen. Se is

gůt weder den heten colre unde weder dat vorbrande blot, unde weder de heten sucht. Mit wine soden unde dat hovet mede gedwagen vordrift se allerhande sericheit de van der hetten comet. De munt dar mede waschen (mit deme rosen watere) reyneget de bosen kenebacken van den wormen. Mit water druncken is se gůt weder dat bucovel. Dat rosen water ghedruncken colet dat lif unde den maghen.

Van der rude.

Rude is het unde droghe. Se vordrift dat grone flecma, de bosen win unde dat starke (74[a]) hosten. Se vordrift spolworme ut deme maghen. Mit moraten sape unde mit honighe menghet unde ock salve darvan ghemaket, dat maket duster oghen clar. Se is gůt ghetten (nuchterne weder den scemen der ogen unde) weder den worsteke unde weder vorgifnisse.

Van der salvien.

Salvie is het unde droghe. Se is gůt der leveren, der lunghen, der borst, de ere blade et. Se maket och sachte weder ghevent; ere wortele stot unde mit boteren soden unde wrunghen dor enen doc, das is gůt en salve de dat drincket an warmen bere (deme menschen de dat binnen to broken efte tospleten is.)

(74[b]) Fiole is colt unde vuchtich, se vordrift den bosen colre van deme maghen, se helpet der bosen borst, roken helpet se deme bosen hovede dat van hette we deyt. Mit wetene mele menghet unde up de bosen bladderen leghet, helet se. Sirop van violen druncken vuchtighet dat lif. It vordrift den heten hosten unde dat hete van der lunghen, van der leveren unde van dem live. In de nesen pustet und en prustent dar van gemaket, dat maket sachten slap. Sucker mit fiolen menghet, (75[a]) dat het zucker fiolat, dat is gůt getten der borst, der leveren, der lunghen.

Wermede is het unde droghe, se vordrift och den slim van deme munde des maghen, der leveren unde der aderen, de van der leveren dat blot ghevet deme live; se maket gůde lust to etende (se is gut den luden de en kranc herte hebbet gestot unde an wine gedrunken, se maket oc de lude vro.) mit zucker druncken, he maket och reyne alle dinc des minschen (de hir vore bescreven sint) unde vordrift och den roden colre.

Afrude is het unde droghe. Der vrowen moder openet se (ere) mit mirren menghet und en pessarium dar van ghemaket dat brinct (75[b]) der vrowen blomen gande; it droghet och de moder unde breckt de sweren der vrowen. To pulveret unde mit gersten (mele) menghet breckt se den harden sten (unde sweren) *(onderaan van latere hand:* in wine soden unde drunken) unde helpt weder de colden pissen, se dodet de spolworme oft man se drinckt an olden bere. Ere asche mit olden olye menghet maket har wassende dat af ghewallen is, dweyt man dat hovet dar mede mit der loghe; ere sap is gůt weder dat colde oft de minschen sic dar mede bestrickt.

Pors is colt unde droghe, he vordrift (76[a]) de hette van deme hovede, pulveret droghet he de vule sweren; gebrant to pulveren unde

mit rosen watere menghet, unde dat hovet mede bestreken, bestoppet dat blot der nesen. Sin sap is gůt tegen den hosten nochten scadet he nicht der lunghen, der borst, he sterket den maghen und alle dinch de an de minschen sin, de netten brinct he gande, de seren wunden, de weken lede sterket he. *(onderaan:* sin sap in den oren droft vordrift dhe bosen vochticheyt in den oren.)

Celeya.

Celeya is ein crud dat wasset opper heyde dat is lic der hertistunghen unde is doch nummer an den (76[b]) bladen. De brinckt de netten gande gedruncken mit wermeden sape, vordrift de bosen winde van der leveren van der milten; mit etike druncken is se gůt weder de gelen sucht. Se bricht och den sweren op der milten, se is gůt weder den wormsteke; druncken is se gůt der borst, der blasen, der lunghen unde den wunden.

Alant is warm unde vuchtich, he is gůt to der borst, to der lunghen, he reyneghet se van der groven vuchticheyt. En lactuarium darvan gemaket dat is gůt weder den olden (77[a]) hosten unde weder den bosen adme unde weder dem uppeblasenen buc. He is gůt weder den wormsteke doch scadet he deme hovede vele gedruncken.

De slen sint gůt. Colt sint se unde droghe. Van den spricht dyascordes, eyn heydenesch meyster: De slen sint gůt to sweren unde to swelen, oft man den sten ut nimt unde stot se *(onderaan:* unde to den wilden vure.), to den bladderen an dem munde, to den iokenden oghen, den bacdarm unde der vrowen hemelicheyt, de utgescoten is, de drift se weder in, oft man ere sap drinckt an wine och gift man se (77[b]) drincken den blotsuchtighen luden.

Mastix is het unde droghe. He vordrift de vuchticheyt des maghen, he maket lust to eten de den swel unde alle boscheit des maghen, der leveren unde des lives mit rosen watere menghet unde de maghe butene mede bestreken dat sterket ene unde maket ene reyne. Dyascordes ein meyster spricht: mastix mit colden watere drunken sterket sere den maghen unde vordrift sine boscheit, mit warmen watere helpt he nicht. Johannes Damascenus spricht: Mastix is gůt den luden de langhe hostet hebbet. Galyenus spricht: Mastix is (78[a]) gůt den luden mit den bosen kenebacken dat man se dar mede wasche wente dat helet de clove unde vordrift de unreynicheit.

Aloe paditum dat is het unde droghe. It reynighet den magen, dat hovet unde de lede, it brincht gande dat bose flecma van den liven, it gift gůde lucht den bedempeden leveren, it vordrift de gelen sucht. Nicht vele unde nicht dicke scalmen it geven want is scedelic deme maghen (78[b]) unde dem ingeweyde. Dor dat scalmen dar to don mastix ofte dragant na siner temperinge. Wasch it nicht mit watere; wltu it geven to drancke, so wrif it en clene.

Avrine is tvigerhande, grot unde clene; de sint beyde het unde droghe. Galyenus saget, de wortele der groten aurinen hevet tvigerhande smac, dor dat hevet se tvigerhande macht. Se is scarp

und ein clene sote. Mit erer scarpicheit brincht se der vrowen blomen gande und och dat dode kynt, mit erer bitterheit is se gůt weder den bosen adme. Se (79[a]) vordrift den olden hosten. Se is gůt den wnden unde to dem blotganghe. Se sterket de lude. Ere sat unde wortele de hebbet allene macht. De wortele der minneren aurinen de is gůt gedruncken mit bere dor den colden unde de groven vuchticheit des minschen to der colden sucht is se gůt. Ere sap mit honighe menghet vordrift den scemen van den oghen.

(Twee regels ledig.)

Deme gif drincken den worm, de des nachtes scinet in deme somere.

Wil de vrowe vele melich haven.

(79[b]) De neme fenecol unde sede den an wine eder an melike unde drincke den nuchteren so wert ere noch.

Wil se dat der melich vorga.

Se stote crevete unde leghe de uppe de titten, so vorgheyt ere de melic vil drade.

Weder de blodende wnde.

Du scolt nemen en eyges scellen unde leghe de in starcken etik want se also wec werde als en ey in der henen, nim de scellen unde leghe se an de sunnen, want se droghe werde dat se to stuve; an welike wunden du dat stof deyst, dar untsteyt dat blot.

(80[a]) **Weder den sten.**

De den sten en binnen hevet, de neme dat blot, de hasen unde de hut de an der siden is, also scalmen se bernen. Mit warmen water scal he dat drincken nuchteren. Wltu dat bevinden, nim eynen sten unde des pulveres en lepel vul, in warm water scoltu dat don so togeyt de sten.

Weder den sten.

Nim buckes blot unde droghe dat in der sunnen, want it hart werde, so nim unde tempere it mit witten wine unde gif it warm eme drincken des morgenes unde des avendes, so můt de sten tobreken (80[b]) dat is vorsocht. So de sten tobreckt, so scal he petercilien nuttechen, sone wasset de sten nicht mer.

Swe nicht wol pissen en mach.

Sve nicht wol pissen macht, de scal stoten comen unde leghen sapheram an win unde do dar in dat pulvere, dat scal he drincken des avendes unde des morgenes unde ete comensat unde petercilien sat.

So we nicht to stole gan en mach.

Sveme dat lif bestoppet is, de scal eten erwiten mit specke soden. Popelen unde wegebreden, petercilien mit smolte soden is eme gůt. Elhorn, naderwort ghe(81[a])sneden unde scaven, dar scalmen des avendes up geten sote melic, unde wringen dat dor enen doc unde drincken dat des avendes unde des morgenes.

Weder den scitten.

Deme dat lif to sere geyt, de neme negen medeke in der erde unde berne de to pulvere, unde sprecke de wile negen pater noster unde make negen kŏken van weteme mele unde bestrike de mit botteren unde scede dat pulvere dar up, unde et dre kŏken des morgenes, dre des avendes, dre to middaghe, dre an den namen des vaderes, des (81[b]) sones, des heylighen geystes. Drint eme dat lif darna, so neme he water unde do dar in weten mele unde make dar wit mose af, dat scal he eten mit witteme warmen brode; rintvlesch mit bonen soden is och gůt.

Van deme swele.

Uultu en swel weken an den antlate oft an deme live, so stot lilien wortelen unde van popelen, van gersten mele, van honighe unde legghe dat plaster up dat swel. Swanne dat kolt si, so legghe darup en ander warm plaster; yo he dat dicker deyt, yo it eme er heplt *(sic)* unde helet.

(82[a]) Van der lungen.

So we becummert is an siner lunghen unde sere hustet, so wert beslimet sin levere, de scal seden an watere lacricien, hertistungen, ysopen, dragant, dar scal he in don zucker unde drincken dat des avendes unde des morgenes, dar na scal he laten de lunghen aderen, den is eme gůt.

De adere de under der tunghen leget, deme is gůt ghelaten deme dat tenenvleesch swllen is unde vor tenen ser unde vor muntser.

De adere de dar leghet tvisschen deme lutteken vingher an der vorderen hant, de is gůt (82[b]) gelaten weder de leveren unde weder dat vaste lif. De sulve adere ander luchteren hant is gůt gelaten weder de milten.

De adere de dar leghet binnen deme vorderen bene tojeghen dat anclef unde binnen deme luchteren is gůt ghelaten vor drade wedaghe unde vor altovele blodes unde vor de quartanien.

De adere de buten oppe deme luchteren bene leghet toieghen dat anclef is gůt laten vor binnenswel unde vor wedaghe ander wostenie unde vor lenden wedaghe.

(83[a]) Vor swel unde vor blot an den oghen nim dat crut dat under deme kole wasset und dat witte van eneme eyge, unde stote dat to hope unde leghe dat up de oughen.

Deme de oughen iokct unde dat blot dar to volt unde dat enem manne de oghen schir werden: man scal nemen dat wos van der ruden unde honich unde dat witte van dem eyge unde wringhe dat dor enen doc unde late dat an dat ŏghe.

Vor de bladdere an dem ŏghen: nim atrimentum unde honich unde aloe unde (83[b]) dat witte van dem eyge, unde nim heden, unde make en plaster darvan *(onderaan:* unde leghe up de oghen unde) wringhe dat wos dar up.

Vor scemen vor den oghen: nim witten zuchker unde werpen darin.

Tranet enen minschen de oghen de neme wiroch unde berne den under enen beckene to pulvere unde nim dat pulver unde do dat in de ǒghen.

Vor wedaghe an den oren: nim zucker unde win unde lat dat an de oren.

Wert enen minschen en bladdere dar dat vresme to volt. So nim en hon unde plocke dat under deme buc alle (84[a]) blot unde sette it denne up de bladderen, sterft dat hon, so nim en ander al want it vorgheyt.

Blot enem manne de nese, de ne man stille kan. So nim enen gropen mit etike unde henghe eme sin macht dar in al want it eme vorgheyt.

Vor vul vleisch an den wnden: nim droghe vleysch van ener scinken binnen unde bint dat dar up tvige des daghes al want it vorgeyt.

Nim en dachtelen sten unde scaf dar af an ber unde gif ener vrowen drincken de des kindes nicht (84[b]) ghenesen kan; den sten scal en kusche minsche bi sic hebben.

Deyt enen minschen dat hovet we van slaghen oft van valle, de neme wermeden und seden de an etike unde bint de warm dar it de we deyt.

Wert en man wndet de alto sere blot, de neme bernende netelen sat unde berne dat to pulvere unde werpe dat an de wnden so untsteyt dat blot. Blot enen minschen de nese al to sere so do he dat sulve.

Deyt enen minschen de lunghe oft ander yngeweyde, yngedome, we an (85[a]) sinen live, de neme wermoden unde werpe ene kannen alle vul unde ghete dar win up also vele dat de kanne vul werde, unde lat dar inne ligghen ver daghe of vive bestoppet, unde werpe denne wech de wermeden unde drincke den win nutteren want it eme vorgha.

Vor vule wunden: nim grone svinen smer unde smelte dat, unde nim dat smolt unde blanken win unde weten mele unde make dar dick gorte van unde leghe al so warm vor de wunden.

Quivis homo debet sollicite custo(85[b])dire quattuor tempora anni. Ver enim est tempus calidum et humidum et tali modo temperatum ut aeri simile et excitatur in eo sanguis et proficit in homine quod est equalis complexioni, scilicet intemperate, scilicet ut sunt pulli gallinarum et ova. lactuce egrestes. et lac caprinum. Nullum eciam tempus melius est nec utilius ad minutionem et perficit in eo usus veneris et usus balnei et sudoris. et universa purgatoria et potationes specierum ad dygerendum. Sequitur postea tempus hestivum et calidum in quo excitatur colera rubea et oportet in eo cavere (86[a]) ab omni eo quodcumque fuerit calide et sicce complexionis quo quidem caveatur colera rubea. caveatur ab estu nimio et potu et a nimia saturitate. ne extinguatur calor naturalis et comedatur tantum quod frigidum et humidum fuerit ut sunt carnes vituli cum aceto et cucrobricem et pulli saginarum ex farina ordeacea et ex fructu quicquid acuti saporis ut mala olerea et mala granata et succus vicum et verius (*l.* venus) parce exerceatur, et caveatur ab omni minutione nisi necessitas coegerit et motus corporis et balnea exerceantur. — (86[b]) Sequitur autumpnus quod est tempus frigidum et siccum in quo colera nigra consurgit. sive melancolica. et oportet ut in eo observetur ex cibis quicquid fuerit calidum et humidum et bone com-

plexionis ut sunt pulli et agni, uve quoque dulces. et vinum vetus atque subtile. atque abstineatur ab omni quod coleram nigram generat et motus corporis absque usu veneris. magis sic quam in estate. et balnea quoque. eciam si necesse fuerit purgatoria exerceantur. Post hec sequitur tempus frigidum et (87a) humidum in quo usus bibendi debet mutari ad medicinas calidas et cibos calidos ut sunt pulli columbarum arenna. caro assature et universa pulmenta calida. ficus quoque et nuces et vinum optimum rubeum et similiter sumantur electuaria calida, abstineatur a minutione sanguinis et a solutione ventris nisi magna necessitas ista requirat. et oportet calefacere aerem nec impedit in hoc tempore usus veneris nec motus corporis nec habundancia cibi ex (87b) eo quod digestio fit valida in hoc tempore. In Maii fine lux tercia quarta ve quinta. Queque sibi prodest minui de quolibet arcu et prodest homini per totum quemlibet annum, lumina ne perdat nec febres senciat ullas.

In Januario de optimo vino bibe calicem jejunus. Sanguinem non minuas. pocionem non sumas ad ventris solutionem. asso balneo utere sepe. Mane comede sed non nimium quia nimia comestio et superflua febres generat.

In Februario sanguinem minue, potionem accipe, omnia que- (88a) vis comede praeter aveam et betam. caput tuum et cerebrum a frigore custodi. cervisiam bonam in balneo bibe. Unde versus: Potio sumatur in pollice sic minuatur. Balnea fac assa vinum bibe non ope cassa.

In Martio lavare sepius in balneo et purga dentes tuos fricando sale. noli minuere sanguinem sed provoca vomitum propter cottidianas febres. fac cocturas propter paralisim. Coctidie comede de pulvere rute, salive, fenicoli, apii, zinziberis, cardemonie, petrocilini unde versus: Balnea fac assa et (88b) dulcia sint tibi cassa Pullegium pota minua despice vota.

In Aprili debes minuere sanguinem in mediana propter pulmonem et toracem. non comedas crudas carnes radices propter scabiem et pruritum, recentes carnes comede non nimium fumigatas quia carnes fumigate sincopum morbum generant. Unde versus: Potio sumatur, radix tibi nulla bibatur. Pota bitonicam pipinellam scindito venam.

In Magio est quibusdam infirmus. quibus sane languide. Si tu vis sanus fieri absintium bibe cerifolium (89a) comede et omni tempore salviam et rutam sume. bitoniam et agrimoniam. lubisticum et fenicolum in potione accipe. Unde versus: Non aliud edas caput epaticum tibi cedas. Cum millefolio prodest agrimonia poto.

In Junio aquam fontanam bibe jejunus propter pulmonem et toracem. jejunus bibe novam cervisiam sed medonem noli bibere. lactucam sume et in cena comede. butirum sanum est nisi in solo augusto propter oculos. Ceduare betonicam, agrimoniam in refectione sume. Unde versus: Potus aque (89b) frigide coleram fugat hanc bibe mane. Combibe sambucae flores jejunus ut uve.

In Julio si vis sanus fieri custodi te a nimia dormitione ab asso balneo. a minutione sanguinis. a piscibus palustribus, a caulibus, a solutione, a calidis cibis. potio tua sit gamandrea, ruta, salvia. anetum. apium.

Augustus est quibusdam periculosus. a frigore te custodi. frigidis cibis utere. noli sepe balneari. a palustribus piscibus te custodi et similiter a caulibus. agrimoniam bibe et pollegium et plantaginem. Si hec non custodieris eris infirmus.

(90a) In Septembri aliquas buccellas lacte infusas comede jejunus et omnes fructus maturos praeter pira nisi cum potu. potio tua sit cocta agrimonia, grana mistica et si volueris sanguinem minue.

In Octobri omnia tam volatilia quam quadrupedia sana sunt excepto solo cancro qui leditur a marino serpente. Racemis utere. Mustum bibe cum asso ansere. Sed uti te oportet speciebus ut stomachum tuum diligenter custodias ne intus aliquid de febribus misceatur quod postea (90b) totum corpus corrumpat Potio tua sit tibi ceduare, galigan, cinamomum, cobeben.

In Novembri non utaris multum venere. Non calido balneo quia balnea et veneris officium faciunt virum debilitari et mulierem fieri ydropicam. Si opus est subcutaneum sanguinem minue sed studiose debes mel sumere et medonem bibe. Potio tua sit tibi zinziber, cynamomum, cobeben.

In Decembri custodi a frigore cerebrum tuum ut per totum annum sis sanus a capitis dolore. Minue cyphonicam (91[a]). balneare quantum vis. porrum et zinziber cum pane comede. si hec et prescripta feceris medico non indigebis. —

Kumt de nyeiares dach an den sonendach, so wert de meye vuchtich; de somer und owest werdet windich, kornes wert noch unde wines, vrucht in den garden openbaret sich; de iungen lude stervet. de stride werdet lef, so horthme nye mere van vorsten oft van koningen.

Kumt he an den manedach de winter wert mene unde de somer matech (91[b]) unde de vlode gad vele. So heft me vruchtinge vor de seken, de scentliken lude steruet. So strit me gerne, vostnisse der herue werdet thobroken, den olden quenen wert wenendes noch, vele manslacht wert dar, de konige vorgath; van den wapene wert vele dodes.

Kumt he an den dinghesdach, so wert de winter grot ende vele vlode gad, de meye wert vuchtich, de oust wert droge. Cornes wert klene, de wif stervet, de gogedot de wert weldich, de scepe breketh, (92[a]) vele honeges wert er, vele brandes, vele suke; de vrucht in den garden de vorweit, olyes wert noch, grot bedrofnis wert in deme mere.

Kumt he an den midweken, so wert vullicheit des kornes unde wines noch, klen apel, de lude moget sic neren, kopenscat wert gůt, de man stervet, de winter wert warm, van yseren wert scade, olyes wert klene, oust wert tomate, de meye vuchtich, den luden wert losinghe, de bestoppet sin in deme live, hunger wert over alle lant. Nie mere hort me.

(92[b]) Kumt he an den donresdach, so wert vullicheit des kornes, luttigŏth holtes, vele appele wasset, klene honeges werter, de winter wert sacht, de meye wert windich, de oust wert gůt, de hanene vorgath, vele reghent, vele vlode komet, olyes wert noch, scade wert den luden vele.

Kumt he an den vriedach, so wert de winter temperet tomate; de somer wert bose, en droge oust, nen vullenkomen korn, ochser wert, de kindere stervet, stride werter vele vor de koninghe, erthbevinge (93[a]) wert ichteswor. Pelegrinadhse der koninghe und der weldigen wert danne. Vele olyes, scap unde ymnen vorderveth; grot rucht wert under den heren.

Kumt he an den sunnavent, de winter wert windich. Grot hervest en bitter somer. Vlode scolen gan. En droge owest. Luttich gůt kornes, fruchtsam korn, kindere stervet. Mit manigher hande suke werdet de lude begrepen. Olde lude stervet. Vele howes wert overmate.

So wan de mane prime is, so (93[b]) suket lange. Swe des anderen dages bevolt, de mach sunt weerden. Swe des dridden dages bevolt, de suket starke unde langhe. Des verden daghes we den bevolt, de mot sterven unde des viften dages oc. Swe des susten daghes bevolt, de suket lichteliken; des sevendes daghes bevolt, so mach de seke mit arcedien sunt werden. Des achten dages so suket me nicht lange. Des negeden dages so wert me drade sunt. Des tegheden daghes wert me sunt sunder scadhen. Des elften (94[a]) daghes so steyt me up van der suke. Des tvelften daghes so stervet

he. Des dorteghenden daghes so wert he gemoget. Des verteghenden dages so wandelet he sic. Des viftegheden daghes so suket he want to tercien tith. Des sustegeden daghes och also. Des seventegheden dages so traghet sic de suke. Des achttegeden dages so wert me langsme sunt. Des neghentegheden daghes so suket me lange. Des twintesghen dages so steyt me drade up van der suke. (94[b]) Des enentwingesten dages och also. Des twenetwingesten dages so steyt he up. Des dreentwintgesten dages suket he lange. Des verentwintgesten dages stervet he snel. Swe des viftwintgesten dages in ene suke bevolt, levet he dre daghe darna, so wert he sunt. Des susentwingesten dages, so stervet he snel. Des seventwingesten so levet he. Des achten twintichges dages so wert he drade sterket. Des negentwintgesten dages so wert he sunt. Des tortighen dages mot he sterven.

(95[a]) Do de mane prime was, do wart adam maket. Wat du den deyst, dat is gůt. Des anderen dages wart eua maket; alle wervet sin gůt. Des dridden dages wart kain geboren; do nicht. Des verden dages wart abel geboren, wat du deyst, dat is gut. Des viften dages is schedelic begunnen enes dinghes. Des susten dages seth de kindere to der scole, so dyet se. Des seueden dages wart abel slagen, do, wat du wlt. Des achten dages wart matusalus boren, so wander me. Des negenden (95[b]) dages wat me deyt, dat is niweder gůt noch bose. Des teyndes daghes wart noe boren, wat me deyt, dat is gůt. Des elften dages so sege sat, dat wert gůt. Des tvelften dages wart canaan boren, do nicht. Des dorteynden dages mach me win planten. Des verteynden dages wart Noe boren, so do, wat du wlt. Des vifteynden dages do nicht. Des susteynden dages mach me ossen temen. Des seventeynden dages is svar allerley dinch donde. Des achteynden dages do, wat do wlt. Des (96[a]) negenteynden dages do nicht. Des twingesten dages wart Joseph boren, de dach is allen luden gůt. De ene twintichste dach is och gůt. De twe unde twintichste dach is swar allen luden unde bose. Des dre unde twintichsten dages wat du deyst, dat is gůt. Des verentwintichsten dages do nicht, unde des vif unde twintichsten dages do och nicht. Des sussentwintichsten dages begunne nene grotes dinges. Des seventwintichsten dages do, wat du wlt. Des achtentwintichsten dages wat (96[b]) du deyst, dat is och gůt. Des negentwintichsten dages dodedhe herodes de kindere, do den nicht. Des drothegen daghes wart samuel boren, wat du den deyst, dat wint enen goden ende.

Quia omnes verissime praescientie perfecta scientia comprehensi soli deo singulariter constituta neminem contra dicere puto. Quapropter et hiis qui ex tota mente atque eum humiliter qui huius argumenti scientiam dedit Quia omnis sapientia ad nomen deo est sicut tholomeo et pytagore fecit (97[a]) qui astronomiam huius argumenti paginam omnibus per latinas litteras subscriptas eodem numero seu inferius continetur recte et fideliter numeraverit perfecte mq [deo] inquirit inveniet et perfectam scientiam collaudet quid ita facito. Sume duo nomina non appositiva sed propria si de pugna vel de coniugatis seu de egris aut de iter

agentibus aut undecumque investigare volueris. ex utriusque nomine per unamquam litteram fac numerationem sicut in praesenti ostendam et divide ipsum numerum per novem de egris et contentione (97b) et de iungatis per septem divide et quicquid et remanserit quere in pagina argumenti et invenies quis prius moriatur vel vivat vincat vel vincatur. Etenimhoc argumentum talis sensus quod litteras per latinas quae equalem habent numerationem sicut praedictum est, per hoc enim argumentum alexander pergens ad multa praesciens plurimos vicit. Similiter et egit pythagoras. Tu vero numera nomen stelle et nomen egri cuius die eger decubuerit. si vicerit nomen egri vivet, si nomen stelle, morietur procul dubio. De egris et contencione (98a) per nomen divide. De coniugatis per septem, Nam hoc est exemplum. De contentione hectoris et patrocli (hs. patrochi). De coniugatis theodius et gamma. De fratribus leo et alexander; De pugna cranus et eneas. unum et unum minor vincit, unum et duo qui habet duo vincit, unum et tria qui habet tria vincit unum et quatuor qui habet quatuor vincit unum et quinque qui habet unum vincit unum et sex qui habet sex vincit unum qui habet et septem unum vincit unum et octo qui habet octo vincit. unum et novem qui habet unum vincit. (98b) Duo et duo maior vincit. Duo et tria qui habet tria vincit. Duo et quatuor qui habet duo vincit. Duo et quinque qui habet quinque vincit. Duo et sex qui habet duo vincit. Duo et septem qui habet septem vincit. Duo et octo qui habet duo vincit. Duo et novem qui habet novem vincit. Tria et tria minor vincit. Tria et quatuor qui habet quatuor vincit. Tria et quinque qui habet tria vincit. Tria et sex qui habet sex vincit. Tria et septem qui habet tria vincit. Tria et octo qui habet octo vincit. Tria et novem qui habet tria vincit. Quatuor (99a) et quatuor maior vincit. Quatuor et quinque qui habet quinque vincit. Quatuor et sex qui habet quatuor vincit. Quatuor et septem qui habet septem vincit. Quatuor et octo qui habet quatuor vincit. Quatuor et novem qui habet novem vincit. Quinque et quinque minor vincit. Quinque et sex qui habet sex vincit. Quinque et septem qui habet quinque vincit. Quinque et octo qui habet octo vincit. Quinque et novem qui habet quinque vincit. Sex et sex maior vincit. Sex et septem qui habet septem vincit. Sex et octo (99b) qui habet sex vincit. Sex et novem qui habet novem vincit. Septem et septem minor vincit. Septem et octo qui habet octo vincit. Septem et novem qui habet septem vincit. Octo et octo maior vincit. Octo et novem qui habet octo vincit. Novem et novem minor vincit. Potestate vel etate.

vii Sol. iiii Luna. ii Mars. i Mercurius. iiii Jupiter. i Venus. iiii Saturnus. † a^{iiij}. b^{vj}. c^{xviij}. d^{i}. e^{iij}. f^{viij}. g^{ix}. h^{x}. i^{vij}. k^{ij}. l^{xvij}. m^{xx}. n^{xv}. o^{xvj}. p^{xiiij}. q^{xix}. r^{xxj}. s^{vj}. t^{xv}. v^{xxij}. x^{i}. y^{v}. z^{viii}. †

Qui scripsit scripta sua dextra sit benedicta. *(Een ledig blad volgt.)*

(100a) Sofferan is heit unde droge, he vordrift des magen wallinge, unde des hovedes serecheit, efte men den sofferan etet mit der spise; he maket oc sachten slap. So weme de mage vorkoldet is, de sal sofferan leggen an win ene nacht, unde drinken den win mit deme sofferane dre morgene nochterne.

Witte minte is heit unde droge, se sterket den magen, unde gevet gude lust to etende. Se verdrift de unreinecheit des magen. (100b) Ere sap is gut, drunken, weder den kolden hosten unde weder den gischen. Se dodet de langen worme des magen, de se etet mit sodener petercilien. Se brenget de drogen melc gande stot mense unde leget se uppe der vrowen bruste. Ere sap mit honige menget, unde in de oren droft, vordrift de serecheit de van koldecheit unde van winden darin komen is, unde sachtet dat hovet ser. En

plaster mit solte dar van maket, dat he(101[a])let de wunden, de en dovendich hunt hevet beten, ere sap in supende drunken is gut den vrowen de der kindere nicht nesen mogen an erer not.

Isope is heit, unde droge. Mit vigen, mit ruden unde mit honege soden unde drunken is gut der bosen lungen, unde weder den bosen athme, weder den hosten, weder den vlote, de van deme hovede to der borst geit. Se dodet de spolworme. Ere sap mit honege drunken vordrift de bosen vuchtecheit des lives. (101[b]) Ere crut mit drogen vigen geten maket scone hut. Mit eteke soden unde den munt mede wasschen vordrift dat teneser.

Levestok is heyt unde droge, he dowet wol de spise. He openet de bedempeden leveren. He vordrift de colden vuchtecheit des magen, den wint unde de sericheit des lives tobreket he. Der vrowen blomen brenget he gande. Sine wortelen in watere soden unde dat antlat dar mede dwagen *(p.* 100 *en* 101 *van andere hand dan p.* 102*).*

(102[a]) Weme de derme in de macht gath.

De sede in wine polleyen, porloch, benwelle unde do dar in salven dat sal he dringen des morgenes unde des avendes; he sal och seden an wine swavel, clufloch unde solt unde binden dat up de macht, also he dat hetest doge moge; dat is eme got.

Weme dat lif sere dun is.

De scal stoten vencoles wortelen, merch wortelen unde dringet dat mit wine. He scal och nemen gerstenmele unde lin unde de wortelen van der lijlien (102[b]); sede dat to samene mit watere; do dar to sap van wegebreden; bin dat to samene up dat lif, so werst tu sunt.

Pil efte en dorn in deme vlesche steket.

Sweme en pil efte en dorn in deme live steket, de neme unde stote rores wortelen, unde do dar to honich, unde stric dat up ene doc, unde lich den doc up de wnden, dar de pil inne is so get he ut. Dat selve dot oc clever mit der wortelen gestot unde honige dat unde yseren hart verbena gestot unde dar (103[a]) up geleget.

Welic vrowe der blomen nicht en hevet.

De sede in alden bere sevenbom, sincgrone, bivot, poppelen, materne, petercilien, venecol, allike vele; alle desse crude mit der wortelen. Dat sal se dringen dre avende unde dre morgene vor der tit dat de blome plach comen. Ofte he sede an wine polleyen, aurine, batonien, unde dringe dat wlach dre avende unde dre morgene, ofte se stote muchwort, lubistoch, sevenbom, dar na sal se dar upgeten blangen win, (103[b]) unde dringen den in deme bade so wert here rat.

So welich vrowe der blomen to vele.

De neme verberan unde delem van des groperes ovene, unde pulveren den clene; dat do se in ere hemelicheit, so wert here bat.

En ander. Eyn vrowe scal sich uppe swinmes setten, dat men mestet, also warm; so vorgeidet er al to hant.

Welich vrowe en dot kint.

So welker vrowen der dat kint in deme live gestorven is: de scal to samene stoten ruden (104[a]) unde bivot, venecol, efte anis, unde menget dat mit wine, unde laten se dat drinken so geneset se dar van drade.

En ander. De drinke satuream mit warmen watere, so wirt se van der bort gelost.

To der siden.

To deme siden ovele: drinc rolikensap mit wine, dat helpet ane tvivel. Deme de milte to grot is, de drinke stedeliken satuream mit warmen watere, so wert he gesunt.

Deme de nese gerne blodet: de drinke (104[b]) merc sap; dat is eme gut.

Van der pissen.

De nicht pissen mac, de neme ene segen blasen unde gete de nette ut, de dar inne is, unde do dat in wlach water, unde bint se vaste to, unde hengen se in warm water, unde laten se seden en luttich. Dar na gete he dat water ut der blasen, unde drinken dat, so geneset he.

Van deme hoved.

Deme dat hovet we dot, unde hettet: de dwa dat vorhovet dicke mit colden watere, darna neme he fiolen water, unde (105[a]) huslokes sap unde steke dar in enen linenen doc unde bestrike dat vorehovet dar mede; dat is eme gut.

To deme hovede.

Deme dat hovet we dot van colde: de neme polleyen unde lorberen. Dat scal he lange seden an watere unde laten den vor adem ut deme gropen gan to deme hovede, also lange wente he swete: unde make en plaster dar van up dat hovet dat sachtet.

Weder den hugen.

To deme hugen: nim billen (105[b]) wortelen, unde make de to pulvere unde legen dat mit eneme lepele up den hugen, dat helpet eme wol. De drovich is de drinke stedes merc sap, dat maket ene vro.

To deme spolworm.

So we den spolworm hevet: de sede aurinen mit wine und drinc dat efte berne herteshorn to pulvere, unde drinc dat an wine; efte he sede dat lof van eme peisikes bome an wine unde drinc dat.

So weme de tene we dot

(Waarschynlyk zyn hier bladen uitgevallen; het volgende van dezelfde hand as blz. 100 e. v.)

(106[a]) vram, unde sut ene sere, unde drinch dat sot vaste. Nim crut dat in deme meye wasset, dat hevet kl e ne *(voor en na e zyn letters*

uitgekrabd) witte blomen unde sin wortele in der erden de is ghescapen also crevetes roghen; wan de mey vorgat, so vorgat de wortelen; dat crut solt tu seden mit der wortelen unde drinket vaste, et de wortelen oc, dat dodet de varen an deme live. Dit is èn ander.

En ander. Nim de braden van deme perde, berne se to pulvere. Scade dat pulvere in weke eygere, et se morghene (106[b]) nuctheren an deme namen ihesu cristi.

Wan der hutser.

Mennich minsche de is vol an deme antlate unde knorrech unde de hut ser unde liket deme ovele unde en is doch nicht; de scal nemen gersten molt, bruwe dar af ber dat dicke si, dat it wol gheren moghe. Also it alder sereste gheret, so henget over dat vur, wirp dat in agrimonien, lat it seden, ghetet an ene bodene, also vele dat du de hette wol doghen mocht. Nim heder nethelen unde solt, eyn luttel (107[a]) sures deghes, wrif alle dinen lichamen sere mede unde swete also du ith lengeste doghen moch. Wanne du dat denne nicht lenger doghen unde macht, so wasche dic mit deme bere dat in der bodene is. Wanne du utgast, besla dic an eneme wllenne kleyde, unde drinch enen ghoden thoge alandes wortelen de an wine ofte an bere soden si. Ga oppe din bedde unde swete also du ghedoghen macht unde rouwe dic wol. Wanne du up stan wlt, so salve dic wol mit der salven, (107[b]) de make aldus: nim de wortelen van der smalen slitten lodeken, de is ghele; wasche se reygne; make heden nat in starkem eteke, wrincht de wortelen dar in unde rake se an de heten hameren, get dar etech op unde lat se lange seden in der ameren unde in deme eteke, so nim witte asschen de van deme holte stuft, make se nat mit der nutteren speken. Nim swevel stot ene clene, sichtet dor enen dicken doch rames also dat yewelkes si en verdinch wich. (108[a]) Do dar to olt smer also vele dat it wol moghe inne seden, stot it altosamene clene unde du it an enen scapen, holdit over dat vur dat it to samene sede, so werp dat to dre pennincwart quicsilveres, do an ene bussen, hir mede salve dich na deme bade, so helit di din hut unde wert slicht, unde gut, dat is verliken war.

Thegen de antlates wlecke.

Teghen de bulen unde de wlle unde vlecken des antlates. Nim ossengallen, do dar to circollen; des avendes wan du slapen (108[b]) geist stric op din antlat, make aldus dat du mede afwasschet. Nim venekoles crut, set an watere, also it ghesoden is unde beginnet colen, so werp dar in en luttel wetener clien, sette dat up unde late it stan, legge dar over enen dunnen duc; dat nate dat uppe deme doke si darmede wasche dic alle morgene, so werstu ghesunt.

Theghen de spruten des antlates.

To den spruten unde to den bulen unde to den vinnen, to den suren van deme antlate to delghende. Nim fenugrecum, unde gersten, (109[a]) stot dat sere unde do dar water to unde dwa dic wor du

wlt. Nim dat witte van deme eye sunder doder wringet dor enen doc unde do da to gersten mele fenugrecum, honnich, so make ene salven darmede bestrich dic din antlat.

Van den bladeren.

Sweme de bledere in deme antlate uplopet unde werdet de roven, de sede saluien, beueritzen, hintberen unde drinc de; if dat wives (*hs.* wines) name is, de salve de roven mit der witten salven, unde wassche se af des morgenes mit colt gothen; (109[b]) dat de assche si van haverstro ghebrant. Dit moghen oc de man don ofte se bedorven.

Weder den bucbete.

Pulver peper, eppes sat, fenicolis sat unde trinkes tvene leffele in warmen watere.

Weder de herte sweren.

Stampe rutam mit etteke unde mit honeghe, unde mit gerstene mele, unde leghe dat dar overe, unde drinch der bramberen sap.

Weder de ghelen sucht.

Drinch kumin mit wine in deme blade.

Weder de warten.

Des hundes mes to aschen ghebrant unde gestot (110[a]) mit der assche, loghen darvan gemaket unde dar mede ghewasschen vordelghet de warten.

Weder dat hovet sweren.

Sut eyn warmoseken van smerwortelen, unde beten; menge dar to olie unde coriandrum; et dat warmos, unde dat sot sup darmede; it roret unde nemet den hovet sweren.

Weder dat witte in den oghen.

Pulvere twe del berterames unde eyn del ingivers, unde nutte dat atter etende ghescaden up dat brot.

Deme de oghen ioken.

Der seide centauriam in virnen wine, (110[b]) unde drope darin.

Weder de geicht.

Nim weghebreden sat, salvien unde musschatenblomen, pulvere dat to hope, inde it dat uppe witten brode alle tid, unde beveritze helpt oc darto gegethen.

Weder de vinnen in den oghen.

Nim olde specswarden unde scaf dar af dat vette also eyn walnut, stot dar to copperrot unde ruden, menghe dat to hope, do dar in en clene wan du slapen geist.

Wan de mane prime is, so is he al den dach got. De andere dach de inde is nicht gut. De drudde dach de (111[a]) is in der drudden stunde gut. De verde dach de is vro got. De vifte de is

nicht gut. De sůste is unnutte. De sevede de is gut. De attede de is vro gut. De neghede is nicht gut. De tengde dac is gut. De elfte dac de is nicht gut. De tvelfthe is gut. De druttenghede de is nene tit gut. De vertengde de is gut. De viftengde is nicht gut. De sestengde de is unnutte. De seventengde de is alle den dach gut. De achtengende de is nicht gut. De negentengende de is betere. De tvinthegheste (111[b]) de is gut. De enundetvintegeste dach de is vro got. De tveundetvintegeste de is in der sevenden stunde gut. De dreundetvintegheste de is in der elften stunde gut. De verundetvintegheste de is gut. De vifundetvintegheste de is nicht gut. De ses unde tvintegheste de is gut. De sovede unde tvintegheste .... *(uitgekrabd)* de is .... *(uitgekrabd!)* gut. De att undetvintegheste de is nicht gut. De neghede unde tvinthegeste de is nicht gut. De dortegeste de is unnutte.

Deme de luse den maghen eten. *(van andere hand.)*

Gif im den reynvanen in deme Meyn nutteren drinken, dat is war.

(112[a]) **In allen manen.**

In allen manen scal men groten ware nemen der dage, de dar hetent dies egiptyaci, de vorworpenen dage. Wente de hedenen lude eren touer, unde ere vorgiffnisse to semene temperden, wente se denne wisten den duvel weldiger, den to ener anderen tyt. So ne scal men den nin blot laten noch drenken nemen noch werken beginnen. Disse dage holdet, alse se hir bescreven stat, dat is di nutte. In iewelikeme iare sint ene unde(112[b]) dertich dage scedelich, also de mestere van paris geprovet hebbet in den planeten. So wat en mensche beginnet in den dagen, dat get eme ovele. Januarius de hevet der dage sesse, den ersten, den *(onderaan:* anderen, den) viften, den sevenden, den achten, den viftenden. Februarius hevet er dre, den sesten, den sevenden, den negenden. Martius hevet vere, den viftenden, den sestenden, den seventenden, den achtenden. Aprilis hevet dre, den sesten, den sevenden, den viftenden. (113[a]) Maius hevet dre, den sevenden, den viftenden, den seventenden. Junius hevet enen, den sevenden. Julius hevet tve, den viftenden, den seventenden. Augustus hevet tve, den negentenden, den tvintegesten. September hevet tve, den sestenden, den achtenden. October hevet enen, den sesten. November hevet tve, den sestenden, den seventenden. December hevet er dre, den sesten, den sevenden, den viftenden. In dissen (113[b]) dagen scal sic en mensche bewaren, dat he nen blut late in deme achten dage des Aprilis, efte des ersten in Decembri, de stervet binnen vertich dagen. We des sevendes efte des achten dages des Aprilis blot let, de wirt blint. We up den lesten dach in Martio efte des viften dages b . lot *(een letter uitgekrabd)* latet, deme wirt in deme iare dat colde ovel in dissen dagen. Beware dic wol, dat rade ic dic.

Weder dat horent.

So weme dat blot vor den (114[a]) oren is, dat he nicht horen mach, de sal ene witte gans wullen mit eme witten ale unde mit twen

queden. De gans sal he laten braden, also lange bet se alle gare werde. Under dhe gans salmen setten enen scapen unde ontfan dat smolt. Dat salmen don in de doven oren des avendes; des morgenes salmen dat utwisken mit bomwullen. Efte me sal nemen emeten eyere, vrowen melch, porrolokis sap unde (114[b]) segengallen. Fuchtigeth desse ding, sal men to semene stoten unde mengen, unde dropen in de oren; ofte me sal enen sipolen boven afsniden unde maken se binnen hol, dar sal men in don win unde bom oley, unde setten de uppe hete aschen, dat se wech werde, so scal men de fesen afscellen unde towriven an ene scotelen unde wringen dat dor enen doch an enen gropen skervel; dat salmen des avendes warm don in de oren, unde drogen se des morgenes mit bomwllen. (115[a])

(Hier ontbreken bladen.)

unde bint dat to. Nim linsat unde sut dat sere mit borne unde wrinc dat dor enen duch; nette den duch dar inne, unde sla dat umme dat ben; dot dit vif dage, enes des dages. Hevet sic dat ben ut gegeven, make enen knust van linenen doke unde bint dat mit den scenen, unde dwinc dat ben *(gl.* den) to samene, na vif dagen bint ene twige des dages mit salven unde mit sweden. Jo he dickere badet, io it eme betere is. Sut be-(115[b])wellen *(lees* bevenellen) in alden bere unde gif eme alle dage drinken.

Van der salven.

Nim alt smer unde smelte dat unde luttere dat van deme solte unde do dar hart to, unde nim wincrud, fenekel, benedictam, ribwort unde reliken. Dat stot to samene an eme morsere unde do it to deme smolte unde to deme harte.. unde..... *(uitgekrabd)* latet so lange seden wente it al groue werde, unde wrincget dor enen sconen dok, unde latet colden, unde do it an ene bussen.

(116[a]) *En ander.* Nim dat lof, van deme wepdorne unde stot dat mit reyneme swinensmolte; der blade twie also vele so des smoltes; do in ene bussen, unde latet roten. Na pinkesten luttere it. Nim nachtscaden, crucewort, hunswarf, iunc lof van sprocwiden, lindenlof, bladelosen, levestok, venekol, huslok allike vele, stot dat. Nim svines smoltes al also vele also des *(doorgeschrapt:* smoltes) crudes is. Nim wirokes ene halve marc, de scir si. Smelte (116[b]) dit to samene unde do it to deme ersten crude. Nim dat erste crut unde dat smalt, lat dat tosmelten an ener pannen; set it af unde lat it melcwarm bliven; do denne desse crude to samene an ene pannen unde sedet so lange, wante it grone werde unde wringe it denne dor enen dok an ene bussen. Dit is gut weder dat vressem, weder de dovende gicht, weder de wunden de sic missescapen hevet.

Gichtsalve.

Nim salvien, ruden, sevenbom (117[a]), der drier like vele, unde stot dat clene. Nim olde boteren unde smelte de, unde scume de, unde luttere se van deme solte. Menget mit der boteren, unde set it

also lange, wente it grone werde. Wringet dor enen sconen dok in ene bussen.

Plastersalve.

Nim olde boteren, luttere de reine, do dar to en del dyalten unde hartes unde sede dat to samene unde wringet dor enen dok. So wanne it clar is, so scal tu it sere slan mit ener scenen (117[b]) unde do it an ene bussen.

Sweden.

Nim bucken talch, unde vifte del wasses, unde hart. Smelte dat to semene, wringet dor enen dok, unde ce de sweden dar dore.

Dyalte.

Nim fenugrecum, weket an wine enen dach, unde ene nacht, tostot it denne an eneme morsere. Nim dranwortelen unde slechte lodiken wortelen like vele, unde sede de wec unde scelle de scone. Stot it an eneme morsere, unde dat fenegrecum dar to, unde tempere dat to semene. (118[a]) Nim alde verssche boteren, smelte de, lutter se van deme solte, do *(op den rand:* dat) dar in unde set it sere, unde wringet dor enen dok an en becken unde lat it koylen, do dar to bomolye, unde sla it to gadere, do it dan an ene bussen. Dit is dyalte unde is gut weder de gicht. It helet de senen, unde vordrift dat swel.

Dit is agrippa.

Nim billenkrut, nim hedernetelen like vele, unde grensinch also vele, nim boteren, unde luttere de; stot it to samene mit harte, (118[b]) unde set it, wringet dor enen dok an enen becken, lat it kolen. Nim de salven van deme drose. Nim den gersten olie, tempere de salven darmede, dat so hart blive. Dit is gut weder de leveren unde de lungen.

Bensalve.

Nim bomolie, unde bliwit, menge dat to semene, dat it even dicke werde. Dit is gut voor benser.

Weder alde worme *(op den rand:* wrif).

Orprement, temperet mit bomolie *(van latere hand:* unde strich dat in de stede dar de worm is) it vordrift aller(119[a])hande worme.

Weder den bucbete.

De den bucbete hevet, de neme rot minium unde wrive dat mit wine, unde drinc dat negen dage nuchteren.

Weder de moter.

Set hoppen an eneme nyen gropen, siget dor enen dok unde set bivot dar inne; so welc vrowe er blomen nicht ne hevet, unde swellet, se drinke dat in deme bade. So scal se seden an watere lumeken nortmanen. Nim nacht unde (119[b]) dach unde weermoden, batonien, sprocwiden, scorflodeken, negenkraft, dar bade de vrowen ane, dar na scal se slapen gan up en bedde, unde late sich warme bedecken;

io se dat dickere dot, io it er betere is. Dit is *(gl.* dat) gut weder dat water, weder de gelen sucht, weder dat swel der vrowen.

Weder dat water.

Nim varn unde grone bonen an scoden, grone erwitte an scoden, grone wicken, unde hoppen. Set dat unde bade dar ane unde gif eme en oximel (120[a]) also hir vore screven stet. An deme viften dage gif eme dat pulver, also hir vore gescreven stet.

Dit is en vullenkomen sirop.

Nim hertestungen enen halven verdinc, copillam, polipodium, lacricien, kristianen, kastifistulam, dragantum, rosen, fiolen, helpe, sudistelen, lungewort, lacricien sap, desser allike vele; dat dar wortelen hevet, dat scal men stoten. Anis en lot, venecoles sat, akeleyen blomen, peterciliensat, desser vere allike vele (120[b]); dat pulvere unde bindet lose an enen reinen dok, unde sedet an eneme nyen gropen. So wanne dat water goltvare si, so nim it up, lutteret denne in enen reinen scapen, unde nim en half punt suckeres unde temperet mit witteme van eyeren, unde set it so lange, wente it lutter werde, unde lat it gan dor enen doc in en vat. Dit is gut weder den magen, weder de hette, weder de leveren, weder de lungen, unde weder allerhande (121[a]) ovel.

Ingibe[r] conditum.

Nim de wortelen van orendula; wassche se scone van deme sande, nim petercilien wortelen, venecoles wortelen, der drie allike vele, snit se an clenen stucken unde lat se drogen, pulvere dat clene. Sichtet dor enen harbudel, unde engever, dat verde del also vele, pulvere den clene. Menge disse pulvere to semene, roden sucker twies so vele so des pulveres is. Do dit an enen scapen. Do dar enen (121[b]) lepel vol wateres to unde lat it to semene seden, dat it dicke werde, unde roret wol, unde do it den an ene bussen. Dit is gut weder de borst unde hettenden magen.

In salve.

Nim alde boteren de reyne si, nim III saluen wortelen unde sede dat to semene, luttere dat dor enen dok in enen bussen, gif eme dat drinken, mit warmen bere.

Weder de borst.

Nim bomvarens wortelen, nim smerwortelen, nim dranwortelen, disser drier (122[a]) like vele. Set de unde stot de mit oldeme smere: sut lumeken, unde bade de borst dar mede. so wanne... *Hierby aan den rand:* les dic... to deme... gestenbl... *De laatste letters zijn afgesneden. Na dit voorschrift dat niet voltooid is, volgt weder dezelfde hand, die het begin schreef.*

Wedder der vrowen suke.

So wanne der vrowen blomen is enstant. So sal se eten dar na negen dage porloc mit petercilien soden. Se sal oc eten des morgenes

unde des avendes en electuarium, dat heten is: trifara magna. Se sal oc seden an wine afruden, agrimonien, batonien unde sindowen; in den win sal se en pulver *don* dat heten (122[b]) is: syceleos. Den win sal se drinken swan se gethen hevet. Trifaram magnam, dat is er got, also meyster ypocras spricht.

Swelich vrowe des kindes nicht nesen mach: der sal men seden bîwot ofte iserneharti in wine ofte in bere, dat sal se drinken. Men sal er hoc dat crude binden tieghen de moder op den navel so neset se. Men sal oc de crude to hant van er nemen swanne se des kindes ghenesen is. Men sal scriven in enen bref: + Elisabeth genuit precussorem *(sic)*, Sancta maria genuit salvatorem. Sive masculus sive femina, sic veni foras. Christus te vocat. Oves sancti dei intercedite pro me. +

UTRECHT. J. H. Gallée.

Noch einmal das Hundekorn.

Vortrag

in der Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung zu Osnabrück am 28. Mai 1890.

Eine neue Erörterung des vielbesprochenen „Hundekorn“ bietet eine doppelte Schwierigkeit. Denn der Gegenstand ist einerseits von den gewiegtesten Forschern mit reichen archivalischen und sprachlichen Mitteln behandelt und besprochen und hat durch den Richterspruch des K. preussischen Obertribunals gewissermassen seinen Abschluss gefunden. Andererseits ist, wenn freilich auch die Wissenschaft nicht an Aussprüche der Gerichte gebunden sein kann, die Schwierigkeit einer Kritik darin begründet, dass sie nur wenig neue materielle Funde heranzuziehen vermag.

Unter dem Namen Hundekorn wurden zunächst in Neuvorpommern (Schwedisch Pommern) vom Mittelalter her Abgaben von Bauerhöfen an die fürstliche Kammer, aber auch an andere Grundherrn gezahlt, der Regel nach in Getreide, meist den drei Arten Roggen, Hafer und Gerste, seltener als Ablösung in Geld[1]). Nach der Aufhebung der Jagd-Dienste und -Gebühren in Preussen durch das Gesetz vom 2. März 1850[2]) wurde nun die Leistung dieses „Hundekorns“ wiederholt geweigert, die Weigerung auch gerichtlich als zu Recht bestehend anerkannt, da schon der deutsche Name der Abgabe,

---

[1]) So schon Haltaus Glossarium.
[2]) Preuss. Gesetzsamml. 1850 S. 77 ff.

wie auch der lateinische der Urkunden: annona canina, frumentum canum etc., sie als eine Jagdpflicht bezeichne. Ja der Gesetzentwurf selbst hatte „Hundekorn, Hundehafer, Hundebrot“ als aufzuheben genannt, und diese Namen waren später im Gesetz nur ausgelassen, um nicht anderen Jagdabgaben durch diese Nennung zu präjudizieren.

Die Universität Greifswald aber, welche aus dem städtischen Dorfe Hinrichshagen das Hundekorn bezog, weigerte den richterlichen Erklärungen die Anerkennung und verlangte die Abgabe nach wie vor; sie forderte über deren Natur nacheinander vom königlichen Staats-Archivar Dr. Klempin in Stettin 1873 und 1874 und vom damaligen Grossherzogl. Archivrat Dr. Wigger in Schwerin 1875 Gutachten ein und erstritt damit 1878 die Beibehaltung des Besitzes. Diese Gutachten sind ausgezeichnete archivalische Forschungen voll reichster historischer und germanistischer Belehrung, was freilich nicht einschliesst, dass man mit den Schlussfolgerungen einverstanden sein müsse. Die drei sind vereinigt mit einer Einleitung und einem Anhange „Zur Etymologie des Wortes Hundekorn“ versehen vom Appell.-Ger.-Präsidenten Dr. Kühne herausgegeben[1]). Klempin hält sich nun vorzugsweise an die Deutung der Archivakten; Wigger geht ausserdem auf Etymologie ein, und ihm folgte auf ähnlichem Wege Kühne. Ihnen hat sich nachher im Allgemeinen Frommann[2]) angeschlossen. Klempin leugnet nun gradezu, dass die annona canum eine Jagdabgabe sei; er beschränkte sich aber in seinen Untersuchungen auf Neuvorpommern und meint, der Name „Hundekorn“ sei als „pars pro toto“ erst von Herzog Wartislav nach 1411 aus Brandenburg ins Herzogtum Wolgast „diesseits der Swine“ gebracht. Er glaubt erweisen zu können, dass die Leistung nichts sei als die alte Hoheitsabgabe an die Herrschaft, Pacht oder Bede oder beides zusammen. Dass gelegentlich (und grade in dem strittigen Dorfe) Hundekorn neben Bede und denstghelt (doch das alte pactum, die Pacht!) bezahlt wird, hebt er nie hervor, zieht auch aus dem „pars pro toto“ keine weiteren Schlüsse. Dass es keine Abfindung für Jagddienste irgend welcher Art gewesen sein könne, will er daraus schliessen, dass diese Leistung auf deutschen Hagendörfern laste, und aus deren enormer Höhe z. B. im Dorfe Saal. Nun giebt es aber höchst verschiedene Jagdleistungen: Ausser der Futterlieferung an die fürstlichen Hundeställe kommt die Hunde-Aufzucht und -Eigenfütterung, das Hundelager und das Jagdlager (Ablager), das so ungeheuer drückend im Herzogtum Lauenburg war, und endlich ein Abkauf des auf dem Dorfgrunde ruhenden Jagdrechts zur Schonung von Acker und Weide in Frage.

Klempin, welcher weiss, dass die „Ablager der späteren Zeit“

---

[1]) Baltische Studien 29. (Stettin. 1879) S. 311—455. Dann gesondert erschienen „Das Hundekorn“ etc. von Dr. Kühne in Greifswald. Stettin. Dannenberg. IV, 145 S. Vergl. Jahresber. der Geschichtswissens. 1879 II, 174 f.

[2]) 40. Jahresbericht der Rügisch-Pomm. Abth. der Gesellsch. für Pomm. Gesch. u. Altert. 1877—79 S. 76.

abgelöst sind, und dass die „Fütterung fürstlicher Jagdhunde" nur den Frei- und Lehnschulzen und Müllern obgelegen habe und einfach durch Nichtübung erloschen sei[1]), behauptet also direkt, dass Hundekorn keine Jagdabgabe sei, sondern dass in ihr das alte „Pacht- und Bedekorn" stecke, und denkt sich, dass der Name daher habe kommen können, dass aus bestimmten Dörfern die Pacht- und Bedekorn-Lieferungen direkt für die Erhaltung der Jägerei und die Hundeställe bestimmt wurden. An den Abkauf von Jagdausübung hat er gar nicht gedacht. Dass aber gerade um Saal herum in den grossen Wäldern am Bodden viel fürstliche Jagden stattfanden, ist schon aus dem bekannten Vatermorde im mecklenburgischen Fürstenhause bei einer dortigen Jagd ersichtlich.

Ganz unerwiesen ist aber, was (S. 338) von der „annona canum, Hundekorn" als einer einfachen Übersteurung im 14. Jahrh. gesagt wird, etwa wie bremische Junker im vorigen und noch in diesem Jahrh. in der selig verflossenen Meierzeit ihren Bauern ein „Stiefelgeld" auflegten. Dass so nahe an der pommerschen Grenze Herzog Heinrich II. von Mecklenburg (der s. g. Löwe) dieses „Supererogatum" direkt unter dem Namen „Hundekorn" in seinem Testamente 1329 (nicht 1319) aufgehoben habe, und gleich jenseits der Recknitz der Name eine andere Bedeutung gehabt haben sollte, ist ohne Beweis nicht anzunehmen. Und den hat Klempin nicht erbracht. Die etwas dunkele Angabe Ernsts v. Kirchberg, um 1400, enthält freilich — wie Wigger l. c. richtig nachweist — einen Irrtum:

> daz man daz hundekorn nümmer me
> solde geeyschin recht als ee
> ubir syne lant und syn herschaft.
> Des bevalch her by der sele craft.
> Syn nachkommen solden syn nemen nicht
> um synre sele heyles pflicht.[2])

Denn es handelt sich um Einnahmen der Geistlichen, die Heinrich für sich hatte einfordern lassen. Indessen zeigt der Name doch, dass um 1400 die Abgabe am mecklenburgischen Hofe bekannt war. Marschalcus Thurius hatte herausgelesen[3]), dass Heinrich sie nur dem

---

[1]) Im Strelitzischen, wo Klempin die Verpflichtung anführt, existierte sie noch in diesem Jahrhundert, vielleicht noch. Sie war auf bestimmte Landstücke gelegt, die „Hundeäcker" hiessen. Der Name ist noch bekannt. Mit dem von Kl. bei dem Ablager erwähnten „Hundedezem" (S. 340), der in Altenburg vorkommt, mag es anders stehen. Auch in Westfalen kommt Koppelhaver mit der Bezeichnung vor: quod est indebita pensio ex canibus venaticis superducta ut ajunt. Korr.-Bl. 13, 3 S. 43; aus Cod. tradit. Westph. Münster. II S. 165.

[2]) Westphalen, Mon. Ined. IV S. 824 unten. Cap. CLXIX. Eine andere Stelle sagt: „daz hundekorn er in erliesz".

[3]) Ann. Herul. V Cap. 4 bei Westphalen l. c. I, S. 298, wo erklärt ist: „Hundekorn, woraus das Brodt, welches die Griechen Mistyle heissen, gebacken wurde." — μυστίλη oder μιστύλη hiess aber das als „Schüsselbrot" bekannte, zum Auffüllen von Saucen (daher auch = Löffel) oder auch zum Abputzen der Hände beim Essen mit den Fingern dienende Grobbrot, mit dem schon der Sultan von Kairo (Kölner Pilger in ZDPh. 19, 1, (1886) S. 77) die Lieblingshunde bei Tisch

Kloster Doberan erlassen habe, d. h. dessen Bauern, die gewiss nicht darum (wie Klempin meinte) dem Kloster so viel weniger hatten zu zinsen brauchen, als der Fürst von ihnen einforderte. Es scheint danach Klempin eine teilweis richtige Darlegung, dass nicht Alles im 15. oder 16. Jahrhundert genannte Hundekorn Jagdabgabe sei, sondern manche andere Leistung unter diesen Namen später einbezogen worden, irrig auf alles Hundekorn verallgemeinert, und dann, weil die alte Herrenpacht und ebenso das Hundekorn aus drei Fruchtarten bestand, irrig geschlossen zu haben, alle aus drei Fruchtarten bestehende Abgabe, also auch das Hundekorn, sei jene Pacht oder Bede. Kühne's Citat, dass die Stadt Anklam (S. 455) 1348 eine Summe „Korngeld" an das Kloster Stolp zu leisten übernahm, „die man 1773 mit Unrecht Hundgeld nenne", wäre dann auf solche Namenserweiterung neuerer Zeit zu deuten. Wenn Kühne dann aber sogar den Jagthabern, Forsthabern, der gegeben wurde in recognitionem et symbolum jurisdictionis saltualis seu venatoriae, ähnlich auffassen will, so bezieht sich doch der eine allerdings wohl auf das Holz- oder Markenrecht, der andere aber sicher auf die Jagd.

Nun kommt aber Hundekorn viel früher und in viel weiterem Gebiete vor, als Klempin annimmt. Bereits Wigger[1]) wies nach, dass der Name für dieselbe Abgabe schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Neuvorpommern vorkomme, also nicht erst durch Wertislav aus Brandenburg mitgebracht sein könne. In Brandenburg, sagt Wigger, kommt überhaupt nur 2 mal nachweislich der Name Hundekorn vor, wohl aber im Magdeburgischen und seit dem Beginn des 14. Jahrh. in Werle, der Landschaft und Herrschaft Slavia in Mecklenburg, die sich mit dem späteren Herzogtum Mecklenburg-Güstrow deckt[2]), und noch heute in der ständischen Verfassung als „Wendischer Kreis" fortlebt. Mit ungeheurer Belesenheit und Umsicht weist er dann das Vorkommen der Abgabe, stets in den drei Fruchtarten, vom Beginn des 14. Jahrh. her in Werle nach; sie ist so konstant, dass wohl mit Recht hier jede vorkommende Dreifrucht-Abgabe für Hundekorn angesprochen werden kann. W. schliesst sich nun Klempin an und erklärt Hundekorn für die Herbstbede in Naturalabgabe, daher komme sie neben den Geldabgaben stets besonders vor. Ihre Höhe, die zur grösstdenkbaren Hundehaltung in keinem Verhältnis stehe, spreche entschieden gegen eine Leistung für Jagdzwecke. Günther, Herr zu Werle, Domherr zu Magdeburg, werde von dort den Namen mit nach Werle gebracht haben, von dort werde er nach Pommern gekommen sein. Dabei bleibt die überaus wunderbare Erscheinung völlig unaufgeklärt, wie und warum damals für eine längst bekannte und geübte Abgabe ein Name eingeführt sein sollte, den man auf Hund beziehen musste, und auch, wie die lateinischen Namen lehren, regel-

---

fütterte. Schiller-Lübben 4, 127. — Danach hat denn Weigand (Grimm DW. IV, 2, 1920) irrig erklärt: „Hundebrod, wie es für Hunde gut genug ist."

[1]) Balt. Stud. l. c. S. 359 ff.

[2]) Zumeist das alte Circipania.

mässig bezog, der also gehässige Irrtümer zu erzeugen geeignet war. Die Ausrede: der Name habe etwas anderes ursprünglich bedeutet, sei aber als veraltet fälschlich aufgefasst und übersetzt, kann durchaus nicht gelten, so lange nicht nachgewiesen wird:

Warum denn solch ein irreführender Name für eine bekannte unzweifelhafte Sache eingeführt sei.

Bis dahin muss frumentum canum, annona canina, Hundekorn „Korn für Hunde" bleiben, in welcher Schattierung der Bedeutung es auch sein mag, ebenso wie in Westfalen rossekoren (avena equina que rossekoren dicitur[1])) nur eine Haferabgabe für Pferde sein kann.

Nach Preuss[2]) wurde auch im Lippischen Hundekorn in den drei Kornarten geliefert, und er hat wegen der Höhe der Abgaben dieselben Bedenken wie Klempin und Wigger. Aber gerade Lippe war stark mit Jagd belastet; dort kamen neben den Saupackern (roden), auch die Hetzleute (roethisser) urkundlich vor, die ebenfalls erhalten werden sollten. Auch dass in Magdeburg das Hundekorn der Unterthanen des Klosters Leitzkau dem Schirmvogt ad expensas judiciarias mit überwiesen wird[3]), darf nicht irren, denn der Schirmvogt konnte auch die Jagd üben.

Wenn dann aber W. Seelmann aus der Provinz Sachsen in der Versammlung in Stettin[4]) aus dem 15. Jahrhundert die urkundliche Angabe nachwies, dass ein Wispel Korn „geheten Hundekorn" von 8 Hufen gezahlt wurde, damit man den Hof zu Aderstedt „mit hunden effte myt jacht nicht schullen besweren", so ist hier wenigstens der Hund, canis, wirklich vorhanden und man kann nur zweifelhaft sein, wie weit man das Wort „Jagd" ausdehnen darf. Durch „mit Hunden" ist Hunde-Fütterung und -Haltung in jeder Ausdehnung sicher verboten, auch die Lieferung von Atzung.

Durch „myt jacht" ist das Aufbieten der Bauern zum Treiben, Hetzen, Wildtodtschlagen (so bei Rostock noch im 16. Jahrh.) und Wildfahren, das Jägerquartier und die Jägeratzung ebenso sicher betroffen. Ob auch das Jagen über das Hoffeld, also die Ausübung der Jagd selbst? Ist letzteres die Absicht gewesen, dann kann auch die Höhe der pommerschen und Werleschen Abgaben nicht mehr auffallen; es war gewissermassen eine Ablösung des ganzen Jagdrechts.

Nach dieser rein sachlichen, noch nicht sprachlichen, Erwägung ist das Urteil der niederen Gerichtsinstanzen in dem Greifswalder Prozesse durchaus erklärlich und folgerichtig. Bei dieser Jagdablösung wäre es auch erklärlich, dass die Hundekorn-Abgabe grade in den deutschen und Hagen-Dörfern vorkommt; schwerlich hätten die Slaven ablösen können oder dürfen. Für diese bringt aber Fuchs doch den slavischen Namen Psare bei[5]) und erklärt sie als Abgabe „zur Ab-

---

[1]) Korr.-Bl. 13, S. 43. Meckl. U.-B. XV Nr. 9019 nennt ein Hundehaus mit einem ganzen Hofe zu Güstrow.
[2]) Korr.-Bl. 12, S. 10 f.
[3]) Balt. Stud. l. c. S. 357.
[4]) Korr.-Bl. 12, S. 11—13.
[5]) Fuchs, Der Untergang des Bauernstandes und das Aufkommen der Guts-

lösung der Last des Erhaltens der fürstlichen Jagdhunde". Damit wäre denn Gadebusch und v. Bilow, sowie Schiller und Lübben wieder zu Ehren gebracht[1]).

Wigger hat nach bestem Wissen und Geschick plaidiert wie oben angegeben; er hatte sich sachlich, wenn auch irrig, konstruiert, dass von Jagdabgabe im „Hundekorn" keine Rede sein könne, sondern dass es der Teil der alten Naturalgrundsteuer sei, welche die Fürsten für den Bedarf ihres Haus- und Hofhalts beibehalten und nicht in Geld ablösen lassen wollten. Für diesen Beweis hat er nicht bemerkt, dass er den Werler Vertrag über gemeinsame Regierung von 1341/47[2]) höchst willkürlich und gezwungen konstruierte und deutete, und auch gelegentlich eine schwer zu beweisende Behauptung wagte, wie z. B., dass man Gerste nicht als Hundefutter verwandt habe[3]). Aber abgesehen davon, dass man um 1350 am Sultanshofe zu Kairo die Hunde nur mit Gerstenbrot fütterte[4]) und ebenso 1588/89 urkundlich in Rostock 13 Scheffel und ein andermal 2 Drömt (24 Scheffel) Gerste für die Jagdhunde gegeben werden (s. u.), konnte doch in eine Jagdabfindung, die zur Ernährung des Hofes dienen sollte, recht gut Gerste zu der massenhaften Bierbereitung, nicht bloss für die Jägerei, mit aufgenommen werden. Wigger hat auch das Seltsame der Annahme eines unerklärlichen Namens für die Kornrente lebhaft genug empfunden; er suchte deshalb eine andere Erklärung und meinte, Hund sei nur aus Missverständnis mit canis übersetzt; es stecke das alte Ackermass „hunt", bei Miraeus (und danach bei Duconge) „hondus" darin[5]). Ob es möglicher sei, dass jene Abgabe in Werle und Pommern nachträglich nach einem in diesen Landen unerhörten Ackermasse benannt wäre, darüber hat er sich nicht ausgesprochen. Kühne hat denn auch die Möglichkeit dieser Ableitung mit vollem Rechte abgewiesen[6]). Es ist nirgend in älteren Zeiten eine Grundabgabe nach Ackerstücken bemessen, wie sie einer heutigen Spatenkultur zukommen. Ein Hunt ist nur $^1/_6$ eines allerdings etwas verschieden grossen Marschmorgens, ein wenig grösser als das göttingische „Vorling"[7]). Es ist

---

herrschaften. Nach archiv. Quellen a. Neuvorpommern und Rügen (Abh. a. d. Staatswissensch. Seminar zu Strassburg VI.) 1888, S. 7. S. Jahresber. d. Geschichtswiss. 1888 II, 232 Nr. 333. Wigger erklärt diese Psare als polnisch-schlesische Verpflichtung der Slaven, fürstliche Hundewärter und Hunde bei sich aufzunehmen (Hundeführer, Jäger und Bieberfänger. Balt. Stud. l. c. S. 351).

[1]) Balt. Stud. l. c. S. 313.

[2]) Balt. Stud. S. 361. Meckl. Urk.-B. 1 Nr. 6169. Zu der niedersächsischen Übersetzung einer Waren'schen Urk. (S. 365): annona canum „iahrfrucht" ist zu bemerken, dass alle Waren'schen Urkunden-Übersetzungen, die mir vor Augen kamen, sehr schlecht und unzuverlässig gemacht sind. Hier ist nur annona übersetzt, canum aber ausgelassen.

[3]) Das. S. 399.

[4]) Kölner Pilger l. c. (s. S. 151 Anm. 3).

[5]) Balt. Stud. l. c. S. 346 f.

[6]) Das. S. 423 ff. Die Besprechung des Ackermasses: S. 439—454.

[7]) Der Kalenberger Morgen (120 □-Ruten kalenb. oder hannoversch) hatte 2 Vorling, der Kedinger Marschmorgen, einschliesslich der Gräben, ist = 4 Kalenb. Morgen, also 8 Vorling; der Altländer Marschmorgen ohne die Gräben ist = $3^1/_2$

aber weder Vorlingskorn oder -Geld, noch Huntkorn oder -Geld da, wo das Ackermass gilt, je bekannt geworden. Zu Kühnes Bemerkungen über das Hunt ist zu beachten, dass er das Wort irrig aus dem Friesischen herleiten will. Es steht aber weder bei Doornkaat Koolman, noch Stürenburg, noch Molema, und so fällt Kühne auf das altfriesische hunt = Knittel und bringt zur Vergleichung einen „Block Landes“ herbei, der nie Mass war; er hätte dann auch Ôrt, Kîl, Kilôrt, Winkel, Gehre herbeiziehen können, die sämtlich sinnliche Ackerbezeichnungen sind. Er hat jedoch in bekannter Weise irrig Holländer und Friesen verwechselt. Das Mass ist holländisch, nicht friesisch, und findet sich daher ausser in Holland nur in den holländischen Marschkolonieen an Weser und Elbe in den Holler-Ländern (Hollandrinis), wo irgend eine Form des alten Holländer Morgens, die Hollerhufe und die Holler-Rute zu 14 Fuss üblich ist oder einmal war[1]).

Kühne suchte nun in derselben Verlegenheit wie Wigger nach einer anderen Ableitung für Hundekorn und glaubte sie im altdeutschen hunno (hunt, hunne, hun, honne) gefunden zu haben[2]), dem alten fränkischen centenarius oder vicarius, entsprechend etwa dem späteren bremisch-verdischen Gografen als Amtsunterbedienten. Der hunno führt uns an den Niederrhein, und es wird von ihm freilich keine Korn-, aber doch eine Weineinnahme (vinum hunicum) angegeben[3]). Im 12. Jahrhundert seien starke Einwanderungen vom Niederrhein und Holland unter Erzbischof Wichmann in's Magdeburgische gezogen, die möchten den Ausdruck huntkorn als Richterabgabe wohl mitgebracht haben. Da es dort einen hunnen nicht gab, so sei schliesslich die Namenserklärung vergessen und nun statt annona judiciaria annona canina übersetzt. Auch nach Pommern hätten gleich die ersten Kolonisten den Namen vom Rheine her gebracht. Die Cisterzienser Abtei Rosengarten oder Neuenkamp, Tochter von Kamp bei Geldern. sei hier die Vermittlerin gewesen. Eigentümlicher Weise soll auch hier dasselbe Vergessen und dasselbe Missverständnis dann auch zu annona canum geführt haben. Recht seltsam und wenig wahrscheinlich!

Die Annahmen von Wigger und Kühne haben denn auch die Kritik von A. Lübben herausgefordert, der durchaus das Zwingende vermisst, da in Pommern (und Werle) weder ein hunne, noch in den

---

Kalenb. Morgen, also 7 Vorling. Übrigens ist in den Marschen nie nach Vorlingen gerechnet. Das Balt. Stud. S. 448 genannte „Hoedt“ als $^1/_6$ holländ. Morgen ist gerechnet zu 100 Ruten Länge bei 1 R. Breite, also auch 50 × 2 oder 25 × 4, und der holländ. Morgen hält dann 600 □-Ruten. Die daselbst S. 443, Anm. 216 von Kühne gesuchte hannoversche Bekanntmachung (Grimm [Weigand] D. Wtb. 4, II S. 119 v. „Hund“) stand im „Stader Regierungsbl.“ und ist seiner Zeit von mir an Jac. Grimm eingesandt. Weigand schreibt „Hund“ statt „Hunt“. Ein „Morgenkorn“ kenne ich nur aus Lippischen Städten und Münster. In Osnabrück wurde bemerkt, dass es auch im dortigen Stadtarchiv vorkomme.

[1]) S. Lübben im Jahrb. V. f. niederdeutsche Sprachforschung IV S. 110. Über die Form hoet, hôt = hunt s. noch Korr.-Bl. 6, 78; XII, 1, S. 11.

[2]) Balt. Stud. l. c. S. 427 ff.

[3]) Übrigens kommt vinum hunicum, Heunenwein, als schlechter Wein vor. Lacomblet, Arch. f. d. Gesch. d. Niederrheins, I S. 233 ff.

Gebieten, wo es einen Hunnen gab, ein Hunnekorn vorkam. Dazu ist noch zu betonen, dass auch ein Hunnekorn, eine annona canina nicht sofort nach der Kolonisation, sondern erst ein Jahrhundert später auftritt[1])!

Es ist daher nicht darum wegzukommen, im Hundekorn muss der Hund, canis, wiedergefunden werden, und dann steckt irgend eine Jagdablösung oder Jagdleistung darin. Das wird bestärkt durch zwei von Lübben angeführte Stellen aus Westfalen[2]); nach der einen müssen die Hörigen des Hauses zu Steinfort Hundegeld zahlen; nach der andern verspricht der Bischof von Münster nicht mit Jagd zu beschweren (venatione gravare). Die Stellen erklären sich gegenseitig und zeigen eine Jagdablösung.

Die Erinnerung an diese Bedeutung des Namens selbst hat sich denn auch recht spät noch erhalten: noch 1714 musste bei Anwesenheit Karls XII. in Pommern den „zur Fällung des Wildes vor die königliche Tafel gebrauchten Heydebedienten von jedem Müller in Königl. Ämtern monathlich ein Scheffel Hunde-Korn gereicht" werden[3]). Es war deutlich eine ausserordentliche Abgabe an das Jagdpersonal. Im Rostocker Stadtarchive liegen Akten von 1588/89, wonach eine Anzahl Bürgermeister und Ratsherren (1595 waren es ihrer 12) für sich auf eigne Kosten eine Privatjagd in der Rostocker Heide auf Stadtgebiet einrichten und den Jürgen Brandt als ihren Jägermeister und Wildschützen annehmen[4]). Derselbe erhält ein Deputat für sich und seinen Jungen, Lieferung für Geschirr und Futter für 2 Pferde und Korn zur Ernährung einer Koppel Jagdhunde und eines Stricks Winde. Letzteres sind gewöhnlich 3, wie viel erstere ist nicht festzustellen. 1595 sollten 24 Hunde angeschafft werden, fraglos eine ganze Anzahl von Koppeln. In Hannover bildeten 2—3 Saupacker eine vom sog. Hundejungen zu führende Koppel.

In den sehr lückenhaften Registern nennt der Ratssekretär die Zahlung für den Bedarf der Hunde vom November 1588 bis 11. April 1589 geradezu „Hundekorn". Man hatte anfangs anscheinend nur 2—3 Jagdhunde und 3 Winde; geliefert wurden dafür nach Buchung in dem einen Register 13 Scheffel Gerste und 25 Scheffel Roggen. Nach einem Bericht des Jägermeisters vom 24. Mai 1588 hatte er bis dahin 2 Drömt 10 Schepel 56 „Matle" oder „Matte" Gerste erhalten „den Jagethunden davon zu etten gegeben" und 2 Drömt und 1 Scheffel Roggen „for drei Winde". Das Korn wurde zu Brot verbacken, ein Abrechnungsbuch des Bäckers Franz Ploch liegt noch bei den Akten. Hiermit ist Wiggers Beweisführung durch die Gerste völlig beseitigt und die alte und auch unsere Voraussetzung, dass „Hundekorn" wesentlich für Hundehaltung und Jagdzwecke bestimmt war, jedenfalls ernstlich bestärkt worden. Nachträglich sei bemerkt,

---

[1]) Jahrb. des Ver. f. niederd. Sprachforschung IV (1878) S. 106—116.
[2]) Niesert, Münster. Urk. 6, S. 135 und 7, S. 169.
[3]) Balt. Stud. ib. S. 400.
[4]) Acta betr. die Ausübung des Jagdrechts etc. III Vol.

dass für die General-Versammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertums-Vereine zu Schwerin i. M. vom 7.—10. September 1890 als Frage 9 aufgestellt war, ob nicht die Abgabe Chunowe (Meckl. U.-B. I Nr. 182) das Hundekorn sei. Bei der Verhandlung kam nichts heraus. Die Urkunde von 1208 gehört in das Bistum Ratzeburg und die Grafschaft Schwerin.

ROSTOCK. K. E. H. Krause.

Karl Strackerjan.

Es gebührt sich wohl, dass auch das Jahrbuch an Karl Strackerjan, Direktor der Oberrealschule in Oldenburg, dessen Tod bereits im Korrespondenzblatte mitgetheilt worden ist, in freundlichem Gedenken erinnere. Denn er war nicht nur ein treuer Genosse unseres Vereins, sondern auch ein unermüdlicher Forscher auf dem Gebiete der Sprachkunde, und manch' schöner Fund im Grossen wie im Kleinen wird seinem Scharfblick und der Folgerichtigkeit seiner Schlüsse verdankt. Da er ausserdem vielen Lesern des Jahrbuchs in seiner echten und klaren Biederkeit eine liebe persönliche Erinnerung sein wird, so mag es in jeder Weise gut sein, ihm hier an der ihm so lieben Stelle ein Denkzeichen zu errichten.

Karl Diedrich August Strackerjan, Sohn des Amtmanns Christian Friedrich Strackerjan und dessen zweiter Frau Sophie geb. Brünings, Tochter des Hofraths Brünings in Varel, wurde am 10. August 1819 in Jever geboren, besuchte die dortige Provinzialschule und nach der Versetzung des Vaters nach Oldenburg 1833 das Gymnasium daselbst. Am 21. März 1834 konfirmirt, machte er im März 1837 sein Abiturienten-Examen und trat dann zur Ableistung seiner etwaigen späteren Dienstpflicht am 1. Mai auf sechs Wochen in die Reserve ein. Den 14. Oktober 1837 ging er nach Jena, um Theologie zu studiren; er schloss sich hier der Burschenschaft an, deren Principien und Bestrebungen er sein ganzes Leben hindurch getreu geblieben ist, und fand in ihr viele Freunde, von denen Ludwig Häusser ganz besonders zu nennen ist. Strackerjan genoss die jugendselige Studentenzeit in Jena mit ganzem Herzen, und auch im Alter noch schweiften ihm gern die Gedanken hinüber in die liebliche Musenstadt an der Saale, die er noch manches Mal wieder besucht hat, zuletzt im Sommer 1887, um sich am Lutherfestspiele Devrients zu erbauen.

Im Herbst 1839 ging er nach Berlin, wo er im August 1840 seine Studien beendete. Nachdem er in Oldenburg sein Tentamen gemacht hatte, ging er 1841 als Hauslehrer der Kinder des Amtmanns Lauw nach Rastede und verlobte sich hier 1843 mit Wilhelmine Helene Lauw, der ältesten Tochter des Hauses. 1844 ging er auf Anordnung des Grossherzoglichen Konsistoriums nach Jever, um die

Tertia der dortigen Provinzialschule zu verwalten, und erhielt bald darauf die Stelle des vierten Lehrers dort. 1845 machte er sein zweites Examen, ward 1846 definitiv angestellt und verheirathete sich in demselben Jahre. 1851 rückte er in die Stelle des zur Disposition gestellten dritten Lehrers, des Dr. Böckel, auf.

Wie sein Vater grosse und vielseitige litterarische Thätigkeit, besonders in der Erforschung der Oldenburger Geschichte, entfaltet hatte*), so ging auch Karl Strackerjan früh und frisch an's Werk, durch das gedruckte Wort auf einen grossen Leserkreis zu wirken und seine gesunden, von wahrer Vaterlandsliebe durchdrungenen Anschauungen zu verbreiten.

Ausser fleissiger Mitwirkung an den von seinem Vater teilweise gegründeten und lange geleiteten „Oldenburger Mitteilungen", „Oldenburger Blättern", der „Oldenburger Zeitung" u. a. betheiligte sich Strackerjan in den Jahren 1848 und 1849 auch als Korrespondent der „Weserzeitung", der „Deutschen Reichszeitung" u. s. w. am politischen Kämpfen und Ringen jener heissen Tage und übernahm 1848 die Redaktion der „Jeverländischen Nachrichten", in welcher Thätigkeit er manchen Strauss zu bestehen hatte, da nicht wenige Leute im Jeverland ihn als den „vorzüglichsten Vertreter der damals sogenannten Reaktion" ansahen. Er hielt aber auf dem Posten aus, bis der Kampf beendet war, und er, „durch keinen Gegner verdrängt", die Waffen niederlegen konnte. Mit dem Jahre 1853 übernahm er die Redaktion des noch heute im Oldenburger Lande und darüber hinaus wohlbekannten Volkskalenders „Der Gesellschafter", die sein rühriger Vater von 1840 bis 1848, seinem Todesjahre, geführt hatte.

K. Strackerjan ward damals auch Mitarbeiter an der von Dr. Frommann in Nürnberg herausgegebenen Monatsschrift „Die deutschen Mundarten" und schrieb für die Jeverschen Schulprogramme einige wichtige Abhandlungen. Eine dieser Arbeiten „Zur Lehre von der Congruenz im Lateinischen" (1856) erwarb ihm von dem Rektor Breier in Lübeck den Antrag, sich um eine Stelle am dortigen Gymnasium zu bewerben, doch gab Strackerjan demselben keine Folge.

Am 3. Dezember 1857 traf ihn das schwere Leid, seine Gattin durch den Tod zu verlieren. Dies beugte ihn tief nieder und verdüsterte ihm auch die 300jährige Jubiläumsfeier der Universität Jena, zu der ihn sein Schwiegervater, um ihn aufzuheitern, geführt hatte. Erst seine Vermählung mit der Tochter des Ratsherrn Schröder, Mathilde, (1859) gab ihm frischen Lebensmuth wieder. Im Frühjahr 1864 als Rektor der höheren Bürgerschule in Oldenburg dorthin berufen, wirkte er rege und erfolgreich auf dem neuen Gebiete und errang nach manchem nicht leichten Kampf „seiner Schule", wie er dieselbe zu nennen liebte, die Erhebung zur Oberrealschule.

---

*) Von den Werken Ch. Fr. Strackerjans nennen wir hier nur „Beiträge zur Geschichte der Stadt Jever 1836", „Beiträge zur Geschichte des Grossherzogtums Oldenburg 1837", „Geschichte der Buchdruckerei im Herzogtum Oldenburg 1840", „Oldenburgs Fest- und Jubelbuch 1839" und das bis jetzt noch ungedruckte, vortreffliche „Oldenburger Gelehrtenlexikon".

Ihm verdankt die Schule zum grossen Teil auch, dass sie schon 1872 aus engen und wunderlichen Räumen in ein neues schönes Prachtgebäude an der Herbartstrasse übersiedelte, und auch das Herbartdenkmal in den Anlagen vor dem Schulgebäude verdankt seinen Platz dem Eifer Strackerjans, der den Blick des Denkmalkomités auf diese Stelle lenkte. Die Gründung und Einweihung dieses Denkmals brachte ihn in Beziehungen zu Männern wie Simson und Lazarus u. a., und deren Glückwunschtelegramme zu seinem Dienstjubiläum (1889) gaben dem Tage besonders festlichen und von ihm dankbarlichst genossenen Glanz.

Zu Ostern des Jahres, in welchem er das ihm durch langjährige Beziehungen trauliche und liebe Jever verliess, erschien im dortigen Schulprogramme seine in der altdeutschen Forschung epochemachende Abhandlung: „Die jeverländischen Personennamen". Strackerjan gab darin Kunde und zwar die erste Kunde von seiner für die weitere Entwickelung der germanistischen Namensforschung höchst wichtigen Entdeckung, dass alle altdeutschen Namen aus zwei Stämmen zusammengesetzt sind, und Strackerjan hat zuerst das Princip der Kosenamen „rund und nett ausgesprochen" (vergl. A. Fick, Die griechischen Personennamen. Göttingen 1874). Das ihm leider von weniger Kundigen zuweilen bestrittene Verdienst dieser wichtigen Entdeckung giebt dem bescheidenen Manne, der es verschmähte, um seine Anerkennung zu streiten, einen Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Forschung, und es ist wissenschaftliche Pflicht, besonders jetzt daran zu erinnern.

Der Wissenschaft der Sprachforschung blieb Strackerjan immer eifrig ergeben, doch konnte er zu weiteren umfangreichen Arbeiten auf diesem Felde, das er besonders in der Etymologie zu bebauen liebte, nicht die Zeit erübrigen. Denn das Emporringen seiner Schule machte ihm nicht allein viele Freude, sondern auch viele Arbeit. 1867 wurde er ausserdem in die Schulkommission des Norddeutschen Bundes berufen und gehörte auch wiederholentlich, zuletzt 1879/80, der Reichsschulkommission an, in der seine Stimme gern gehört wurde und er manche für ihn selbst und das Oldenburger Schulwesen wertvolle Beziehungen anknüpfte. Er wurde im Juni 1866 als Direktor nach Schwerin berufen, lehnte jedoch den Ruf ab, da er zum Direktor der unter ihm emporgeblühten Realschule in Oldenburg ernannt wurde. Mit den Leitern der für die Entwickelung des deutschen Schulwesens ringenden Bewegung blieb er aber immer in innigster Beziehung und hat stets unentwegt zur Schulreform im besten Sinne sein redlich Teil beigetragen. War doch Anregen und Fördern einer guten Sache ihm stets ein Ding, für welches er mit Begeisterung einzutreten pflegte. Hier sei z. B. an die „Dichterabende", die er mit einer Erinnerungsfeier für Ludwig Uhland einleitete, in Dankbarkeit erinnert. Er wählte zu denselben immer Gedichte eines besonders hervorragenden Dichters oder einer „Schule" oder der Dichter eines Landes aus und liess sie vor einer grossen Anzahl geladener Gäste von seinen Schülern in der Aula vortragen. Er selbst leitete diese anregenden Abende

stets mit einem litteraturhistorischen Vorwort ein und hat in den Jahren 1872—1889 vierundzwanzig solcher Abende veranstaltet. Seine Einleitungen sind fast alle in den Osterprogrammen der Oberrealschule erschienen und würden gesammelt ein hübsches Buch geben.

Dankbar werden seiner die Schüler gedenken, die er auf der sich immer erfolgreicher gestaltenden Schule mit mildem Ernste erzog und bildete, sowie die Lehrer, die er im Einverständnis mit den städtischen Behörden für seine Schule auswählte und denen er die Freudigkeit am Berufe nie irgendwie getrübt hat. Er liess Schülern und Lehrern gern Spielraum zu freier Entwickelung ihrer Thätigkeit, und alle hingen an ihm mit gleicher Verehrung.

Am politischen und kommunalen Leben nahm er gleichfalls regen Anteil, und auch ihm war es beschieden, die meisten seiner Jugendideale in leuchtender Herrlichkeit verwirklicht zu sehen. Mit jugendfrischem Enthusiasmus begrüsste er die Neugestaltung des deutschen Kaiserreiches; mit treuer Liebe hing er an dem Oldenburger Lande, dessen Herrscherhause er innig ergeben war, und freute sich mit kindlich reinem Gemüte, wie dies aus seinen guten Augen leuchtete, an allem Guten, Wahren und Schönen, was das Leben bieten kann. So stand er in blühendem Alter, von Kindern und Enkeln umgeben, ragend wie ein mächtiger Baum; da trat ihn vor zwei Jahren plötzlich Krankheit an, der er zu erliegen drohte, und der Tod einer geliebten Tochter, Frau Sophie Treitschke in Erfurt, traf sein Herz schwer. Er hob sich freilich wieder empor, nahm seine Thätigkeit frisch wieder auf und konnte noch im April 1889 sein 25jähriges Jubiläum als Direktor seiner Schule im Kreise seiner Kollegen und Schüler feiern, aber die alte Spannkraft war dahin, der Faden löste sich allmählich ab, und es ging zu Ende: er starb am 19. November 1889.

In seinen letzten Bestimmungen hatte sich Karl Strackerjans schlichter Sinn alle Blumen- und Kranzspenden für seinen Sarg verbeten, aber in herzlichem Gedenken legt dankbare Erinnerung an den treuen deutschen Mann einen vollen Eichenkranz auf sein Grab auf dem Gertrudenkirchhof zu Oldenburg. Ehre seinem Andenken!

OLDENBURG. **Reinhard Mosen.**

Nachtrag und Berichtigung.

Nach Mitteilung der Herren Volkmann & Jerosch in Rostock ist der oben S. 37, 2. genannte Druck des *Dithmarschen Liedes* (für 5 *L. St.)* und das unter 3. angeführte *Loszbuch* (für 20 *L. St.)* an das British Museum in London verkauft.

Jahrg. XIV S. 19 Z. 2 v. u. lies 'Nordosten' anstatt 'Südosten'.

